



Themen in diesem Heft

Schwerpunktthema:
Archive in der Pandemie

Der Relaunch von archive.nrw.de

Der Archivbestand Deutscher
Basketball-Bund

Langzeitarchivierung der
„Straßennamendatenbank“
im Stadtarchiv Bochum

Handreichung zur Bewertung
von Unterlagen der kommunalen
Ordnungsverwaltung

Inhalt

Beiträge

Archive in der Pandemie

<i>Anja Gussek und Peter Worm:</i> Nicht in Panik verfallen, sondern organisieren! Das Stadtarchiv Münster und die Corona-Krise	2
<i>Thomas Wolf:</i> „Neuer Alltag“ mit Corona im Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein	6
<i>Rocco Bartsch u. a.:</i> Das Historische Archiv der Stadt Köln in Zeiten der Corona-Pandemie	8
<i>Susanne Harke-Schmidt:</i> Archivarbeit in Corona-Zeiten	12
<i>Stephan Schwenke:</i> Erfahrungsbericht des Stadtarchivs Kassel während der Corona-Pandemie	14
<i>Grit Richter-Laugwitz:</i> Zwischen Stillstand und Aufbruch – sächsische Kommunalarchive zwischen Lockdown und digitaler Neuorientierung	16
<i>David Schnur:</i> Zu den Auswirkungen der Coronakrise auf die Kennzahlen von Archiven: Die Nutzerstatistik des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd	20
<i>Beate Sturm:</i> Archivische Vorfeldarbeit in Zeiten der Corona-Pandemie. Momentaufnahme aus einem mittelgroßen Kreisarchiv	23
<i>Christine Friederich und Martin Schlemmer:</i> Beratung als AHA-Erlebnis? Elektronische Behördenberatung unter Pandemie-Bedingungen	26
<i>Leonhard Baumgartl:</i> Das Coronarchiv des Kreisarchivs Heilbronn	32
<i>Celina Höffgen:</i> Corona-Videobox und Digitalisierung – Chancen und Herausforderungen für die Arbeit im Stadtarchiv Bad Oldesloe in Zeiten von Corona	36

Weitere Beiträge

<i>Bettina Joergens:</i> Das neue Portal für alle Archive in NRW	39
<i>Annett Schreiber:</i> Praxisbericht zur Langzeitarchivierung der Intranet-Website „Straßennamendatenbank“ im Stadtarchiv Bochum	44
<i>Hans-Jürgen Höötmann:</i> Der Archivbestand Deutscher Basketball-Bund	48
<i>Wilhelm Grabe und Carsten Müller:</i> „Altes Bewahren, Neues ermöglichen“. Das Institut für Deutsche Studentengeschichte (IDS) im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn	53
<i>Alexandra Krebs:</i> Die neue „App in die Geschichte“. Ein digitaler Lernraum für Kooperationen zwischen Archiven und Lerngruppen	55
<i>Claire Duwenhögger:</i> Export von XML-Dateien nach dem EAD-DDB-Schema aus FAUST 8	59
<i>Arbeitskreis Bewertung kommunalen Schriftguts in Nordrhein-Westfalen:</i> Handreichung zur Bewertung von Unterlagen der kommunalen Ordnungsverwaltung. Teil 6: Gewerbe	60

Kurzberichte

Vereinfachungen bei der Förderung durch das LWL-Archivamt für Westfalen	65
Digitalisierte Archivbestände im NRW-Archivportal	65
Kommunalarchiv Minden	66
Archivwegweiser für die Kreise Höxter und Paderborn erschienen	67
Das Stiftungsarchiv Eben-Ezer in Lemgo	68
Bielefeld in der Weimarer Republik. Ein Projekt im Rahmen der Bildungspartner NRW	69

Aktuelles

Bücher	71
Info	80



Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

diese Ausgabe der Archivpflege in Westfalen-Lippe ist ein Doppelheft geworden. Nachdem der Westfälische Archivtag, der eigentlich am 16./17. März letzten Jahres in Hagen hätte stattfinden sollen, wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden musste, war schnell klar, dass dies auch Folgen für die Archivpflegezeitschrift haben würde. Denn bekanntlich publizieren wir im Oktoberheft stets die Beiträge des Westfälischen Archivtages, sie bilden den wesentlichen Inhalt, ihr Ausfall konnte nicht kompensiert werden.

Schnell entstand im Archivamt der zwar nicht originelle, aber naheliegende Gedanke, die Situation der kommunalen Archive in der Pandemie zum Schwerpunktthema zu machen, und tatsächlich: Als Reaktion auf unseren Aufruf zur Einreichung von Erfahrungsberichten mit und in der Pandemie erreichten uns die hier abgedruckten anschaulichen und lesenswerten Beiträge. Sie nehmen die getroffenen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung (und z.T. auch zur notgedrungenen Unterbrechung) des Dienstbetriebs in den Blick, beleuchten die Auswirkungen auf die Nutzung, schildern die aufgrund der Pandemie intensivierten Digitalisierungsbemühungen in der Vorfeldarbeit, der Behördenberatung und historischen Bildungsarbeit, und es kommen – last but not least – Ansätze einer Corona-spezifischen Überlieferungsbildung zur Sprache.

Das Heft wird ergänzt durch Berichte zum Relaunch des NRW-Archivportals, zur Langzeitarchivierung einer Straßennamendatenbank und zu überregional bemerkenswerten Spezialarchiven: dem Archiv Deutscher Basketball-Bund in Hagen und dem des Instituts für Deutsche Studentengeschichte (IDS) im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn. Weitere Beiträge zur historischen Bildungsarbeit und eine neue ‚Lieferung‘ des Arbeitskreises Bewertung kommunalen Schriftguts in Nordrhein-Westfalen, diesmal zu Gewerbeunterlagen aus der kommunalen Ordnungsverwaltung, runden das Heft ab.

In eigener Sache sei hier abschließend noch darauf hingewiesen, dass zum 1. September 2020 der inzwischen dritte Jahrgang von Archivanwärter*innen seine Ausbildung begonnen hat, zwei davon werden vom LWL-Archivamt selbst für den ‚freien Markt‘ (hoffentlich in Westfalen!) ausgebildet, einer für das Stadtarchiv Bocholt, der vierte für das Archiv des Hochsauerlandkreises.

Es bleibt sehr zu wünschen, dass sich die Pandemielage im Laufe dieses Jahres soweit verbessern möge, dass sich die Lebens- und Arbeitssituation in den Archiven normalisiert! Videokonferenzen helfen natürlich, können aber das kollegiale Miteinander und den fachlichen Austausch nicht ersetzen: in den Archiven selbst, in den so wichtigen regionalen archivarischen Gremien und beim Westfälischen Archivtag! Dass wir den Westfälischen Archivtag in diesem Jahr virtuell im Livestream durchführen, ist ein spannendes Experiment, auf das wir uns sehr freuen. Noch mehr freuen wir uns aber wieder auf die ‚leibhaftige‘ Begegnung mit Ihnen!

Dr. Marcus Stumpf
Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen

Nicht in Panik verfallen, sondern organisieren! Das Stadtarchiv Münster und die Corona-Krise

von Anja Gussek und Peter Worm

Am 15. März 2020 machte die Landesregierung ernst und beschloss „für alle so genannten ‚Amüsierbetriebe‘ wie zum Beispiel Bars, Clubs, Diskotheken, Spielhallen, Theater, Kinos, Museen“ die sofortige Schließung, um eine Eindämmung der Corona-Epidemie zu erreichen. Vorausgegangen waren zunächst einzelne, später auch größere Infektionsherde, die in NRW zunächst besonders den Kreis Heinsberg betrafen.¹

Als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs am Montag früh zur Arbeit kamen, hatte der Verwaltungsvorstand der Stadt diesen ministeriellen Erlass bereits umgesetzt und u.a. die Schließung des Archiv-Lesesaals verfügt. Die Wiedereröffnung des Lesesaals erfolgte am 05.05.2020. Nach diesen neun Wochen Zwangspause ist in den letzten fünf Monaten zwar eine neue „Normalität“ eingeleitet, aber viele Rahmenbedingungen haben sich geändert.

Im Folgenden möchten wir in einem kurzen Erfahrungsbericht beschreiben, welchen Herausforderungen wir wie begegnet sind, welche Maßnahmen sich bewährt und welche sich nicht bewährt haben. Dabei gehen wir in unserer Bestandsaufnahme vom internen Arbeiten über den Bereich Benutzung / Lesesaalbetrieb bis hin zum Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Historische Bildungsarbeit.

Auswirkungen für die interne Arbeit im Stadtarchiv

Um die internen Arbeitsabläufe für alle nachvollziehbar und transparent neu zu organisieren, hat das Stadtarchiv im amtsinternen WIKI einen stetig wachsenden Artikel „Dienstbetrieb in Zeiten des Corona-Virus“ eingerichtet. Hierin, über E-Mail-Verteiler und Aushänge wurden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die oft tagesaktuellen Auswirkungen informiert. Grundlegendes fand Eingang in vier Dienstanweisungen, die am 16.03.2020, 18.03.2020, 27.03.2020 und 24.04.2020 unter der Überschrift „Veränderungen im Dienstbetrieb aufgrund der Gefährdung durch das Corona-Virus“ erschienen.

Die erste Dienstanweisung informierte intern über die Schließung des Lesesaals und führte dazu, dass unsere Benutzer auf allen Kanälen von der Einschränkung der Benutzung erfuhren.

Für dringende Nutzungen entschlossen wir uns zu einem Scan-On-Demand Service, d.h., dass relevante Archivalien digitalisiert und über Filetransfer an den Benutzer versandt werden sollten.

Im Umgang miteinander wurde versucht, die zwischenmenschlichen Kontakte zu reduzieren:

- Bei Besprechungen – gleich ob zu zweit, dritt oder im Rahmen der Dienstbesprechungen, an denen alle Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter teilnehmen – wurden alle aufgefordert einen Mindestabstand von 1,5 m („zwei Armlängen“) zu halten

- Die gemeinsame Nutzung des Sozialraums wurde untersagt, maximal zwei Personen sollten die Küche gleichzeitig betreten, und die Einnahme von Getränken und Mahlzeiten sollte an den Arbeitsplätzen erfolgen. Selbstverständlich sollte dabei auf Hygiene und den Schutz des Archivguts und der technischen Ausstattung geachtet werden.
- Wo irgend möglich wurden Arbeitsplätze vereinzelt. In den wenigen Fällen, in denen Büros weiterhin von zwei Personen genutzt wurden (oder wie im Fall der Werkstatt von drei bis vier Personen), wurde auf ausreichend Abstand zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen geachtet.
- Schließlich wurden zusammen mit dem Reinigungspersonal strengere Regeln für Tür- und Fenstergriffe, gemeinsam genutzte Tastaturen, Mäuse, Schalter und Armaturen vereinbart. Alle wurden mit einer kleinen Flasche Hand-Desinfektionsmittel ausgestattet und auf die Bedeutung „richtigen Händewaschens“ hingewiesen.

Für Kolleginnen und Kollegen, die zu Risikogruppen gehören, wurden Gesprächsangebote gemacht. Unter Umständen wäre es in diesen Fällen möglich gewesen, „Homeoffice“-Arbeitsplätze einzurichten. Glücklicherweise mussten wir aber nicht auf dieses Instrument zurückgreifen, da das vom Archivgut getrennte Arbeiten die Recherche und die Verzeichnung und dadurch auch die Arbeitsfelder der meisten Archiv-Beschäftigten erheblich eingeschränkt hätte.

Für den Fall, dass sich bei Mitarbeitenden Symptome von COVID-19 gezeigt hätten oder man Kontakt zu einer Person, bei der die Krankheit nachgewiesen wurde, gehabt hätte, wurde eine sofortige Krankmeldung vorgesehen. Es galt in der ganzen Stadtverwaltung dafür eine Meldekette mit der Reihenfolge Amtsleitung – Personalamt / Gesundheitsamt – Dezernat.

Um im Pandemiefall möglichst lange einen rudimentären Dienstbetrieb sicher zu stellen, wurden zur Erledigung zentraler Aufgaben des Stadtarchivs für die allgemeine

¹ Am 16. März 2020 gab es über 4.838 bestätigte Fälle und 12 bestätigte Todesfälle in Deutschland, Zahlen nach dem Wikipedia-Artikel „COVID-19-Pandemie“, <https://de.wikipedia.org/wiki/COVID-19-Pandemie#Europa>. Pressemitteilung der Landesregierung zum Lockdown vgl. <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/landesregierung-beschliesst-weitere-massnahmen-zur-eindaemmung-der-corona-virus> [Stand: 07.10.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].



Abb. 1: Zoneneinteilung des Lesesaals. Zur Orientierung: Die Breite des Flurs (Zone 1) beträgt 4 m (Quelle: Stadtarchiv Münster).

Verwaltung (Aktenservice aus dem von uns betreuten Zwischenarchiv / Beantwortung dringender amtlicher Anfragen v. a. aus den Personenstands-, Melde- und Aussiedlerunterlagen) und zur Aufrechterhaltung des eigenen Dienstbetriebs (Amtsleitung, Beantwortung zeitkritische Anfragen, digitale Bereitstellung von Archivgut, Rechnungswesen und Haushalt, Gebäudesicherheit und Notfallplanung) „Tandems“ aus je zwei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern gebildet: Zuständige(-r) und Stellvertreter(-in) sollten sich so auf Stand bringen, dass jeder von ihnen die Aufgabe vollumfänglich erledigen konnte. Zusätzlich sollten wichtige Vorgehensweisen im WIKI dokumentiert werden, damit beim Ausfall beider Personen nach einer gewissen Einarbeitungsphase die Aufgabe auch durch Dritte vorgenommen werden konnte.

Alle aufschiebbarer Aktenbewertungen, -übernahmen und alle Außentermine wurden verschoben und mit Augenmaß erst nach dem Lockdown wiederaufgenommen.

„Benutzung auf Abstand“

Der Lockdown und die damit verbundene Schließung des Lesesaals gab uns die Zeit, ein tragfähiges Konzept zu entwickeln, wie eine „Benutzung auf Abstand“ ermöglicht werden konnte, die sowohl Benutzerinnen und Benutzer untereinander, als auch die mit der Lesesaalaufsicht und -beratung betreuten Personen vor einer Corona-Infektion

schützt. Gleichzeitig sollten die bei Bau und Einrichtung des Stadtarchivs im Vordergrund stehenden Maximen von Transparenz und Kundenorientierung nicht aufgegeben werden.

Die Lösung bestand in der Einrichtung von Zonen im Besucherbereich, in denen sich jeweils nur eine Person aufhalten soll (vgl. Abb. 1):

Wenn der Flur frei ist, werden die Benutzerinnen und Benutzer durch einen der beiden Eingänge (Hofseite bzw. Parkplatzseite) ins Gebäude eingelassen (= Zone 1). Hier können Sie die Garderobe und die Schließfächer nutzen. Beim Durchgang zu Zone 2, dem Wartebereich, befindet sich ein Spender mit Handdesinfektionsmittel, den alle Eintretenden nutzen sollen. Um ein direktes Durchlaufen zur Beratungstheke (oder gar dahinter) zu verhindern, wird der Benutzer / die Benutzerin durch Absperrpfosten mit Kordel so gelenkt, dass er erst in Zone 3 frontal auf die Beratungstheke zuläuft. Die Theke ist mit einem sog. Spuckschutz aus Glas ausgestattet (Abb. 2). Die Aufsicht fordert ggf. auf, einen Benutzungsantrag auszufüllen, dafür steht ein Stehpult gegenüber der Theke bereit.

Nach der Erstberatung wird den Benutzerinnen und Benutzern ein Platz im Lesesaal zugewiesen (B). Die zu vergebenen Plätze sind versetzt angeordnet, sodass ein größtmöglicher Abstand zwischen den einzelnen Personen gewährleistet ist. Für den Fall, dass die Benutzerin / der Be-

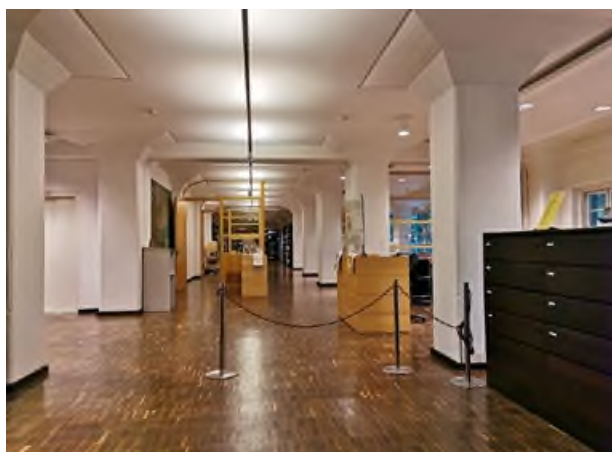


Abb. 2: Neue Eingangssituation: Absperrung – Benutzertheke – Pult (Foto: Stadtarchiv Münster)



Abb. 3: Beratungsplatz mit zwei durch Glasscheibe getrennten PCs (Foto: Stadtarchiv Münster)

nutzer eine Einweisung in die computergestützte Recherche benötigt, kann das am vordersten Tisch passieren: Hier stehen zwei Computerarbeitsplätze zur Verfügung, die mit einer weiteren Glaswand voneinander getrennt sind (Abb. 3). So kann die Aufsicht sich an Platz A setzen und den Umgang mit dem PC vorführen und der Benutzer auf dem Nachbarplatz kann die Arbeitsweise auf seinem PC nachvollziehen. Beim (temporären) Verlassen des Lesesaals in Richtung der Toiletten bzw. der Garderobe achtet die Lesesaalaufsicht darauf, dass die Zonen 1–3 möglichst frei von anderen Personen sind. In seltenen Fällen sind nähere Kontakte nur schwer zu vermeiden: Zum Beispiel, wenn ältere Personen mit dem PC oder dem Mikrofilm-Lesegerät gar nicht zurechtkommen, muss die Lesesaalaufsicht eingreifen und konkrete Unterstützung leisten. Auch hierbei versuchen wir durch Mund-Nasen-Bedeckung (MNB), Desinfektion und Abstand die Ansteckungsgefahr möglichst gering zu halten.

Nach der erfolgten Nutzung und der Freigabe des Arbeitsplatzes stehen der Aufsicht Desinfektionstücher zur Oberflächenreinigung von Tastaturen und Mäusen zur Verfügung. Damit wird der jeweilige Arbeitsplatz gereinigt und erst danach dem nächsten Benutzer wieder zur Verfügung gestellt.

Darüber hinaus müssen sich Benutzerinnen und Benutzer an die folgenden Regeln halten:

- 1) Wenn Sie sich krank fühlen (Abgeschlagenheit, Erkältungssymptome, Fieber), können Sie das Stadtarchiv nicht persönlich benutzen. Bitte betreten Sie das Gebäude nicht, sondern senden Sie uns in dringenden Fällen eine E-Mail oder rufen Sie uns an [Kontakt-daten]!
- 2) In unserem Öffentlichkeitsbereich besteht die Pflicht, eine Mund-/Nasenbedeckung (MNB) zu tragen, bitte lassen Sie ihn während des Aufenthalts im Stadtarchiv auf!
- 3) Halten Sie zwei Armlängen Abstand (ca. 1,5 m) zu unserem Personal und zu anderen Benutzern.
- 4) Bitte waschen Sie sich vor der Nutzung gründlich die Hände. Betreten Sie die gekennzeichneten Zonen und die Toilettenräume immer nur einzeln.

Die überwiegende Mehrheit der zu uns kommenden Besucherinnen und Besucher brachte (und bringt) Verständnis für die erfolgten Veränderungen auf. Nur selten murrten Einzelne, keiner verzichtete deshalb auf den Besuch des Lesesaals. Die Benutzungszahlen waren nach dem Lockdown zunächst noch viel niedriger als vor der Corona-Krise, inzwischen nähern sie sich wieder dem Normalstand.

Eine Errungenschaft der Corona-Zeit ist die Ausstattung von Lesesaal und Seminarraum mit einem offenen WLAN. Es ermöglicht den Benutzerinnen und Benutzern, mit ihrer eigenen Hardware Internet-Recherchen, E-Mails und Online-Speicher zu nutzen. Der bisher für die freie Recherche genutzte PC stand im Rücken der Aufsicht und konnte nur auf einem Weg erreicht werden, der direkt am Schreibtisch

der Lesesaalaufsicht vorbeiführte. Diese Wegeführung hätte alle zuvor getroffenen Maßnahmen konterkariert.

Vortragsveranstaltungen und Bildungsarbeit unter Corona-Bedingungen

Die Nutzung der Archivbestände mit einer individuellen Heranführung an die Arbeit mit originalen Quellen zu ermöglichen sowie die Auseinandersetzung mit lokalgeschichtlichen Themen mit unterschiedlichen Veranstaltungs- und Bildungsangeboten zu fördern, hat für das Stadtarchiv Münster hohe Priorität. Sämtliche Angebote im Bildungsbereich leben von der Präsenz von Schulklassen, Projektgruppen, Besucherinnen und Besuchern, von Vorträgen im Stadtarchiv. Mit Beginn der Corona-Pandemie waren Archivbesuche plötzlich nicht mehr möglich. Vortrags- und Bildungsveranstaltungen oder Führungen mussten bis auf Weiteres abgesagt werden.

Zwangsläufig – und zugleich – zielstrebig beschritt das Stadtarchiv Münster im Bereich der Vermittlungsarbeit neue – insbesondere digitale Wege, um zumindest einen Teil des bisherigen Angebotes aufrecht erhalten zu können. Selten blieb vor der Pandemie ein Stuhl bei den monatlichen stadtgeschichtlichen Themenabend-Vorträgen des Stadtarchivs frei. Das Programm 2020 stand Anfang Januar fest, der Flyer war gedruckt. Nach einem ersten Vortrag im Februar verhinderte Corona die weitere Durchführung des Vortragsprogramms. Mit der langsamen allgemeinen Öffnung des Lesesaals ab Mai kamen erste Überlegungen auf, die Themenabende wiederaufzunehmen. Nachdem Veranstaltungen im Kulturbereich entsprechend der ständig aktualisierten Corona-Verordnungen wieder erlaubt wurden, ermöglichte ein eigenes Corona-Konzept für Themenabende einschließlich einer deutlichen Reduzierung der Teilnehmeranzahl auf zunächst 30 Personen sowie der erforderlichen Hygiene- und Abstandsbestimmungen den Neustart der Vortragveranstaltung im September 2020. Nach Beschaffung der erforderlichen technischen Ausstattung konnte der Kreis der Teilnehmenden an den Themenabenden durch eine Liveübertragung über ein Streaming-Portal erheblich erweitert werden. Über 120 Personen verfolgten den Vortrag sicher vom heimischen PC oder Tablet. Da nach dem ersten Testlauf die Werbung für die Internetübertragung intensiviert wurde, wies der Oktober-Vortrag eine noch höhere Zahl der Aufrufe auf. Da der Beitrag zwei Wochen auf der Twitch-Streaming-Plattform erreichbar ist, kann eine nachträgliche Nutzung erfolgen – ein Service, der im analogen Umfeld nicht geboten werden kann. Die im Jahr 2020 für November und Dezember geplanten Themenabende werden aufgrund der steigenden Infektionszahlen ausschließlich als Internetübertragung durchgeführt. Der Weg ins Digitale ermöglicht es, das große Interesse an der Themenabend-Reihe wach zu halten.

Im Bereich der Bildungsarbeit fördert und unterstützt das Stadtarchiv Münster seit vielen Jahren die Teilnahme von Schülerinnen und Schülern am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Am 1. September 2020 startete

der neue Wettbewerb. Mit einem Workshop für Tutorinnen und Tutoren Anfang September, der unter Einhaltung der Corona-Schutzauflagen ablief, startete der Wettbewerb im Prinzip noch wie in den Jahren zuvor. Das Stadtarchiv unterstützt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch weiterhin bei der individuellen Beschaffung von Material und möchte auch weiterhin eine eigenständige Quellenarbeit im Stadtarchiv ermöglichen. Aber die Einschränkungen durch die Pandemie erschweren diese Zugänge, sodass bereits konstatiert werden kann, dass die Anzahl der beteiligten Schülerinnen und Schüler geringer sein wird als in den Jahren zuvor.

Da die akademische Lehre umfassend in den digitalen Raum etwa über Videokonferenzen verlegt wurde, brachen auch die Archivnutzungen durch Studierende ein. Zu Beginn des Semesters übliche Führungen und Übungen zur Einführung in die Archivarbeit ließen sich nicht mehr in der gewohnten Form realisieren. Alternativ stellte der zuständige Referent eine vertonte PowerPoint-Präsentation zusammen, die nun im Rahmen von Zoom-Konferenzen zum Einsatz kommt. Auch die Einführungen von Studierenden in die Bearbeitung von Quellen müssen ohne Archivbesuch und ohne Begegnung mit den Originalen auskommen. Als Ersatz werden Digitalisate von Urkunden und Aktenseiten bereitgestellt und in digitalen Veranstaltungen eingesetzt.

Das Stadtarchiv Münster baute in den letzten Jahren mehrere Bildungspartnerschaften mit münsterischen Schulen auf. Im Rahmen eines Geschichtstags blicken Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 oder 6 hinter die Kulissen des Stadtarchivs. Sie durchlaufen sechs Stationen und gehen dabei in die klimatisierten Magazine, in die Restaurierungs- und Digitalisierungswerkstatt. Dieser Ablauf mit einem Aufenthalt in allen Fach- und Arbeitsbereichen des Stadtarchivs konnte nun nicht mehr aufrechterhalten werden. Das Vorbereitungsteam erarbeitete ein fast vollständig neues Konzept für die Bildungspartnerschaften. Nur noch drei Teamer gehen in die Schulen und präsentieren in mehreren Klassenräumen die Arbeitsbereiche des Stadtarchivs. Inwieweit sich dieses neue Konzept bewährt und bei steigenden Infektionszahlen überhaupt weiter umgesetzt werden kann, muss sich noch erweisen.

Es zeigt sich, dass sich die Vermittlungs- und Bildungsarbeit unter den Bedingungen der Corona-Pandemie erheblich verändern musste. Hoher Aufwand, neue Präsentationsformen und Konzepte sowie eine zunehmende Digitalisierung machten jedoch zumindest eine gewisse Aufrechterhaltung der Angebote unter neuen Konditionen möglich.

Fazit

Das Ende der Pandemie ist noch nicht in Sicht – gerade die Entwicklung der Infektionszahlen in den ersten Wochen des Oktobers 2020 lässt nichts Gutes vermuten. Es kann deshalb sein, dass wir unsere Pläne für den Personaleinsatz, die Nutzung der Arbeitsplätze, den Lesesaalbetrieb und die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit an diese Entwicklung und die neuesten Erkenntnisse zum Infektionsschutz anpassen müssen.

Positiv stimmt uns aber, dass es uns gelungen ist, fast alle Angebote des Stadtarchivs – vielleicht auf die eine oder andere Weise modifiziert – weiter anbieten zu können. Durch den Zwang neue Wege zu gehen, ist manch gute neue Idee aufgetaucht und konnte realisiert werden. Schließlich war und ist all das nur gelungen, weil wir uns dabei auf die loyale Mithilfe aller Kolleginnen und Kollegen im Stadtarchiv verlassen konnten.

Insofern soll der Titel allen Archiven angesichts der Krise Mut machen, nicht in Panik zu verfallen, sondern mutig und innovativ dagegen „anzuorganisieren“! ■



Anja Gussek
Stadtarchiv Münster
Gussek@stadt-muenster.de



Dr. Peter Worm
Stadtarchiv Münster
Worm@stadt-muenster.de

„Neuer Alltag“ mit Corona im Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein¹

von Thomas Wolf

Mit dem Lockdown in Nordrhein-Westfalen Mitte März 2020 war auch das Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein unmittelbar von der Pandemie „betroffen“. Alle Funktionseinheiten der Kreisverwaltung wurden aufgefordert, Mitarbeitende zu benennen, um u. a. die sogenannte Corona-Hotline des Kreises zu unterstützen. Aus diversen Gründen habe ich mich für diese Aufgabe gemeldet und komme dieser bis heute nach. Die eingehenden Anrufe wurden über eine Sammelanschlussgruppe auf das Diensttelefon verteilt und können so vom Arbeitsplatz im Archiv aus beantwortet werden.² Neben der Hilfe für die Anrufenden kristallisierte sich ein Mehrwert für die zukünftige Archivarbeit heraus: das Kennenlernen der vielfältigen Aspekte der Pandemie. Die Berücksichtigung der am Telefon gemachten Erfahrungen wird bei der Bewertung des behördlichen Schriftgutes, das zurzeit in der Kreisverwaltung im Zuge der Pandemiebewältigung entsteht, einfließen.

Durch einen Aufruf zur Dokumentation der Pandemie im Kreisgebiet Siegen-Wittgenstein am 26. März 2020³ wurde die Bevölkerung gebeten, dem Kreisarchiv schriftliche oder audiovisuelle Quellen zu überlassen, die die persönlichen Erfahrungen im Siegerland und im Wittgensteiner Land dokumentieren. Bislang wurden überwiegend digitale Fotografien eingereicht.

Bald nach Beginn der kontaktbeschränkenden Maßnahmen bestand für zwei Mitarbeitende des Kreisarchivs eine unkomplizierte Möglichkeit des tageweisen Homeoffice. Die Neustrukturierung der Archivarbeit muss sich zwar noch einspielen, stellt sich aber bisher als praktikabel heraus. Eine signifikante Serviceeinschränkung ist jedenfalls nicht erkennbar.

Die aus den Abstands- und Kontaktbeschränkungen resultierende Schließung öffentlicher Gebäude machte persönliche Benutzungen und Besprechungen mit mehr als drei Personen zunächst unmöglich. Ferner zwangen sie anstehende historische Jubiläen (z. B. 125 Jahre Motor-Omnibus⁴), an denen das Kreisarchiv mitwirkte, in das kommende Jahr zu verschieben. Während für Nutzungen und Besprechungen digitale Ersatz(?)formen bestanden, waren digitale Konzepte für historische Feierlichkeiten weder entwickelt noch durchführbar. Allerdings zeigen die vielfältigen, regionalen Streaming-Angebote (z. B. Virtueller Hut⁵) oder open-air-Ausstellungen⁶ Möglichkeiten für die Zukunft auf.

Das Blog [siwiaarchiv](http://www.siwiaarchiv.de)⁷, das u. a. vom Kreisarchiv administriert wird, ist das zentrale digitale Medium, um archivische und regionalhistorische Themen zu transportieren. Das Blog erfuhr während der strengeren Phase der Corona-Krise (März bis Juli 2020) eine höhere Aufmerksamkeit als im Vorjahreszeitraum. Mit den zunehmenden Lockerun-



Analoge Inszenierung im öffentlichen Raum des Sieger Theaters mit großen Zitat-Plakaten, Anfang April 2020 (Foto: Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein)

gen im Sommer 2020 zeichnet sich allerdings eine Anpassung an die Vorjahreszahlen ab:

Vor allem der Verweis auf digitale Quellen, online greifbare Literatur etc. erreichte eine hohe Leserschaft. Erstaunlich aus meiner Sicht war und ist es immer noch, dass ebenfalls Beiträge zur „Spanischen Grippe“ (1918–1920)⁸ offensichtlich gerne gelesen wurden, wie die aufgerufenen Seiten für den April 2020 beispielhaft belegen. Ich war davon ausgegangen, dass eher unterhaltende, bzw. nicht auf die aktuelle Situation bezogene Inhalte gelesen werden.

Ob dieser Befund verallgemeinert werden darf und quasi als Blaupause für zukünftige vergleichbare Szenarien dienen kann, sei dahingestellt. Aber er ist m. E. ein deutliches

1 Siehe auch Eintrag im Blog [siwiaarchiv](http://www.siwiaarchiv.de/neuer-alltag-mit-corona-in-einem-suedwestfaelischen-kreis-archiv/) vom 02.08.2020, <http://www.siwiaarchiv.de/neuer-alltag-mit-corona-in-einem-suedwestfaelischen-kreis-archiv/> [Stand: 22.09.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

2 Die Mitarbeiter*innen der Hotline wurden kurz durch das zuständige Amt für Bevölkerungsschutz eingeführt und erhalten von dort ggf. Informationen für die Beratung, die auf einem gemeinsamen Laufwerk bereitgestellt werden.

3 Siehe dazu Blog [siwiaarchiv](http://www.siwiaarchiv.de/dokumentation-der-corona-pandemie/), <http://www.siwiaarchiv.de/dokumentation-der-corona-pandemie/>.

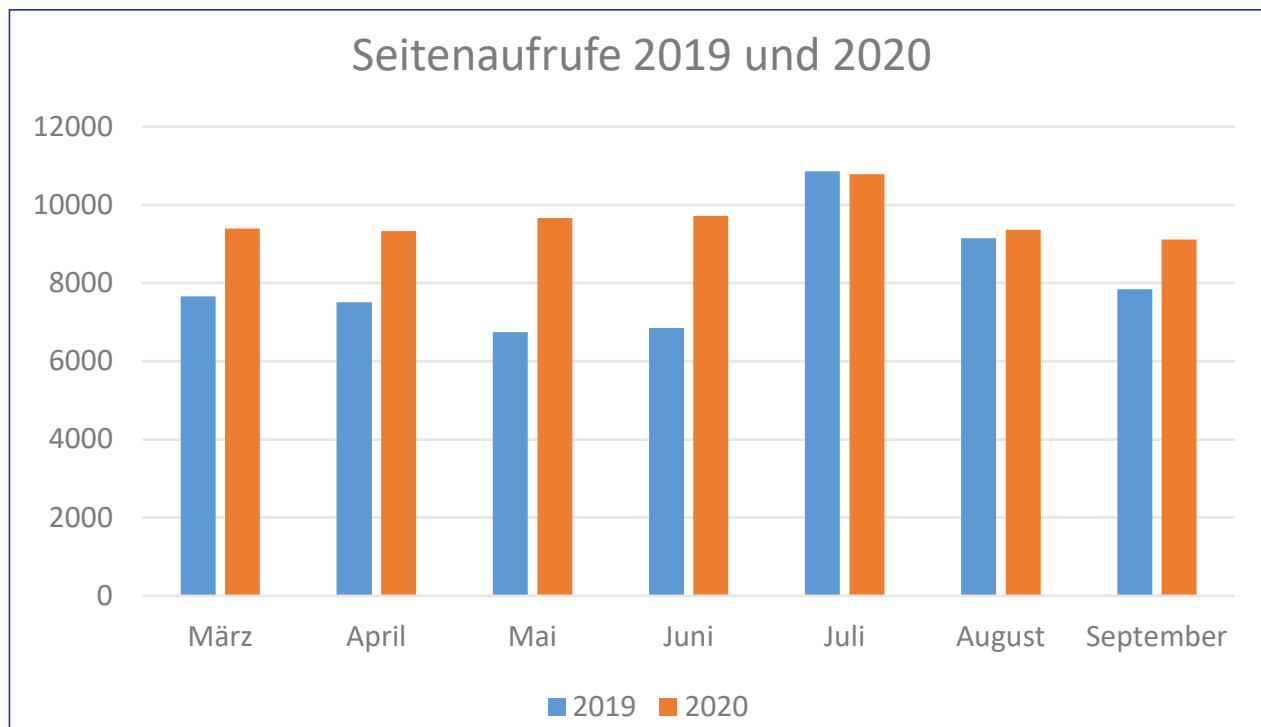
4 Siehe Jubiläumshomepage: <https://omnibus125.de/>.

5 Siehe Homepage: <https://der-virtuelle-hut.de/>.

6 Siehe dazu Eintrag auf Blog [siwiaarchiv](http://www.siwiaarchiv.de/grossformatige-kulturpur-bilderschau-auf-dem-giller/) vom 29.05.2020: <http://www.siwiaarchiv.de/grossformatige-kulturpur-bilderschau-auf-dem-giller/>.

7 Siehe Thomas Wolf, [siwiaarchiv.de](http://www.siwiaarchiv.de) – Erster Versuch eines regionalen Archiv-Blogs in Deutschland, in: Peter Haber / Eva Pfanzelter (Hrsg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geisteswissenschaften*, München 2013 (auch online unter <http://www.degruyter.com/view/product/227082>), S. 161–170; Thomas Wolf, *Archiv aus dem Kreis Siegen-Wittgenstein im Web 2.0*: [siwiaarchiv.de](http://www.siwiaarchiv.de), in: *Eildienst LKT NRW 5/2014*, S. 185–187; Thomas Wolf, [siwiaarchiv](http://www.siwiaarchiv.de), in: *LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum* (Hrsg.), *Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle*. 48. Rheinischer Archivtag. Kleve 26.–27. Juni 2014. Beiträge, Bonn 2015, S. 175–178.

8 Siehe z. B. den letzten Eintrag einer siebenteiligen Reihe auf [siwiaarchiv](http://www.siwiaarchiv.de) zur „Spanischen Grippe“ im Altkreis Wittgenstein, vom 25.06.2020, <http://www.siwiaarchiv.de/zur-spanischen-grippe-im-alkreis-wittgenstein-7/>.



Seitenaufrufe vom Blog siwiarchiv in den Monaten März bis September der Jahre 2019 und 2020

Title	Views
Home page / Archives	2,345
siwiarchiv-Oster-Fotorätsel 2020	967
Foto-Dokumentation zu Auswirkungen der Corona-Pandemie in Netphen	181
Paul Guder und Heinrich Hensgen - Kreisärzte während der "spanischen Grippe" (1918 - 1920)	179
Westfälischer Heimatbund fordert vom Land NRW Corona-Hilfe für Heimatvereine	162
Zur „Spanischen Grippe“ im Altkreis Wittgenstein (5)	158
Zeitschrift "Siegerland" Heft 2/19 ist erschienen	139
Zur „Spanischen Grippe“ im Altkreis Wittgenstein (4)	139
SOS bei Epidemien - epidnations.	125
Online: Baupolizeiverordnung für den Regierungsbezirk Arnsberg (1910)	124
Aufruf: Dokumentation der Corona-Pandemie im Kreisgebiet Siegen-Wittgenstein	123

Seitenaufrufe von Blog-Beiträgen im April 2020

Votum der Archivnutzenden für die vermehrte digitale Bereitstellung regionaler Archivalien.

Der Ausbau weiterer digitaler Formen (Web-Seminare, Online-Ausstellungen etc.) ist aus Ressourcengründen nicht erfolgt, bzw. wird eventuell in Kooperation (z. B. mit der Kreis-VHS) erst zukünftig realisiert werden können. Denn sie stellen eine weitere Möglichkeit dar, die Archive im Kreisgebiet bzw. das Kreisarchiv in der Region Siegen-

Wittgenstein zu präsentieren und mit den Nutzer*innen dieser neuen Angebote unmittelbar in Kontakt zu kommen.

Bei aller Freude über die Entwicklung neuer Formate geht das Persönliche, das Soziale der Archivarbeit verloren. Es kann m. E. nicht in vollem Umfang durch die neuen Formen ersetzt werden. Wer bspw. die Onlinekonferenzen Revue passieren lässt, weiß, dass die gemeinsamen Kaf-

feepausen oder das gemeinsame Essen oft analoge Gelegenheiten waren, die meist anderes als das Konferenzthema förderten. ■



Thomas Wolf
Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein
t.wolf@siegen-wittgenstein.de

Das Historische Archiv der Stadt Köln in Zeiten der Corona-Pandemie

von Rocco Bartsch, Andreas Berger, Ulrich Fischer, Monika Frank, Max Plassmann, Simin Rahmanzadeh, Bettina Schmidt-Czaia, Nadine Thiel, Claudia Tiggemann-Klein

Corona und die Rahmenbedingungen bei der Stadt Köln

Das Historische Archiv der Stadt Köln und seine Entscheidungsträger haben die Coronazeit von Beginn an vorausschauend und aktiv begleitet. Es war schon zu Beginn der Pandemie im März 2020 von entscheidender Bedeutung, diese besondere Situation in ihren kurz- und mittelfristigen Auswirkungen auf den Archivbetrieb richtig einzuordnen, damit rasch die richtigen Maßnahmen ergriffen werden konnten. Tagesaktuelle Entwicklungen im gesamten Bundesland Nordrhein-Westfalen wurden frühzeitig über den Krisenstab der Stadt Köln auf die spezielle Kölner Situation heruntergebrochen und stadintern nicht nur über den Intranetauftritt, sondern auch über die Dezernate an die Ämter weitergeleitet. Die entwickelten Leitfäden sowie die Anpassung auf die Vor-Ort-Gegebenheiten hat das Archiv kurzfristig umgesetzt und seine Aufgabenbewältigung danach ausgerichtet.

Derzeit arbeitet das Archiv nach dem Einsturz 2009 noch immer an vier Standorten, und zwar am Hauptsitz der Verwaltung an der Brabanter Straße in Köln, dem Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum in Köln Porz-Lind, in den ehemaligen Räumlichkeiten des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen in der Mauerstraße in Düsseldorf und im Archivzentrum Hubertusburg des Landesarchivs Sachsen in Wermsdorf. Vor diesem Hintergrund verfügen die Mitarbeitenden bereits über langjährige Erfahrungen bei der täglichen Zusammenarbeit über Telefon, E-Mail, Messaging und vor allem Videokonferenzen, was sich seit März 2020 als entscheidend erweisen sollte. Denn als Reaktion auf das Infektionsgeschehen wurde in einem ersten Schritt der Austausch zwischen den Standorten vollständig auf Video- und Telefonkontakte umgestellt. Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin waren seither nur noch einem festen Standort zugeteilt. Ein persönlicher Austausch von Mitarbeitenden mehrerer Standorte, etwa durch Dienstreisen, wurde vermieden.

Die vier Standorte wurden dann recht frühzeitig im Sinne des Infektionsschutzes umgebaut und umorganisiert. Dabei wurden die Abstände zwischen den Arbeitsplätzen reguliert, Abläufe angepasst, maximale Personenzahlen für die Räume festgelegt und zusätzliche Schutzmaßnahmen ergriffen. So wurden z. B. die Arbeitsplätze mit durchsichtigen Folien geschützt. In den Liegenschaften ohne ausreichende mechanische Klimatisierung (Köln, Brabanter Str., Düsseldorf, Mauerstr.) wurden zusätzlich Lüftungsregeln eingeführt.

Die Maßnahmen mussten insbesondere deshalb ergriffen werden, weil viele Tätigkeitsfelder im Historischen Archiv den Rückgriff auf analoges Archivgut erfordern. Weder die Trockenreinigung noch die Bergungserfassung von einsturzbetroffenem Archivgut können im Homeoffice durchgeführt werden. Die ergriffenen Maßnahmen ermöglichten uns die Weiterführung dieser zentralen Aufgaben auch über die „heiße Phase“ des Pandemiegeschehens im Frühjahr hinweg, allerdings nur durch diejenigen Mitarbeitenden, die nicht den Risikogruppen angehören. Zudem konnten in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsschutz seit Sommer 2020 die Arbeitsbedingungen soweit den Erfordernissen des Infektionsschutzes angepasst werden, dass alle Beschäftigten wieder ganz oder teilweise an ihren Standorten vor Ort arbeiten konnten.

Dennoch hat der Lockdown auch im Kölner Stadtarchiv zu einer Intensivierung der ortsverteilten Arbeit geführt. Die Kernarbeitszeiten sind bis heute, im Oktober 2020, aufgehoben. Der Arbeitszeitrahmen war ebenfalls bis zum 30.06.2020 stark ausgedehnt. Homeoffice-Regelungen konnten für viele Beschäftigte über „c-desk“ und „c-port“ neu eingeführt werden. Dabei kam es dem Haus zugute, dass schon vorher eine weitgehend digitale Arbeits- und Steuerungsstruktur eingerichtet worden war.

Seit Januar 2018 arbeiten wir ausschließlich mit einer elektronischen Verwaltungsakte, über die der gesam-

te Postlauf des Amtes gesteuert wird und auf die auch ortsverteilt über Citrix zugegriffen werden kann. Auch alle weiteren Programme, vom Office-Paket über die Zeiterfassung, alle Module unserer Archivsoftware einschließlich der Bergungserfassung und dem Restaurierungs-Dokumentations-Modul, die Digitalisate unseres Archivgutes u. a. stehen über dieses System zur Verfügung. Schnell erweiterte die Stadt im Frühjahr den Zugriff auf dieses System großflächig. Die Möglichkeiten für ein Arbeiten in Telekonferenzräumen und im Rahmen von Videokonferenzen mit der Software „Circuit“ wurden zahlreichen Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt. Viele Arbeitsprozesse konnten durch die fortgeschrittene Digitalisierung und die gute Ausstattung mit Hardware bereits ganz oder zumindest in Teilen ins Homeoffice verlagert werden, sodass eine drastische Verringerung der Anwesenheitsquote in Werkstätten und Büros nicht mit einem Einbruch der Produktivität einherging. Die Bearbeitung von Anfragen, Teile von Erschließungs- und Identifikationsprozessen und weite Teile der Verwaltungstätigkeit gehören zu den Arbeitsbereichen, die auch vom heimischen Schreibtisch erledigt werden können. Die Verfügbarkeit von insgesamt mehr als 10 Mio. Digitalisaten war dabei sicher entscheidend.

Tätigkeiten im Homeoffice in den archivischen Sachgebieten

Es galt aber auch, für die zur Risikogruppe gehörenden archivischen Mitarbeitenden sinnvolle Tätigkeiten im Homeoffice zu finden. Wir haben mit einer kurzfristigen Schwerpunktverlagerung der Aufgaben reagiert. Archivgut, das vom Einsturz des Hauses 2009 betroffen ist, konnte in großem Umfang anhand von Digitalisaten bearbeitet werden, die im Zuge des Restaurierungs- und Konservierungsprozesses digitalisiert worden waren. Auf die Digitalisate sowie die zur Bearbeitung erforderlichen Datenbanken konnte ortsunabhängig zugegriffen werden, sodass sowohl im Homeoffice als auch bei Präsenz vor Ort an einem der Standorte gearbeitet werden konnte. Auf diese Weise konnten im Sachgebiet „Vormoderne Bestände, Nachlässe und Sammlungen“ u. a. zahlreiche Architektenpläne, Plakate und mittelalterliche Handschriften abschließend identifiziert, als benutzbar gekennzeichnet und mit einer verbesserten Erschließung versehen werden. Allein in diesem Bereich konnten auf diese Weise von März bis Juli ca. 3.000 Einheiten ortsunabhängig bearbeitet werden.

Im Sachgebiet „Städtische Überlieferung seit 1815 und Grundsatzfragen“ wurden andere Tätigkeiten entwickelt, da einige Kolleginnen und Kollegen anderer Sachgebiete im Homeoffice ihrer eigentlichen Arbeit am Archivgut nicht mehr nachgehen konnten. Sie wurden z. B. bei der Nacherschließung von bislang nur grob erschlossenen Sachakten eingesetzt. Insbesondere die Ergänzung von Personennamen und Informationen zu Gebäuden erhöht die Auffindbarkeit unserer Daten bei den gängigen Rechercheläufen über Suchmaschinen beträchtlich und unterstützt damit nicht nur unsere Nutzerinnen und Nutzer, son-

dern auf lange Sicht auch die Mitarbeitenden. Hunderte von Verzeichnungseinheiten wurden „dank Corona“ durch diese tiefere Erschließung besser nutzbar. Das Gleiche gilt für zuvor immer wieder aufgeschobene Datenbankbereinigungen unserer internen Softwarelösungen. So konnten viele Informationen, die in den letzten Jahren in unser Restaurierungs-Dokumentations-Modul (RDM) importiert worden waren, plausibilisiert und damit letztlich für Steuerung und Auswertung nutzbar gemacht werden.

Die Umsetzung der Corona-Schutzvorgaben in den Werkstätten und der Digitalisierung

Da das Thema Arbeitsschutz beim Betrieb des Restaurierungs- und Digitalisierungszentrums seit seiner Einrichtung im Jahr 2011 einen hohen Stellenwert genießt und dementsprechend sowohl Erfahrung wie auch eine gute Infrastruktur vorhanden sind, konnten die notwendigen Maßnahmen für die Umstellung der Arbeitsbedingungen auf die neue Situation in vergleichsweise kurzer Zeit geleistet werden. Dabei spielte auch die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem zuständigen Betriebsarzt und der Fachkraft für Arbeitssicherheit eine große Rolle. So wurde relativ schnell ein Konzept zur sicheren Arbeit auch unter den Bedingungen des Infektionsschutzes erstellt und umgesetzt. Die Mitarbeitenden wurden entsprechend geschult. Es wurden sowohl technische Vorkehrungen (z. B. Folien- und Plexiglastrennwände zur Abtrennung von Arbeitsplätzen) installiert wie auch organisatorische Maßnahmen (Einbahnstraßenregelungen, maximale Anzahl von Personen in einem Raum, gestaffelte Pausenzeiten etc.) umgesetzt. Nur als letzte, temporär notwendige Maßnahme ist das Tragen persönlicher Schutzausrüstung (Mund-Nase-Schutzmasken, Schilde) geboten. In der Außenstelle Wermsdorf sind die Vorgaben nach Maßgabe der sächsischen Coronaschutzverordnung deutlich strenger. Es gilt dort eine Ein-Personenregelung pro Raum und konstante Maskenpflicht – aber auch hier konnten die Arbeiten inzwischen wiederaufgenommen werden.

Sofern es das Aufgabengebiet zuließ, wurden die Restauratorinnen und Restauratoren zwei bis drei Tage pro Woche ins Homeoffice beordert, um vor allem die beengte Platzsituation im Großraumbüro zu entschärfen. Sofern sie einer Risikogruppe angehörten, wurden auch die Restaurierungsassistentinnen und -assistenten im Homeoffice eingesetzt. Insgesamt 9 von 34 Mitarbeitenden dieser Gruppe übernahmen unter Betreuung eines Archivars Erschließungsaufgaben an einfach strukturierten Sachakten. Die verbliebenen Restaurierungsassistenten im Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum (RDZ) wurden anstatt in ihren eigentlichen Projekten ausschließlich im Prozess „Konservieren I“ eingesetzt, wodurch der vor Corona entstandene Rückstau der Benutzeranfragen weitgehend abgearbeitet werden konnte. Ein positiver Nebeneffekt war, dass der organisatorische Aufwand bei der Zuteilung von Mitarbeitenden in die zahlreichen Projekte auf diese Weise entfallen konnte. Im zweiten Quartal konnten so über

3.800 Bergungseinheiten trocken gereinigt werden. Seit dem Sommer sind die Arbeiten in allen Projekten wieder aufgenommen worden, sodass die Arbeiten im Sachgebiet Bestandserhaltung, Restaurierung und Konservierung planmäßig verlaufen.

Analoge und digitale Benutzung in Zeiten von Corona

Für die Nutzung des Archivgutes durch externe Nutzerinnen und Nutzer mussten zu Beginn der Pandemie gleichzeitig zwei Aufgaben gelöst werden. Auf der einen Seite wurde ein ursprünglich zeitgleich mit der Inbetriebnahme einer neuen Version der Archivsoftware geplantes Update der Software für den digitalen Lesesaal beschleunigt installiert. Dies hatte überschaubare Mehrkosten zur Folge und verursachte kurzfristig einen erhöhten Arbeitsaufwand bei der Bereitstellung von Metadaten und Digitalisaten. Nur auf diese Weise aber konnte gewährleistet werden, dass alle aktuell zur Verfügung stehenden Informationen zum Archivgut auch online bereitstehen und dass alle vorhandenen Digitalisate des Archivgutes, soweit keine rechtlichen Schranken bestehen, frei einsehbar im Internet abrufbar sind. Auf der anderen Seite wurde ein Konzept für die Benutzung von Archivgut in den Lesesälen unter Corona-Bedingungen erarbeitet und umgesetzt, sodass seit dem 21. April 2020 unter Einhaltung der rechtlichen Vorgaben eine Nutzung von originalem Archivgut wieder möglich ist.

Im Bereich des Magazins z. B. wählen sich die Mitarbeitenden schon lange entweder über externe WLAN-Netzwerke oder Mobil unter Verwendung eines virtuellen privaten Netzwerkes (VPN) in ihre Arbeitsumgebung ein, um Transporte an Externe oder Aushebungen in den Lesesaal vor Ort zu buchen. Daher war z. B. ein reibungsloser Übergang ins Homeoffice möglich. Arbeiten, die unter Arbeitsdruck im „Normalbetrieb“ sonst nur in sehr geringem Umfang erledigt werden können, konnten nunmehr unter Einsatz freigewordener Ressourcen (Schließung des Lesesaals, Wegfall von Dienstreisen) durchgeführt werden. Vor diesem Hintergrund sind die Umzugsvorbereitungen im Magazin erheblich weiter gediehen als ursprünglich geplant.

Öffentlichkeitsarbeit unter Pandemiebedingungen

Mit dem Lockdown war klar, dass durch das Schließen der Ausstellung und dem damit einhergehenden Verzicht auf Publikumsverkehr auch das Begleitprogramm der Ausstellung nicht analog würde stattfinden können. Wir haben zunächst nur die Veranstaltungen für die nächsten acht Wochen abgesagt. Mit der Wiederaufnahme des Ausstellungsbetriebs Anfang Mai stellten wir jedoch fest, dass – bedingt durch die Hygiene- und Abstandsregeln – nur maximal acht Personen zu den Vorträgen des Begleitprogrammes zugelassen werden durften. Es musste daher das komplette analoge Vortragsprogramm bis zum Jahresende abgesagt werden. Stattdessen zeichnen wir die Vorträge jetzt vor einem sehr kleinen Publikum von zwei oder

drei Personen auf und veröffentlichen sie über den YouTube-Kanal des Archivs und den Facebook-Auftritt. Diese Entscheidung bescherte schnell Planungssicherheit, da der ständige Wechsel der Formate – abhängig von der täglichen Infektionslage – entfiel. Die erste Veröffentlichung erfolgte am 22.09.2020 mit dem Doppelvortrag „Böhm im Archiv“ und wurde seitdem von 173 Zuschauern angeklickt.

Als weiteres neues Format wurden digitale Einblicke in das Archiv in Form von „Archivstories“ erstellt. Auch sie stellen eine Reaktion auf den stark eingeschränkten Besucherkontakt und zu den „Freunden des Historischen Archivs“, unserem Förderverein, dar. Die Anregung kam von einem Fördervereinsmitglied, und zwar der jüngst in den Ruhestand eingetretenen langjährigen Protokollchefin der Stadt Köln. Die Archivstories bieten kurze Einblicke hinter die Kulissen unserer Arbeit und werden mit dem Handy in „Amateur-Qualität“ gedreht. Wir wählten also bewusst ein niederschwelliges Format, ein wissenschaftlicher Ansatz oder gar ein professioneller Videodreh sind nicht beabsichtigt. Seit dem 9. September 2020 erscheinen die Archivstories alle zwei Wochen. Die folgenden Themen dienen nur als Beispiele, denn wir werden die Archivstories über einen längeren Zeitraum anbieten: Das Vorzimmer, Identifizierung, Archivpädagogik, Bergungserfassung, Trockenreinigung, ein Nutzerinterview und die Sammlung Offenbach. Bisher wurden die Videos 403mal aufgerufen.

Die von Mitte März bis Anfang Mai 2020 geschlossene Ausstellung führte konsequenterweise zur Absage aller Führungen. Um uns bewusst von den klassischen digitalen Formaten der Museen mit dem typischen Video „mein Lieblingsstück“ abzuheben, postete das Historische Archiv die 55 Bilder der aktuellen Ausstellung „Imagines Coloniae. Köln in 55 Bildern aus 11 Jahrhunderten“ im Abstand von jeweils zwei Tagen auf facebook, versehen mit einer kleinen Bildbeschreibung. Dieses Format wurde sehr gut angenommen und brachte dem Archiv sogar fünf von fünf möglichen „Pinseln“ bei einer Auszeichnung der digitalen Formate der Kölner Kultureinrichtungen durch eine Kölner Wochenzeitung ein.

Angesichts der Einschränkungen wurde in der Archivpädagogik eine Veranstaltungsform in den Blick genommen, die auch schon vor der Pandemie angeboten wurde: auf spezielle Stadtpaziergänge zu Themen der Stadtgeschichte. Derzeit wird ein zweiter Spaziergang auf dem Melatenfriedhof vorbereitet, dem größten und ältesten Kölner Friedhof mit einer großen Anzahl von Grabstätten bekannter Persönlichkeiten der Kölner Stadtgeschichte. Bei diesem Format werden Grabstellen von Persönlichkeiten besucht, deren Nachlässe sich im Historischen Archiv der Stadt Köln befinden. Die Archivpädagoginnen bringen bei dieser Gelegenheit einzelne Passagen aus den betreffenden Nachlassbeständen zu Gehör. Bei der ersten Führung ging es übrigens auch um das Thema „Seuchen“. Für die Durchführung von Führungen im RDZ haben wir ein Hygienekonzept auf der Grundlage der Corona-Schutzverord-

nung erstellt, das Führungen mit bis zu acht Personen ab 17 Uhr ermöglicht. Bereits vereinbarte Termine können natürlich von beiden Seiten nur kurzfristig bestätigt werden und sind von den Inzidenzzahlen abhängig. Die inhaltliche Vorbereitung der Öffentlichkeitsarbeit und auch die digitale Veröffentlichung können – ebenso wie die Vorbereitung von Veranstaltungen der Archivpädagogik – im Homeoffice ebenso gut geleistet werden wie vor Ort.

Dazu gehört auch der aktuelle Geschichtswettbewerb zum Thema „Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft“. Eine Kölner Schule, die an den vergangenen Wettbewerben regelmäßig teilnahm, musste aufgrund der aktuellen Situation in diesem Jahr absagen. Dafür war eine andere Schule interessiert. Die Schülerinnen und Schüler werden nach der Eingrenzung der Interessensgebiete in Kleingruppen im Lesesaal informiert. Exkursionen zu den Kölner Sportstätten in Müngersdorf und zu weiteren Schauplätzen der Sportgeschichte in Köln sind angedacht. Die Kinderuni Köln geht in diesem Herbst dagegen nur digital an den Start. Hierzu trägt das Archiv mit einem interaktiven Beitrag zu mittelalterlichen Urkunden bei. Die Teilnehmenden lösen kleine Aufgaben und erhalten so ihren Stempel im Studienbuch.

Fazit

Das Historische Archiv der Stadt Köln konnte zu Beginn des Lockdowns auf seine einstellungsbedingt gute digitale Infrastruktur (technische Ausstattung, inhaltliche Aufbereitung) zurückgreifen. Auf diese Weise waren zwischen März und Mai 2020 rund 60 Prozent der Mitarbeitenden in der Lage, von zu Hause aus ihre Arbeit zu verrichten. Ein Abgleich innerhalb der einzelnen Sachgebiete führt zu der Erkenntnis, dass die produktive Leistung im Homeoffice in einigen Bereichen die Leistungen in der Dienststelle sogar übertraf. Es ist allerdings zu konstatieren, dass nicht alle Berufsfelder für die Ausübung in Heimarbeit geeignet sind. Auch jetzt, da Corona ein stetiger Begleiter in unserem Leben ist, reagieren die Stadtspitze und ihr Krisenstab tagesaktuell und informieren alle angeordneten Dienststellen über die zu treffenden Maßnahmen. Die bis heute andauernde Aufhebung der Kernarbeitszeit wie auch die zeitweilige Ausdehnung des Arbeitszeitrahmens sind gut angekommen. Technische Defizite (Zugänge für die Heimarbeit auf c-desk, Beschaffung zusätzlicher Hardware) wurden frühzeitig angegangen und haben zu wenig Ausfällen geführt.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde seitens der Dienststelle zur Zufriedenheit fast aller Rechnung getragen. Es wurde auf die Belange der Kolleginnen und Kollegen nach Möglichkeit eingegangen. Die Gewährung von zusätzlichen Sonderurlaubstagen zur Betreuung von Kindern wurde positiv auf- und angenommen. Die Archivleitung hat das Thema Homeoffice inzwischen intensiv bewertet und ohne Zögern zunächst bis zum 30. Juni 2021 für seine Mitarbeitenden Heimarbeit für zwei wöchentliche Arbeitstage in Aussicht gestellt, sofern es das Aufgabengebiet zulässt.

Der Gedankenaustausch der Mitarbeitenden per Telefon- und Videokonferenzen war zu Beginn zwar etwas ungewohnt, wurde aber von Woche zu Woche sicherer und ist mittlerweile fester Bestandteil von Besprechungen. Da die IT-Sicherheit bei der Stadt Köln die Nutzung einiger weit verbreiteter Videokonferenztools (wie MS Teams, Zoom, Slack, GoToMeeting) auf städtischen Geräten nicht erlaubt, sondern stattdessen ausschließlich „Circuit“ zur Verfügung stellt, greifen wir vielfach für Videokonferenzen mit auswärtigen Partnern auf ‚freie‘ oder gar private Geräte zurück. Mit Blick auf diese technischen Fragen wollen und müssen wir uns in Zukunft noch besser aufstellen. Die Beschaffung weiterer Hardware (Webcam, Headset) steht daher unmittelbar bevor. Auf der Positivliste ist zu vermerken, dass Hygiene- und Arbeitsschutzmaßnahmen frühzeitig umgesetzt werden konnten. Hier sind an allen Standorten beste Voraussetzungen geschaffen worden, damit wir wieder mit einem sicheren Gefühl zur Arbeit gehen können.

Das Archiv hat aufgrund der Corona Pandemie und der Schließung seiner Lesesäle bisher leichte Einnahmeneinbußen hinnehmen müssen. Da das Amt aber ohnehin nicht auf umfängliche Ertragswirtschaftung ausgerichtet ist, ist ein Defizit kaum erkennbar. Auf der Aufwandsseite sieht es momentan danach aus, dass die Dienststelle deutlich weniger Aufwendungen haben wird als in einem normalen Haushaltsjahr. Konsumtive und investive Anschaffungen, aber auch Dienstreisen und Fortbildungen konnten kaum stattfinden und werden somit auf der Ausgabenseite zu Einsparungen führen. Inzwischen wird unser Alltag weniger durch Corona als vielmehr durch den bevorstehenden Umzug in unseren Neubau bestimmt. Mit Blick darauf sind wir in den letzten Monaten wieder dazu übergegangen, offene Stellen mit neuen Fachkräften sowie Assistentinnen und Assistenten zu besetzen.

Das vor Corona im Historischen Archiv nur vereinzelt übliche Homeoffice wurde von einem Tag auf den anderen für mehrere Monate zur Arbeitswirklichkeit der meisten Mitarbeitenden und musste als systematisch integrierte Arbeitsform mit erhöhten Anforderungen an Selbstmanagement und Eigenverantwortlichkeit jedes Einzelnen gelebt werden. Für die Führungskräfte der sechs Sachgebiete und die Amtsleitung, die sich bereits am 19. März 2020 in einer ersten Sachgebietsleitendenrunde mittels Telefonkonferenz und sehr bald schon in wöchentlichen Videokonferenzen wiederfanden, bedeutete dies plötzlich „Führen auf Distanz“. Die Ansprüche an Führung stiegen aber unter diesen Bedingungen enorm. Da die meisten Kommunikationsformen mit den Mitarbeitenden, wie z.B. persönliche Rücksprachen, Führungskräftebesprechungen im Sitzungssaal, der Plausch auf dem Flur oder gemeinsame Mittagessen entfielen, musste zur Verständigung viel direkter, präziser, wertschätzender und ergebnisorientierter kommuniziert und geführt werden. Die Führungskräfte mussten ihre Mitarbeitenden im Hinblick auf Eigenverantwortlichkeit ganz anders mitnehmen als unter Normalbedingungen. Arbeits-

ergebnisse wurden statt mit anerkennendem Nicken jetzt mit ausdrücklichem Dank verschriftlicht und reflektiert geäußert. Hier war kein Platz für einen schnoddrigen E-Mail-Chat, wie er überall schon mal gepflegt wird. Jeder und Jede wollte in seiner/ihrer Leistung gesehen und gewürdigt werden. Eine intensive und gemeinsame Feedback-Kultur wurde zur wöchentlichen „Conditio sine qua non“. Wie ist die Corona-Lage? Was läuft gut? Was nicht? Wie kann unterstützt werden? Die Führungskräfte wurden so zu Problemlösern, Mentoren oder eine Art Coach. Man befand sich plötzlich auf einem Weg des gemeinsamen Lernens.

Es war insgesamt für alle eine sehr anstrengende Zeit, was Kommunikation, Reaktions- und Anpassungsfähigkeit sowie Planungsressourcen betrifft. Dennoch sieht sich

das Historische Archiv, geprägt von vielfältigen Erfahrungen aus der Einsturzbewältigung, gut gerüstet für die Krisen, die da noch kommen mögen. ■

**Rocco Bartsch,
Dr. Andreas Berger,
Dr. Ulrich Fischer,
Monika Frank,
Dr. Max Plassmann,
Simin Rahmanzadeh,
Dr. Bettina Schmidt-Czaia,
Nadine Thiel,
Claudia Tiggemann-Klein**

Historisches Archiv der Stadt Köln
historischesarchiv@stadt-koeln.de

Archivarbeit in Corona-Zeiten

von *Susanne Harke-Schmidt*

Seit dem 1. Januar 2020 bilden die Verantwortlichen für Archiv und Kultur in Kerpen eine eigene Organisationseinheit, die sich „**ArchivKultur**“ nennt und im Haus für Kunst und Geschichte beheimatet ist. Ein engagiertes Damenquintett kümmert sich um alles, was mit Kultur und Archiv zu tun hat.

Bevor wir diesen Zusammenschluss und unser neues gemeinsames Programm der Kerpener Öffentlichkeit vorstellen konnten, wurden wir durch die Covid 19-Pandemie unsanft ausgebremst. Geplante Veranstaltungen und Ausstellungen wurden abgesagt, Lesesaal und Ausstellungsräume geschlossen, Benutzende digital „versorgt“.

Noch bevor der Bürgermeister dringend alle Beschäftigten darum bat, sich befristet den besonders belasteten Ämtern zur Verfügung zu stellen, haben wir uns alle gemeldet und wurden zunächst im Außendienst des Ordnungsamtes eingesetzt, der in drei Schichten quasi rund um die Uhr die Einhaltung der Corona-Schutz-VO in der jeweils gültigen Fassung kontrollierte und bei Nichtbeachtung entsprechende Maßnahmen ergriff. Wir wurden alle mit einem beeindruckenden Dienstaussweis ausgestattet, den wir z. T. auch vorzeigen mussten „[...] ist befugt, Zwang anzuwenden [...] hat die Befugnis einer Polizeibeamtin [...]“.

Diese Einsätze – oft am Wochenende – wurden natürlich fotografisch dokumentiert. Der Einsatz am Ostersonntag im Marienfeld erfolgte mit dem Fahrrad, was auch zu begeisterten Kommentaren führte: „Das ist ja klasse, dass Ihr auch mit dem Rad unterwegs seid!“ Nach acht Stun-

den Sonne ohne viel Schatten fuhr ich abends trotz Helm und Lichtschutzfaktor 50 gefühlt mit einem Sonnenstich nach Hause.

Nach zwei Wochen bat mich mein Amtsleiter, im Innendienst des Ordnungsamtes Aufgaben zu übernehmen. Mein Hinweis auf mangelnde Kenntnis des Ordnungsrechts half da nicht. Nach einer (fast) schlaflosen Nacht meldete ich mich zum Dienst. Ich sollte zusammen mit der Feuerwehr ein wöchentliches Corona-Drive-In-Screening organisieren. Das medizinische Personal wurde vom Gesundheitsamt gestellt. Da zum ersten Screening alle 70 Probanden zur gleichen Uhrzeit bestellt wurden, führte das trotz aller eingeplanten Rückstauräume zu einem mittleren Verkehrschaos. Aber von der zweiten Woche an verlief alles planmäßig und die Zahlen der Probanden sanken zum Glück von Woche zu Woche. Außerdem kümmerte ich mich um die „Ordnungsverfügungen mit Strafandrohung“: Nach Infektionsschutzgesetz müssen Infizierte und Kontaktpersonen mindestens 14 Tage in häuslicher Quarantäne verbringen und dürfen ihre Wohnung in dieser Zeit nicht verlassen. Die erforderlichen Daten aus Kerpen waren einer ständig aktualisierten Datenbank des Gesundheitsamtes zu entnehmen. Das Schreiben der Serienbriefe, die per Postzustellungsurkunde versandt werden, übernahm unsere *Bufo*, die wir eigentlich mit ganz anderen Projekten ins Archiv gelockt hatten. In Hunderten von Telefonaten und Mails mit verunsicherten Betroffenen, belasteten Heimleitungen, engagierten Kolleg*innen im pausenlos agierenden Gesund-



Am 23.04.2020 wurde in der eigentlich für PKW's eingerichteten Teststation auch ein Radfahrer getestet (Foto: Stadtarchiv Kerpen).

heitsamt und mit verständnisvollen wie verständnislosen Arbeitgebern habe ich die Problemfälle betreut, die Quarantäne verlängert oder verkürzt, Betretungsverbote aufgehoben, Fragen aller Art beantwortet und manchmal auch getröstet. Das war eine ganz neue Herausforderung. Es hat große Freude gemacht, den Menschen zu helfen, aber es war auch belastend. Meine Archivarbeit blieb in dieser Zeit zu großen Teilen unerledigt. Dabei hatte ich am Anfang der Pandemie gehofft, endlich vieles aufarbeiten zu können.

Meine Kollegin, deren Tätigkeit im Außendienst schließlich eingeschränkt wurde, hat die Zeit zum Glück für intensive Verzeichnungsarbeiten nutzen können. Zudem hatten wir die Gelegenheit, unser digitales Angebot des Portals „Mein Stadtarchiv“ (www.mein-stadtarchiv.de) signifikant zu erweitern und können so den Nutzenden langfristig ein umfassenderes Online-Angebot bieten.

Im Rahmen meiner Tätigkeit für das Ordnungsamt habe ich, um die Aufgaben der Verwaltung im Rahmen der Pandemie revisionssicher zu dokumentieren, in unserem DMS d3 beim Aktenplanzeichen 41.40 „Infektionsschutz“ die Akte „Maßnahmen und Abläufe im Rahmen der Covid 19-Pandemie“ mit bislang folgenden Vorgängen wie

- Corona-Datenbank
- Außendienst
- Lageberichte und Informationen
- Drive-In-Teststation am Rathaus
- Ordnungsverfügungen und entsprechende Maßnahmen
- Einreise von Saisonarbeitskräften
- Aktionen und Veranstaltungen im Rahmen der Corona-Krise
- Wir sind wieder da! – Meldungen angelegt.

Bisher sind dort (bis auf die Lageberichte der Feuerwehr) ausschließlich Akten des Ordnungsamtes überliefert. Mit den anderen Ämtern werden wir Kontakt aufnehmen, gehen aber davon aus, dass allen klar ist, dass diese bislang einzigartige Situation dauerhaft zu überliefern ist. Auch

mit den städtischen Schulen stehen wir diesbezüglich im Kontakt.

Nach einem Aufruf der Archive im Rhein-Erft-Kreis, veröffentlicht im Kölner Stadt-Anzeiger / der Kölnischen Rundschau meldeten sich etliche Bürger*innen und machten in erster Linie auf verschiedene Aktionen aufmerksam, die wir aber auch schon wahrgenommen hatten, u. a. die Plakatierung am Capitol-Theater mit wöchentlich wechselnden, Hoffnung machenden Parolen an der Stelle, an der sonst die laufenden Filme angezeigt werden:

- Oder: Bleibt gesund und solidarisch. Nein zu Rassismus
- Heute ist nicht alle Tage. Wir kommen wieder. Keine Frage
- Die Eispause ist vorbei. Nach 109 Tagen. Ab dem 2. Juli sind wir wieder zurück.

Mittlerweile sind in unserem digitalen Archiv 400 Fotos zu „Corona in Kerpen“ überliefert.

Die Kerpener Journalistin Barbara Siefken hat das Portal <https://www.corona-2020.eu/coronageschichtende116895> initiiert und dort Geschichten, Ereignisse und Berichte von Menschen aus Kerpen überliefert. Wir sind mit ihr im Gespräch, ggf. soll daraus eine Ausstellung entstehen. Die Daten der Homepage wurden auf unserem Server gespeichert.

Man wird sehen, was daraus wird und wann wir so etwas realisieren! Fest steht, dass wir viele Aspekte dieser ungewöhnlichen Zeit, deren Ende wir noch nicht absehen können, dauerhaft überliefern werden.

Nachtrag vom 11. November 2020

Der oben zu lesende Beitrag wurde Anfang Juli 2020 verfasst, mitten im Sommer und in einer Phase des vorsichtigen Optimismus. Heute, am 11. November 2020, befinden wir uns mitten in der so genannten „Zweiten Welle“ und es ist fragwürdig, ob wir Weihnachten mit unseren Familien feiern können. Gedanken über ein Silvester-Programm mit Freund*innen sind überflüssig. Nachdem von Anfang September bis Mitte Oktober wieder einige ebenso erfolgreiche wie erfreuliche Veranstaltungen der **ArchivKultur** realisiert werden konnten, mussten wir wenig später die nächsten Veranstaltungen erneut „rückabwickeln“. Der Lesesaal bleibt zurzeit noch regulär geöffnet – ob das so bleiben kann, ist abzuwarten. Dass es zur neuen Ausstellung keine öffentliche Eröffnungsveranstaltung geben würde, war von vornherein klar, aber eine Pressekonferenz und die Öffnung der Ausstellung war geplant. Nun ist sie so gut wie aufgebaut und wir hoffen, dass irgendwann auch Besucher*innen kommen dürfen. Die für 2021 geplante Ausstellung zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der Archive in den Kreisen Rhein-Erft und Düren als ein Beitrag zur Veranstaltungsreihe „1700 Jahre jüdisches Leben“ wird deshalb so konzipiert, dass sie erforderlichenfalls auch im Freien gezeigt werden kann.

Das Kerpener Capitol-Theater, das im Sommer nach wenigen Wochen seinen Betrieb wieder eingestellt hatte, weil es sowohl an neuen Filmen als auch an Besuchen-



Das Capitol-Theater Kerpen begleitet die potentiellen Besucher*innen durch wechselnde und mutmachende Botschaften durch die Pandemie (Fotos: Bernd Schmitz, Kerpen)



den gefehlt hatte, musste nach dem zweiten „Neustart“ am 2. Oktober nur vier Wochen später wieder schliessen, macht aber Kerpen seitdem wieder Mut mit wechselnden Maximen und einer wunderbaren und tröstenden Botschaft zu St. Martin. ■



Susanne Harke-Schmidt
Stadtarchiv Kerpen
Susanne.Harke-Schmidt@stadt-kerpen.de

Erfahrungsbericht des Stadtarchivs Kassel während der Corona-Pandemie

von Stephan Schwenke

Am 7. März 2020 hat das Stadtarchiv Kassel noch zusammen mit den anderen im Arbeitskreis nordhessischer Archive zusammengeschlossener Einrichtungen den Tag der Archive auf einer großen Präsentationsfläche in der Markthalle gefeiert. Die Corona-Krankheit spielte zwar während der Vorbereitungen schon eine Rolle und war auch Grund für einen intensiven Austausch der beteiligten Institutionen, doch so richtig einzuschätzen waren die Auswirkungen nicht. In der Woche nach der Veranstaltung verschärfte sich die Situation durch den Anstieg der Erkrankungszahlen zusehends. Zunächst war die Rede davon, die städtischen Einrichtungen für die Öffentlichkeit zu schließen, den internen Dienstbetrieb aber aufrecht zu erhalten. Um die Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung zu schützen wurde aber am 16. März 2020 beschlossen, sämtliche Einrichtungen, bis auf die als versorgungsrelevant eingestuft, komplett zu schließen.

Als versorgungsrelevant wurde das Stadtarchiv nicht eingestuft, die Mitarbeiter*innen wurden in einer kurzen Dienstbesprechung über den aktuellen Sachstand informiert und dann in Freistellung nach Hause geschickt. Eine bereits bestehende Whatsapp-Gruppe sollte die Kommunikation untereinander gewährleisten. Anstehende Bewerbungstermine, Veranstaltungen etc. waren abzusagen. Die Anordnung des Oberbürgermeisters war klar, Zugang zu den einzelnen Häusern sollten nur die Abteilungsleitungen

bekommen. Für die Mitarbeiter*innen galt ein generelles Zugangsverbot. Von einem geregelten Dienstbetrieb konnte man also nicht sprechen

Was bedeutete das?

Zumindest erstmal ganz viel Ruhe. Kein Telefon, keine Nutzerbetreuung, keine Dienstermine, gar nichts. Empfund man dies zu Beginn noch als angenehm und deutliche entschleunigend, so fehlte doch im Laufe der dann fast fünf Wochen etwas. Die Türklingel etwa, die Geräusche auf dem Flur, der Aufzug oder die Kollegengespräche. Es war ziemlich still und in einem so großen Gebäude wie der Markthalle, in der das Stadtarchiv Kassel untergebracht ist, doch etwas gespenstisch.

Welche Arbeiten konnte man in der Zeit durchführen?

Da interne und externe Termine abgesagt waren, blieben nur zwei Themenfelder übrig: Zum einen, die Kärnerarbeit des Archivars / der Archivarin, die Erschließung. Zum anderen die Beantwortung von noch nicht erledigten Anfragen, etwa aus dem Bereich der Familienforschung. Hinzu kam noch Organisatorisches, etwa die Erstellung eines Hygienekonzepts oder eines Dienstplans für die Zeit nach Lockerung des Lockdowns, die Planung für Homeoffice-

Plätze, etc. Außerdem mussten die Magazine kontrolliert und auch mal der Postgang erledigt werden.

Im Bereich der Erschließung konnten endlich länger liegen gebliebene Bestände bearbeitet werden. Dies betraf vor allem den Sammlungsbestand mit zahlreichen Klein- und Kleinstzugängen, aber auch Nachlässe und Deposita. Die Anfragenbeantwortung beschränkte sich zunächst auf unerledigte Familienforschungsanfragen. Neue Anfragen waren kaum zu verzeichnen.

Corona hatte den gesamten Bereich der Öffentlichkeitsarbeit des Stadtarchivs unterbrochen. Themenführungen mussten ebenso abgesagt werden wie Veranstaltungen an der Universität Kassel. Auch interne Fortbildungen wie etwa Veranstaltungen zur Schriftgutverwaltung für Führungskräfte und Sachbearbeiter*innen fielen aus. Um dem Bildungsauftrag trotzdem nachzukommen und auch, um zu zeigen, dass man noch „da“ war, mussten anderer Konzepte entwickelt werden. Wie erreiche ich die Nutzer*innen, die ja aufgrund von Corona jetzt auch zu Hause saßen und Zeit hatten? Angeregt durch Social-Media-Projekte anderer Kultureinrichtungen in Kassel wurden erste Überlegungen angestellt, wie man in diesem Bereich tätig werden könnte. Erschwert wurde dies dadurch, dass das Stadtarchiv, anders als etwa das Stadt- oder Naturkundemuseum, weder eine eigene Homepage noch einen eigenständigen Facebook- oder Instagram-Auftritt unterhält. Doch in den Kolleginnen der Social-Media-Abteilung der Pressestelle fand man wirkungsvolle Unterstützung. So konnte man in die Feinplanung einsteigen, nicht ohne vorher das zuständige Kulturdezernat zu informieren. Dies gab grünes Licht, erbat sich aber eine Vorkontrolle der erstellten Beiträge. Darunter sollte später die Aktualität einzelner Berichte leiden.

Gefilmt wurden die Beiträge mit dem Privathandy, da zwar die technische Ausstattung vorhanden war (Kamera, Beleuchtung etc.), doch außer der Archivleitung niemand zur Unterstützung sonst das Haus betreten durfte. Filmen und Erklären gleichzeitig ging leider nicht.

Ein erster Themenkomplex beschäftigte sich mit der allgemeinen Arbeit des Stadtarchivs. Ein erster Beitrag erklärte etwa die Magazine und unterschiedlichen Lagerungsmöglichkeiten, dann wurden die Aufgaben des Stadtarchivs dar- und in einem letzten Beitrag dieses Komplexes die Recherchemöglichkeiten mit besonderem Augenmerk auf die Familienforscher vorgestellt. Um die Bandbreite des vorhandenen Materials darzustellen, und damit auch Geschmack auf einen eventuellen Besuch der Einrichtung zu machen, wurde dieser einführende Teil im Folgenden ergänzt durch die Präsentation einzelner Archivalientypen oder besonderer Bestände.

Deutlich zu erkennen war, was besondere Resonanz brachte: Allgemeine Themen, etwa zu rechtlichen Aspekten, Zugang etc., fanden eher ein durchschnittliches Echo (ca. 1.500 Zugriffe). Stellte man aber besondere Archivalientypen oder einzelne Archivalien in den Vordergrund, war das Interesse erkennbar höher. Karten und Pläne, der Fotobestand oder die Präsentation des Goldenen Buchs der

Stadt Kassel aus dem Jahr 1909 verzeichneten Zugriffszahlen zwischen 2.500 und 4.500. Damit konnte man schon sehr zufrieden sein. Abstand genommen wurde davon, aktuelle Themen aufzugreifen. Wie oben bereits beschrieben, mussten alle Videos über das Dezernat laufen und von dort das OK bekommen. Da es dort zeitweise zu Verzögerungen kam, machten Beiträge zu aktuellen historischen Daten, Jubiläen oder Geburtstagen leider keinen Sinn.

Das Projekt wurde auch nach der Lockerung des Lockdowns fortgeführt. Bis jetzt sind 18 Beiträge produziert worden, weitere sind in Planung. Die Technik konnte inzwischen verbessert werden, durch eigene Schneidprogramme ist das Stadtarchiv nun etwa selbst in der Lage, die Inhalte zu bearbeiten. Vorher musste dies die Pressestelle erledigen.

Welches Fazit kann man aus dem Social-Media-Projekt ziehen?

Die Außenwirkung war gut. Das belegt das Feedback, das man auf die einzelnen Beiträge bekommen hat. Es zeigt auch, dass es viele an der Stadtgeschichte Interessierte gibt, die man so auf die Arbeit des Archivs aufmerksam machen konnte. Das Projekt hat also geholfen, vorherrschende antiquierte Vorurteile dem Archiv gegenüber (im Keller, im Dunkeln, staubbehaftet, bloßes Aktenlager) zu widerlegen. Die Frage, welchen Nutzerkreis man damit erreicht hat, ist schwer zu beantworten. Nach einer ersten Auswertung muss man aber davon ausgehen, dass es eher die jüngere Generation ist. Die herkömmlichen Archivnutzer der 60+-Generation erreicht man mit großer Wahrscheinlichkeit damit nicht oder nur zum Teil.

Festzustellen ist aber, dass das Projekt kaum Auswirkungen auf Anfragen oder mehr Nutzer*innen hatte. Letzteres ist eventuell damit zu erklären, dass der Zugang zum Stadtarchiv aufgrund der eingeschränkten räumlichen Gegebenheiten momentan immer noch begrenzt ist. Anfragen beschränkten sich aber immer noch zum größten Teil auf Familienforschung.

Bereits während des Lockdowns wurde parallel zu dem Social-Media-Projekt überlegt, wie man die Corona-Krise für die Nachwelt dokumentieren kann. Zu diesem Zweck wurde mit einer Fotodokumentation begonnen, in der die Einschränkungen sichtbar gemacht werden sollen. Bis jetzt sind dabei knapp 200 Fotos entstanden, die teilweise aber noch erschlossen werden müssen. Danach sollen sie, quasi als Grundstock der Dokumentation, in die Bilddatenbank des Stadtarchivs eingespielt und zur Recherche freigegeben werden. Gleichzeitig warb das Stadtarchiv nach den ersten Lockerungen aktiv in der Lokalzeitung darum, Erfahrungen während der Corona-Zeit aufzuschreiben und als persönliche Erfahrungsberichte an das Stadtarchiv abzugeben. Dies soll nach den großen Ferien nochmal aufgegriffen werden.

Wie sieht die Perspektive aus?

Der Dienstbetrieb ist jetzt wieder langsam angelaufen. Homeoffice, Abstandsregelungen und eingeschränkte Nut-

zung prägten und prägen nach wie vor unsere Arbeit. Corona hat gezeigt, dass sich Archive zum einen auf andere interne Arbeitsweisen einstellen müssen. Wie etwa plane ich Verzeichnungsprojekte im Homeoffice? Geht das überhaupt? Wie stelle ich eine Nutzung des Archivguts unter Einhaltung der Abstandsregeln im Lesesaal sicher? Das sind Fragen, die uns nach wie vor beschäftigen. Gerade im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit hat es sich gezeigt, dass sich Archive auch auf andere Wege, weg von den herkömmlichen Führungen oder Vorträgen, einlassen müssen, um nicht ganz aus der Wahrnehmung zu verschwinden. Das

angesprochene Social-Media-Projekt ist dafür nur ein Beispiel. Eine detaillierte Auswertung der Vor- und Nachteile, etwa die oben aufgeworfene Frage nach neuen Nutzerkreisen, steht noch aus. ■



Dr. Stephan Schwenke
Stadtarchiv Kassel
stephan.schwenke@kassel.de

Zwischen Stillstand und Aufbruch – sächsische Kommunalarchive zwischen Lockdown und digitaler Neuorientierung

von Grit Richter-Laugwitz

Ab dem 16. März 2020 stand auch in Sachsen die Welt, wie wir sie kannten, still. Die Verwaltungen und mit ihnen die Archive wurden geschlossen. Während in den staatlichen Behörden, und somit auch im Sächsischen Staatsarchiv, überwiegend auf Homeoffice umgestellt wurde, verblieben die kommunalen Angestellten in der Regel in ihren Häusern. So zumindest war unser erster Eindruck, nachdem wir uns etwas mit der noch nie erlebten Situation arrangiert und zaghafte Kontaktversuche zu Kolleginnen und Kollegen anderer sächsischer Kommunalarchive aufgenommen hatten. Aber war das wirklich so? Wie erging es den in den sächsischen Archiven tätigen Kolleginnen und Kollegen? Waren sie überwiegend doch im Homeoffice oder sogar von Kurzarbeit betroffen? Welche Regelungen fanden sie, um den Dienstbetrieb weiter zu organisieren? Brachte die Situation vielleicht sogar ganz neue Möglichkeiten, z. B. die nun nicht durch Benutzerbetreuung gebundene Zeit für Erschließungsprojekte zu nutzen? So kam im Landesverband Sachsen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) die Idee auf, eine Online-Umfrage¹ zur „Situation in den Archiven im Freistaat Sachsen während der Corona-Pandemie“ durchzuführen. Von den 120 zur Umfrage eingeladenen Archiven beteiligten sich 57; eine nicht ganz zufriedenstellende Zahl, aber ausreichend groß, um Erkenntnisse daraus abzuleiten. Eine Gesamtauswertung veröffentlichten wir Ende August auf unserer Homepage², dieser Beitrag soll ausschließlich die 35 Kommunalarchive in den Blick nehmen, die sich an der Umfrage beteiligten.

Zuerst interessierte uns die organisatorische Zuordnung des Archivs innerhalb der Verwaltung, unabhängig von der

Größe. Wir erhofften uns daraus auch Rückschlüsse, welchen Stellenwert die Archive in ihren Verwaltungen während der Pandemie innehatten. Die deutliche Mehrheit, 66 %, gab an, beim Hauptamt oder zumindest der zentralen Verwaltung angesiedelt zu sein, 14 % der sächsischen Kommunalarchive gehören zum Kulturbereich ihrer Verwaltung, nur knapp 3 % sind ein eigenes Amt. Ganz anderen Bereichen sind immerhin 17 % zugeordnet.

Dass die sächsischen Kommunalarchive personell schlecht ausgestattet sind, wussten wir bereits aus den vorherigen Umfragen.³ Das Bild bestätigte sich erneut: 26 % der Kommunalarchive verfügt nur über eine einzige, in Teilzeit besetzte Personalstelle. Das sind in der Regel Verwaltungsmitarbeiter kleiner Gemeindeverwaltungen, denen die Archivierung von Unterlagen ihrer Verwaltung zusätzlich zu ihren anderen Aufgaben übertragen wurde und die in der Regel nicht über eine archivische Fachausbildung verfügen.⁴ Knapp die Hälfte der Archive ist mit ein bis zwei

1 Dafür nutzten wir, wie bei unseren beiden großen Umfragen zur Situation in den sächsischen Archiven von 2017 und 2019 das Tool „Umfrage Online“, dass verschiedene Möglichkeiten der automatisierten Auswertung bietet.

2 Siehe unter <https://www.vda.lvsachsen.archiv.net/aktuelles.html> [Stand: 28.09.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

3 Siehe unsere Umfrage anlässlich des 23. Sächsischen Archivtages von 2019 unter <https://saechsischer-archivtag.vda-blog.de/2019/04/02/umfrage-zur-erschliessung-personal/>.

4 Diese Einschätzung bestätigt sich durch die Fortbildungen zur Aktenführung und Schriftgutverwaltung, die die Autorin derzeit beim Sächsischen Städte- und Gemeindetag e. V. (SSG) anbietet und die sehr stark von eben diesen Mitarbeitern frequentiert sind.

Personalstellen besetzt (49 %), in 11 % der Archive sind drei bis fünf Mitarbeiter tätig, bei 14 % der Archive sogar über zehn Personen. Der letzte Wert bezieht sich dabei auf zwei teilnehmende Kreisarchive und die Archive der kreisfreien Städte.

Die Angaben zum Gesamtumfang des zu betreuenden Archivgutes⁵ machte einmal mehr die sehr unterschiedliche Größe der sächsischen Kommunalarchive deutlich. Während es nur zwei Archive mit einem Bestand bis 100 lfm. gibt, verwahren 13 Archive einen Bestand bis 1.000 lfm., 11 Archive bis 5.000 lfm. und 6 Archive über 5.000 lfm. Auch hier ist davon auszugehen, dass Archive der kleinen Städte und der Gemeinden des Freistaates sich eher in der Kategorie bis 1.000 lfm. wiederfinden, die größeren Umfänge dann den Kreisarchiven und den großen Stadtarchiven zugeordnet werden können.

Im Hinblick auf die Digitalisierung – die ja gerade in den Zeiten des Lockdown eine ganz neue Bedeutung gewann – fragten wir ab, inwiefern die Archive generell über ausreichende Ressourcen an eigenem IT-Fachpersonal bzw. Unterstützung durch (externes) IT-Fachpersonal verfügen. Gut die Hälfte (53 %) gab an, eine ausreichende Unterstützung durch Fachpersonal des Trägers zu erhalten, 4 Archive (12 %) können sogar auf eigenes Personal zurückgreifen, jedoch beklagen auch 12 Archive (35 %) eine fehlende Unterstützung. Ausgehend von der ausreichenden IT-Unterstützung in gut der Hälfte der Archive ist es verwunderlich, dass auf unsere Frage, welche Informationen das Archiv im Internet anbietet, doch ein erschreckend negatives Ergebnis erzielt wurde. Über die Hälfte der sächsischen Kommunalarchive gibt an, überhaupt keine Informationen im Internet anzubieten!

Wie hat sich der ab Mitte März geltende Lockdown auf die Arbeit der sächsischen Archive ausgewirkt? Die überwiegende Zahl der Kommunalarchive (72 %) war in ihrer Tätigkeit – bis auf die überall vollzogene, grundsätzliche Schließung der Direktbenutzung – kaum eingeschränkt. Etwas eingeschränkter, weil Mitarbeiter zu Risikogruppen gehörten und deswegen nicht vor Ort sein durften, waren 9 % der Archive, 6 Archive (18 %) waren nur mit einer Notbesetzung vor Ort. Bemerkenswert ist, dass kein Kommunalarchiv komplett geschlossen wurde. Auf Grund dieser Situation wurden Angebote wie Homeoffice nur wenig genutzt. Wenn doch, dann hatten die Kolleginnen und Kollegen in der Regel vor allem Zugriff auf ihr dienstliches E-Mail-Postfach, einige auf elektronische Akten und auf ihr Archivinformationssystem. Zur Kommunikation zwischen Homeoffice und Arbeitsstelle wurden in der Regel dienstliche E-Mail-Konten und privates Telefon (Handy und Festnetz) genutzt.

Besonders interessant für uns war, ob Archive von Kurzarbeit betroffen waren bzw. welche Einschränkungen es hinsichtlich der Arbeitszeit gab. Auch wenn Kurzarbeit für über 80 % der Archive kein Thema war, überraschte uns, dass vier Archive (12 %) angaben, von Kurzarbeit betroffen gewesen zu sein. Hier war es von Interesse, die anfangs

gestellte Frage zu untersuchen, inwiefern die organisatorische Zuordnung innerhalb der Verwaltung Auswirkungen auf den Umgang der Verwaltung mit ihrem Archiv im Rahmen der Pandemie hatte. Das ist durchaus zu bejahen, denn von den vier Archiven, die von Kurzarbeit betroffen waren, sind drei dem Kulturamt bzw. dem Kulturbereich zugeordnet! Auch wenn das sicher nur eine Momentaufnahme ist, scheint die Zuordnung zum Kulturbereich der Verwaltung zu suggerieren, dass es sich hierbei – ebenso wie bei Bibliothek und Museum – um eine Freiwilligkeitsaufgabe handelt. Das ist aber nicht der Fall: Das Sächsische Archivgesetz regelt in § 13 eindeutig, dass die kommunalen Träger der Selbstverwaltung, also Städte, Gemeinden und Landkreise, die Aufgabe der Archivierung als Pflichtaufgabe wahrnehmen müssen!

Doch zurück zur Umfrage. Sehr erfreulich ist, dass über die Hälfte der sächsischen Kommunalarchive angaben, dass sie während der Schließzeit mehr Unterlagen als üblich erschließen konnten. Allerdings gaben auch 30 % der Archive an, dass sie weniger Zeit als üblich für Erschließungsleistungen hatten. Ein Kommentar begründete dies mit der gestiegenen Zahl an Anfragen, die sich aber im Allgemeinen nicht bestätigte. In mehr als der Hälfte der Archive (58 %) blieb die Zahl der Anfragen auf dem Niveau vergleichbarer Monate vor der Pandemie, in 29 % sank die Zahl der schriftlichen Anfragen sogar und nur in 13 % der Archive stieg die Zahl der Anfragen leicht an. Einen auf Grund der geschlossenen Nutzersäle zu befürchtenden starken Anstieg verzeichnete kein Archiv. Das ist sicher damit zurückzuführen, dass private Nutzer in den Zeiten des Lockdown andere Schwerpunkte setzten, teils auch mit Homeoffice und Kinderbetreuung stark eingebunden waren und die amtlichen Nutzer selbst unter starken Einschränkungen arbeiteten.

Haben sich die gesteigerten Erschließungsleistungen inzwischen auf die Situation der digitalen Präsenz der sächsischen Archive ausgewirkt? Auf den ersten Blick scheinbar nicht. Im Archivportal-D sind 86 sächsische Kommunalarchive vertreten, jedoch nur 4 (!) davon zeigen auch Findhilfsmittel an, bei der Anzeige von Digitalisaten bleiben nur noch 2 (!!) Archive übrig. Woran liegt es? Und ist die sächsische Situation vergleichbar mit anderen Bundesländern? Letztere Frage ist nach einem Blick in das Archivportal-D gut zu beantworten. In angrenzenden oder vergleichbaren Bundesländern findet sich eine ähnliche Situation, aus Thüringen sind 76 Kommunalarchive vertreten, von denen keines seine Findhilfsmittel dort präsentiert, in Brandenburg sind von 70 Archiven immerhin 3 mit Verzeichnungsangaben vertreten, Digitalisate sucht man jedoch vergebens. Auch in den westdeutschen Bundesländern, die nicht über Landesportale das Archivportal-D beliefert haben, ist die Situation prozentual gesehen vergleichbar. Wo liegt die Schwierigkeit? Nun könnte man es sich leicht machen und

⁵ Die Abfrage bezog sich ausschließlich auf Archivgut. Registraturgut sollte nicht mit angegeben werden.

zuerst auf das Archivportal-D und seine jahrelangen Ingestprobleme verweisen. Das wäre zu kurz gegriffen, diese scheinen inzwischen behoben, wie die Autorin am eigenen Beispiel positiv erfahren konnte. Liegt es an der Ausstattung der Archive mit Archivinformationssystemen? Am fehlenden Personal bzw. der fehlenden Ausbildung? Oder einfach daran, dass innerhalb der Häuser andere Prioritäten gesetzt oder von den Vorgesetzten eingefordert werden?

Zu den Archivinformationssystemen. Hier müssen wir einen kurzen Blick in die Auswertung unserer Umfrage aus dem Jahr 2019 werfen, die sich insbesondere mit der Erschließung von Archivgut in sächsischen Archiven beschäftigte. Nur knapp 40 % der Archive, die sich damals spartenübergreifend an der Umfrage beteiligten, gaben an, ein Archivinformationssystem zu verwenden. Dieses jedoch ist unbedingte Voraussetzung dafür, standardisiert zu erschließen und diese Erschließungsergebnisse dann in die Portale einzuspeisen. Hier besteht noch sehr viel Nachholbedarf in den sächsischen Archiven und wahrscheinlich nicht nur hier. Diese Lücke wurde nun durch die Pandemie noch viel deutlicher, waren doch viele Nutzer nun ausschließlich auf Angebote im Internet angewiesen.

Nachdem sich die Lage im späten Frühjahr wieder etwas stabilisiert hatte bzw. Konzepte zur Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregeln entwickelt waren, öffneten die Verwaltungen langsam wieder ihre Türen und mit ihnen auch die sächsischen Kommunalarchive. In 28 % der Archive erfolgte das umgehend nach dem 20. April 2020, also dem Ende der bundesweiten Ausgangsbeschränkungen; ebenso viele Archive öffneten im Laufe der ersten Maihälfte. Ein weiteres Viertel folgte in der zweiten Maihälfte, einige wenige dann erst im Juni. Nach der Wiedereröffnung boten über 90 % der Archive eine Benutzung nur nach Voranmeldung an, um Hygienekonzepte gewährleisten und besser umsetzen zu können. Weitere Maßnahmen, die in vielen Archiven eingesetzt wurden, waren die (teilweise deutliche) Reduzierung der Arbeitsplätze, die Bereitstellung von Desinfektionsspendern, die Desinfizierung von Arbeitsplätzen nach der Benutzung sowie die Quarantäneregulierung für Archivgut von mindestens 24 Stunden. Die Maskenpflicht wurde überwiegend so gehandhabt, dass diese im Kontakt zwischen Mitarbeitern und Nutzern getragen werden musste (sowohl von Mitarbeitern als auch vom Nutzer), im Lesesaal aber dann abgenommen werden konnte. Diese Maßnahmen haben in den meisten Häusern bis heute Bestand und werden uns wohl auch noch einige Zeit lang begleiten.

Deutlich negative Auswirkungen hatte der Lockdown auf die Öffentlichkeitsarbeit der Archive, die quasi zum Erliegen kam. Konnten die Veranstaltungen zum Tag der Archive Anfang März gerade noch so durchgeführt werden, wurden danach sämtliche Angebote, inklusive von archivpädagogischen Angeboten, abgesagt. Derzeit wird begonnen, die Angebote wiederaufzubauen und Veranstaltungen entsprechend der aktuell geltenden Regelungen anzubieten. Hier wird man immer abschätzen müssen,

inwiefern Aufwand und Nutzen (bei meist sehr geringen Besucherzahlen) dann noch in einem angemessenen Verhältnis stehen.

Auf die Frage mit welchen mittel- und langfristigen Folgen für die Archive gerechnet wird, antwortete die überwiegende Mehrheit (67 %), dass sie keine wesentlichen Veränderungen erwarten. 15 % der Befragten rechnen damit, dass die Pandemie den Ausbau von Telearbeit beschleunigt, immerhin 18 % rechnen damit, dass es zukünftig mehr Sachmittel für Digitalisierung geben wird. Dagegen befürchteten 15 % eher Kürzungen der Sachmittel und 3 % Kürzungen beim Personal. Drohende Haushaltssperren sind im Bemerkungsfeld immer wieder genannt worden und inzwischen bei vielen wohl auch schon Realität.

Die durch die Pandemie völlig außer Lot gekommene, ursprüngliche Haushaltsplanung des Bundes und der Länder macht sich aktuell auch in Sachsen bemerkbar. Wir waren sehr froh, dass es gemeinsam gelungen war, in den im Dezember 2019 zwischen den Regierungsparteien verabschiedeten Koalitionsvertrag auch erstmalig das Archivwesen als eigenes Thema unterzubringen. Neben der Förderung von Archivverbänden wurde vereinbart, das Sächsische Staatsarchiv „ab dem kommenden Doppelhaushalt im Rahmen seiner Aufgabenerfüllung für die archivfachliche Beratung personell [zu] stärken.“ Angesichts des aktuellen Personalmehrbedarfs z.B. in den Gesundheitsämtern wird es wahrscheinlich extrem schwierig, dieses Vorhaben bis 2024 umzusetzen. Eine Kollegin oder ein Kollege bemerkte dazu in unserer (anonym durchgeführten) Umfrage: „Voller Hoffnung verbanden viele Kolleginnen und Kollegen die Aufnahme von Fragen/Problemen des (gerade kommunalen) Archivwesens in den Koalitionsvertrag der neuen sächsischen Landesregierung mit einer Verbesserung der Wahrnehmung unserer Aufgaben in der Öffentlichkeit. Inwieweit diese angedachte Unterstützung nun tatsächlich noch zur Umsetzung kommt, wo viel wahrscheinlicher doch eher andere Bereiche stärkere finanzielle Förderung erhalten, bleibt abzuwarten. Dies ist zugleich ein Appell an den VdA, die zuständigen Stellen weiterhin auf die Bedeutung von Archiven für die Gesamtgesellschaft hinzuweisen!“

Gut zu sehen war, dass viele Archive der Situation auch durchaus positive Seiten abgewinnen konnten. Mehrfach genannt wurde die nun zur Verfügung stehende Zeit für die Erschließung bzw. überhaupt „Ruhe und Zeit [zu haben], um umfangreiche Projekte zu bearbeiten, v.a. im Bereich der Erschließung und Onlinestellung“. Einen ganz anders gearteten, aber sehr positiven Aspekt zeigt folgender Kommentar: „Die Ausnahmesituation Corona bewies nochmals, was ich eh schon wusste, dass ich mich auf mein Team zu 100 % verlassen kann. Problemlos übernahmen die jeweils anwesenden Mitarbeiter auch Aufgaben, die nicht zwingend zu ihrem Arbeitsbereich gehörten, gegenseitige Abstimmung und Gespräch riss trotz ständig wechselnder Einsatz- und Abwesenheitsphasen nie ab. Ich finde, unser Team wurde durch die Situation noch stärker gefes-

tigt.“ Oder auch die Hoffnung auf die Forcierung der Einführung der E-Akte, die die momentan in den Kommunalverwaltungen vorherrschende hybride Aktenführung, die in der Regel weder revisionssicher noch rechtskonform ist, ablösen muss: „Abgesehen davon, dass verstärkt Bestanderschließung betrieben werden konnte, hofft das Stadtarchiv darauf, dass sich innerhalb der Verwaltung das Bewusstsein geschärft hat, endlich ein DMS einzuführen.“

Die plötzlich – ohne Beratungen, ohne Benutzung, ohne Anfragen – zur Verfügung stehende Zeit nutzte beispielsweise der Archivverbund Bautzen für die grundsätzliche Überarbeitung der Onlinestellung seiner Bestände des Stadtarchivs auf der Plattform Findbuch.net⁶. Zudem wurden in Zusammenarbeit mit dem Verein für Computergenealogie e.V.⁷ Videos zur Plattform selbst und zur thematischen Recherche erstellt.⁸ Das erste Video erläuterte die Recherche auf der Plattform Findbuch.net selbst,⁹ das zweite Video stellt die Recherche in den größtenteils bereits online gestellten Personenstandsbüchern vor¹⁰ und das dritte thematisiert weiterführende Quellen für Familienforscher im Stadtarchiv Bautzen, was an dieser Stelle sicher auch stellvertretend für andere Kommunalarchive stehen kann. Parallel dazu wurden die Erschließungsinformationen für das Archiv im Archivportal-D aktualisiert.¹¹ Für die Onlinestellung aller Personenstandsunterlagen, die frei von Schutzfristen sind, haben wir seitens der Nutzer während der Pandemie – und das setzt sich auch jetzt noch fort – sehr positive Rückmeldungen erhalten. Die Onlinenutzung dieser Unterlagen hat natürlich dazu geführt, dass die Anfragen nach Personenstandsurkunden (und damit auch die Einnahmen) des Archivs etwas weniger geworden sind. Dem Stadtrat und der eigenen Verwaltung kann man das aber mit dem Servicegedanken für die Benutzer und dem sich daraus ergebenden guten Image für den Träger erläutern. Intern hat die Mitarbeiterin, die sonst zu einem großen Teil für die Anfragenbearbeitung zuständig war, mehr Zeit für Erschließungsleistungen, die sich dann wiederum in einer höheren Nutzbarkeit des Archivs widerspiegeln, die die Einnahmeverluste zumindest teilweise ausgleichen.

Die Zugriffe auf unsere Seite in Findbuch.net sind seit der Überarbeitung und Onlinestellung von Digitalisaten (neben den Personenstandsbüchern wurden auch Ratsprotokolle, Zweitschriften von Kirchenbüchern, Aufgebotsbücher oder Chroniken online gestellt) deutlich gestiegen. Bis März 2020 hatten wir monatlich unter 100 Zugriffe auf die Seite, im April stiegen diese über 1.000 an, der höchste Wert wurde im August mit knapp 2.000 Zugriffen erreicht.

Obwohl sich die sächsischen Archive manchmal sehr alleine gelassen fühlten und sich mehr Unterstützung von ihren Trägern gewünscht hätten, besonders hinsichtlich der Lockerungen im Rahmen der Wiedereröffnung nach dem Lockdown, kann man einschätzen, dass sie bis jetzt gut durch die Pandemie gekommen sind. Die grundsätzlichen strukturellen Probleme, insbesondere Personalmangel, fehlende fachgerechte Unterbringung, fehlende sachliche und technische Ausstattung, fehlende Eigenmittel für Pro-

jekte zur Bestandserhaltung und zur Digitalisierung, sind durch die Pandemie allerdings nochmals stärker sichtbar geworden. Hier gilt es, die Situation positiv für sich zu nutzen und in seiner Verwaltung insbesondere für Projekte zur Digitalisierung zu werben, für die aktuell Türen offen stehen könnten. Das schließt die Anschaffung von Archivinformationssystemen (als Voraussetzung zur Datenlieferung an Archivportale) genauso ein wie die Digitalisierung von Archivgut. Dazu gehört auch, dass man sich in seiner Verwaltung im Rahmen von Projekten zur Einführung der elektronischen Akte als kompetenter Ansprechpartner für die Themen Schriftgutverwaltung und Aktenführung einbringen sollte und damit das Thema Archiv in seiner eigenen Verwaltung insgesamt gut und nachhaltig platzieren kann. ■



Grit Richter-Laugwitz
Archivverbund Bautzen
grit.richter-laugwitz@bautzen.de

6 <https://www.archivverbund-bautzen.findbuch.net/php/main.php>.

7 <https://www.compgen.de>.

8 Die Aktivitäten wurden auf der Homepage laufend aktuell vorgestellt: <https://www.archivverbund-bautzen.de/aktuelles/>.

9 <https://www.youtube.com/watch?v=HRVxgnc2exg>.

10 <https://youtu.be/kGZ621ZrKUK>.

11 <https://www.archivverbund-bautzen.de/aktuelles/von-24891-auf-40925/>.

Zu den Auswirkungen der Coronakrise auf die Kennzahlen von Archiven: Die Nutzerstatistik des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd

von David Schnur

Das Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd ist ein mittelgroßes Kommunalarchiv in Baden-Württemberg und verwahrt rund 4.000 laufende Regalmeter Archiv- und Sammlungsgut vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Unter seinen Beständen, die sich auf insgesamt vier Standorte (Hauptgebäude plus drei Notmagazine) verteilen, befinden sich etwa 1.600 historische Pergamenturkunden, die 2019 auf monasterium.net veröffentlicht wurden,¹ etwas mehr als 3.000 Regalmeter Akten ab 1800, eine sechsstellige Anzahl historischer Fotografien (Kontaktabzüge, Negative, Dias, Glasplatten ...)² sowie eine umfangreiche Dienstbibliothek mit knapp 50.000 Bibliotheksmedien. Das Mitarbeiterteam besteht seit Oktober 2020 aus fünf Personen (3,5 VZÄ)³ und einer ehrenamtlichen Kraft, die stundenweise mitarbeitet.

Gleichwohl bei zahlreichen gesetzlichen Fachaufgaben in den letzten Jahrzehnten enorme Rückstände aufgelaufen sind, die es in den kommenden Jahren mit innovativen Konzepten und entsprechenden Ressourcen anzugehen gilt, liegen für andere Bereiche wie etwa der Nutzung sehr gute Kennzahlen vor: Allein im Kalenderjahr 2019 wurden über 850 Benutzertage und mehr als 1.000 mündliche und schriftliche Anfragen gezählt.

Mit der Corona-Pandemie seit März 2020 kam es auch in diesem Bereich zu erheblichen Verwerfungen.⁴ Aufgrund des allgemeinen Lockdowns war das Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd vom 16. März bis 24. April 2020 für jeglichen Nutzungsverkehr geschlossen und das Mitarbeiterteam größtenteils im Homeoffice tätig. Mündliche und schriftliche Anfragen, die das Archiv in dieser Zeit über E-Mail, Post oder telefonisch erreichten, wurden dennoch im Rahmen eines Notbetriebs zeitnah beantwortet, meist innerhalb von ein bis zwei Werktagen, sodass die normale Bearbeitungsdauer weiterhin gewährleistet werden konnte. Seit dem 28. April 2020 ist der Lesesaal wieder für Recherchen geöffnet, gleichwohl gewisse Einschränkungen in Kauf genommen werden müssen.⁵

Doch wie stark spiegelt sich die Corona-Krise nun in der Nutzungsstatistik wider? Welche Veränderungen im Bereich Nutzung ergeben sich im Vergleich zu den Vorjahren? Gab es eine Verlagerung der Nutzung weg vom (geschlossenen) Lesesaal und hin zu Anfragen? Wie sieht es nun, sechs Monate nach Wiederöffnung aus? Wurde versäumte Nutzung vor Ort nach der Wiederöffnung nachgeholt?

Die erst seit 2013 geführte Statistik zur Nutzung des Gmünder Stadtarchivs gliedert sich in zwei Teilbereiche: Benutzertage sowie mündliche und schriftliche Anfragen. Die Anzahl der Benutzertage bewegte sich 2019 mit 866 Benutzertagen etwa auf dem Niveau von 2013, als 845 Be-

nutzertage gezählt wurden. Dazwischen war die Anzahl der Benutzertage zunächst rückläufig (2014: 724 bzw. 2015: 703) und stieg dann 2017 auf einen neuen Rekordwert an (2016: 939; 2017: 1.104 (Rekord); 2018: 1.083). Der 2019 erfolgte Rückgang auf 866 Benutzertage lässt sich mit der strengeren Beachtung der offiziellen Öffnungszeiten (dienstags und mittwochs von 9–12 Uhr und donnerstags von 14–18 Uhr; zehn Öffnungsstunden je Woche) begründen. Seit August 2019 ist es nur noch nach vorheriger Voranmeldung möglich, außerhalb der eigentlichen Öffnungszeiten im Lesesaal zu arbeiten. Diese individuelle Lösung ist dabei primär Gruppen von Schülern und Studierenden sowie auswärtigen Nutzern mit längerem Anreiseweg vorbehalten.

Die Anzahl der mündlichen und schriftlichen Anfragen steigt seit Beginn der Statistik kontinuierlich an: Wurden 2013 noch 339 Anfragen an das Stadtarchiv gerichtet, so waren es 2016 bereits 432 und 2019 über 1.000 Vorgänge – dies bedeutet, dass sich die das Stadtarchiv erreichenden Anfragen innerhalb von sechs Jahren verdreifacht haben. Die überwiegende Masse dieser Anfragen erreicht uns via E-Mail, während telefonische oder postalische Auskunftersuchen weitaus seltener vorkommen; gelegentlich werden sogar noch Anfragen mittels Telefax gestellt (in 2019: zwei Fälle).

Kombiniert man beide Teilstatistiken, so ergibt sich ein Gesamtüberblick über die Nutzungsfrequenz seit 2013:

In 2020 werden wir den Rekord des Vorjahres, als insgesamt 1.899 Nutzungsvorgänge aktenkundig wurden, nicht erreichen. Die sechswöchige Schließung des Lesesaals in

1 Die vormodernen Pergamenturkunden der beiden Bestände A01 U: Urkunden des Hospitals zum Heiligen Geist (1277–1843) sowie A02.01: Reichsstadt Urkunden (1277–1802) sind seit Sommer 2019 auf <https://www.monasterium.net/mom/DE-StASGD/archive> abrufbar [Stand: 04.11.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

2 Eine Auswahl von Fotografennachlässen wird sukzessive auf Wikimedia Commons eingestellt. Den Anfang machen rund 1.000 Aufnahmen aus dem Nachlass des Fotografen Karl Otto Lang (1875–1961), die einen lebendigen Einblick in die Zwischenkriegszeit in Schwäbisch Gmünd erlauben. Diese und weitere Aufnahmen können unter [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl-Otto_Lang_\(Fotograf\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl-Otto_Lang_(Fotograf)) abgerufen werden.

3 Bis einschließlich Juni 2020 bestand das Archivteam aus drei Personen (2,5 VZÄ), die regelmäßig durch befristete Kräfte ergänzt wurden. Zwischen Juli 2019 und März 2020 war ein Verwaltungsfachangestellter eingestellt, der flache Erschließungsarbeiten leistete, und von September 2019 bis August 2020 eine Aushilfe mit 50 %, die insbesondere in den Bereichen Bestandserhaltung (Verpackung, Signierung) und der inhouse-Digitalisierung von Rückgratbeständen tätig war.

4 Bereits nach Ende des zweiten Quartals 2020 habe ich dazu einen knappen Bericht veröffentlicht, siehe David Schnur, Coronabedingter Einbruch der Nutzungsstatistik im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, in: OSTALBUM. Gemeines Blog der Kommunalarchive im und um den Ostalbkreis, 4. Juli 2020, <https://ostalbm.hypotheses.org/279>.

5 Vgl. hierzu die noch geltenden Hygieneauflagen unter <https://www.schwaebisch-gmuend.de/presse/details/stadtarchiv-unter-neuen-nutzungsregelungen-wieder-nutzbar.html>.

	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Ø
Benutzertage	845	724	703	939	1.104	1.083	866	~ 895
Anfragen	339	365	344	432	485	808	1.033	~ 544
kombiniert	1.184	1.089	1.074	1.371	1.589	1.891	1.899	~ 1.442

Tabelle: Nutzerstatistik des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd 2013–2019, mit Hervorhebung der jeweiligen Höchstwerte.

den Monaten März und April sowie die seit Wiederöffnung geltenden Auflagen für die Vor-Ort-Nutzung im Lesesaal ließen die Anzahl der Benutzertage regelrecht einbrechen.⁶ Zum Ende des dritten Quartals am 30. September 2020 wurden 336 Benutzertage gezählt, was einem monatlichen Durchschnitt von nur noch 37 Benutzertagen in 2020 entspricht – nach 72 Benutzertagen je Monat im Vorjahr. Im Vergleich zu den zwischen 2013 und 2019 je Monat üblichen 75 Benutzertagen bedeutet dies einen historischen Rückgang von rund 50 %.

Im Bereich der mündlichen und schriftlichen Anfragen wurden in den ersten drei Quartalen 2020 insgesamt 791 Vorgänge aktenkundig, was einem monatlichen Durchschnitt von 88 Anfragen entspricht. Damit liegen wir leicht über dem Durchschnitt des Vorjahres, als 1.033 Anfragen jährlich bzw. 86 Anfragen monatlich bearbeitet wurden. Berücksichtigt man jedoch auch die ungebrochene Dynamik, mit der die Anfragen zwischen 2013 und 2019 um mehr als 300 % oder 100 zusätzlichen Anfragen jährlich wuchsen, so wäre prinzipiell auch für 2020 mit einer erneuten Zunahme auf über 1.100 Vorgänge zu rechnen gewesen. Mit einer solchen Steigerung ist dieses Jahr jedoch nicht zu rechnen; vielmehr werden sich 2020 die mündlichen und schriftlichen Anfragen auf dem Niveau von 2019 halten.

Hieraus kann abgeleitet werden, dass es nicht zu einer nennenswerten Verlagerung von Vor-Ort-Nutzung hin zu Anfragen gekommen ist. Diese These wird durch eine qualifizierte Betrachtung des Nutzungsverhaltens einiger Stammkunden gestützt, die regelmäßig im Lesesaal arbeiten: Trotz der sechswöchigen Schließung des Lesesaals und den seit Ende April geltenden Nutzungsbeschränkungen ist bei dieser Nutzergruppe eine Verlagerung auf den Bereich der Anfragen nicht nachzuweisen. Und dies, obwohl wir schon frühzeitig angeboten haben, auch umfangreichere Digitalisierungswünsche zu bearbeiten und die Digitalisate weitestgehend gebührenfrei zur Verfügung zu stellen.⁷ Stattdessen ist hier das Bild gespalten: Während einige Stammkunden seit Wiederöffnung erneut wieder regelmäßig zu Recherchen im Lesesaal arbeiten und die Frequenz ihrer Benutzertage in etwa mit dem Vor-Corona-Niveau vergleichbar ist, verzichteten andere Stammmutzer auf den für sie lange Jahre üblichen Weg ins Stadtarchiv und lassen ihre familienkundlichen, heimat- und regionalgeschichtlichen Forschungen derzeit ruhen. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen ist, dass insbesondere äl-

tere Jahrgänge ein erhöhtes Risiko für einen schweren Infektionsverlauf aufweisen und diese dementsprechend ihre persönlichen Vorlieben zu Gunsten von mehr Sicherheit zurückstellen; dieses Motiv lassen jedenfalls die mündlichen Rückmeldungen zweier Stammmutzer erkennen, die seit Anfang März nicht mehr im Lesesaal gearbeitet haben.

Insgesamt lassen sich somit folgende Ableitungen treffen:

- In der Nutzungsstatistik des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd schlägt sich die Corona-Krise insbesondere im Bereich der Vor-Ort-Nutzung nieder. In den ersten drei Quartalen 2020 ist die Anzahl der Benutzertage auf rund die Hälfte des siebenjährigen Mittelwerts eingebrochen.
- Die Anzahl der mündlichen und schriftlichen Anfragen ist weitestgehend konstant geblieben und entspricht recht genau den Werten aus 2019. Allerdings ist in 2020 in diesem Bereich nicht mit einem weiteren Zuwachs zu rechnen, während zwischen 2013 und 2019 der jährliche Zuwachs bei knapp 100 Anfragen/Kalenderjahr lag.
- Regelmäßige Vor-Ort-Benutzer sind nicht auf die Möglichkeit umgestiegen, vermehrt Anfragen zu stellen und Digitalisate für heimisches Arbeiten anzufordern. Eine Nutzungsverlagerung von der Vor-Ort-Nutzung hin zu mündlichen und schriftlichen Anfragen ist bei unseren Stammkunden nicht festzustellen.
- Die durch den Lockdown versäumten Benutzertage wurden nach Wiederöffnung nicht nachgeholt. Während ein Teil unserer Stammkunden ähnliche Nutzungsfrequenzen wie vor dem Lockdown aufweist,

⁶ Unter diesen Auflagen ist etwa die Reduzierung der vorhandenen Arbeitsplätze im Lesesaal auf vier Plätze zu nennen. Da wir auf eine untertägige Wiederbelegung aus organisatorischen Gründen verzichtet haben, können zu den regulären Öffnungszeiten seither maximal zwölf Personen wöchentlich arbeiten. Dass alle Plätze vorab reserviert wurden, kam bislang nur selten vor. Andere Erfahrungen vermeldeten kürzlich die Kolleginnen und Kollegen im Stadtarchiv Stuttgart, siehe Wiedereröffnung: Resümee nach zwei Wochen der eingeschränkten Lesesaalöffnung, in: Archiv0711. Blog des Stadtarchivs Stuttgart, 22. Mai 2020, <https://archiv0711.hypothesen.org/799>.

⁷ Das gleiche Angebot haben wir nunmehr auch den weiterführenden Schulen im Stadtgebiet unterbreitet, die an dem Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2020/21 teilnehmen. Hierdurch möchten wir den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern auch über mögliche Quarantäne-Zeiten hinweghelfen und ihnen eine orts- und zeitunabhängige Auswertung des benötigten Archivs- und Sammlungsgutes ermöglichen. Siehe dazu David Schnur, Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gestartet, in: OSTALBUM. Gemeinsames Blog der Kommunalarchive im und um den Ostalbkreis, 2. September 2020, <https://ostalburn.hypothesen.org/660>.

verzichten wiederum andere Stammkunden auf jegliche Archivrecherchen und warten das derzeit noch nicht absehbare Ende der Pandemie ab. Ob es 2021 oder 2022 nach einem Ende der Corona-Pandemie zu einem Nutzungsboom kommen wird, in dessen Rahmen die aufgeschobenen Benutzertage aus 2020/2021 nachgeholt werden, kann heute noch nicht gesagt werden, ist jedoch angesichts des durch Öffnungszeiten und Arbeitsplätze begrenzten Angebots an Arbeitsplätzen im Lesesaal nur schwerlich vorstellbar.

Ferner ist zu konstatieren, dass durch den Rückgang der Benutzertage und der damit einhergehenden Freistellung von personellen Ressourcen in den vergangenen Monaten verstärkt andere Fachaufgaben wahrgenommen werden konnten. Die inhouse-Digitalisierung zentraler Rückgratbestände (u. a. der Gemeinderatsprotokolle zwischen 1820–1849 und 1933–1959; und weiten Teilen der Personenstandsregister ab 1876) wurde erheblich ausgeweitet, sodass derzeit intern rund 65.000 Digitalisate zur Verfügung stehen. Darüber hinaus konnte auch die Anzahl der in unserem Archivinformationssystem vorhandenen Verzeichnungseinheiten (VE) erheblich erweitert werden: Waren darin Anfang Januar 2020 noch 52.584 VE recherchierbar, so konnte dieser Wert bis zum 30. September 2020 auf 79.173 VE deutlich gesteigert werden; dies entspricht einer Steigerung um 26.589 VE bzw. 150 %.

In den nächsten Monaten werden wir versuchen, aus dem Vorgenannten Konsequenzen für unsere weitere Ar-

beit zu ziehen. Dabei wird insbesondere auch nach Folgen für die bisherige Digitalisierungsstrategie des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd zu fragen sein, die während der Corona-Krise insbesondere durch die Fortführung der beiden digitalen Schriftenreihen⁸, das Anfang Juni 2020 gestartete Gemeinschaftsblog „OSTALBum. Gemeinsames Blog der Kommunalarchive im und um den Ostalbkreis“⁹ und ein kürzlich begonnenes Kooperationsprojekt mit Wikimedia Commons¹⁰ forciert wurden. ■



Dr. David Schnur
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd
david.schnur@schwaebisch-gmuend.de

8 Eine Übersicht über die bereits erschienenen Bände der beiden digitalen Reihen „Digitale Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd“ und „Quellen aus dem Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd. Digitale Editionen“ ist verfügbar bei David Schnur, Digitale Schriftenreihen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd, in: OSTALBum. Gemeinsames Blog der Kommunalarchive im und um den Ostalbkreis, 12. Juni 2020, <https://ostalbaum.hypotheses.org/29>. Eine Auswertung der Downloadzahlen bringt David Schnur, Die Gmünder Kriegsschroniken von Albert Deibele zum Zweiten Weltkrieg als Bestseller, in: OSTALBum. Gemeinsames Blog der Kommunalarchive im und um den Ostalbkreis, 9. September 2020, <https://ostalbaum.hypotheses.org/738>.

9 Gründungsmitglieder sind das Archiv des Ostalbkreises sowie die Stadtarchive Aalen, Bopfingen, Ellwangen, Schorndorf und Schwäbisch Gmünd. Zum Blog siehe <https://ostalbaum.hypotheses.org/>.

10 Siehe dazu <https://commons.wikimedia.org/wiki/User:StadtarchivGD>.

Archivische Vorfeldarbeit in Zeiten der Corona-Pandemie. Momentaufnahme aus einem mittelgroßen Kreisarchiv

von Beate Sturm

Der Kreis Kleve wurde vergleichsweise spät von der Corona-Pandemie heimgesucht: Als die Nachbarkreise schon längst die ersten Corona-Fälle melden mussten, lagen im Kreisgebiet noch keine positiven Testergebnisse vor. Erst am 10. März 2020 meldete die Kreisverwaltung Kleve die erste nachgewiesene Corona-Infektion. In den folgenden Tagen gab es stetig neue Fälle, sodass die Kreisverwaltung für Besucherinnen und Besucher geschlossen wurde. Die Verwaltung war nun zwar noch telefonisch, schriftlich oder per E-Mail zu erreichen, persönliche Termine oder Gespräche waren ab diesem Zeitpunkt jedoch lediglich noch in dringenden Fällen und nach vorheriger Terminabsprache möglich.

Eine Verwaltung im „Corona-Modus“

Auch wenn die Kreisverwaltung Kleve etwas später als andere Kommunen mit der Pandemie konfrontiert worden war, so wurde auch sie vor nie dagewesene und ungeahnte Herausforderung gestellt. Im Auge des Orkans befand und befindet sich die Abteilung Gesundheitsangelegenheiten (Gesundheitsamt), deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sieben Tage in der Woche im Dauereinsatz waren und sind. Unterstützt wurde und wird die Abteilung vom Fachbereich Rettungsdienst und Bevölkerungsschutz, in deren Leitstelle ein Corona-Bürgertelefon eingerichtet wurde. Die Aufgaben, die hier im Zuge der Bekämpfung der Pandemie bewältigt werden müssen, sind vielfältig: Kontaktverfolgung, Durchführung von Corona-Tests, Meldung der Testergebnisse an das Robert-Koch-Institut (RKI) sowie an die Betroffenen – um nur einige Beispiele zu nennen – bringen einen Verwaltungsaufwand mit sich, der enorme Personalressourcen bindet. Da dies mit dem Stammpersonal der jeweiligen Abteilungen nicht zu schaffen ist, erlebte die Kreisverwaltung mit Beginn der Pandemie eine Personalumschichtung, wie sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr stattgefunden hat: Insbesondere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sonst im Außendienst oder in besucherintensiven Bereichen tätig waren, sowie auch andere Bedienstete wurden herangezogen, um bei den neuen Aufgaben zu helfen, die die Pandemie mit sich brachte.

Auch ich kam dabei zum Einsatz: Bereits am 15. März 2020, d.h. dem ersten Wochenende der Corona-Pandemie im Kreis Kleve, erreichte mich Sonntagmittag die Bitte, am Corona-Bürgertelefon auszuhelfen. Einige Sonntage war ich in den folgenden Wochen nachmittags hier tätig und informierte besorgte Bürgerinnen und Bürger über die Teststrategie, telefonierte Kontakte von Covid-19-Infizierten ab und informierte diejenigen, die sich in Quarantäne begeben mussten. Als Kreisarchivarin befand ich mich somit plötzlich mitten im „Vorfeld“.

Das Kreisarchiv unterstützte mit der Tätigkeit am Bürgertelefon jedoch nicht nur die arbeitsintensiven Bereiche, sondern profitierte selbst auch von einer coronabedingten Personalumschichtung: Ein Kollege, der eigentlich mit der Organisation von Seniorenveranstaltungen betraut ist, wurde übergangsweise im Zwischenarchiv eingesetzt, nachdem er die anstehenden Veranstaltungen abgewickelt hatte, die aufgrund der Pandemie nicht stattfinden konnten.

Die beschriebene Personalumschichtung in der Kreisverwaltung Kleve hat – wie im Weiteren noch gezeigt werden wird – die Vorfeldarbeit des Kreisarchivs stark beeinflusst, weil sich mit der Umsetzung des Personals auch die Aufgabenerledigung und die laufenden Projekte verändert haben.

Rückstandsbearbeitung im Kreisarchiv

Doch zunächst zeigte sich der Arbeitsalltag im Kreisarchiv von einer äußerst ruhigen Seite, und – abgesehen von der Schließung der Verwaltung und meinem Dienst beim Bürgertelefon – wirkte sich die neue Realität nur geringfügig auf mein Arbeitsleben aus: Mangels Terminen und Archivnutzern waren die Tage ruhig und boten viel Raum für die Bearbeitung von Rückständen. Da die Kreisverwaltung nur im Ausnahmefall Bedienstete ins Homeoffice schickte, war das Kreisarchiv-Team wie gewohnt im Dienst und erfreute sich an der Tatkraft der Auszubildenden, die nun mangels Berufsschulunterricht fünf Tage in der Woche im Archiv arbeitete. In den ersten Wochen der Pandemie konnte somit vieles erledigt werden, was liegen geblieben war.

Abgaben von Unterlagen an das End- und Zwischenarchiv

Nach wenigen Wochen hatten sich in der Kreisverwaltung die neuen Abläufe eingespielt. Nun zeigte sich ein neues Phänomen: Diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die weniger Termine hatten und nicht zur Bekämpfung der Pandemie eingesetzt worden waren, hatten nun Zeit, ihre Büros und Aktenräume aufzuräumen.

Dies hatte zur Folge, dass deutlich mehr Akten an das Zwischenarchiv sowie auch direkt an das Endarchiv abgegeben wurden als in normalen Zeiten. Zwischen- und Endarchiv erreichte damit eine Bugwelle an Schriftgut, das ohne die Corona-Pandemie wohl noch in Aktenkellern und Büros liegen würde. Bei einigen Unterlagen waren die Aufbewahrungsfristen bereits abgelaufen, sodass ich direkt zur Bewertung der Akten schreiten konnte.

Die coronabedingten Übergaben an das Zwischenarchiv sowie die Anbietungen an das Endarchiv sind ein positiver Nebeneffekt der Pandemie: Bewertungsrückstände

konnten bearbeitet werden; längst überfällige Abgaben an das Zwischenarchiv wurden vorgenommen. Kam die Rückstandsbearbeitung im Zwischen- bzw. Endarchiv damit zwar zunächst wieder zum Erliegen, so wurden damit Rückstände aus der Verwaltung zügig abgearbeitet.

Eine neue Form von Schriftgut: die Corona-Datenbank

Mit neuen Aufgaben entsteht neues Schriftgut. Die in Abstimmung mit der Kassenärztlichen Vereinigung durchgeführten Corona-Tests insbesondere in Altenpflegeheimen, Massenunterkünften und fleischverarbeitenden Betrieben führten zu einer auf der Basis von „Lotus Notes“ erstellten Eigenentwicklung: der sog. Corona-Datenbank für die Abteilung Zentrale Dienste.

Die Daten, die in der Datenbank aufgenommen werden, entstehen auf folgendem Weg: Die Hausärztin bzw. der -arzt ordnet eine Testung auf das Corona-Virus bei einem Patienten an. Die Testung wird von einem mobilen Einsatzteam des Kreises Kleve durchgeführt, das im Zuge der Testung vor Ort – d. h. zum Beispiel an der Haustür der Betroffenen – alle notwendigen Daten per Tablet in eine Datenbank aufnimmt und die Durchführung der Testung vermerkt. Im Anschluss wird die Probe an das Labor verschickt. Die Testergebnisse werden dem Kreis Kleve in zwei Schritten zugeleitet: als Laborbefund per Fax sowie – einige Tage später – als fachärztlicher Befundbericht in Papierform. Die Berichte sind hinsichtlich der Informationsaufbereitung strukturierter und übersichtlicher als die Laborbefunde, haben jedoch den gleichen Inhalt.

Bei Eintreffen der Labor-Befunde werden die betroffenen Personen über das Testergebnis informiert. Auf Wunsch werden diese ohne weiteren Kommentar per E-Mail an die Betroffenen verschickt, sofern sie zur Vorlage z. B. beim Arbeitgeber benötigt werden. Mit dem Laborbefund ist der Ablauf der Covid-19-Testung bei der Kreisverwaltung umfassend dokumentiert. Der fachärztliche Befundbericht in Papierform wird deshalb an den veranlassenden Arzt weitergegeben. Die weitere Aufbewahrungs- und Dokumentationspflicht liegt somit in den Arztpraxen, sodass bei der Kreisverwaltung keine Akte im eigentlichen Sinne entsteht. Der Ablauf der Testung wird als „durchlaufende Stelle“ gewertet.

Als Archivarin wurde ich in die Diskussion der oben beschriebenen Abläufe eingebunden. Eine zentrale Frage dabei war der Umgang mit dem fachärztlichen Befund. Würde man diesen behalten, entstünde eine hybride Überlieferung. Um dies zu vermeiden wurde gemeinsam entschieden, diesen Befund an die Hausärzte zu schicken.

Selbstverständlich stellten sich auch Fragen bezüglich der Aufbewahrungsfrist und Archivwürdigkeit der Daten. Wie lange sollen Daten an einer „Durchlaufstelle“ aufbewahrt werden, die nach kurzer Zeit nicht mehr benötigt und an anderer Stelle aufbewahrt werden? Eine Aufbewahrung in Anlehnung an die KGST-Empfehlung (Gesundheitsdaten: Einzelakten: 10 Jahre) erschien mir nicht sinn-

voll: Mit Übersendung an den Hausarzt ist das Testergebnis Teil der dort geführten Patientenakte geworden und wird gemäß den geforderten Fristen aufbewahrt. Auch liegen medizinische Notwendigkeiten bzw. die Bewertung von Folgeerkrankungen, die sich aus einer Covid-19-Infizierung ergeben, nicht in der Verantwortung der Kreisverwaltung, sondern in der des Hausarztes. Aufgrund der Dynamik der Pandemie und der fehlenden Erfahrung mit diesen Daten entschied ich gemeinsam mit der Verwaltung, zu einem späteren Zeitpunkt eine Aufbewahrungsfrist festzulegen, die deutlich unter der 10-Jahresfrist liegt.

Hinsichtlich der Frage nach der Archivwürdigkeit habe ich entschieden, dass nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist die Daten mangels Archivwürdigkeit gelöscht werden, da die für die historische Aufarbeitung der Pandemie benötigten Daten als Statistiken vorliegen. Diese Statistiken sind – im Gegensatz zu den Einzelfällen – archivwürdig.

Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Datenbank ist mir deutlich geworden, wie sehr die Pandemie in einigen Bereichen unsere Arbeit beschleunigt hat: Während die Ergebnisse der Massentestungen bereits eintrafen, war unsere TUIV noch damit beschäftigt, die Datenbank zu erstellen. Die Digitalisierung rannte der Realität hinterher. Somit blieb weniger Zeit als sonst, konzeptionelle Überlegungen anzubringen und Abstimmungen zwischen allen Beteiligten vorzunehmen. Die Pandemie ließ keine Zeit zum ruhigen Agieren, sondern zwang alle Beteiligten zum raschen Reagieren. Prozesse, die normalerweise nacheinander ablaufen, wie z. B. das Ausloten von technischen Anforderungen sowie der Umsetzung des Datenschutzes mussten kurzfristig parallel abgearbeitet werden. Ein positiver Nebeneffekt dieses Umstandes ist jedoch, dass alle Beteiligten nahezu gleichzeitig mit der Angelegenheit beschäftigt sind und das Archiv – wie vom Gesetzgeber gefordert – direkt bei der Entstehung der Daten in deren Verwaltung eingebunden wird. Die Pandemie wirkte sich in diesem Falls somit beschleunigend auf die Vorfeldarbeit des Archivs aus.

Auswirkungen auf die Digitalisierung der Verwaltung

Im Herbst des Jahres 2019 waren in der Kreisverwaltung Kleve zwei große Projekte angestoßen worden: die Einführung der E-Akte und die Digitalisierung der Bauakten. Das für diese Aufgaben neu gegründete Team E-Akte hatte beide Aufgaben zügig auf dem Weg gebracht und konnte mit Beginn der Corona-Pandemie bereits sichtbare Erfolge verzeichnen.

An beiden Projekten ist das Kreisarchiv im Rahmen seiner Vorfeldarbeit beteiligt. Bei der E-Akte beteiligt sich das Archiv an der Überarbeitung des Aktenplanes und berät hinsichtlich der Festlegung der Aufbewahrungsfristen. Ferner ist es für die Festlegung des sog. Archivierungsmerkmals auf Aktenplanebene zuständig (z. B. archivwürdig, kassabel). Hinsichtlich der Bauakten bewertet das Kreisarchiv vor der Digitalisierung die Akten, damit bestimmte

Akten (z. B. Unterlagen zum Wiederaufbau der 1940er bis in die beginnenden 1960er Jahre) nach der Digitalisierung nicht vernichtet werden, sondern über das Kreisarchiv der Forschung zur Verfügung gestellt werden können.

Mit Beginn der Pandemie gerieten diese Projekte stark ins Stocken. Dies ist vor allem der oben beschriebenen Personalumschichtung zu verdanken, da insbesondere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Sachgebieten Organisation und TUIV (Arbeitsgruppe Technikunterstützte Informationsverarbeitung) im Gesundheitsamt und im Rettungsdienst eingesetzt wurden, um hier die Strukturen für die wirkungsvolle Bekämpfung der Pandemie mit zu erarbeiten und zu etablieren bzw. die Arbeitsabläufe hinsichtlich einer möglichst digitalen Aufgabenerledigung zu organisieren und die notwendige Hardware dafür zur Verfügung zu stellen.

Die Pandemie hat uns gezeigt, wie uns die Digitalisierung in vielen unterschiedlichen Lebensbereichen helfen kann, trotz Abstands- und Hygieneregeln den täglichen Aufgaben nachzukommen und Kontakte weiter zu pflegen: von virtuellen Konferenzen im Homeoffice über digitale Bildungsangebote bis hin zu virtuellen Sozialkontakten in Form von Videoanrufen. Auch in den Verwaltungen zeigt sich, dass ein hoher Digitalisierungsgrad den Umgang mit der Krise erheblich erleichtert. Ebenfalls wird durch die Pandemie deutlich, in welchen Bereichen der Verwaltung die Digitalisierung durch die Einführung der E-Akte bzw. von Fachverfahren maßgeblich vorangetrieben werden muss, weil die analoge Arbeitsweise personal- und zeitintensiv ist. Letzteres zeigt sich insbesondere dann, wenn Daten innerhalb der Verwaltung ausgetauscht werden müssen, von mehreren Personen gleichzeitig ein Zugriff auf diese Daten erfolgen muss bzw. die Daten regelmäßig an andere Stellen – z. B. Robert-Koch-Institut, Hausärzte – übermittelt werden müssen.

Die neuen Anforderungen haben in der Kreisverwaltung Kleve zu neuen Erkenntnissen dahingehend geführt, in welchen Sachgebieten die E-Akte prioritär eingeführt werden muss. Gleichzeitig bündelt die Pandemie jedoch gerade hier die Ressourcen derart stark, dass diese neuen Erkenntnisse nicht umgesetzt werden können und die Einführung der E-Akte hier zunächst nicht möglich ist.

Ausgerechnet in einer Zeit, in der digitales Arbeiten an Bedeutung erheblich dazugewonnen hat, ist die Einführung eben dieser digitalen Anwendungen somit ins Stocken geraten.

Ausblick: Zuwachs an Schriftgut

In einigen Sachgebieten ist aufgrund der Corona-Pandemie mit einem erheblichen Zuwachs an Schriftgut zu rechnen. Dies betrifft nicht nur die Aufgabenbereiche des Gesundheitswesens und des Katastrophenschutzes, die primär mit der Bewältigung der Krise beschäftigt sind, sondern – insbesondere in der Anfangsphase der Pandemie – auch die Arbeitsgruppe Einkauf und Gebäudemanagement.

Diese Arbeitsgruppe war rund um die Uhr damit beschäftigt, Masken, Schutzanzüge, Desinfektionsmittel und -spender zu beschaffen sowie Räume für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu organisieren und einzurichten, die zur Bewältigung der Krise zusätzlich eingestellt worden waren. Ferner mussten Einsatzwagen mit entsprechender Technik (z. B. Kühlschränke) für die mobilen Einsatzteams zur Verfügung gestellt werden, die in Abstimmung mit der Kassenärztlichen Vereinigung Testungen auf Covid-19 vornehmen.

Dieser Zuwachs an Schriftgut wird sich in naher Zukunft insbesondere im Zwischenarchiv bemerkbar machen. Dies muss ich bereits jetzt bedenken, wenn Überlegungen und Planungen zur Lagerung von Unterlagen anstehen, denn inwieweit dieser Zuwachs durch die Einführung der E-Akte kompensiert werden wird, lässt sich heute noch nicht absehen.

Fazit

Die Corona-Pandemie mit ihren neuen Aufgaben und veränderten Zuständigkeiten führt zu Verlagerungen innerhalb der Verwaltung, die sich selbstverständlich auch im Schriftgut und seiner Entstehung niederschlagen. Wie nicht anders zu erwarten, wirken sich diese Veränderungen auf die Vorfeldarbeit des Archivs aus.

Diese Veränderungen sollten jedoch nicht als Belastung verstanden werden – ganz im Gegenteil: Das Archiv sollte die Möglichkeit nutzen, sich in einer Phase der Krise als flexible, hilfsbereite und kompetente Serviceeinheit mit seinem Fachwissen in das Tagesgeschäft der Verwaltung einzubringen. Dies bietet die Chance, neue Kontakte in der Verwaltung zu knüpfen bzw. bestehende Kontakte zu intensivieren. Davon wird das Archiv nach Ende der Pandemie sicherlich profitieren! ■



Dr. Beate Sturm
Kreisarchiv Kleve
beate.sturm@kreis-kleve.de

Beratung als AHA-Erlebnis?

Elektronische Behördenberatung unter Pandemie-Bedingungen

von Christine Friederich und Martin Schlemmer

Ausgangssituation im März 2020

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hat nach Inkrafttreten des E-Government-Gesetzes Nordrhein-Westfalen (EGovG NRW)¹ 2016 einen Schwerpunkt seiner Behördenberatung auf E-Government-Themen gelegt. Dazu hat es ein neues Grundsatzdezernat eingerichtet (F4), das insbesondere zur elektronischen Schriftgutverwaltung und zur E-Akte umfangreiche Beratungsangebote bietet.² Zu unseren Kunden gehören Oberste und Obere Landesbehörden, Behörden und Einrichtungen aus dem nachgeordneten Bereich sowie Landesbetriebe.³ Zu Beginn der Anti-Corona-Maßnahmen im März 2020 war unser Beratungsangebot v. a. auf Präsenzveranstaltungen ausgelegt. Es umfasste Informationsveranstaltungen, Workshops, Coffee Lectures und Schulungen, die entweder für große Teilnehmerzahlen oder für auf Austausch und Kooperation angelegte Arbeitsformate wie Gruppenarbeiten konzipiert waren. Daneben gab es jedoch bereits online verfügbare kurze Erklärvideos zu zentralen Fragen der elektronischen Aktenführung und Handreichungen. Zudem hatten wir in Präsenzveranstaltungen bereits gute Erfahrungen mit digitalen Beteiligungs-Tools gemacht, z. B. für Abstimmungen oder Quiz. Diese digitalen Elemente waren allerdings in erster Linie Unterstützung für das analoge Kerngeschäft. Zudem waren wir zu diesem Zeitpunkt gemeinsam mit IT.NRW dabei, ein E-Learning „Basiswissen der elektronischen Schriftgutverwaltung“ zu konzipieren und zu erstellen, das die Landesbehörden beim Umstieg auf die E-Akte unterstützen soll. Eine weitergehende Digitalisierung unserer Beratungsangebote war für uns zunächst kein zentrales Thema. Das änderte sich – wenn auch etwas anders als vermutet – mit dem „Lockdown“ infolge der Corona-Pandemie im März 2020 sowie in der darauffolgenden Zeit des eingeschränkten Dienstbetriebs infolge der Corona-Maßnahmen.

Behördenberatung unter Pandemie-Bedingungen

Mit dem Lockdown der Landesverwaltung stellte sich recht unvermittelt die Frage, unter welchen Rahmenbedingungen die archivische Aufgabe der Behördenberatung weiter wahrzunehmen sein würde. Die Voraussetzungen zur Weiterarbeit waren unterschiedlich und v. a. von zwei limitierenden Faktoren geprägt: Erstens dem Zugang zu Telearbeit. Nur mit Zugang zur Telearbeit war – auch dank E-Akte – ein quasi bruchloses Weiterarbeiten möglich. Zu Beginn des Lockdowns verfügte nur eines von drei Mitgliedern des Beratungsteams über einen Zugang zu Telearbeit, etwas später waren es dann zwei. Zweitens die Einbindung in die familiäre Betreuungsarbeit. Da das Beratungsteam ein eher junges Team ist, waren die Familienväter stark in

die Kinderbetreuung eingebunden, da die sonst vorhandenen Betreuungsangebote durch den Lockdown weggefallen waren. Das hatte vor allem Auswirkungen auf die zeitliche Verfügbarkeit und erforderte etwas Flexibilität bei der Aufgabenverteilung und -bearbeitung und gute Kommunikation. Letztlich funktionierte hier aber alles reibungslos.

Zunächst ging das Beratungsgeschäft wie zu erwarten zurück: Bereits geplante Veranstaltungen wurden abgesagt, schneller Ersatz dafür waren die bereits digital vorhandenen Informationsmaterialien sowie etwas ausführlichere Powerpoint-Präsentationen, die nach Bedarf auch recht kurzfristig erstellt werden konnten. Dann lief die Nachfrage nach Beratungsleistungen überraschenderweise sehr schnell wieder an: Es gab Anfragen von Behörden, die an ganz unterschiedlichen Stellen im Umstiegsprozess auf die E-Akte Unterstützung benötigten, von ersten Entwürfen zum neuen Aktenplan bis hin zu umfassenden Schulungsangeboten in der Roll-out-Phase der E-Akte. Auch Neukunden waren dabei, die zum ersten Mal das Beratungsangebot in Anspruch nehmen wollten. Das liegt sicher auch daran, dass die Zeitpläne für den Umstieg auf die E-Akte eng getaktet sind, sodass es für die Behörden nicht möglich war, wichtige Schritte auf dem Weg zur E-Akte weiter zu verschieben. In der Lockdown-Phase fand Beratung v. a. per E-Mail und telefonisch statt, sofern das möglich war. Doch bereits in dieser Phase begannen auch die Planungen für Präsenzveranstaltungen, meist mit dem Zeithorizont Juni bis August. Für uns durchaus überraschend war die fast ausschließliche Nachfrage nach Präsenzveranstaltungen, die fast alle Behörden digitalen Formaten vorzogen. Das hatte mehrere Gründe: Erstens gab es immer noch Engpässe bei der technischen Ausstattung. Zweitens gab es die Sorge, dass je nach Ausgestaltung des digitalen Angebots der Austausch und die Diskussion nicht im ge-

1 Vgl. https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?sg=0&menu=1&bes_id=34925&aufgehoben=N&anw_nr=2 [Stand: 01.10.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

2 Das Beratungsangebot inklusive Beratungskonzept des Landesarchivs findet sich unter <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/behoerdeninformationen/e-government>. Vgl. auch Martin Schlemmer, Herausforderungen bei der Umstellung auf die digitale Schriftgutverwaltung am Beispiel der Landesverwaltung von Nordrhein-Westfalen. „Wo aber Gefahr ist, wächst Das Rettende auch ...“, in: Der Öffentliche Dienst 71, Nr. 6/2018, S. 137–144.

3 Vgl. hierzu und zum Folgenden Christine Friederich / Martin Schlemmer, Die Behördenberatung im Hinblick auf die Schriftgutverwaltung, in: Informationswissenschaft. Theorie, Methode und Praxis, Bd. 5 Nr. 1 (2018), <http://dx.doi.org/10.18755/iw.2018.10> sowie demnächst Martin Schlemmer, „Kommen, prüfen, meckern, gehen“? Archivische Behördenberatung auf dem Weg zur digitalen Verwaltung (Tagungsband zum 23. Archivwissenschaftlichen Kolloquium an der Archivschule Marburg 2018 „E-Government und digitale Archivierung“ [im Druck]); ders., „Unsexiest Must-have ever“? Wie Archive mit Schriftgutverwaltung punkten können, in: Scrinium 74 (2020), S. 22–41.

wünschten Umfang stattfinden könne. Zudem wurden Bedenken geäußert, dass Angebote ohne direkte Interaktion miteinander (z. B. Erklärvideos) nicht genutzt würden, sondern im Arbeitsalltag auf der To-do-Liste der Beschäftigten immer weiter nach unten rutschten. Schließlich gab es den Wunsch, nach der für viele recht langen Phase im Homeoffice wieder ein „Event“ im Kalender stehen zu haben – und sei es eine Schulungsveranstaltung für elektronische Aktenführung. Manche Behörden und ihre Beschäftigten waren regelrecht dankbar für die Aussicht, wieder gemeinsam und vor Ort an einer Veranstaltung teilnehmen zu können. Ab Ende Juni 2020 fanden wieder Präsenzveranstaltungen bei den Behörden statt. Abstands- und Hygieneregeln führten jedoch zu deutlich kleineren Gruppen und einer Vielzahl an inhaltlich identischen Veranstaltungen, um die gleiche Personenanzahl schulen zu können wie sonst in größeren Gruppen. Digitale Angebote wurden wie bisher auch eher als Unterstützung und Sicherung des Präsenzangebots genutzt. So hat eine Behörde die Präsenzveranstaltung aufgezeichnet, um sie anschließend einem größeren Kreis der Beschäftigten zugänglich zu machen. Auch unsere Idee, aus der Präsentation einen „Screencast“ zu machen, wurde gerne aufgegriffen. Dafür konnten wir dann auch noch das professionelle Equipment der Behörde nutzen.

Das war eine glückliche Fügung, denn gerade am Anfang fehlte uns etwas die technische Ausstattung bzw. das Wissen über das mit ‚Bordmitteln‘ Mögliche. So konnten wir zwar den Vorschlag für einen Screencast machen, hatten aber zunächst keine Idee, wie wir das tatsächlich umsetzen könnten. Gleiches galt für virtuelle Schulungsveranstaltungen über Videokonferenz-Tools. Für beides ergaben sich dann relativ schnell praktikable Lösungen. Die Präsentationssoftware Powerpoint bietet mit der Funktion „Bildschirmpräsentation aufzeichnen“ die Möglichkeit, Folien mit gesprochenen Kommentaren, Musik usw. zu unterlegen und diese dann in ein Video zu konvertieren. Sicherlich sind solche Aufzeichnungen nicht mit professionell erstellten Erklärvideos zu vergleichen. Dafür sind sie relativ schnell erstellt und erfordern keine besondere Ausstattung. Das Wichtigste ist, dass man selbst seine Ansprüche nicht zu hochschraubt. Es geht nicht um die Hochglanz-Lösung, die auf Jahre hinaus Bestand haben soll, sondern um Hilfestellung bei einem konkreten Anliegen einer Behörde – oder, wie es ein Behördenmitarbeiter formulierte, darum, „quick and dirty“ hilfreiches, nützliches Material bereitzustellen. Ähnlich verhielt es sich bei der Frage, ob und wie gemeinsame virtuelle Veranstaltungen über Videokonferenz-Software durchgeführt werden können. In unserem Fall hat die beratene Behörde die technische Organisation übernommen, d. h. die genutzte Software festgelegt, dort die Termine für die Veranstaltungen angesetzt und die Rolle des „Organisators“ übernommen. Das hatte den Vorteil, dass mit einer Software gearbeitet werden konnte, die den Teilnehmenden bereits zur Verfügung stand und aus dem behördlichen Arbeitsalltag bekannt war. Wir konnten uns

dann als Besprechungsteilnehmer in die Konferenz einwählen, unsere Präsentation hochladen und zeigen, am Chat teilnehmen etc. Etwas nachteilig ist dabei nur, dass wir zumindest in diesem Fall die Software nicht kannten. Allerdings hatten wir im Vorfeld einen Termin mit der Behörde vereinbart, um für die Veranstaltung zu proben und den Ablauf und die Gesprächsregeln zu besprechen. Da sowohl für die Behörde als auch für uns dieses Format neu war, hatten wir so die Möglichkeit, bereits im Vorfeld der Veranstaltung kritische Punkte herauszufinden, Beteiligungsmöglichkeiten auszuprobieren (Stichwort „Chat“) und uns zumindest ein Stück weit in das Programm einzufinden.

Wie die Behördenberatung unter Corona-Bedingungen ganz konkret aussieht, möchten wir an einigen Praxisbeispielen vorstellen:

Zunächst gilt es vorzuschicken, dass die jeweils gültige Coronaschutzverordnung des Landes Nordrhein-Westfalen⁴ faktisch von unterschiedlichen Dienststellen des Landes unterschiedlich interpretiert und umgesetzt wurde, was das Beratungsgeschäft in der Praxis nicht unbedingt erleichterte. So ersetzte etwa die Fortbildungsakademie des Ministeriums des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen (FAH) die Abstandspflicht in den Unterrichtsräumlichkeiten durch feste Sitzplätze und Teilnehmendenlisten, die gegebenenfalls eine schnelle und unkomplizierte Rückverfolgung von Infektionsketten ermöglichen sollten.⁵ Da das Landesarchiv eine vorsichtiger Auslegung der Verordnung verfolgte, hätte ein für Anfang Oktober 2020 an der FAH angesetztes Präsenzseminar zur elektronischen Aktenführung unter Moderation des Landesarchivs in der angedachten analogen Form nicht stattfinden können. Das Seminar musste schließlich aufgrund der zu geringen Anmeldezahlen (3 Personen) ohnehin entfallen und wurde dann in rein digitaler Form konzipiert. Hier wiederum ergab sich die Schwierigkeit, dass die angedachte Konferenzsoftware „ZOOM“ zwar von der FAH genutzt wurde, von der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit Nordrhein-Westfalen (LDI NRW)⁶ jedoch als kritisch eingestuft worden war. So musste der Dozent des Landesarchivs kurzfristig auf die noch kaum erprobte Software „Big Blue Button“ ‚umsatteln‘ und sich in kürzester Zeit mit dieser vertraut machen.

4 Vgl. etwa https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/200915_coronaschvo_ab_16.09.2020_lesefassung.pdf; https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/200930_coronaschvo_ab_01.10.2020_0.pdf.

5 Mit E-Mail vom 28.07.2020 teilte die FAH den Dozent*innen mit: „Die neue Coronaschutzverordnung ermöglicht uns, in den Seminarräumen wieder einen geordneten Seminarbetrieb aufzunehmen und auf einen Mindestabstand zwischen den Teilnehmer*innen zu verzichten. Dazu müssen die Teilnehmer*innen feste Sitzplätze einnehmen. Über einen Sitzplan können engere Kontakte im Bedarfsfall nachvollzogen werden und so Infektionsketten effektiv nachverfolgt und bekämpft werden“. Vorsichtiger fiel das Hygienekonzept der Hochschulübergreifenden Fortbildung NRW (HÜF) aus – vgl. https://www.huef-nrw.de/images/huef/download/pdf/hygienekonzept_huef_nrw.pdf –, das die generelle Einhaltung von Mindestabständen vorschreibt.

6 Vgl. <https://www.lidi.nrw.de/>.



Elektronische Behördenberatung im MAGS NRW (Düsseldorf)
(Foto: Schlemmer, LAV NRW)



Elektronische Behördenberatung im VM NRW (Düsseldorf)
(Foto: Schlemmer, LAV NRW)

Ganz unterschiedlich beschaffen waren und sind auch die Hygienekonzepte der verschiedenen beratenen Dienststellen: Während die AHA-Regeln (Abstandhalten, Hygienemaßnahmen, Alltagsmaske) meist nur in „abgeschwächter Form“ zur Anwendung kamen – Abstandhalten und damit verbunden möglichst große Räumlichkeiten bei gleichzeitiger Reduktion der Teilnehmenden-Zahl, und auf die Durchführung von Hygienemaßnahmen vor Ort (Händedesinfektion) sowie auf das Tragen einer Alltagsmaske während der Veranstaltung verzichtet wurde –, erfuhren die drei AHA-Aspekte eine Ergänzung durch permanentes Lüften des Raumes, noch bevor diese Empfehlung im Frühherbst offiziellen Charakter erhielt⁷ – was im Hochsommer noch recht gut in die Praxis umzusetzen war. In den meisten Beratungsfällen wurde die zeitliche Dauer der Veranstaltungen bewusst knapp gehalten, was dazu führte, dass bislang obligatorische Rahmenprogrammpunkte ins zeitliche Umfeld der jeweiligen Veranstaltung ausgelagert werden mussten und online angeboten wurden. Die Möglichkeit einer Fragerunde in der Präsenzphase wurde den Teilnehmenden hingegen alleine schon aus Gründen des Veränderungs- bzw. Akzeptanzmanagements in allen Fällen ausdrücklich eingeräumt; hier wurden Abstriche seitens der beratenen Institutionen nicht für sinnvoll erachtet.

Konkret sahen die Veranstaltungsreihen dann so aus: Im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS NRW) wurde eine Schulungsveranstaltung zur elektronischen Aktenführung auf mehrere Termine verteilt, an welchen jeweils maximal 30 Personen teilnehmen durften – in einem Presseraum, der unter gewöhnlichen Umständen 200 Menschen Platz bietet. Das Tragen einer Alltagsmaske, Desinfektionsmaßnahmen vor Ort oder das Einhalten bestimmter Laufwege waren nicht zu beachten. Die Dauer der Veranstaltung wurde auf 45 Minuten begrenzt, inklusive Einleitung und kurzer Ergänzungen seitens der E-Government-Verantwortlichen des gastgebenden Hauses. Im zeitlichen Vorfeld des Termins war ein Online-Brainstorming möglich; vor Ort erfolgte dann die Begrüßung durch die zuständige Referatsleiterin, anschließend nahm der Dozent des Landesarchivs Bezug auf die Brainstorming-Ergebnisse;

es schloss sich der Vortrag des Landesarchivs unter Einsatz eines Erklärvideos an, bevor zuletzt seitens des Ministeriums hausspezifische Informationen zur Einführung der E-Akte mitgeteilt wurden. Der Gastbeitrag des Landesarchivs wurde sowohl auf Video aufgezeichnet als auch in Form eines „One-take“-Screencasts produziert. Letzteres wurde dann dem gesamten nachgeordneten Bereich des Ministeriums, also ressortweit, als Online-Lern- und Informationsressource zur Verfügung gestellt. Ausgeklammert worden waren das erwähnte Online-Brainstorming zum Thema „Von einer guten Aktenführung erhoffe ich mir“ sowie das abschließende Feedback zur Veranstaltung. Beides konnte auf freiwilliger Basis mit einem kostenfreien interaktiven Abstimmungs- und Brainstorming-Tool, in diesem Fall mit der Freemium-Präsentationsplattform „mentimeter“, durchgeführt werden.⁸ Das E-Government-Team des gastgebenden Ministeriums versandte zu diesem Zweck mit einer Erinnerungs- bzw. „Nachsorge“-E-Mail die jeweils zur Teilnahme benötigten Codes.

Eine ebenfalls mit dem MAGS geplante Folgeveranstaltung – dieses Mal speziell für Führungskräfte – für den Herbst 2020 stand vor coronabedingten Problemen: Der größte Saal des Ministeriums hätte zwar gebucht werden können, ist jedoch für das beabsichtigte Veranstaltungs-Format „Coffee Lectures“ nur bedingt geeignet; dafür erfüllt er besser als die Alternativ-Räumlichkeiten die Corona-Bedingungen (Abstand, Lüften etc.). Auch der beabsichtigte Einsatz von Stehtischen, um die Atmosphäre dem Format gemäß aufzulockern, erwies sich als problematisch, da diese die Einhaltung eines angemessenen Abstands erschweren. Adressiert werden sollten mit dem Veranstaltungsformat der Coffee Lectures alle 76 Führungskräfte des Ministeriums, mithin sämtliche Referats-, Gruppen- und Abteilungsleitungen. Auch hier schienen den Verantwortlichen Präsenz-Veranstaltungen von

⁷ Vgl. etwa Andrea Diener, Lüften, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 230 (2. Oktober 2020), S. 17.

⁸ Vgl. hierzu Martin Schlemmer, „Kein Anschluss unter dieser Nummer“? Auswertung von Anmerkungen zum Arbeiten aus der Distanz – Lehren aus „digitalen“ Missgeschicken für archivische Beratung, Fortbildung und Ausbildung, in: Archivar 73,4 (2020), S. 390–394.



*Elektronische Behördenberatung im LANUV (Recklinghausen)
(Foto: Schlemmer, LAV NRW)*

der Akzeptanz respektive der Relevanz her betrachtet besser geeignet zu sein als von vielen Teilnehmenden eher als ungenau und mühsam empfundene Videokonferenz(VK)-Formate. Diese würden, so die Befürchtung der E-Government-Verantwortlichen, bezüglich ihrer Priorität seitens der Führungskräfte vermutlich als geringer eingestuft als eine entsprechende Präsenzveranstaltung. Auch wäre eine ungezwungene, lockere Coffee Lecture-Atmosphäre aus der Distanz nur schwerlich herzustellen – im Gegenteil: eine Coffee Lecture im VK-Format könnte schnell zu einer verkrampten Angelegenheit werden.

Im Ministerium für Verkehr (VM NRW) spielte die Token-Frage eine bedeutsame Rolle: Das gesamte Haus war bereits zu Beginn der Pandemie mit homeofficefähigen Token und Geräten ausgestattet. Alle Beschäftigten waren somit homeofficefähig. Dieser Umstand trug im Verlauf der Corona-Krise ausgesprochen zur Akzeptanz des digitalen Arbeitens bei, während zu Beginn des Lockdowns Vorbehalte gerade auch auf der Führungsebene artikuliert worden waren. Da also alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Token ausgestattet waren, konnten sich bei den Informations- und Schulungsveranstaltungen des Landesarchivs zur elektronischen Aktenführung Teilnehmende – in einem Fall die Abteilungsleitung – per Videokonferenz „zuschalten“ und sich „aus der Ferne“ auch am Online-Quiz zur elektronischen Aktenführung beteiligen. Die an frühere Eurovision-Sendungen im TV angelehnte Begrüßung der „Zuseherinnen und Zuseher an den heimatischen Bildschirmen“ trug direkt zu Beginn der Veranstaltungen zur atmosphärischen Auflockerung bei. Während ein Mitarbeiter des Ministeriums im Rahmen der Vorbesprechung die Vorteile reiner Online- beziehungsweise Videoveranstaltungen skizzierte – die Teilnehmenden seien gezwungen, sich kurz zu halten, das Format führe folglich zu einer gewissen Selbst-Disziplinierung –, ging er unmittelbar danach auf die Vorteile von Präsenzveranstaltungen ein: Wichtige Zwischentöne sowie die persönliche Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen gingen bei reinen Distanz-Terminen verloren, die es so nur in der Präsenz-Form gebe. Daneben sei aufgrund der hohen Auslastung der Räume des Ministeriums in Kombina-



Hygienekonzept des LANUV; hier Laufwege

tion mit der begrenzten Kapazität die Planung ganztägiger Termine schwieriger geworden, zumal man coronabedingt ohnehin eher an zeitlich verkürzten Veranstaltungsformaten interessiert sei. So habe die geringe Raumkapazität bei verschärften Corona-Maßnahmen dazu geführt, dass zunächst viele einzelne Termine anberaumt werden mussten; als dann die Maßnahmen gelockert worden seien, habe man wieder mehr Personen in einem Raum zulassen können. Dies wiederum habe augenblicklich zu einer Reduzierung der Anzahl der Präsenz-Termine geführt. Eine reine Distanzveranstaltung war in unserem Fall, also im Fall von Veranstaltungen zur elektronischen Aktenführung, zunächst nicht als Alternative in Erwägung gezogen worden.

Die Präsenz-Veranstaltung zur elektronischen Aktenführung im VM NRW hatte dann folgenden Ablauf: Prinzipiell waren Laufwege („Einbahnstraßen“) in den Räumlichkeiten des Ministeriums zu beachten, im Seminarraum selbst dann allerdings nicht. Dort wurde jeweils ein Platz/Stuhl zwischen zwei Teilnehmenden frei gelassen, sodass hinreichend Abstand gewahrt werden konnte. Gelüftet werden konnte der Raum aus architektonischen Gründen nicht. Der weitere Ablauf gestaltete sich dann folgendermaßen: Begrüßung durch das E-Government-Team des Ministeriums, anschließend Mitteilung von hausspezifischen Regelungen zur Einführung der E-Akte, gefolgt vom Vortrag des Landesarchivs inklusive eines Erklärvideos zur Objekthierarchie (Akte – Vorgang – Dokument), gegen Ende der Veranstaltung Online-Quiz zur elektronischen Aktenführung. Als wichtig erwies sich das zeitnahe Versenden des Links zur Online-Feedback-Möglichkeit im Nachgang der Veran-

staltung durch das E-Government-Team des Ministeriums. Denn die Erfahrung zeigt, dass die Feedbacks entweder innerhalb der ersten beiden Tage nach der Veranstaltung abgegeben werden oder gar nicht (die Möglichkeit zu einem Online-Feedback wird sieben Tage lang offengehalten).

Im Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV) galten dann noch einmal andere, deutlich restriktivere Regeln: Hier war es eine Multiplikatorinnen-Schulung, die bereits im Januar 2020 angeboten und an mehreren Terminen im LANUV durchgeführt worden war und jetzt einmalig für inzwischen neu ins LANUV gewechselte Beschäftigte mit Multiplikatoren-Funktion neu aufgelegt werden sollte. Im zeitlichen Vorfeld der Veranstaltung wurde dem Landesarchiv ein vierseitiges Hygienekonzept inklusive Laufwege-Skizze zugestellt, das zur Kenntnis zu nehmen und vor Ort zu beachten war. Hierzu zählten eine verbindliche namentliche Anmeldepflicht für alle Teilnehmenden, der Ausschluss von Personen mit Erkältungssymptomen, die Einhaltung von festen Sitzplätzen und von Laufwegen in den Gebäuden und Räumlichkeiten des LANUV, eine Maskenpflicht im gesamten Seminargebäude (mit Ausnahme des festen Sitzplatzes), der Verzicht auf Partner- und Gruppenarbeiten, das Offenhalten der Seminarraum-Türen während der Veranstaltung, das Vornehmen von Stoß- und Querlüften, das gegebenenfalls zu wiederholende Desinfizieren von Lichtschaltern, PC-Maus und Mikrofonen, die räumliche Trennung der Garderobe der Teilnehmenden (Kontaktvermeidung von Kleidungsgegenständen), die Einhaltung der persönlichen Hygiene (Desinfektionsmittel im Seminarraum) sowie die Beachtung der Nies- und Husten-Etikette. Gruppenarbeiten oder ähnliche interaktive bzw. kooperative Elemente wurden in der fernmündlichen Vorbesprechung nochmals ausdrücklich ausgeschlossen. Auch in diesem Fall wurden bisher analoge Veranstaltungs-Elemente ausgeklammert und digital beziehungsweise online angeboten (mentimeter), wohingegen die Dauer der Veranstaltung gegenüber demselben Veranstaltungsformat im Januar 2020 nahezu unverändert blieb und sich somit über Vor- und Nachmittag erstreckte.

In den verschiedenen Dienststellen wurde also gewissenhaft auf die Einhaltung der jeweiligen hausspezifischen Anti-Corona-Maßnahmen geachtet, wobei diese eben recht disparat in ihrer Ausgestaltung des durch die Coronaschutzverordnung gesetzten Maßnahme-Rahmens ausfielen.

Fazit – lessons learned

Dieser kleine Einblick in die Praxis der elektronischen Behördenberatung unter Corona-Bedingungen zeigt, wie unterschiedlich die Regelungen innerhalb ein und derselben Landesverwaltung ausfallen können und dass die Archivseite gut beraten ist, möglichst flexibel auf diesen Umstand zu reagieren/reagieren zu können. Wir lernen immer noch dazu, dennoch können wir schon einige Erfahrungen festhalten, die wir so vielleicht nicht erwartet hätten.

Wir hoffen, dass sie auch für andere Archive Inspiration und Ermutigung sein können, einfach mit dem anzufangen, was möglich ist.

- Präsenzveranstaltungen bleiben: Unser Beratungsangebot war „vor Corona“ stark auf Präsenzveranstaltungen ausgerichtet und die Behörden fragten diese Angebote auch weiterhin als Präsenzveranstaltungen ab. Eine Digitalisierung dieser Angebote etwa über Videokonferenz-Tools war für die Behörden überwiegend nur die zweitbeste Lösung – falls irgendwie möglich, wurden Präsenzveranstaltungen geplant und auch durchgeführt, sobald das die Rahmenbedingungen wider zuließen. Machten diese eine Präsenzveranstaltung unmöglich, wurde zeitnah und flexibel nach einer digitalen Ersatzlösung gesucht.
- Mehr Veranstaltungen: Das liegt v. a. daran, dass aufgrund der räumlichen Kapazitäten und der Abstands- und Hygieneregeln nur noch Veranstaltungen für Kleingruppen stattfinden (meist 5–10 Personen, maximal bis ca. 20 Personen). Das gilt auch für digitale Veranstaltungen über Videokonferenz-Tools, wo technische Gegebenheiten die Teilnehmerzahl beschränken, insbesondere dann, wenn es noch die Möglichkeit zum Austausch geben soll. Dann sind auch dort Teilnehmerzahlen von fünf bis acht Personen realistisch. Das heißt, man muss zwar nicht für die Vorbereitung, sehr wohl aber für die Durchführung der Veranstaltungen deutlich mehr Zeit einplanen.
- Kürzung der Veranstaltungsformate: Insbesondere aufwändige Workshops, z. B. zum Aktenplan, die auf Elemente wie Gruppenarbeit setzten, wurden stark gekürzt, um sie überhaupt noch durchführbar zu machen. Das führte dazu, dass der Workshop-Charakter etwas verloren ging, wir bemühen uns aber, (digitale) Beteiligungsmöglichkeiten zu nutzen oder bewährte Arbeitsformen ins Plenum zu verlegen, was auch deshalb möglich ist, weil die Gruppengrößen reduziert sind. Mitunter wurden bisher in das analoge Format integrierte Veranstaltungselemente aus der „Welt der Präsenz“ ausgekoppelt und in das (digitale) Vorfeld der Veranstaltungen verlegt.
- Pragmatismus schlägt Perfektion: Selbstverständlich fehlt immer irgendetwas: Die beste (oder sicherste) Software, die richtige Hardware oder schlicht die eigenen Kenntnisse über passende Tools und deren Anwendung. Gerade zu Beginn des Lockdowns war es aber nötig, schnelle Unterstützung für die Behörden zu liefern. Es lohnt sich, nach pragmatischen Lösungen zu suchen und den Blick darauf zu lenken, was mit bereits vorhandenen Mitteln möglich ist. Dabei hilft auch ein realistischer Blick auf die Erwartungen der Behörden: Es ist immer besser, überhaupt Unterstützung zu liefern, auch wenn es sich dabei vielleicht nicht um ein „Hochglanz-Produkt“ handelt, als keine Unterstützung anzubieten. Es ist nämlich allen Beteiligten klar, dass manchmal etwas Improvisation erforderlich ist.



Seminar-Situation an der FAH in Herne. Bis Mitte Oktober 2020 wurde auf die Nachverfolgung von Infektionsketten gesetzt.



Wiedereinführung des Mindestabstands am 21. Oktober 2020 (Fotos: Schlemmer, LAV NRW)

Als Konsequenzen ergeben sich hieraus für die künftige Behördenberatung zwei wesentliche Erkenntnisse: (noch) mehr Modularisierung und noch mehr Staffeln bzw. Skalierbarkeit des Beratungsangebots. Es müssen unterschiedliche Veranstaltungsformen und Tools bereitgehalten werden, die in unterschiedlichen Phasen/Stufen⁹ des Behördenbetriebs (Lockdown-Betrieb, gelockerter Lockdown-Betrieb, eingeschränkter Regelbetrieb etc.) auf unterschiedliche Weise, situativ angepasst, zum Einsatz kommen. Beratung wird und bleibt somit eben kein reines „AHA-Erlebnis“ – neben die auch weiterhin gewünschte Präsenz tritt ein stets anzulegendes Wirken aus der Distanz, das im „Notfall“ sogar an die Stelle der Präsenz treten können muss. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen sieht sich vor dem Hintergrund der während der Corona-Pandemie gesammelten Erfahrungen auf dem Weg zum Ausbau seines Digitalangebots bestätigt. Hierzu zählt auch die verstärkte Berücksichtigung von digitalen Komponenten in unserem Beratungskonzept.

Mit Wirkung vom 19.10.2020 hat die FAH vor dem Hintergrund des aktuellen Infektionsgeschehens das Mindestabstandsgebot in den Seminarräumen wieder eingeführt.¹⁰ Die Anfang Oktober ausgefallene Präsenz-Fortbildungsveranstaltung zur elektronischen Schriftgutverwaltung durch das Landesarchiv wird dessen ungeachtet weiter rein digital geplant und Ende November als Online-Seminar stattfinden.

Zeitgleich verlegte das MAGS NRW mit E-Mail vom 20.10.2020 drei bereits terminierte Präsenzveranstaltungen (Coffee Lectures für Führungskräfte) mit dem Landesarchiv in den rein digitalen „Raum“, also in die „Distanz“. Einmal mehr bewahrheitet sich nun die Devise: Wer ein modulares und skalierbares Veranstaltungs- bzw. Beratungsportfolio aufzuweisen hat, ist klar im Vorteil, da der veränderten Situation Rechnung getragen werden kann. Indem angemessene, zeitnahe und flexible Reaktionen – sprich: Angleichungen der Beratungs-Formate – erfolgen, kann das Beratungsangebot aufrechterhalten werden. ■



Dr. Martin Schlemmer
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg
martin.schlemmer@lav.nrw.de



Dr. Christine Friederich
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg
christine.friederich@lav.nrw.de

⁹ Die unterschiedlichen Stufen können, müssen jedoch nicht identisch mit den verschiedenen Stufen des behördlichen Betriebs sein: Auf den gelockerten Lockdown-Betrieb und den eingeschränkten Regelbetrieb einer Behörde kann bei wieder ungünstiger werdendem Infektionsgeschehen durchaus wieder die Stufe „gelockerter Lockdown-Betrieb“ folgen, wie wir es im Frühjahr 2020 in vielen europäischen Staaten erleben und es für den Herbst und Winter 2020/21 auch in Deutschland denkbar ist.

¹⁰ Vgl. <https://fah.nrw.de/>.

Das Kreisarchiv Heilbronn in Baden-Württemberg

Die Kreisarchive stellen in der Archivlandschaft Baden-Württembergs eine Sonderform dar. Beginnend seit den 1950er Jahren¹ bauten die Landkreise ein Archivnetzwerk auf, dessen besonderes Kennzeichen der Dualismus von kommunaler Archivpflege in den nicht fachlich besetzten Stadt- und Gemeindearchiven einerseits und der Betreuung von staatlich-kommunalem Schriftgut (d. h. die Unterlagen des Landratsamtes) in den eigenen Kreisarchiven andererseits ist.² Historisch betrachtet ist die kommunale Archivpflege die ältere Aufgabe der Kreisarchive. Die Übernahme von staatlichem Archivgut durch die Kreisarchive war lange Zeit umstritten und wurde erst durch eine Regelung im Landesarchivgesetz von Baden-Württemberg 1987 rechtlich fixiert.³ Die Kreisarchive haben somit eine Mittelposition eingenommen zwischen dem Landes- und den Kommunalarchiven.

Das 1969 geschaffene Kreisarchiv des Landkreises Heilbronn mit Sitz in der Stadt Heilbronn nimmt – neben der Erschließung und Betreuung von Gemeindearchiven im Rahmen der kommunalen Archivpflege und der Betreuung des staatlich-kommunalen Archivgutes – v. a. folgende Aufgaben wahr: Veranstaltungen, Forschungen und Veröffentlichungen zur Landes- und Regionalgeschichte, Betreuung des Museums zur Geschichte der Juden in Kreis- und Stadt Heilbronn in der ehemaligen Synagoge in Affaltrach, Pflege von Adelsarchiven und Vernetzung von örtlichen Vereinen/Gruppen und einzelnen Geschichtsinteressierten im Arbeitskreis Heimatpflege.⁴ Aktuell besteht das Team des Kreisarchivs aus der Kreisarchivarin, einem angestellten Mitarbeiter für die Digitale Langzeitarchivierung und die kommunale Archivpflege und einer Mitarbeiterin für die Neukonzeption der Ausstellung des Museums in Affaltrach.

Das Projekt „Coronarchiv“ und das Kreisarchiv Heilbronn

Bei dem Projekt „Coronarchiv“ handelt es sich um ein freies Onlineportal, dass während der Phase des Shutdown im Frühjahr in Zusammenarbeit von Historikern der Universitäten Hamburg, Bochum und Gießen mit dem Medizinhistorischen Museum Hamburg und dem Museum für Hamburgische Geschichte entstanden ist.⁵ Zusätzlich berät seit kurzem ein international- und interdisziplinär besetztes Kuratorium dieses Projekt. Ziel dieses Projektes ist „die fortlaufende Sammlung, Archivierung, Kontextualisierung und langfristige Bereitstellung von persönlichen Erinnerungen und Fundstücken zur Corona-Krise“. ⁶ Die „Coronakrise“ stellte bzw. stellt immer noch die größte Einschränkung der persönlichen Freiheit seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges dar. Irgendwann wird man sie so weit unter Kon-

trolle haben, dass man damit beginnen kann, die Zeit aufzuarbeiten, wenn dies aktuell auch noch nicht absehbar ist. Wie man dann über diese Pandemie schreiben, sprechen oder denken wird, hängt sehr wesentlich von den überlieferten Quellen ab. Daher macht aufgrund der teils kurzlebigen Lebensdauer von einigen Objekten ein frühzeitiges Sammeln von möglichen Quellen sehr viel Sinn.

Als Mitte März 2020 in Deutschland der Shutdown beschlossen wurde, war auch im Kreisarchiv Heilbronn schnell klar, dass nun eine historische Situation eingetreten war. Die Folgen waren auch für das eigene Haus sichtbar: Homeoffice, Verschiebung von wichtigen Projekten wie z. B. Einführung von DIMAG für die Digitale Langzeitarchivierung und damit verbundenen Veranstaltungen und Terminen auf unbestimmte Zeit, Absage von historischen Veranstaltungen, pausierte Projekte der kommunalen Archivpflege und einiges mehr. Jedoch war damit keine vollständige Schließung des Archivs verbunden. Das Kreisarchiv war während dieser Zeit mindestens mit einem Mitarbeiter/in besetzt. Es wurde abwechselnd von zu Hause aus und in Präsenz gearbeitet. Der Zugriff auf sämtliche Laufwerke, die E-Mail Accounts sowie die Erschließungsdatenbank war auch aus dem Homeoffice uneingeschränkt möglich. Genutzt wurde diese Zeit hauptsächlich für Arbeiten, die sonst etwas zu kurz kamen und auch von zu Hause aus erledigt werden konnten: etwa die Redaktionsarbeiten an einem fast abgeschlossenen Ordnungs- und Erschließungsprojekt oder – vor allem durch den Autor dieses Beitrages – die Erschließung einiger Umzugskartons voller Unterlagen aus einem aufgelösten Notariat für eines unserer Gemeindearchive.

Das war der Stand, bevor wir von dem Projekt „Coronarchiv“ Kenntnis erhielten. Es stellte sich nun für uns die Frage, ob wir selbst eine eigene Dokumentation aufbau-

1 Das erste Kreisarchiv unter diesem Namen wurde 1951 in Nürtingen (heute Landkreis Esslingen) aufgebaut, 1956 folgte Göppingen.

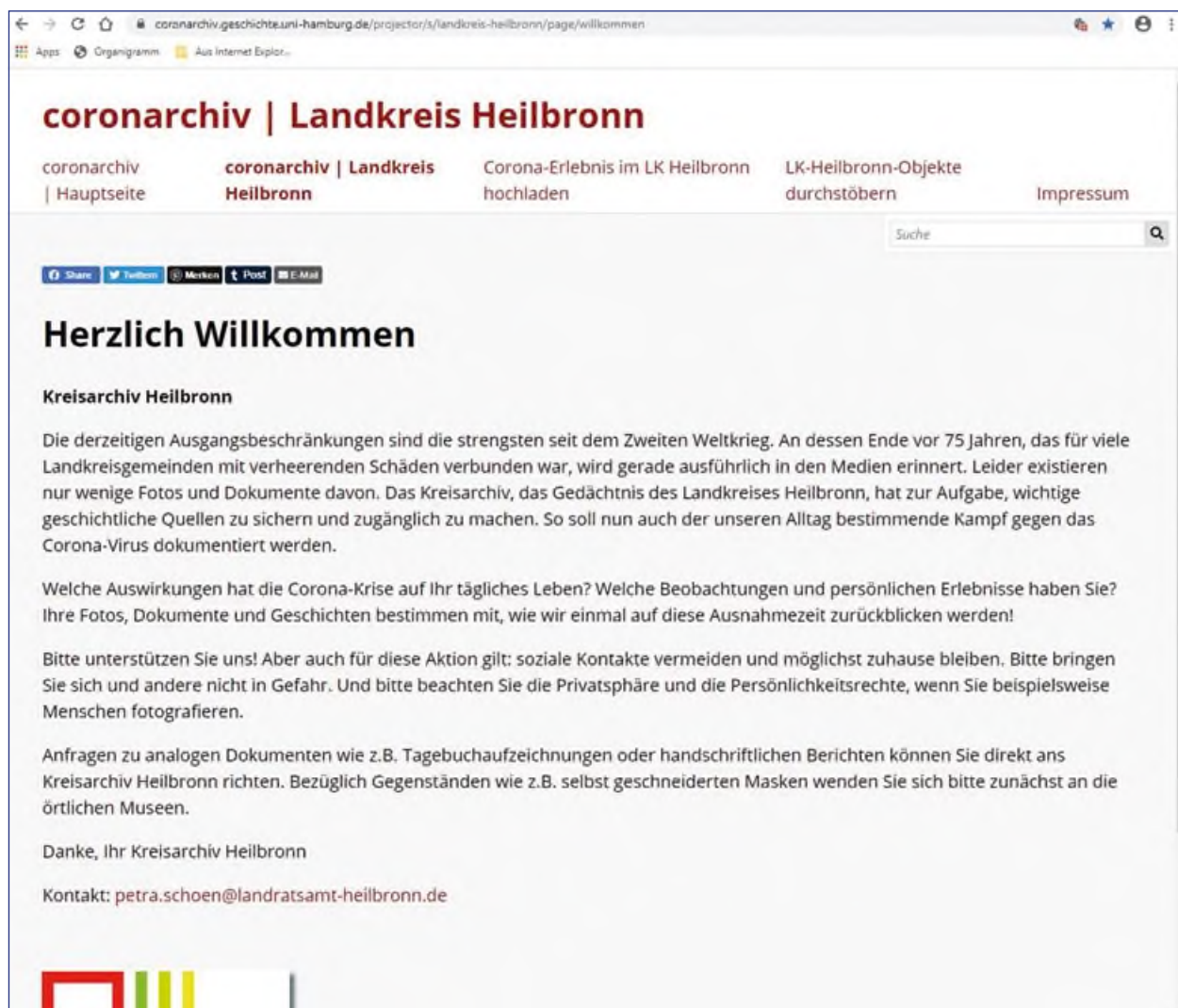
2 Christoph J. Drüppel, Kreisarchive – Die „Dritte Ebene“ der Baden-Württembergische Archivlandschaft, in: Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive in Baden-Württemberg beim Landkreistag Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Kreisarchive in Baden-Württemberg. Aufgaben und Bestände, Ubstadt-Weiher, 1998, 11–30. Und Christoph J. Drüppel/Wolfgang Sannwald, Kreisarchive in Baden-Württemberg. Entwicklung – Struktur – Funktion, in: Der Archivar 50/3 (1997), Sp. 549–564.

3 § 3, Abs. 3 LArchG.

4 <https://www.landkreis-heilbronn.de/kreisarchiv.2189.htm> [Stand: 05.10.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten]. Kreisarchiv Heilbronn, in: Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive in Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Kreisarchive in Baden-Württemberg. Aufgaben und Bestände, Ubstadt-Weiher, 1998, S. 65–66. Wolfram Angerbauer, Die Archivpflege im Landkreis Heilbronn und die Tätigkeit des Kreisarchivars, in: Der Archivar 34/3 (1981), Sp. 357–360.

5 Prof. Dr. Christian Bunnenberg von der Ruhr-Universität in Bochum, Prof. Dr. Thorsten Logge von der Universität in Hamburg, Benjamin Roers, M. A. von der Universität Gießen und Nils Steffen, M. A. von der Universität Hamburg, siehe: <https://coronarchiv.geschichte.uni-hamburg.de/projector/s/coronarchiv/page/willkommen>.

6 <https://coronarchiv.geschichte.uni-hamburg.de/projector/s/coronarchiv/page/basics>.



Startseite für das „coronarchiv“ des Landkreises Heilbronn.

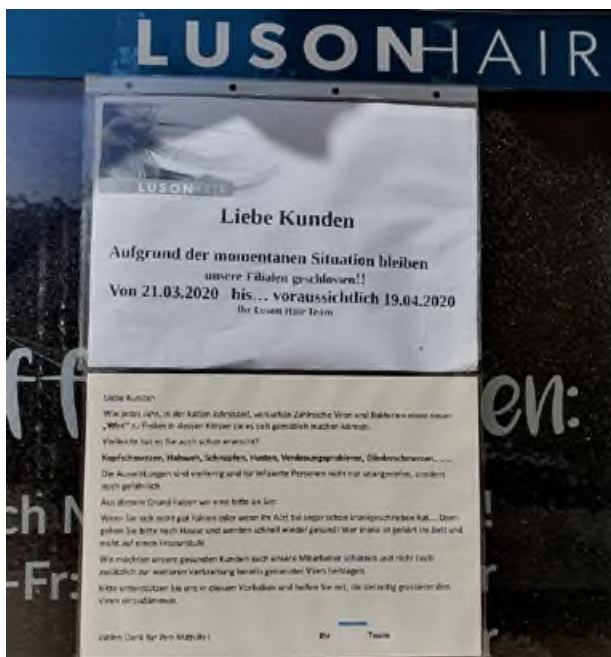
en oder mit dem Projekt „Coronarchiv“ der drei Universitäten eine Kooperation eingehen sollten. Der Bedarf war gegeben, denn der größte Einschnitt in das öffentliche Leben seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sollte weit aus besser als das seinerzeitige Kriegsgeschehen und die Nachkriegszeit in den Gemeinden des Landkreises Heilbronn dokumentiert werden. Aufgrund der „Bildarmut“ im ländlichen Bereich, die vermutlich auch der mangelnden Verfügbarkeit von Kameras geschuldet ist, ist diese Zeit in unseren Gemeindearchiven sehr schlecht fotografisch dokumentiert.

Außerdem waren die personellen Ressourcen zu bedenken. Die tägliche Arbeit im Kreisarchiv lässt es in der Regel nicht zu, die Veränderungen in jeder Gemeinde aktiv zu dokumentieren. Ausnahmsweise sind wir – zumindest in der ersten Phase um Ostern bis ca. Mitte Mai 2020 – diesen Weg gegangen und haben einige Fahrten in unseren Landkreis gemacht, um die „coronabedingten“ Einschränkungen vor allem fotografisch zu dokumentieren. Parallel dazu sollten Freiwillige gewonnen werden, die mit ihren Beiträgen aus den Gemeinden die Dokumentation ergänzen sollten. Es ging uns auch darum herauszufinden, welche Auswirkungen die derzeitige Situation auf den Alltag der

Bevölkerung hat oder welche Beobachtungen und Empfindungen die Leute haben. Gewünscht waren vor allem digitale Objekte (z. B. Videos, Fotos, Word/PDF Dokumente), aber auch analoge Objekte, die sich schnell digitalisieren lassen wie z. B. Tagebuchaufzeichnungen oder handschriftliche Berichte, waren uns willkommen. Gegenstände, wie z. B. selbst genähte Masken, haben wir dagegen abgelehnt und haben auf die örtlichen Museen verwiesen.

Eng verknüpft mit der personellen Frage war der zeitliche Faktor. Da Ostern vor der Tür stand, waren wir zu einer schnellen Lösung gezwungen. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass die Feiern heuer etwas anders ablaufen würden als in der Vergangenheit und zunehmend die Lockerung der Maßnahmen diskutiert wurde. Da sich die Entwicklung einer eigenen Lösung in dieser kurzen Zeit nicht realisieren ließ, entschlossen wir uns als erstes Archiv deutschlandweit zu einer Kooperation mit dem Projekt „Coronarchiv“.

Wie schaut die Kooperation mit dem „Coronarchiv“ aus? Nach Klärung einiger datenschutzrechtlicher Fragen wurde auf der Hauptseite des „Coronarchivs“ eine eigene Subseite eingerichtet, die ganz der Sammlung aus dem Landkreis Heilbronn gewidmet ist. Technisch basiert das „Coronarchiv“ auf der kostenlosen Open Source Content



Brackenheim Friseursalon Lusonhair
(Foto: Kreisarchiv Heilbronn)

Abstandsmarkierungen am Boden. Unsere Objekte zeigen auch die negativen Auswirkungen auf die Kultur- bzw. Veranstaltungsbranche. Überall zu sehen war der Gruß „Bitte bleiben Sie gesund“, der vorher nicht in dieser Form Teil der Alltagssprache war. Auch private Initiativen wie die „Steine der Hoffnung“ oder die „Regenbögen der Hoffnung“ wurden oft festgehalten. Hinter diesen Initiativen steckt die Idee, starke Symbole zu finden, die Mut und Hoffnung auf bessere Zeiten machen. Entstanden sind sie als „Mitmachaktionen“ in den sozialen Medien, was die Ermittlung der Herkunft allerdings sehr schwierig gestalten lässt.⁸ Ebenso wurde das gesellschaftliche Engagement von Vereinen dokumentiert. Wir besitzen auch einzelne Dokumente, die den Dank der Bevölkerung gegenüber einigen in der Krise besonders exponierten Berufen (etwa Ärzten oder Pflegekräften) eingefangen haben. Neben Fotos und einigen wenigen Word-/PDF-Dokumenten haben auch Audios und Videos den Weg in die Sammlung gefunden. Dabei handelt es sich vor allem um Videos der in den sozialen Medien beliebten „Klopapier Challenge“ – einer satirischen Auseinandersetzung von (Sport)Vereinen mit dem zeitweiligen Klopapiermangel – oder der auch in kleineren Gemeinden beliebten Balkonkonzerte, die mit Musik gegen den „Corona-Blues“ anzukämpfen versuchten.

Fazit und Ausblick

Wie eben geschildert verlief die organisatorische Zusammenarbeit mit dem Forschungsprojekt „Coronarchiv“ sehr gut. Als schwieriger gestaltete sich der produktive Beginn des Projektes, da trotz erheblicher Pressearbeit⁹ zunächst wenig Material von den Bürgern hochgeladen wurde. Deswegen und wegen des kurzfristigen Wegfalls von anderen Arbeiten haben wir uns entschlossen, auch selbst aktiv zu werden und „Fototouren“ in unserem Landkreis zu unter-



Bad Wimpfen: Geschäft mit Maskenverkauf
(Foto: Kreisarchiv Heilbronn)

nehmen. Erst durch die Einbeziehung der eigenen Netzwerke nahm das Projekt langsam Fahrt auf. Nach und nach kamen dann auch Beiträge von fremden Autoren hinzu.

Das größte, im Moment noch ungelöste Problem stellt die Langzeitarchivierung der bestehenden Sammlung dar. Im Moment läuft unsere Sammlung noch über die Server der Universität Hamburg. Es war geplant diese Sammlung später im Rahmen der Digitalen Langzeitarchivierung in unser Archiv zu übernehmen. Für den Herbst bzw. Winter dieses Jahres ist ein Workshop mit den Kooperationspartnern vorgesehen, der den Fokus auf diesen Aspekt legen soll.

Konnten wir die Ziele erreichen die wir uns bei Projektbeginn gestellt haben? Nun, zum großen Teil konnten wir die Veränderungen im Alltag der Gemeinden dokumentieren. Auch konnten wir einige „archiv-fremde“ Personen für unser Projekt gewinnen, sodass wir einiges an dem sonst verloren gegangenen Material sichern konnten. Auffallend war auch die Tatsache, dass wir immer wieder mit technischen Problemen von einigen Kunden konfrontiert waren. Dies ist bei Personen unterschiedlichster Altersgruppen aufgetreten. Die Nutzung von moderner Blogsoftware scheint in der breiten Masse noch nicht angekommen zu sein. Wo wir bislang weniger Beiträge zu verbuchen haben, ist die Dokumentation von persönlichen Erfahrungen in der Krise. Die für die Forschung besonders spannenden Ego-

⁸ Je nach Quelle wird oft Spanien und Italien als Herkunftsländer angegeben, da diese Länder besonders schlimm von dem Virus betroffen waren, vgl. dazu etwa die Rheinland-Pfälzische Allgemeine Zeitung https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/bingen/vg-sprendlingen-gensingen/gensingen/regenbogen-als-zeichen-der-hoffnung_21506581.

⁹ Presseartikel z. B. in der „Heilbronner Stimme“ vom 11.04.2020 und am 20.05.2020, in der „Stuttgarter Zeitung“ vom 06.05.2020, im „Mannheimer Morgen“ vom 11.05.2020 oder im Hörfunkprogramm „SWR 4“ vom 14.04.2020 und 22.05.2020.

Dokumente wie z. B. Tagebücher konnten nur in einem sehr geringen Umfang gesichert werden.

Angesichts der derzeit wieder stark aufflammenden Anzahl der Corona-Infektionen bleibt dieses Thema bei uns im Kreisarchiv Heilbronn weiter sehr aktuell. Der Stadtkreis Heilbronn ist im Moment als innerdeutsches Hochrisikogebiet ausgewiesen, weshalb wir vom Kreisarchiv wieder mit den schon bekannten Einschränkungen aus dem Frühjahr zu kämpfen haben. Daher rechnen wir damit, dass

der Bestand in dieser Sammlung schon bald weiter ausgebaut wird. ■



Leonhard Baumgartl
Kreisarchiv Heilbronn
leonhard.baumgartl@landratsamt-heilbronn.de

Corona-Videobox und Digitalisierung – Chancen und Herausforderungen für die Arbeit im Stadtarchiv Bad Oldesloe in Zeiten von Corona

von Celina Höffgen

Was passiert in einer Zeit, in der eine Pandemie wütet und das öffentliche Leben zum Erliegen bringt? In einem Ausnahmezustand, wie man die Situation in Zeiten von Covid-19 zweifelsohne beschreiben kann, ergeben sich neue Herausforderungen, denen sich die Gesellschaft stellen muss. Corona kam Knall auf Fall. Und so rasant wie das bis dato neuartige Virus auf unterschiedliche Art und Weise Einzug in unser aller Leben hielt, so schnell mussten auch Maßnahmen zur Eindämmung getroffen werden, die viele Einschränkungen mit sich brachten. Wie gehen Kultureinrichtungen mit diesen Einschränkungen um? Was bedeuten die Veränderungen für die Arbeit in den Archiven? Der folgende Artikel befasst sich mit den Erfahrungen, die das Stadtarchiv Bad Oldesloe während der verschärften Corona-Maßnahmen im Frühjahr und in den darauffolgenden Monaten in Bezug auf die Archivarbeit gemacht hat. Dabei stehen die Aufgabenfelder „Bewertung und Übernahme“, „Benutzung“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ im Fokus.

Corona-Eindämmung durch Homeoffice-Regelungen

In Bad Oldesloe, der Kreisstadt Stormarns in Schleswig-Holstein, wurde während des Frühjahrs-Lockdowns schnell deutlich, dass die Gefahr der Ansteckung mit dem Virus durch die städtischen Mitarbeiter*innen nur insofern möglichst auf ein Minimum reduziert werden kann, wenn ihre zeitweise Separation voneinander in dafür festgelegten Gruppen realisiert werden würde. Die Folge war die Einteilung in zwei farblich gekennzeichnete Teams, die im wöchentlichen Wechsel, entweder vor Ort oder von zuhause aus, ihren Dienst verrichteten. Für das Stadtarchiv gestaltete sich diese Homeoffice-Lösung als ein teils schwieriges

Unterfangen hinsichtlich der amtlichen Überlieferungsbildung, denn so war kein regelmäßiger persönlicher Kontakt zu den einzelnen Dienststellen möglich. Vielmehr war immer nur ein Teil der Verwaltung anwesend. Personen mit einem erhöhten Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf bei einer Coronavirus-Erkrankung waren ausnahmslos von der Homeoffice-Regelung betroffen und sind es aktuell immer noch. Die Aktenaussonderung als ein ‚Zufallsprodukt‘, welches in Folge von Absprachen bei spontanen Zusammenkünften mit den Arbeitskolleg*innen entsteht, bleibt durch die aktuell geltenden Corona-Einschränkungen nahezu aus. Zudem werden die Unterlagen aus der Verwaltung zwangsläufig vermehrt in digitaler Form geführt und abgelegt. Und auch die persönliche Konversation schlug und schlägt sich zusehends in Telefonaten oder über die Kommunikation via E-Mail nieder. Letzteres trägt tatsächlich zu einer höheren Dokumentationsdichte hinsichtlich der Nachvollziehbarkeit von Verwaltungsentscheidungen bei, da aufgrund der veränderten Kommunikationsform verstärkt die mündliche Absprache verdrängt bzw. ersetzt wird. Auch nach Auflösung der Teams scheint sich das Homeoffice als feste Arbeitsform integriert zu haben. Das zieht nach sich, dass die elektronische Aktenführung alleine schon aus logistischen Gründen durch die Arbeit am heimischen Rechner den Vorzug gegenüber der Arbeit mit der herkömmlichen Papierakte erhält. Ein Großteil der anfänglichen Skepsis gegenüber dem Dokumenten-Management-System ist bei vielen Mitarbeiter*innen spätestens mit Erhalt des Tele-Igels verflogen. Denn sie wurden durch Corona zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem elektronischen Verwaltungssystem gezwungen. Es scheint ganz so, als schreite die Einführung

der E-Akte als auch die damit einhergehende Digitale Langzeitarchivierung durch Corona noch ein wenig schneller voran. Die Umstellung auf die Homeoffice-Arbeitsplätze stellte zudem einen enormen Kraftakt seitens der IT-Abteilung dar und erforderte hier und da auch viel Improvisation, da die notwendige Hard- und Software innerhalb weniger Tage für alle Mitarbeiter*innen zur Verfügung stehen musste. Für die Arbeit im Archiv selbst ist die Homeoffice-Regelung ein zweischneidiges Schwert. Das Stadtarchiv Bad Oldesloe ist hauptamtlich mit nur einer Archivarin besetzt, die im Falle der teambedingten Abwesenheit vor Ort nicht vertreten werden kann. So zeigt sich einerseits im Bereich der Benutzung der große Nachteil, dass Anfragen nicht unmittelbar beantwortet werden können, da kein Zugriff auf die entsprechenden Akten möglich ist. Dies macht sich vor allem im Bereich der Personenstandsregister bemerkbar, die besonders häufig angefragt werden. Ebenso ist der zu Anfang dieses Absatzes erwähnte persönliche Kontakt zu den Dienststellen der Verwaltung in den Homeoffice-Phasen nicht möglich. Dringliche Aussonderungen können aus diesem Grund nicht regelmäßig betreut werden, was schlimmstenfalls wilde Kassationen nach sich ziehen kann. Andererseits bietet die Arbeit von zuhause aus auch die Chance, Rückstände aufzuarbeiten, die sich aufgrund der Erledigung von höher priorisierten Aufgaben aufstauen. Dazu zählt vor allem die Erschließung von Archivgut, die Aufarbeitung der eigenen Archivregistratur oder auch die Pflege und Aktualisierung des Internetauftritts des Stadtarchivs. Für das ‚Ein-Personen-Archiv‘ wird im Rahmen des Archivmanagements in diesen Phasen anderen Kernaufgabenfeldern eine höhere Gewichtung zugeschrieben als im ‚Normalbetrieb‘. Dadurch stellt sich ein temporäres Gleichgewicht bei der Ressourcenverteilung für die Abarbeitung von ‚Altlasten‘ und für die Erledigung von neuen Aufgaben ein.

Eingeschränkte Benutzung vor Ort

Neben der räumlichen Abschirmung der Mitarbeiter*innen untereinander endete plötzlich auch das rege Treiben im Stadthaus der Kreisstadt. Die Türen wurden pünktlich zum ersten Lockdown für die Öffentlichkeit geschlossen. Benutzer*innen kommen seit Mai nur noch mit einem Termin und unter besonderen Infektionsschutzmaßnahmen in das städtische Gebäude. Zudem sind alle Fachbereiche der Verwaltung dazu angehalten, die Personalien der Besucher*innen schriftlich festzuhalten, um diese bei Bekanntwerden eines Corona-Falles zu kontaktieren. Für das Stadtarchiv ist diese Maßnahme nicht allzu einschneidend, denn die Benutzung erfolgt ohnehin hauptsächlich auf schriftlichem oder telefonischem Wege. Besucher*innen, die zwecks Einsicht in die Akten persönlich vor Ort erscheinen, werden unter Berücksichtigung der AHA-Formel an vereinbarten Terminen im Benutzerraum betreut. Da im Stadtarchiv nur ein Benutzerarbeitsplatz vorhanden ist, erfolgt die Terminvergabe dementsprechend auch nur einzeln an maximal eine Person pro Termin. Eine beson-

dere Beobachtung war indes im Bereich der Genealogie festzustellen. Das Stadtarchiv beglaubigte bis zum Oktober weitaus mehr Dokumente aus Personenstandsregistern als im Jahr zuvor. Die Anfragen stammten dabei sowohl aus dem In- als auch aus dem Ausland und bezogen sich dabei weniger auf amtliche Nachlasssachen als vielmehr auf die Aufarbeitung privater Familienstammbäume. Im Bereich der nicht-amtlichen Überlieferung verzeichnete das Archiv ebenfalls einen erheblichen Zuwachs innerhalb weniger Wochen. Von alten Ansichten der Stadt bis hin zu Teilnachlässen ehemaliger Oldesloer Unternehmer bzw. Geschäftsleute wurde die Sammlung des Archivs in dieser besonderen Zeit stetig ergänzt. Als mögliche Ursache dieser Entwicklung sind die Maßnahmen, die zur Eindämmung des Virus getroffen wurden, zu betrachten. Die zahlreichen Einschränkungen im öffentlichen Leben erlauben mehr Zeit für andere Dinge. So werden beim Entrümpeln des Dachbodens alte Dokumente des Urgroßvaters, eines engagierten Ehrenbürgers der Stadt, entdeckt. Im Zuge dessen wächst das Interesse an der Erforschung der eigenen Ahnengeschichte. Dennoch wird durch die Einschränkungen auch im Bereich der Benutzung deutlich, dass die Umstellung auf ein digitales Angebot eine flexiblere Nutzung erlaubt, die nicht an Ort und Zeit gebunden ist und so noch mehr an die Bedürfnisse der Benutzer*innen angepasst werden kann. Insbesondere in Zeiten von Corona, in denen die persönliche Benutzung eben nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich ist, gilt es, alternative Ideen zu entwickeln, um weiterhin einen adäquaten Service für die Benutzer*innen bieten zu können.

Mehr Kulturförderung für den Ausbau des digitalen Angebotes

Vor dem Hintergrund der durch die Corona-Pandemie bedingten eingeschränkten Benutzungsmöglichkeiten in Archiven hebt sich auch die besondere Förderung von Kultur durch Bund und Länder sowie Verbänden hervor. Neben regulären und festen Förderangeboten des Landes Schleswig-Holstein, die vor allem unter dem Aspekt der Bestandserhaltung von schriftlichem Kulturgut an die Träger von öffentlichen Bibliotheken und Archiven in Schleswig-Holstein offeriert werden, wurden während der Corona-Krise weitere Gelder durch die Landesregierung zur Verfügung gestellt, um das digitale Angebot in Kultureinrichtungen auszubauen. Bereits im Juni erfolgte u. a. die Bereitstellung von insgesamt fünf Millionen Euro aus einem Unterstützungspaket im Umfang von 33 Millionen Euro, um das Kulturangebot digital verfügbar zu machen. Ziel des Förderprojekts war es, dem Publikum verschiedenste Angebote in digitalen Formaten nach Hause zu bringen. Im Rahmen des Rettungs- und Zukunftspaketes „NEUSTART KULTUR“, welches vom Deutschen Bundestag und dem Bundesrat verabschiedet wurde, startete im November außerdem das Digitalprogramm „Wissens-Wandel“, dessen Förderprogramm durch den Deutschen Bibliotheksverband e.V. für Bibliotheken und Archive durchgeführt wird. Da das Stadt-

archiv in Bad Oldesloe hinsichtlich der Digitalisierung noch in den ‚Kinderschuh‘ steckt, eröffnet sich so die Möglichkeit, mithilfe von Fördergeldern einen ersten Schritt in den Ausbau des digitalen Angebotes zu wagen und so den Benutzer*innen das Angebot zu jeder Zeit und von jedem Ort aus zur Verfügung zu stellen.

Öffentlichkeitsarbeit und Historische Bildungsarbeit als besondere Herausforderung

Den mitunter schwierigsten Part inmitten der Corona-Krise bildet der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Öffentliche Veranstaltungen wurden und werden abgesagt. Der Kulturbereich der Stadt, welchem auch das Stadtarchiv organisatorisch angehört, ist zu einem Umdenken und zur Entwicklung alternativer Ideen gezwungen. Auf diesem Wege entstand ein gemeinsames Projekt zwischen dem Kulturbüro und dem Stadtarchiv, das sowohl zur Überlieferungs- als auch in gewissem Maße zur Historischen Bildungsarbeit beitragen konnte: die Corona-VideoBox. Covid-19 hat einschneidende Veränderungen auf das gesellschaftliche Leben und somit auch auf die stadthistorische Entwicklung genommen. Ziel des Projektes war es, diesen Teil der Geschichte anhand von 60-sekündigen Zeitzeugen-Videos, die in einer nachempfundenen 80er-Jahre Fotobox aufgenommen werden konnten, für die Nachwelt festzuhalten. Oral-History ist zwar kein Fremdwort in Archiven, doch war vor allem die Umsetzung in Zeiten von Corona die Krux, die es zu bewältigen galt. Nach der AHA-Formel hieß es Abstand zu halten, die Hygieneregeln zu beachten und die Alltagsmasken-Pflicht zu berücksichtigen. All das konnte mit der mobilen Box, die jederzeit auf- und wieder abgebaut werden konnte, realisiert werden. Nach jedem Durchgang wurde der komplette Innenraum der Kabine desinfiziert, während das dafür fest eingeteilte Team für einen reibungslosen Ablauf zwischen den einzelnen Wechseln der VideoBox-Benutzer*innen sorgte. Die Rechte für die weitere Verwertung der Aufnahmen wurden über Einverständniserklärungen an das Archiv abgetreten. Angenommen wurde die Box von vielen Bürger*innen der Stadt, die ihren Corona-Alltag und ihre Empfindungen zur Pandemie in den einminütigen Videos schilderten. Wer mehr Zeit brauchte, legte mit einer weiteren Aufnahme nach. Zeitgleich konnte so auf gewisse Art und Weise wieder Historische Bildungsarbeit ermöglicht werden, denn die Video-Box zog zusammen mit einer Corona-Zeitkapsel auf den Schulhof einer Gemeinschaftsschule. Die Schüler*innen setzten sich hier allerdings weniger im klassischen Sinne der Historischen Bildungsarbeit mit den Quellen der Vergangenheit auseinander, sondern

thematisierten Corona als Teil der Gegenwart und gingen so quasi selbst als historische Quellen im Archiv ein. Da Covid-19 vor allem aber auch unterschiedliche Auswirkungen auf die verschiedenen Altersgruppen hat und somit auch sehr heterogen wahrgenommen wird, kam die Box ebenso vor Seniorenheimen, vor Einrichtungen aus dem Gesundheitsbereich und auf dem Wochenmarkt zum Einsatz. Die aufgenommenen Videos sollen in ein paar Jahren u. a. als Material für Ausstellungen zum Thema Corona dienen, um die Pandemie rückblickend aus den verschiedensten Blickwinkeln zu betrachten. Denkbar wäre ebenso ein Zusammenschnitt aller Videos zu einem dokumentarischen Film.

Überlieferung von Corona als bedeutsamer Teil der Geschichte

Ein Zitat aus der Historiker-Familie Mommsen beschrieb schon, dass in Archiven jene Geschichten gefunden werden, aus denen die Geschichte gemacht wird. Zu diesen Geschichten gehören auch die Pandemien, die seit Anbeginn der Menschheit ganze Regionen in Totenhäuser verwandelten, dennoch aber auch zwangsläufig für einen gewissen wissenschaftlichen Fortschritt sorgten. In Archiven dokumentieren die Bestände mit den Quellen vergangener Tage die Entwicklung der zurückliegenden Jahrhunderte, auf die wiederum die neueren Erkenntnisse aktueller Geschehnisse aufbauen können. Es liegt bei den Archiven, Ideen zu entwickeln, um Corona und die daraus entstehenden Folgen und Veränderungen möglichst breitgefächert zu überliefern. Dabei war es dem Stadtarchiv in Bad Oldesloe wichtig, diese Informationen nicht nur aus der städtischen Überlieferung zu schöpfen, sondern aktiv an der Dokumentation dieses besonderen Geschichtsabschnittes mitzuwirken und ihn in digitaler Form abzubilden. Als Fazit lässt sich festhalten, dass Corona nicht nur negative Auswirkungen auf die Arbeit im Archiv hat, sondern auch Chancen aufzeigt und neue Türen öffnet. In gewisser Weise führen die Einschränkungen und die damit einhergehenden Maßnahmen zu einem Umdenken hinsichtlich des Umgangs mit der längst eingetretenen Digitalisierung. Es findet eine Ablösung alter Muster statt, die der Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Lösungen und Arbeitsformen weichen. ■



Celina Höffgen
Stadtarchiv Bad Oldesloe
Celina.Hoeffgen@BadOldesloe.de

Das neue Portal für alle Archive in NRW¹

von Bettina Joergens

Eins für alle – der Relaunch von Deutschlands ältestem und wohl größten regionalen Archivportal

Nach drei Jahren Datenfreeze während der Projektphase ist das von Grund auf erneuerte nordrhein-westfälische Archivportal archive.nrw.de am 5. Oktober 2020 online gegangen. Darauf haben nicht nur die über 470 beteiligten Archive im bevölkerungsreichsten Bundesland lange gewartet, sondern vor allem auch deren Nutzerinnen und Nutzer. Der Relaunch des NRW-Portals umfasst weit mehr als eine schlichte Modernisierung einer Homepage. Tatsächlich handelt es sich bei dem nordrhein-westfälischen Archivinformationssystem um eines der großen Archivangebote, das den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. Denn es bündelt sowohl einheitlich gestaltete und in einem mandantenfähigen Content-Managementsystem zusammengeführte Homepages der über 470 beteiligten Archive in NRW als auch die Beständedaten zahlreicher Archive, genauer ca. 3,35 Millionen Verzeichnungseinheiten und davon ca. 187.000 Verzeichnungseinheiten mit Digitalisaten in einer Datenbank (Stand: 19.10.2020).² Mit diesem umfassenden Angebot, das hier vorgestellt wird, geht das nordrhein-westfälische Portal teilweise sogar über die Angebote wie etwa von Arcinsys³, des Archivportals-D⁴ und des Archivportals Europa⁵ hinaus,⁶ etwa aufgrund der Mandantenfähigkeit und z. T. wegen der unten erläuterten „Zwei-Wege-Recherche“. Im internationalen Kontext sind darüber hinaus z. B. auch das Norwegische Archivportal sowie das Portal für Archive im spanischsprachigen Raum und das Portal spanischer Archive vergleichbar. Diese Portale enthalten Informationen über eine große Anzahl von Archiven und deren Bestände, die archivübergreifend recherchierbar sind: An dem norwegischen Archivportal sind 94 Archivinstitutionen beteiligt (offenbar nicht als Mandanten), von denen 33 digitalisiertes Archivgut bereitstellen, und zwar 60 Millionen Images. Zusätzlich werden über 60 Millionen transkribierte Unterlagen sowie born digitals, Fotos, Filme und Audiodateien zur Verfügung gestellt.⁷ Ähnlich sind beide genannten spanischen Portale aufgebaut.⁸ Auch sie erlauben eine archivübergreifende Recherche: in dem Portal „Censo Archivos“ über Archive in 18 spanischen Kommunen und 21 Ländern in Mittel- und Südamerika⁹ und in dem nationalen spanischen Portal „Portal de Archivos Españoles“ (PARES)¹⁰ über elf Archive.

Auch in diesem Kontext betrachtet, ist archive.nrw.de damit eines der großen „Tore“ zu Archiven und ihren Beständen, die die Nutzung von Archivalien für interessierte Laien und Profis, für Bürger*innen und Behörden erleichtern sollen. Dieser Service wird gerne angenommen, wie die Zahlen der Hits auf das System nahelegen. Für die Jahre 2017–2019 wurden jährlich 48.707.503 (2017),

53.938.167 (2018) bzw. 54.095.735 (2019) Hits auf die Seite des Gesamtportals archive.nrw.de sowie 19.893.072 (2017), 19.178.724 (2018) und 17.649.814 (2019) Hits alleine auf die Seiten des Landesarchivs NRW gezählt. Diese Steigerung ist angesichts der Digitalisierung des alltäglichen Lebens seit der Jahrtausendwende grundsätzlich nicht verwunderlich, aber dennoch ein positives Signal an die Archive. Gleichzeitig sind diese Zahlen als Auftrag an Archive als wichtige Informationsinfrastruktureinrichtungen zu werten, der offenbaren Nachfrage mit einem zunehmend besseren Serviceangebot zu begegnen. Die Bündelung von Archivinformationen in Portalen und die archiv- und beständeübergreifende Recherche sind somit ein wesentlicher Baustein für einen serviceorientierten Zugang zu Archivalien.

Das Portal archive.nrw.de wird vom Landesarchiv NRW betrieben. Die nordrhein-westfälischen Archive nehmen als Mandanten am Portal teil und pflegen in eigener Verantwortung¹¹ sowohl die Inhalte ihrer Seiten als auch die Findmittel dezentral. Dazu sind Archive aller Archivsparten eingeladen.¹² Das nordrhein-westfälische Portal ist Aggregator für das Archivportal D und somit für die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB), das Archivportal Europa und die Europeana.

Der aktuelle Relaunch ist die Weiterentwicklung des Archivportals „Archive in Nordrhein-Westfalen. Informationssystem der Archive in Nordrhein-Westfalen (NRW)“, das bereits seit Juni 1998 am Netz ist. Die ursprüngliche Entwicklung des Systems wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Das Portal entstand

1 Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen für Ihre hilfreichen Hinweise und Beiträge, insbesondere Tanja Drögeler, Anne Potthoff und Stephan Switaiski.

2 Das LAV NRW stellt zurzeit ca. 10,8 Millionen Digitalisate online bereit (Stand: 19.10.2020). Da zurzeit stetig Digitalisate ins Portal hochgeladen werden, ist die genannte Zahl lediglich eine Momentaufnahme.

3 S. <https://www.arcinsys.de/index.htm> [Stand: 25.11.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

4 S. <https://www.archivportal-d.de/>.

5 S. <http://www.archivesportaleurope.net/>.

6 Vgl. auch das Portal für Norwegische Archive, das zunächst für das Nationalarchiv eingerichtet wurde, aber seit 2019 alle Norwegischen Archive einlädt, Beständedaten und institutionelle Informationen einzustellen: <https://www.digitalarkivet.no/>. Interessant auch für die Weiterentwicklung ist der Chatroom dieses Portals: <https://forum.arkivverket.no/>.

7 Diese und andere Informationen erhielt ich dankenswerter Weise von Anette Skogseth Clausen vom Norwegischen Nationalarchiv, s. a. <https://www.arkivportal.no/about>.

8 Ich danke Marta Munuera Bermejo vom Stadtarchiv Terrassa.

9 <http://censoarchivos.mcu.es/CensoGuia/portada.htm>.

10 S. <http://pares.culturaydeporte.gob.es/inicio.html>.

11 Die Mandanten zeichnen für die von ihnen eingestellten Inhalte selbst verantwortlich und sind aufgerufen, ein eigenes Impressum einzustellen. S. dazu Hinweise des LAV NRW zum Datenschutz und Haftungsausschluss: <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/impressum>.

12 Hinweise für Archive, die sich am Portal beteiligen möchten hier: <https://www.archive.nrw.de/mitmachen-beim-archivportal-nrw>.

in Zusammenarbeit mit den Landschaftsverbänden und den Archiven in NRW. Es wurde 2001 und 2005 erweitert. Ein umfangreicher Relaunch mit verändertem Design und veränderten Funktionalitäten erfolgte 2007. Während es im Jahr 1998 darauf ankam, dass Archive überhaupt mit Informationen über ihre Einrichtung samt Erreichbarkeit und Adresse und zu den Beständen in Form der Beständeübersichten im World Wide Web in Erscheinung traten, ging es in den Jahren nach der Jahrtausendwende im Wesentlichen darum, das inhaltliche Angebot sowie die Recherche in bereitgestellten Dokumenten (in HTML, PDF etc.) zu verbessern. Erst mit dem Relaunch im Jahr 2007 konnten Findbücher, also Informationen über Archivgut bis auf die Ebene des Titels einer Verzeichnungseinheit, zugänglich und recherchierbar gemacht werden.¹³

Die aktuelle Weiterentwicklung umfasst alle Bestandteile des Portals, angefangen vom technischen Konzept, den IT-Sicherheitsanforderungen, der Systemarchitektur über die Beständedatenbank inklusive digitalisiertem Archivgut, dem Recherchetool bis zum Design und der Barrierefreiheit. Darauf wird hier noch näher eingegangen.

Der Relaunch von archive.nrw.de war und ist eines der umfangreichsten Projekte des Landesarchivs NRW. Zu diesem Zweck wurde im Jahr 2017 eine Projektgruppe eingerichtet, in der Kolleg*innen aus allen drei Fachabteilungen (für Ostwestfalen-Lippe Dr. Volker Hirsch, für Rheinland Anne Potthoff bis April 2020, ab Mai 2020 Julia Nöltgen und für Westfalen Dr. Ralf Guntermann), aus dem IT-Zentrum (u. a. Stephan Switański), dem Dezernat für Presse, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (Helen Bleidiesel) sowie dem Fachbereich Grundsätze vertreten sind. Die Leitung besteht aus der Leiterin des Fachbereichs Grundsätze (Dr. Bettina Joergens), der stellvertretenden Projektleiterin Tanja Drögeler (Fachbereich Grundsätze, Dezernat für Konzept- und Strategieentwicklung) sowie dem technischen Leiter aus dem IT-Zentrum. Die Projektgruppe wurde und wird u. a. vom Beauftragten für Informationssicherheit Michael Logothetis und für die Text- und Bildredaktion der Portalrahmenseiten und der Homepage des LAV NRW von Dr. Kathrin Pilger (Presse, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit) unterstützt. Zum erfolgreichen Abschluss des Projektes trug nicht auch zuletzt die intensive Zusammenarbeit mit dem Dienstleister „starttext GmbH“ bei, der seit Mitte 2019 mit der Fertigstellung des Archivportals beauftragt ist.

Darüber hinaus stand und steht insbesondere die Projektleitung in einem stetigen Austausch mit Vertreter*innen der beiden Archivberatungsstellen bei den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen, die als hilfreiche Multiplikator*innen zahlreiche konstruktiv-kritische Hinweise gaben. Zudem unterstützten weitere Kolleg*innen aus den Archiven in NRW als „friendly users“ die Arbeit der LAV-Projektgruppe bei den Testverfahren und mit Vorschlägen zur Verbesserung, wofür ihnen herzlich gedankt wird. Diese Zusammenarbeit wird auch nach dem GoLive des Portals etwa bei der Durchführung von Schulungen

und für die stetige Weiterentwicklung fortgesetzt werden. In diesem Beitrag werden die Neuerungen des neuen Archivportals bis hierhin archive.nrw.de vorgestellt.

Das Portal als Tor zu allen Archiven in NRW – mehr als die Summe aller Teilnehmer

Das „Informationssystem der Archive in Nordrhein-Westfalen (NRW)“ „Archive in Nordrhein-Westfalen“ umfasst das Intranet des Landesarchivs NRW, die Homepage des Landesarchivs insbesondere mit Informationen zu den Standorten in Detmold, Duisburg und Münster sowie das Portal für alle Archive in Nordrhein-Westfalen, darunter insbesondere Kommunalarchive, Kirchenarchive, Wirtschaftsarchive, politische Archive, Freie Archive sowie die Archive und Archivberatungsstellen der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe. Archive aus NRW, die noch nicht als Mandanten teilnehmen, sind herzlich eingeladen, jederzeit mitzumachen.¹⁴ Die Teilnahme ist kostenlos.



Das Design folgt dem Prinzip von „Kacheln“ oder auch „Calls to Action“ genannten Kästchen für Bilder und Texte. Auf „verschachtelte“ Menüs wird weitgehend verzichtet. Die Startseite des Portals wird von der Karte mit den dort gekennzeichneten Standorten von Archiven dominiert. Man kann ein Archiv über diese Karte suchen, aber auch über die Eingabe des Archivnamens oder des Ortes im Suchschlitz „Archivsuche“ oder systematisch über die farblich unterschiedenen Archivsparten. Gleichzeitig ist die Archivgutsuche oben auf der Startseite prominent platziert, sodass sogleich eine einfache Recherche durchgeführt werden kann. Ferner kommt man über das Lupen-Symbol direkt von der Startseite auf die navigierende Suche.

Neben allgemeinen Informationen über das Portal und die Recherchefunktion finden Besucher*innen der Einstiegsseite weiter unten eine Leiste mit Neuigkeiten (Termine, Neuigkeiten, Veranstaltungen etc.) aus allen Archiven in chronologischer Reihenfolge und farblich je nach Archivtyp unterschieden. Bereits hier zeigt sich, dass das Portal mehr bietet als die Summe der Inhalte aller beteiligten Archive. Vielmehr werden die Vielfalt und Lebendigkeit einer der dichtesten Archivlandschaften Deutschlands sichtbar.

¹³ Frank M. Bischoff, Archive in Nordrhein-Westfalen im Internet. Bericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Pilotprojekt, in: *Archivar* 51 (1998) H. 3, S. 411–426; Frank M. Bischoff, Erweiterung des Internet-Informationssystems der Archive in Nordrhein-Westfalen, in: *Archivar* 55 (2002) H. 1, S. 41; Kathrin Pilger, www.archive.nrw.de – Das Archivportal für Nordrhein-Westfalen, in: Ellen Euler/Monika Hagedorn-Saupe/Gerald Maier/Werner Schweibenz/Jörn Sieglerschmidt (Hgg.): *Handbuch Kulturportale*. Berlin 2015, S. 308–313; Martina Wiech, „Neues Internetportal „Archive in NRW“ online, in: *Archivar* 60 (2007) H. 3, S. 248–250.

¹⁴ s. dazu die Informationen auf der Startseite des Archivportals: <https://www.archive.nrw.de/mitmachen-beim-archivportal-nrw>.



ARCHIV IN
NORDRHEIN
WESTFALEN

BEREITGESTELLT VON



ARCHIVGUT FINDEN

Welches Archivgut suchen Sie?

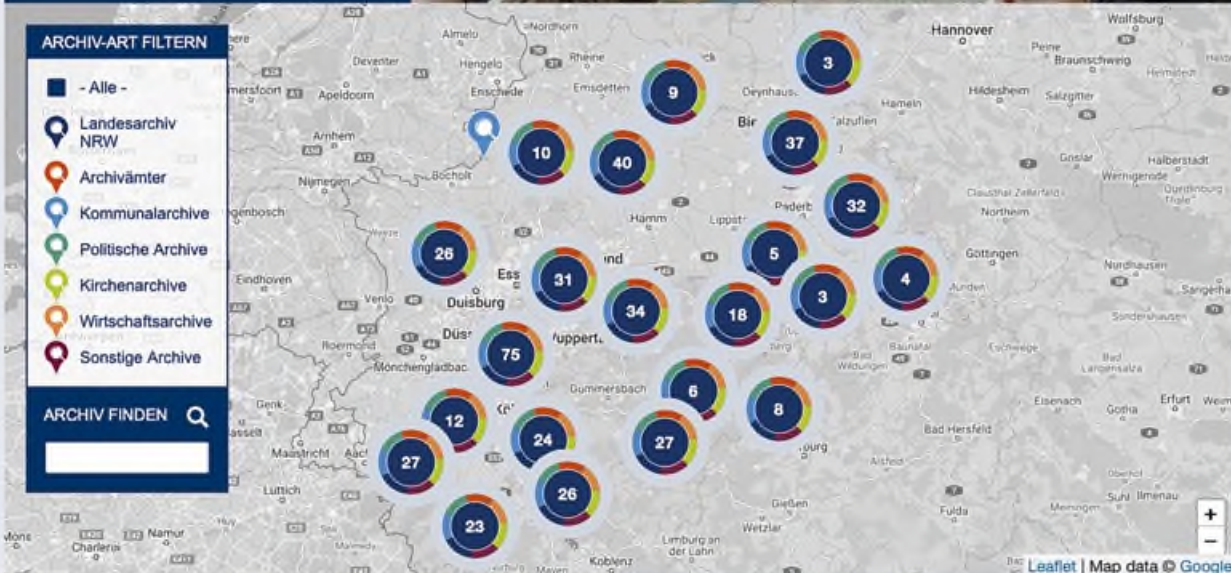
481

ARCHIVE

ARCHIV-ART FILTER

- ☒ - Alle -
- ☐ Landesarchiv NRW
- ☐ Archivämter
- ☐ Kommunalarchive
- ☐ Politische Archive
- ☐ Kirchenarchive
- ☐ Wirtschaftsarchive
- ☐ Sonstige Archive

ARCHIV FINDEN



DAS BIETET DAS ARCHIVPORTAL

Das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ eröffnet sparten- und institutionenübergreifend einen Zugang zur reichen Archivlandschaft in NRW:

- Mehr als 475 Einrichtungen
- Mehr als 6500 Findmittel zu Beständen
- Über 3 Millionen recherchierbare Archivalien
- Mehr als 180.000 Digitalisate von Archivalien

RECHERCHE IM ARCHIVPORTAL

- Schneller Zugang über die Karte zu Archiven aller Sparten und zu Informationen über ihre Aufgaben und Bestände.
- Detailinformationen vieler Archive zu ihren Beständen:
 - Findbücher: Informationen über Archivalien
 - Digitalisate von einem kleinen Teil der Archivalien
- Archivsparten übergreifender Zugang zu den Beständen über die Schlagwortsuche.
- systematischer Überblick über die Bestandsstruktur ausgewählter Archive mit Hilfe der navigierenden Suche.
- Der größte Teil der Archivalien kann vor Ort in den Lesesälen eingesehen werden.

Relevante Links zum Thema

Mitmachen beim Archivportal NRW - Informationen für Interessierte

Mitmachen beim Archivportal - Informationen für Mandanten

Relevante Links zum Thema

Hilfestellung zur Recherche

NEUIGKEITEN

Digitalisierungsprojekt des Kreisarchivs: alle Unterlagen vor 1800 zukünftig auch digital verfügbar

Alles Alte digital: Das Kreisarchiv wird in den nächsten drei Jahren seine gesamten Unterlagen aus der Zeit von 1238 bis 1800

Schließung betrifft auch das Stadt- und Kreisarchiv

Gemäß der aktuellen Coronaschutzverordnung NRW muss leider auch der Lesesaal des Stadt- und Kreisarchivs Paderborn ab dem 16.

Schließung des Stadtarchivs

Guten Tag,

aufgrund der Corona-Schutzverordnung NRW vom 16.12.2020 bleibt der Besucherraum des Stadtarchivs bis zum 8.

Startseite des neuen Archivportals archive.nrw.de.

Die wichtigsten Inhalte des Portals sind zusätzlich auch in englischer, niederländischer und einfacher Sprache verfügbar.¹⁵ Um auch den Ansprüchen eines möglichst barrierefreien Zugangs auf der Grundlage des BITV¹⁶ gerecht zu werden, können beispielsweise die Seiten besonders groß und die Kontraste besonders deutlich (Graustufen) angezeigt werden. Auf diese Weise wird möglichst vielen Interessierten Zugang zu Archivgut in NRW ermöglicht.

Für einen schnellen Überblick über die Nutzung des Portals und ihrer Seiten steht den beteiligten Archiven (Man-

¹⁵ Der inzwischen nicht nur einmal geäußerte Wunsch nach zusätzlichen französischen Übersetzungen wird selbstverständlich derzeit geprüft.

¹⁶ BITV: Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung – BITV 2.0 (http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html)).

danten) ein als eigener Microservice umgesetztes Statistik-Modul zur Verfügung. Die Statistik erfasst Informationen aus dem CMS-Drupal, der Archivgutsuche und dem Microservice Archivmanagement. Jeder Mandant kann mithilfe dieses Tools statistische Angaben zum Inhalt seines Angebots (z. B. Anzahl der hochgeladenen Verzeichnungseinheiten) oder zur Nutzung (Anzahl der Klicks auf den Seiten) anzeigen, und zwar für einen definierten Zeitraum oder einen Stichtag. Die Berichte können zudem heruntergeladen und separat abgespeichert werden. Auf diese Weise lassen sich schnell und bequem z. B. Quartals- und Jahresberichte erstellen.

Das neue Portal umfasst ebenso wie das alte Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ Homepages aller beteiligten Archive in einheitlichem Design, auf denen je nach Archiv unterschiedlich umfangreiche Informationen angeboten werden. Jeder Mandant hat nach dem Rechte- und Rollenkonzept die Möglichkeit, die Inhalte auf der eigenen Homepage zu aktualisieren und zusätzliche Informationen hinzuzufügen. Vor dem Start hat das Landesarchiv das Versprechen eingelöst, alle bisher veröffentlichten Informationen in das neue Portal zu übertragen, was zu einem nicht unerheblichen Teil tatsächlich händisch erfolgen musste. So haben die beteiligten Archive Zeit, ihre Seiten nach und nach den Bedarfen anzupassen.

Die Basis des CMS (Content Management System) von archive.nrw.de ist die Open Source Software Drupal 8.0. Dabei wird auf Spezifikationen wie deGov oder nrwGov verzichtet, um das System und die Programmierung trotz hoher Ansprüche auch hinsichtlich der Anwendung und der Updates stabil und wartungsfreundlich zu halten. Funktionen wie etwa die Recherche oder das Statistikmodul sind in Form von Microservices implementiert worden. Das Rechte- und Rollenkonzept unterscheidet Benutzer*innen mit und ohne Kennung, d. h. mit und ohne freiwillige Registrierung, Redakteur*innen und Manager*innen zur Pflege der Inhalte der beteiligten Archive (Mandanten) sowie zusätzlich die Rolle der Fachadministrator*innen auf der Ebene des Webmasters beim Landesarchiv NRW. Das Rechte- und Rollenkonzept bildet somit die Verantwortlichkeiten auf allen Ebenen ab. Hervorzuheben ist dabei das neue Userkonto für Benutzer*innen: Als angemeldeter User hat man die Möglichkeit, sich Merklisten anzulegen, bzw. Archivalien über den Warenkorb in den Lesesaal des jeweiligen Archivs zu bestellen.

Das Herzstück: die Beständedaten und die Recherche – ein Alleinstellungsmerkmal von Archiven

Das Alleinstellungsmerkmal von Archiven ist ihr Angebot von Originalunterlagen aus den vergangenen Jahrhunderten, die sie strukturiert und mit Kontextinformationen und Metadaten versehen, verwahren und bereitstellen. In diesem Fall die Findbuchdaten zahlreicher Archive in einem Portal auf der Basis einer gemeinsamen Beständedatenbank. In das nun erneuerte archive.nrw.de-Portal wurden

die Beständedaten der beteiligten Archive aus dem alten Portal in die neue Datenbank migriert und dabei, soweit möglich und noch nicht geschehen, an den EAD(DDB)-Standard angepasst. Zusätzlich haben viele Archive im Vorfeld der Veröffentlichung des Portals neue Findbücher in das System hochgeladen und damit die bereit gestellten Informationen über Archivgut nach einem etwa dreijährigen Datenfreeze aktualisiert.

Das weiterentwickelte NRW-Portal folgt nun streng dem internationalen XML-Standard zur Beschreibung von Archivgut EAD (Encoded Archival Description)¹⁷ und dabei der Spezifikation EAD (DDB) 1.1.¹⁸ Auch wenn leider noch nicht alle Erschließungssoftware-Hersteller EAD (DDB) 1.1-standardkonforme Daten liefern, wie auch in einem offenen Brief bemängelt wurde,¹⁹ so überwiegen die Vorteile für eine strikte Validierung nach diesem internationalen Standard, wie Silke Jagodzinski in diesem Jahr im „Archivar“ ausführlich und überzeugend darlegt.²⁰ Der EAD (DDB)-Standard liefert beispielsweise korrekte IDs und damit für die Referenzierung notwendige persistente Identifier²¹ sowie eine gültige Anbindung von Digitalisaten über METS-Dateien²², um nur zwei Beispiele zu nennen. Auf diese Weise liefern Archive sinnvolle und qualitativ hochwertige Daten. Schließlich: Erst mit der konsequenten Anwendung dieses Standards sind die bereitgestellten Informationen über Archivgut (Erschließungsdaten) mit der Befolgung des EAD (DDB)-Standards „anschlussfähig“ an weitere Portale (s. u.) und damit weltweit mit korrekter Zuordnung recherchierbar: Das nordrhein-westfälische Archivportal ist einer der größten Datenaggregatoren für das Archivportal-D. Von dort gelangen die Daten zur DDB, von dort zum Archivportal Europa und zur Europeana. Die Weitergabe der Erschließungsdaten ins Archivportal-D erfolgt auf der Basis einer vertraglichen Vereinbarung zwischen dem Landesarchiv NRW und dem jeweiligen Archiv/Mandanten. Nach der Veröffentlichung des neuen archive.nrw.de-Portals wird zunächst ein Export ins Archivportal-D erfolgen. Danach sind regelmäßige, wahrscheinlich vierteljährliche, automatisierte Datenübertragungen geplant.

Darüber hinaus wurde bei der Weiterentwicklung des neuen nordrhein-westfälischen Archivinformationssystems viel Wert auf eine anspruchsvolle und zugleich erwartbare Recherchefunktion gelegt. Der Microservice „Recherche“ bietet daher zwei Wege zur Information über Archivgut:

17 S. a. <https://www.loc.gov/ead/>.

18 DDB (Deutsche Digitale Bibliothek); s. a. <https://www.landearchiv-bw.de/de/landearchiv/fachaufgaben---jahresberichte/erschliessung---digitalisierung/49600>.

19 S. Appell der beiden Landschaftsverbände in NRW bzgl. valider EAD-Findmittel vom 07.08.2018 (<https://archivamt.hypothesen.org/7018>).

20 Silke Jagodzinski, Internationale Standards für die Archivische Erschließung. Von ISAD(G) zu Records in Contexts, in: Archivar 73 (2020) H. 2, S. 134–141.

21 Vgl. Frank M. Bischoff, Überlegungen zur Zukunftsfähigkeit archivischer Webangebote, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 90 (2019), S. 36–47, hier: S. 45 f.

22 S. aktuell zur Anzeige von Digitalisaten über den DFG-Viewer: <https://archivamt.hypothesen.org/14566>.

The screenshot shows the 'Archive in Nordrhein-Westfalen' search portal. The top navigation bar includes 'SPRACHE: DE', 'LEICHTE SPRACHE', 'MEIN KONTO', 'WARENKORB', 'MERKLISTE', and 'ABMELDEN'. The main header features the 'ARCHIV IN NORDRHEIN WESTFALEN' logo. Below the header, there are two tabs: 'Schlagwortsuche' (Keyword search) and 'Navigierende Suche' (Navigating search). The left sidebar contains filters for 'Archiv' (Archive) and 'Archivart' (Archive type), with options like 'Nur Findbücher' (Only finding books), 'Nur Verzeichnungseinheiten' (Only record units), and 'Nur mit Digitalisat' (Only with digitalization). The 'Laufzeit' (Time period) filter is set to 'von 1900 bis 1900'. The main search results area shows '165224 Ergebnisse für: KÖLN'. The first result is 'Tektonikknoten Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland 3.5.7.7. Köln' with details on its history and structure. The second result is 'Verzeichnungseinheit Historisches Archiv des Erzbistums Köln' with details on its collection and location.

„Zwei-Wege-Recherche“; Schlagwortsuche und Navigierende Suche.

die Schlagwortsuche und die navigierende Recherche. Die Schlagwortsuche ist über Filter und Facettierung spezifizierbar, etwa auf ein bestimmtes Archiv, eine ausgewählte Archivsparte („Archivtyp“), eine festgelegte Laufzeit, nur Findbücher, nur Verzeichnungseinheiten und nur mit Digitalisat. Es sind eine logische Verknüpfung mit UND, eine Auswahl mit ODER, eine exakte Suche mit Anführungszeichen, ein Ausschluss von Wörtern (mit Minuszeichen) ebenso möglich wie Trunkierungen, der Einsatz von Fragezeichen z.B. für unbekannte Buchstaben sowie – mit der Eingabe der Tilde – eine phonetische Suche. Darüber hinaus wird jedes Rechercheergebnis in seinem Kontext angezeigt, also die Verzeichnungseinheiten in der Klassifikation im Findbuch / im Bestand in der Tektonik, sodass man von der Schlagwortsuche auch in die Navigation durch die Findmittel springen kann – und zurück. Diese „Zwei-Wege-Recherche“ ist zentral, um der Bedeutung von Kontextinformationen von Archivgut für die sinnvolle Auswertung Rechnung zu tragen.

Registrierte Nutzer*innen können schließlich ihre Rechercheergebnisse in eine Merkliste setzen und von dort – wenn gewünscht – in den Warenkorb, von dem aus sie eine Bestellung in den Lesesaal in das jeweilige Archiv auslösen können. Das betreffende Archiv erhält daraufhin die Bestellung per Email. Aufgrund zahlreicher Rückmeldungen von beteiligten Archiven, die Angaben bei einer Bestellung archivspezifisch gestaltbar zu machen (z.B. mit einer Bitte, sich telefonisch in dem jeweiligen Archiv nach den aktuellen Bedingungen zu erkundigen), wird das LAV NRW an dieser Stelle noch eine Änderung vornehmen.

Perspektiven

Bereits während der Entwicklungsphase wurden nicht nur von den Projektmitgliedern und von Kolleg*innen des Landesarchivs NRW, sondern nicht zuletzt auch von den „friendly usern“ (Kolleg*innen verschiedener Archivsparten, die sich an den Tests zum neuen Archivportal beteiligt haben) und den Vertreter*innen der Archivämter bei den Landschaftsverbänden zahlreiche sinnvolle Vorschläge für neue Funktionen und Features, insbesondere im Bereich Recherche, gemacht, die vor dem GoLive nicht mehr umgesetzt werden konnten. Gleichzeitig haben Nutzer*innen weitergehende Anforderungen für ihre Recherche, etwa eine sinnvolle Information oder Rückfrage, wenn eine Suche zu keinem Ergebnis führt (via Einsatz von KI). Denn auch wenn man die Recherchefunktionalitäten des neuen Archivportals NRW als gelungen bezeichnen mag, ist sie doch in erster Linie aus der Sicht von Archivar*innen konzipiert worden und vernachlässigt womöglich noch Interessen von (archivunerfahrenen) Interessierten.

Auch die Einbindung von Normdaten und Daten aus Indexierungs- und Transkriptionsprojekten sind bereits nachgefragte Projekte für die Weiterentwicklung. Darüber hinaus wird über interaktive Features nachzudenken sein, um die Kommunikation mit den Nutzer*innen des Portals und damit den Service der Archive kundenorientierter gestalten zu können.

Das neue Archivinformationssystem archive.nrw.de muss also stetig in einem Diskussionsprozess mit den beteiligten Archiven weiterentwickelt werden. Das fordern auch die ständigen technischen Neuerungen und die sich

wandelnden bzw. wachsenden Anforderungen der IT-Sicherheit. Daher arbeitet das LAV NRW bereits an einem 1. Release nach dem GoLive, das weitere Verbesserungen bringen wird. Gleichzeitig wird in der Redaktion stetig geprüft, wie die Nutzerführung noch komfortabler gestaltet werden kann.

Dieses Portal lebt – wie andere Archivportale – davon, dass sich Archive als Mandanten beteiligen, dass sie ihre Findbücher im EAD (DDB)-Format einstellen und ihre Seiten aktuell halten. Ein Ziel dieses Relaunchs ist es, noch mehr Archive in Nordrhein-Westfalen zur Beteiligung zu moti-

vieren und ihre Findmittel dafür so bereitzustellen, dass sie auch über die archivübergreifende Recherchefunktion ermittelbar sind. ■



Dr. Bettina Joergens
Landesarchiv NRW Fachbereich Grundsätze,
Duisburg
bettina.joergens@lav.nrw.de

Foto: Reinholz,
Detmold

Praxisbericht zur Langzeitarchivierung der Intranet-Website „Straßennamendatenbank“ im Stadtarchiv Bochum

von Annett Schreiber

Einführung

Das Stadtarchiv Bochum befasst sich innerhalb eines ämterübergreifenden Arbeitskreises (GeLaTi = **G**esetzliche **L**angzeitarchivierung und **t**echnische **I**nfrastruktur), der vom Amt für Personalmanagement, Informationstechnologie und Organisation geleitet wird, seit 2012 mit konkreten Maßnahmen zum Langzeiterhalt von Daten städtischer Dienststellen.¹ Eines der wichtigsten Projektziele neben der Beschaffung einer Langzeitarchivierungslösung war die Erstellung der Bochumer Fachverfahrensliste.² Die dort als vorläufig oder als abgeschlossen gelisteten Bewertungsentscheidungen ermöglichten im Jahr 2016 konkrete Gespräche mit Dienststellen über die Aussonderung und Abgabe archivreifer und archivwürdiger Daten sowie die Priorisierung dieser Aussonderungsprojekte. Zeitgleich erfragten das LWL-Archivamt und die LWL.IT den Bedarf an Projekten und Schnittstellen für alle DiPS.kommunal³-Mandanten mithilfe einer Fachverfahrens-Checkliste. Diese Checkliste ermöglichte den DiPS-Betreibereinrichtungen und den Archiven die Planungen von Aussonderungsschnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten innerhalb der DiPS-Nutzer⁴. Es ging für das Stadtarchiv Bochum zu diesem Zeitpunkt jedoch (noch) nicht darum, bereits ein Langzeitarchivierungskonzept für das eigene Archiv oder bestimmte Datentypen vorzulegen oder umzusetzen – es ging darum, mit den zur Verfügung stehenden personellen, organisatorischen, technischen und finanziellen Ressourcen realistische Ziele zu erreichen und diese mit anderen teilnehmenden Kommunen zu diskutieren.

In Bochum wurde u. a. die HTML-Version einer Straßennamendatenbank (eine im Intranet zugängliche Website),

die von einem Mitarbeiter des Amtes für Geoinformation, Liegenschaften und Kataster (Amt 62) Mitte der 2000er-Jahre in Eigenregie und als freiwillige zusätzliche Leistung entwickelt wurde, für die Checkliste benannt. Ursprung dieser Website und der damit verknüpften Access-Datenbank ist die im Jahr 1992 vom selben Amt herausgegebene Publikation „Bochumer Straßennamen: Herkunft und Deutung“⁵, die sich u. a. der Quellen des Stadtarchivs bedient. Die Website, die jeweils nach Beschlussfassung im zuständigen Ausschuss bzw. im Rat aktualisiert wird, umfasst Erläuterungen zur Be- und Umbenennung aller Stra-

1 Der AK wurde durch einen Beschluss des Verwaltungsvorstandes mit dem Ziel gegründet, alle Maßnahmen zu erarbeiten und einzuleiten, die die Langzeitarchivierung von Daten im Stadtarchiv sicherstellen. Das Erreichen des Projektziels wurde nicht nur durch die Beschaffung einer Langzeitarchivierungslösung definiert, sondern vor allem durch die prototypische Aussonderung aus zwei bis drei Fachverfahren. Die dabei etablierten Routinen sollten das Thema Langzeitarchivierung innerhalb der gesamten Stadtverwaltung wahrnehmbar machen. Vgl. dazu Annett Schreiber, DiPS in der Praxis. Einstieg in die Elektronische Langzeitarchivierung im Stadtarchiv Bochum, vgl. <https://archivamt.hypothesen.org/11062>, [Stand: 23.09.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

2 Annett Fercho, Erfassung und Bewertung der elektronischen Fachverfahren durch das Stadtarchiv Bochum im Rahmen des Projekts „Erarbeitung einer Konzeption zur Sicherstellung einer revisionssicheren und vertrauenswürdigen digitalen Langzeitarchivierung bei der Stadt Bochum“, 2015 (interner Bericht); Annett Fercho/Stefan Pätzold, Die Erfassung und Bewertung der elektronischen Fachverfahren der Stadt Bochum. Ein Werkstattbericht, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 81 (2014), S. 40 ff.

3 Vgl. <https://www.stadt-koeln.de/artikel/62898/index.html>.

4 Der DiPS-Anwenderkreis besteht aus den kommunalen DiPS-Mandanten und den DiPS-Betreibern, der LWL.IT und dem Amt für Informationsverarbeitung der Stadt Köln. Der AK trifft sich in der Regel zwei Mal jährlich, um über alle im Zusammenhang mit der Langzeitarchivierung auftretenden Fragen zu beraten und zu informieren.

5 Stadt Bochum, Vermessungs- und Katasteramt (Hrsg.), Bochumer Straßennamen: Herkunft und Deutung, Bochum 1992.

Stadt Bochum

Straßenlisten

Sortierung nach:

- Name
- Gemarkung (siehe Übersicht)
- Gebietskörperschaft

• Motivgruppe

• Namensverbund

• Ehem. Straßenname

• Zeitliche Sortierung

• Sonstige inoffizielle Bezeichnungen

• Statistik

Allgemeines

• Startseite

• Vorwort

• Einleitung

• Anleitung

• Verwendete Abkürzungen

• Literaturverzeichnis

• Weiterführende Literatur

• Bildnachweis

• Impressum

Bochumer Straßennamen - Herkunft und Deutung

Wittener Straße

Straßenname: Wittener Straße

Benannt: 1874

ehemalige Namen: Weststraße (1979 tlw. einbez.), Chaussee von Bochum nach Witten

Gemarkung: Bochum, Altenbochum, Laer, Querenburg, Langendreer, Wiemelhausen

Verlauf: Kurt-Schumacher-Platz bis Universitätsstraße

Planquadrat (ETRS): J 7, K 7, 8, L, M 8, N 8, 9, O 8, 9

Postleitzahl: 44789 (von 1 bis 87), 44803 (von 89 bis 291), 44803 (von 293 bis 361), 44892 (von 529 bis Ende), 44789 (von 2 bis 134), 44803 (von 136 bis 260), 44803 (von 262 bis 270), 44892 (von 512 bis Ende)

Straßenschlüssel: 5905

Gebietskörperschaft: Bundesstraße B 226 (Kurt-Schumacher-Platz - Auf-/Abfahrt A44), Kreisstraße K 8 (Auf-/Abfahrt A44 - Universitätsstraße)

Motivgruppe: Nachbarstadt

Erläuterung: Diese Straße war schon in sehr frühen Zeiten der Verbindungsweg zwischen Bochum und der ehemaligen kreisfreien Stadt Witten (seit 1875 zum Ennepe-Ruhr-Kreis gehörend). Vor 1790 waren die Hauptausfallstraßen oft schlammige, mit Pferdefuhrwerken kaum befahrbare Wege. Um 1790 begann man mit dem Ausbau der sogenannten Kunststraßen oder Chausseen. "Die beiden Männer, denen die Mark die schönen neuen Kunststraßen verdankte, waren der Vorsitzende der Regierung der Grafschaft Mark Kammerdirektor Frh. vom Stein und der Minister v. Heinitz; letzterer bereitete 1787 selbst die Weststrecke und bestimmte den Bau der Straße, welche von Essen über Steele, Bochum, Kringeldanz nach Hörde, Unna, Soest sowie über Hagen nach dem Sauerlande führen sollte. Am 13. Okt. 1789 konnte Bergassessor Grolmann dem Kriegsrat v. Bernuth in Hamm melden, daß die Wittener Chaussee von Bochum bis an Hiltrops Haus fertig gestellt sei; von da ab konnte alles Fuhrwerk gegen Erlegung eines Wegegeldes auf dieser Strecke verkehren. 1791 erst wurde das Stück jener Chaussee vor dem Butenbergsthore bis zum Schlagbaum an der Lohbergstraße hergerichtet."

Quelle: Darpe, F., *Geschichte der Stadt Bochum*, Bochum, 1894



Bild zum Vergrößern anklicken

Wittener Straße

Beispielseite mit Navigationsleiste, Version 10/2013. In der Wittener Straße befindet sich das Stadtarchiv.

Ben Bochums und bietet zusätzlich diverse Sortiermechanismen.

Die HTML-Version wurde aus mehreren Gründen als Pilotprojekt für den GeLaTi-Arbeitskreis sowie für das Stadtarchiv Bochum als DiPS-Mandanten angegeben:

Das Stadtarchiv Bochum hatte sich schon vor längerer Zeit dazu entschieden, als Pilotkunde bei der Umsetzung von Projekten, die auch andere DiPS-Mandaten und Kommunalarchive betreffen, mitzuwirken. Da alle anderen Projekte innerhalb des DiPS-Anwenderkreises um „klassische“ Behördenaussonderungen aus weit verbreiteten kommunalen Anwendungen⁶ und den Entwurf kompatibler Schnittstellen für diese kreisten, sei die Beschäftigung mit anderen Datentypen wie Websites sehr erwünscht, teilte das LWL-Archivamt für Westfalen damals mit.

Da bereits zahlreiche Kooperationsprojekte im Bereich der Nutzung und Bereitstellung sowie Digitalisierung von Karten und Plänen des Stadtarchivs mit dem Amt 62 bestanden, sicherte der Ersteller der Datenbank für dieses Projekt formlos unbürokratische, aktive und zeitnahe Unterstützung zu. Letztendlich musste für diese Quelle auch die Datenschutzbeauftragte nicht bemüht werden, da diese Website bereits veröffentlichtes Material sowie keinerlei schützenswerte personenbezogene Daten enthält.

Beschreibung der Quelle

Straßennamendatenbanken werden im kommunalen Sektor entweder vom Stadtarchiv oder aber von anderen dafür prädestinierten Fachdienststellen erstellt oder betrieben.⁷ Sie sind ein niedrigschwelliges Angebot für Bürgerinnen und Bürger, die Informationen zur Namensherkunft und -vergabe einer bestimmten Straße benötigen. Zudem sind sie ein probates Medium, um z. B. die Straßenumbenennungen während und nach der NS-Zeit nachzuvollziehen.

(Bochumer) Bürgerinnen und Bürgern steht die HTML-Straßennamendatenbank als mindestens einmal jährlich aktualisierte CD-ROM-Version zum Kauf zur Verfügung; für den Dienstgebrauch ist sie ausschließlich im Intranet zugänglich. Eine über den Browser frei abrufbare Online-Version existiert nicht. Zur Beantwortung von Einzelfragen der Lesesaalbenutzer besaß das Stadtarchiv unabhängig vom Intranetzugriff bereits eine lokal gespeicherte und über einen Browser nutzbare Version. Als Besitzer der Daten beantwortet(e) jedoch überwiegend das Amt 62 regelmäßig Bürgeranfragen mit dem aktuellen Datenbestand.

Die Website stellt zahlreiche Sortiermöglichkeiten sowie statistische Informationen zur Verfügung und wird laufend inhaltlich und strukturell angepasst.⁸ Ihren Hauptzweck erfüllt sie durch die alphabetische Anzeige aller Straßennamen (ca. 1.900) mit entsprechenden Erläuterungen (wie oben); ca. 500 Datensätze enthalten ein Foto. Die Straßen können aber auch als zur Gemarkung (Stadtbezirk) zugehörig oder nach der Gebietskörperschaft (Unterhaltsbehörde der Straße) angezeigt werden. Die Kategorien Person, Gebäude, Geografischer Begriff oder Flora und Fauna, Mythen- und Sagenwelt bezeichnen die sog. Motivgruppen mit diversen Unterbegriffen. Die Wittener Straße gehört demnach zum Oberbegriff „Geografischer Begriff“, der weiter in „Nachbarstadt“ aufgegliedert wurde. Sachthematisch sortiert sind die Straßen außerdem über den Link „Namensverbund“, der die Benennung von komplet-

⁶ Hier sind vorrangig die Aussonderungen aus dem Personenstandsverfahren Autista, aus MIGEWA und sonstigen Gewerberegisterverfahren sowie aus Ratsinformationssystemen zu nennen.

⁷ Beispiele hierfür sind: <https://www.iserlohn.de/aktuelles/strassenverzeichnis/> sowie <https://www.marchivum.de/de/strassenamen>.

⁸ In der Version von 2020 steht auch die Sortierung nach Geschlecht (Anzahl der nach Frauen, Männern und Intersexuellen vergebenen Straßennamen) zur Verfügung.

ten (oder komplett neu gebauten) Wohnvierteln z. B. nach bestimmten Vogelarten oder Naturwissenschaftlern dokumentiert. Zudem lassen sich die Straßen nach Ihrem Benennungsjahr abrufen, was insbesondere für Zwecke zur Aufarbeitung der NS-Zeit sowie bei Eingemeindungen und für den Städtezusammenschluss Bochum und Wattenscheid im Jahr 1975 von Bedeutung ist. Für Archivrecherchen hat die Gegenüberstellung (Konkordanz) alter und neuer Straßenbezeichnungen sowie eine Liste inoffizieller Bezeichnungen, die aus dem lokalen Sprachgebrauch stammen, besondere Relevanz.

Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass ergänzend zu dieser Quelle im Amt 62 eine Beschlussliste des zuständigen Ausschusses zu allen Straßenbe- und -umbenennungen existiert. Zudem wird für Bochum seit ca. 1950 je Straße eine analoge Akte geführt (für Wattenscheid ab dem Städtezusammenschluss 1975), die zumeist einen Lageplan, die Vorschlagsliste zur jeweiligen Benennungsentcheidung, Zeitungsartikel, Widmungen, Leserbriefe und Material des Stadtarchivs enthält. Die Unterlagen sind langfristig nicht abgabereif, weil sie dauerhaft zur Aufgaben erledigung in der Dienststelle benötigt werden, können jedoch bei berechtigtem Interesse zumindest durch Dienstkräfte der Stadtverwaltung genutzt werden.

Das abgebende Amt hat ein gesteigertes Interesse daran, alle Vorversionen von den dortigen Servern zu löschen und jeweils nur die aktuelle Version für interne Zwecke und die Bürgerauskunft vorzuhalten.

Suche nach dem geeigneten Tool

Das Archivierungsziel umfasste den vollständigen Erhalt der Website mit allen Unterseiten sowie Funktionalitäten (Erhalt des Look & Feel) als ein Archivobjekt. Vorkenntnisse auf dem Gebiet der Langzeitarchivierung von Websites bestanden weder im Stadtarchiv noch in der IT-Abteilung oder dem Amt 62. Als hilfreich für dieses Projekt erwiesen sich jedoch die im Stadtarchiv vorhandenen HTML-Grundkenntnisse.

Seit 2016 erfolgten mehrere Besprechungen mit dem Ersteller der Website sowie dem LWL-Archivamt und der LWL IT, die Überlegungen zum möglichst zweckmäßigen und ressourcenorientierten Einsatz von gängigen Internetarchivierungsmethoden⁹ zum Gegenstand hatten.

Nach Übermittlung der Version 10/2013 durch das abgebende Amt über ein sicheres Datenaustauschprogramm im Herbst 2017 wurden die Daten lokal im Stadtarchiv gesichert. Zunächst wurde die HTML-Version als Website inhaltlich vollständig analysiert; die Ergebnisse wurden im Kontext zu signifikanten Eigenschaften dokumentiert. Letztendlich wurde die Website in Gänze als archivwürdig eingestuft, auch wenn es von Anfang an attraktiv erschien, nur die Webseiten zu den Straßennamen-Erläuterungen zu erhalten, bedenkt man das hier offensichtliche Nutzungsziel „Feststellung der Namensherkunft einer Straße“ im Lesesaal. Zusätzlich erschien hier der klassische Text mit Inhalt (die intellektuell verstehbare Information) als die vor-

rangig zu erhaltende signifikante Eigenschaft des Objekts, nicht die Verlinkung als solche oder die Art der Darstellung. Die Access-Datenbank wurde aus diversen Gründen nicht zur Langzeitarchivierung vorgesehen.

Da es sich trotz aller Anpassungen nach wie vor um eine statische Website im Stil der 1990er-Jahre ohne dynamische Inhalte handelt, erfolgte der erste Versuch zur Archivierung der Straßennamen-Einzelseiten in Form von PDF-Dateien mithilfe der Funktion „Microsoft Print to PDF“ des Firefox-Browsers. Diese Methode war trotz der Beschränkung auf die Seiten zu reinen Straßennamenerläuterungen zwar aufwändig, führte jedoch zur gewünschten Extrahierung der Text-Informationen. Probleme mit einer durchweg konsistenten Dateibenennung sowie der Nachbildung einer Seitennavigation ließen die Vorgehensweise letztendlich als nicht durchführbar erscheinen.

Das Programm Pablo¹⁰, das eine Bilddatei der Website sowie eine METS-XML-Datei zur Darstellung der Verknüpfungen erzeugt, eignete sich – obwohl aus Perspektive der Langzeiterhaltung favorisiert – nicht, da es konkrete URLs (www.beispiel.de) für das Crawlen benötigt. In Bochum werden die Daten jedoch in Form eines Pfadnamens über ein lokales internes Laufwerk auf einem Webserver abgefragt, mit dem die Software nicht umgehen kann. Pablo kann zwar Websites, die über einen Login im Intra- oder Internet erreichbar sind, crawlen, technische Schwierigkeiten in der Soft- und Hardwareumgebung sowie in der Firewall der Stadt Bochum standen diesem Versuch, der unterstützt durch die Firma startext und das LWL-Archivamt begleitet wurde, jedoch entgegen.¹¹

Der Prozess erfuhr eine entscheidende Wende durch einen Termin mit den für die Langzeitarchivierung zuständigen Kollegen im Landesarchiv NRW in Münster (LAV) im Januar 2019. Sie hatten sich freundlicherweise bereit erklärt, sowohl dem LWL-Archivamt als auch dem Stadtarchiv Bochum die bis dato gemachten Erfahrungen mit der Webarchivierung vorzustellen, darunter Heritrix¹², HTTrack¹³,

9 Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (Hrsg.), Empfehlung: Speicherung von kommunalen Webseiten – Teil 2: Technik, Beschluss der BKK vom 14.04.2011 in München, vgl. <http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen.html>.

10 Vgl. <https://www.startext.de/produkte/pablo>.

11 Vgl. dazu Michael Korn, Vortrag „Werkstattbericht. Erfahrungen des Stadtarchiv Sankt Augustin bei der Archivierung von stadtrelevanten Websites mit PABLO“ bei der Sitzung der AG Kommunalarchive im Rhein-Sieg-Kreis am 07.11.2017 in Rheinbach (unveröffentlicht).

12 Heritrix ist ein weit verbreiteter und kostenfrei nutzbarer Webcrawler, der vom Internet Archive und den Nordic National Libraries entwickelt wurde und einen sog. WARC-Container erzeugt. Im Wesentlichen funktioniert er über die Kommandozeile. Vgl. <https://github.com/internetarchive/heritrix3>.

13 HTTrack ist ein kostenfrei verwendbares offline Browser Tool zum Download einer Website auf ein lokales Verzeichnis unter Beibehaltung der Linkstruktur. Vgl. <https://www.httrack.com/>; Angela Ullmann, ARNE – Archivierung von Netzressourcen des Deutschen Bundestags, in: H. Neuroth/A. Oßwald u. a. (Hrsg.), nestor Handbuch. Eine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung. Version 2.3, 2010, Kapitel 18.4, vgl. https://www.langzeitarchivierung.de/Web/nestor/DE/Publikationen/nestor_Handbuecher/nestor_handbuecher_node.html?sessionid=38FEC0E5535EF3853133EBDE74F52616.internet562.

Webrecorder¹⁴ und Wget¹⁵. Zudem erläuterten sie Bewertungsmaßnahmen, Vorgehensweisen für eigene Projekte innerhalb der Landesverwaltung NRW¹⁶, Formatfragen, notwendige Konfigurationen der von ihnen geprüften und sonstigen verfügbaren Tools, die Metadatenvergabe sowie Nutzungsmöglichkeiten archivierter WARC-Dateien¹⁷. Es wurde außerdem darüber beraten, die zugrundeliegende Access-Datenbank im SIARD¹⁸- oder im CSV-Format¹⁹ zu archivieren. „Doch das ist in diesem Fall, als würde man mit Kanonen auf Spatzen schießen“, kommentierte der Kollege des LAV das Vorhaben zu den beiden letztgenannten Optionen. Der Installations- und Umsetzungsaufwand sowie die Rekrutierung notwendiger technischer Ressourcen in der Stadt Bochum standen in keinem Verhältnis zum Projekt als Ganzem. Der Sachbearbeiter im Amt 62 hatte bereits die Archivierung der Access-Datenbank im CSV-Format erläutert – am Ende sahen wir wegen der Schwierigkeiten im Nutzungsprozess der Dateien und des hohen Erstellungsaufwandes davon ab.

Nach diesem Termin wurde dem Stadtarchiv klar, dass keines der zur Verfügung stehenden Programme ad hoc oder testweise mit den vorhandenen technischen Mitteln und Kenntnissen eingesetzt werden konnte, weder im Stadtarchiv selbst noch in der IT-Abteilung. Es bedurfte für jedwede Maßnahme umfangreicher Fachkenntnisse und einer dauerhaften Investition der Ressource Zeit in dieses Unterfangen. Es schien, als würden bei aller Anstrengung, diese Aufgabe anzugehen, die anderen Aussonderungsprojekte aus Fachverfahren (dauerhaft) hinstehen müssen.

Technische Umsetzung – die Lösung

Die LWL.IT hat sich im Jahr 2019 dafür entschieden, im Rahmen ihrer Serviceleistungen für Kommunalarchive (hier Bochum) die Archivierung der HTML-Straßennamendatenbank mit Wget zu testen. Das Tool war dort bereits standardmäßig auf einem Linux-Server installiert und war direkt einsatzbereit.

Um die browserbasierte Straßennamendatenbank mit einem Crawler archivieren zu können, wurde sie in der LWL.IT auf einem Suse Linux Enterprise Server über die Python-Komponente SimpleHTTPServer als Website zugänglich gemacht. Die Website wurde vor der Archivierung auf Vollständigkeit geprüft und danach mit Wget in einen WARC-Container archiviert. Dieser erzeugte Container wurde anschließend mit JHOVE²⁰ auf Validität überprüft und zeigte dabei keine Auffälligkeiten.

WARC ist ein Containerformat, das alle Dateiformate und Ressourcen, die zur Darstellung der Ursprungswebseite notwendig sind, zusammen mit Links und Metadaten abspeichert. Der ISO-Standard wird trotz seiner weiten Verbreitung unter langzeitarchivierenden Einrichtungen²¹ und der Nutzung in der Internet Archive Way Back Machine²² kontrovers diskutiert. Die DiPS.kommunal-Betreiber Stadt Köln und LWL haben sich trotz der Herausforderungen in Bezug auf dessen Langzeiterhaltung entschieden, das

WARC-Format als Archivformat für DiPS.kommunal zuzulassen, da es offen dokumentiert, lizenzfrei und weit verbreitet ist. Damit entspricht es zumindest formal einigen Kriterien für die Verwendung von Langzeitarchivformaten.

Für die Nutzung der WARC-Datei wurde der Webrecorder Player²³ ausgewählt. Eine Qualitätskontrolle der Daten sowie der Verlinkungen durch das Stadtarchiv in diesem lokal installierten Offline-Browser ergab eine 99%ige Übereinstimmung mit der Original-Ansicht im Intranet (keine Verluste an der Inhaltsinformation). Das Archivierungsziel wurde demnach vollständig erreicht.

Einlieferung über den PIT.plus und Anbindung an Faust

Die WARC-Datei konnte nach einer Anpassung der Konfigurationsdatei für die Formaterkennung durch den PIT.plus, dem Ingesttool für unstrukturierte Daten als Vorstufe für die Einlieferung nach DiPS.kommunal, verarbeitet und mit technischen, inhaltlichen und archivischen Metadaten versehen werden. Diese Metadaten wurden z.T. von der abgebenden Stelle, überwiegend jedoch vom Stadtarchiv vorher definiert oder waren projektimmanent. Nach der Archivierung in DiPS.kommunal wurde die VZS-XML, die das Langzeitarchiv für die Weiterverarbeitung von rudimentären Erschließungsdaten im Erschließungsprogramm erstellt,

14 Das Tool erlaubt das Mitschneiden der Anklickreihenfolge beim Besuch von Webseiten in Echtzeit; die Daten werden ebenfalls in einem WARC-Container abgelegt. Vgl. <https://webrecorder.io/>.

15 Wget ist ein freies Programm, mit dem man direkt aus einem Terminal Dateien von FTP-, HTTP- oder HTTPS-Servern herunterladen kann. Vgl. <https://www.gnu.org/software/wget/>.

16 Valentin Kramer, Konzept zur Archivierung des Webauftritts des MFKJKS NRW, Transferarbeit Archivschule Marburg, 2017.

17 Das WARC (Web ARChive) Format speichert die komplette Website mit allen verfügbaren Ressourcen und Dateiformaten sowie dazugehörigen Verlinkungen in einen Container. Vgl. <https://www.loc.gov/preservation/digital/formats/fdd/fdd000236.shtml> sowie <https://kost-ceco.ch/cms/warc.html?highlight=WARC>; ISO 28500:2017, Information and documentation – WARC file format, siehe <https://www.iso.org/standard/68004.html>.

18 SIARD ist eine vom Schweizer Bundesarchiv entwickelte Software zur einfachen Archivierung von relationalen Datenbanken. SIARD Suite extrahiert Inhalte aus relationalen Datenbanken und speichert sie im für die Archivierung geeigneten SIARD-Format. Dieses Dateiformat ermöglicht es, die Daten im Archiv langfristig und unabhängig von der ursprünglichen Software aufzubewahren. Bei Bedarf lassen sich die Daten in eine neue Datenbank laden. Dadurch können sie unabhängig von der ursprünglichen Datenbank aufbewahrt und auch in Zukunft in modernen Datenbanksystemen wiederverwendet werden. Vgl. <https://www.bar.admin.ch/bar/de/home/archivierung/tools---hilfsmittel/siard-suite.html>.

19 Die Abkürzung csv steht für comma-separated values oder character-separated values. CSV-Daten sind tabellarisch strukturierte ASCII-Dateien. Die einzelnen Werte, Felder oder Spalten werden durch ein spezielles Trennzeichen, beispielsweise das Komma oder Semikolon, getrennt, Tabellenzeilen durch das Zeilenumschreibungszeichen. Bei der Überführung einer relationalen Datenbank in CSV-Dateien wird jede einzelne Datenbanktabelle in eine CSV-Datei kopiert. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/CSV_\(Dateiformat\)](https://de.wikipedia.org/wiki/CSV_(Dateiformat)) sowie <https://kost-ceco.ch/cms/csv.html?highlight=csv>.

20 JHOVE ist ein in Java programmiertes auf bestimmte Formate beschränktes Tool zur Objektvalidierung (Wohlgeformtheit, Validität). Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/JHOVE>; <https://jhove.openpreservation.org/>.

21 Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_Web_archiving_initiatives.

22 Es handelt sich um eine Sammlung archivierter Websites, vgl. <https://archive.org/web/>.

23 Der Webrecorder Player ist eine Desktop-Anwendung für die Betrachtung von archivierten Websites ohne die Notwendigkeit einer Internetverbindung. Vgl. <https://github.com/webrecorder/webrecorder-player>.

erfolgreich nach Faust importiert. Das archivierte Objekt kann nun über den Archivbestand „Amt 62“ in der Erschließungssoftware recherchiert werden. Ein Link in der Verzeichnungseinheit verweist auf den DOXIS WebCube (dem Browser-Zugriff für DiPS.kommunal) und die Möglichkeit des Downloads der digital archivierten WARC-Datei. Diese kann als Kopie an einem Sachbearbeiter-PC über den Webrecorder Player digital benutzt werden. Für Benutzer des Archivs steht dieser Service noch nicht zur Verfügung.

Perspektive

Die Straßennamendatenbank soll künftig in regelmäßigen Abständen archiviert und Bürgern im Lesesaal (z.B. mit dem entwickelten DiPS-Nutzungstool) zugänglich gemacht werden. Es wurde jedoch noch nicht darüber entschieden, ob die Stadt Bochum die Technik für Wget oder ein anderes Webarchivierung-Tool implementieren, sich als Dauerprojekt auch der Langzeitarchivierung der offiziellen städtischen Website www.bochum.de oder dem städtischen Intranet sowie den Webpräsenzen von Schulen, Tochtergesellschaften und anderer städtischer Einrichtungen mit Bochum-Bezug widmen wird.²⁴ Da die Archivwürdigkeit hier zweifelsohne zu bejahen ist, wurden diese Websites bereits in der Bochumer Fachverfahrensliste vermerkt.

Die Ergebnisse zum Einsatz von Wget bei dynamischen Websites mit Videoinhalten, externen Links usw. sind noch nicht so zufriedenstellend, als dass das Tool uneingeschränkt empfohlen werden könnte.²⁵ Die hier geschilderten und im DiPS-Anwenderkreis präsentierten Erfahrungen

lassen hoffen, dass sie auch andere Archive dazu anregen, sich dem Thema Langzeitarchivierung von Webpräsenzen zu widmen. Mit dem Abschluss dieses Projekts wurde zusätzlich ein weiterer Meilenstein für den eingangs erwähnten GeLaTi-Arbeitskreis erreicht. Zudem ebnete der Umsetzungsprozess den Weg für weitere Kooperationen und Übernahmeprojekte aus dem Bereich der Geodaten im Amt 62, z.B. der Deutschen Grundkarte 1:5000.²⁶

Schlussendlich hat sich an diesem Übernahmeprozess gezeigt, dass dieser nur in Kooperation mit anderen langzeitarchivierenden Einrichtungen gelingen konnte. ■



Annett Schreiber
Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für
Stadtgeschichte
ASchreiber@bochum.de

24 Rechtlich zuständig für die Langzeitarchivierung der Top-Level-Domain www.dnb.de ist die Deutsche Nationalbibliothek. Vgl. https://www.dnb.de/DE/Professionell/Sammeln/Sammlung_Websites/sammlung_websites.html.

25 Vgl. die archivierte Website des Schauspielhauses Bochum unter <http://web.archive.org/web/20191023084245/https://www.schauspielhaus-bochum.de/de/>. Die Erhaltungs- und Nutzungsziele für diese Website sind durch das Stadtarchiv bereits definiert worden. Sie können zu einem Großteil durch Wget realisiert werden. Vgl. nestor-Arbeitsgruppe Digitale Bestandserhaltung (Hrsg.), Leitfaden zur digitalen Bestandserhaltung. Vorgehensmodell und Umsetzung, Version 2, nestor-materialien, 2012. Vgl. https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Publikationen/nestor_Materialien/nestor_materialien_node.html.

26 LWL-Archivamt für Westfalen, Die Übernahme der Deutschen Grundkarte im Maßstab 1:5000 (DGK5). Handlungsempfehlungen für Katasterämter und Archive, Version 0.6 vom 20.01.2019.

Der Archivbestand Deutscher Basketball-Bund

von Hans-Jürgen Höötmann

Vorbemerkung (Ausgangssituation)

Als Anfang Januar 2015 der Deutsche Basketball Bund e. V. (DBB) mit Sitz in Hagen Kontakt zum LWL-Archivamt für Westfalen aufnahm, um sich in Archivierungsfragen beraten zu lassen, war die Eigendynamik, die sich in Folge der erstmaligen Zusammenkunft entwickelte, sicherlich nicht absehbar. Das erste Beratungsgespräch beim DBB verlief in klassischen Bahnen: Sichtung der Registraturverhältnisse mit grundlegender Einschätzung der potentiellen Archivwürdigkeit der Unterlagen, Erörterung von Fragen der Erschließung, der Bestandserhaltung und nicht zuletzt auch der Nutzung. Damit verbunden war zum einen eine Abschätzung der Optionen, was in Eigenregie durch den DBB geleistet werden soll und kann, und zum anderen, wel-

che Kooperations- und Fördermöglichkeiten gegebenenfalls vorhanden sind. Bei der Archivberatung kristallisierte sich zum einen sehr schnell heraus, dass der DBB das Archiv selbst vor Ort in Hagen führen möchte. Die Voraussetzungen dafür liegen aus bestandserhalterischer Sicht vor: Ein Archivmagazin ist vorhanden, das mit fachgerechten Regalen ausgestattet ist, und die Klimawerte entsprechen den üblichen Anforderungen. Zum anderen ergab die bei einer Autopsie der in den Altregistraturen vorhandenen Materialien, dass Bewertungsfragen zumindest in der Aufbauphase keine große Rolle spielen. Die dort aufbewahrten Unterlagen waren bereits soweit verdichtet, dass der darin befindlichen Überlieferung im Umfang von ca. 40 laufenden Metern für die Geschichte des Basketballsports

in Deutschland weitestgehend archivwürdig ist. Diese Unterlagen waren auf mehrere Räume verteilt und nur grob sachthematisch strukturiert. Insofern konzentrierten sich die Überlegungen schwerpunktmäßig auf den Bereich der Erschließung, für die es beim DBB weder finanzielle, personelle noch infrastrukturelle Ressourcen gab. Bei dieser Ausgangslage erwies es sich als glückliche Fügung, dass mit der Archivschule Marburg ein leistungsstarker Kooperationspartner gewonnen werden konnte, bei dem im Rahmen der Ausbildung im gehobenen Dienst regelmäßig im Zuge der anwendungs- und berufsbezogenen Fachstudien Archivbestände Dritter erschlossen werden. Aufgrund des quantitativen Umfangs des DBB-Bestandes widmeten sich sowohl der 53. als auch der 54. Fachhochschulkurs nicht nur der Erschließung, sondern auch der magazintech-nischen Bearbeitung der Unterlagen.¹ Als Ergebnis konnte Ende 2017 ein Findbuch mit 1.058 Verzeichnungseinheiten präsentiert werden. Parallel zu den Erschließungsarbeiten in Marburg wurde über ein Ausbildungsprojekt der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv im LWL-Archivamt für Westfalen die Plakatsammlung des DBB im Umfang von 198 Plakaten in Münster erschlossen und digitalisiert. Die vormals gerollten Plakate lagern nunmehr in Mappen verpackt in Planschränken, eine Nutzung der Originale ist nur noch in begründeten Ausnahmefällen erforderlich. Da die Erschließung der Akten und Plakate in unterschiedlichen Verzeichnungsprogrammen erfolgte und der DBB für die weitere Bestandspflege ein zeitgemäßes Arbeitsinstrumentarium benötigt, wurde 2019 durch den DBB eine Archivsoftware angeschafft, die es ermöglicht, die beiden Bestandsbearbeitungen in einem Programm zusammenzufassen und den Gesamtbestand perspektivisch im Archivportal Nordrhein-Westfalen zu präsentieren.

In der vielfältigen deutschen Archivlandschaft dürfte die Sportüberlieferung gemessen an ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterrepräsentiert sein, zumindest in den Bereichen der Verbands- und Vereinsüberlieferung.² Das mag damit zusammenhängen, dass die Archivgesetze in diesen Bereichen nicht greifen, eine strukturierte Überlieferung insofern nicht stattfindet und grundsätzlich von Zufälligkeiten bestimmt ist.³ Die Recherche nach Beständen von Sportverbänden auf Landes- oder Bundesebene bietet erschreckend wenig Fundstellen. Eine Ausnahme bildet hier vor allem das Institut für Sportgeschichte Maulbronn, auf dessen Homepage sich unter der Rubrik „Archivbestände“ eine Ansammlung von derzeit 56 Beständen befindet, die sich mit Sportüberlieferung auseinandersetzen. Darunter befinden sich insbesondere Vereinsarchive, aber auch über ein Dutzend Archivbestände von Sportverbänden auf Landesebene.⁴

Unter den Vorzeichen, dass a) die Verbandsüberlieferung aus strukturellen und häufig auch verbandsimmanenten Gründen⁵ ein eher tristes Dasein führt, b) wegen fehlender Organisations- und Informationsmittel wie Aktenpläne und Geschäftsverteilungspläne ein im Vergleich zu amtlicher Überlieferung keine klare Vorstellung über in-

haltliche Schwerpunkte der Überlieferung besteht und c) es aber eine oft postulierte Annahme ist, dass die nichtstaatliche Überlieferung unmittelbare Informationen für die Forschung liefert und insofern häufiger nachgefragt wird als die Archivbestände amtlicher Provenienz, soll aufgrund der nunmehr transparent vorliegenden Bestandsüberlieferung des DBB nachfolgend ein Einblick in die inhaltlichen Schwerpunkte geboten werden.⁶

Bestandsinhalte

Die oben bereits erwähnten 1.256 Verzeichnungseinheiten verteilen sich auf die sieben Hauptklassifikationspunkte:



Prozentuale Verteilung der Verzeichnungseinheiten (VE) in den einzelnen Hauptklassifikationspunkten auf den Gesamtbestand

- Über die Bestandsbearbeitung durch den 53. Fachhochschulkurs liegt ein Erfahrungsbericht vor: Jan Klein/Teresa Traupe, Pass und Teamplay zwischen Archivschule, DBB-Archiv und LWL-Archivamt, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 86, Münster 2017, S. 44 f.
- Die Herausgeber der Zeitschrift Archivar haben das Heft 4/2019 dem Schwerpunktthema „Sportarchive“ gewidmet, um auf die ausbaufähige Überlieferungslage hinzuweisen, vgl. das Editorial, S. 289.
- Eine positive Ausnahme scheint sich in Baden-Württemberg zu entwickeln, wo im Jahr 2016 im Landesarchiv ein „Sportarchiv“ eingerichtet worden ist, vgl. Markus Friedrich und Clemens Rehm, Das „Sportarchiv“ im Landesarchiv Baden-Württemberg. Das „Zwei-Säulen-Modell“ als Beispiel für eine Kooperation mit bürgerschaftlichen Organisationen, in: Archivar 72 (4), 2019, S. 290–293. Fünfzehn Jahre zuvor war im Jahr 2001 das Saarländische Sportarchiv gegründet worden mit dem Ziel, sportgeschichtliche Quellen dauerhaft zu sichern, vgl. https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/ueberuns/partner/sportarchiv/sportarchiv_node.html [Stand 12.6.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].
- <https://www.ifsg-bw.de/>.
- So benennt Clemens Rehm in seinem Beitrag „Überlieferung im Verbund“ – Strategien zur Archivierung von Unterlagen des Sports, in: DAGS-Magazin. Mitteilungsblatt der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (2008) H. 1, S. 26–30, die „regelmäßig wiederkehrenden Klagen, dass Sportverbände ihre Geschichte und die damit verbundene Sicherung ihrer Unterlagen nicht nur vernachlässigen, sondern ganz bewusst ignorieren“ (hier S. 28).
- Ein herzlicher Dank des Verfassers geht an Michael Binnewies vom Deutschen Basketball Bund in Hagen als dortigen Archivverantwortlichen und Dr. Dominik Haffer von der Archivschule Marburg als Dozenten für Erschließung, ohne deren Engagement dieser Artikel nicht möglich gewesen wäre.

1. Gremien, Funktionsträger und Einrichtungen des DBB,
2. Internationale und nationale Turniere, Wettkämpfe und sonstige Sportveranstaltungen,
3. Basketballverband der DDR,
4. Trainer, Funktionäre und Spieler,
5. Diplom- und Examensarbeiten, Trainerlizenzen und Festschriften,
6. Sammlungen sowie
7. Plakate.

Ein quantitativer Schwerpunkt liegt dabei im Bereich der Druckschriften, wodurch bereits ersichtlich wird, dass der Bestand keine homogen gewachsene Verwaltungsstruktur abbildet, sondern ihm in besonderer Weise auch ein Dokumentationscharakter innewohnt.

Gremien, Funktionsträger und Einrichtungen des DBB

Unter diesem Hauptklassifikationspunkt findet sich die Kernüberlieferung der Entscheidungsgremien des DBB: Bundestag und Präsidium. Der Bundestag ist die Mitgliederversammlung des DBB, die jährlich zusammentritt. Zu seinen Aufgaben gehört u. a. die Entgegennahme von Tätigkeitsberichten von Präsidium, Rechtsausschuss und Kassenprüfer, die Genehmigung des Jahresabschlusses, die Entlastung des Präsidiums, die Beratung und Beschlussfassung über die Wirtschaftspläne sowie die Beschlussfassung über Anträge der Bundestagsmitglieder.⁷ Im Präsidium bestimmt der Präsident die Richtlinien der Verbandsarbeit. Die derzeit bestehenden fünf Präsidiumsressorts sind zuständig für den Leistungssport, die Jugendarbeit einschließlich Schul-, Breiten- und Freizeitsport, die Finanzangelegenheiten, die Bildung und Sportentwicklung sowie für Sportorganisation, Spielbetrieb im Seniorenbereich und Schiedsrichterwesen. Vom Bundestag liegen im DBB-Bestand dessen Protokolle und Berichte von 1947 bis 2016 vor, die Überlieferung der Präsidiumsprotokolle setzt 1973 ein und reicht bis 2006. Eine ebenfalls recht geschlossene Überlieferung existiert vom Jugendtag, der Delegiertenversammlung der Deutschen Basketball Jugend: Die hierzu im Bestand befindlichen zehn Aktenbände haben eine Laufzeit von 1962 bis 2015. Die Bedeutung medialer Präsenz von Sportereignissen und deren Relevanz bei der Vermarktung einer Sportart wird der Öffentlichkeit spätestens bei sportlichen Großveranstaltungen bewusst. Sie spielt natürlich auch im Basketball eine Rolle und spiegelt sich im Bestand mit zehn Akten aus dem Zeitraum 1991 bis 2005 unter dem Klassifikationspunkt „Merchandising und Vermarktung“ wider. Dabei geht es neben Fragen des Sponsorings insbesondere um Analysen über Sendezeiten von Basketballspielen und Einschaltquotenstatistiken.

Internationale und nationale Turniere, Wettkämpfe und sonstige Sportveranstaltungen

Unterteilt ist dieser Hauptklassifikationspunkt in die Bereiche Herren, Damen und Jugend. Über die Hälfte der Verzeichnungseinheiten entfällt dabei auf die Herrenveranstaltungen, 27 Prozent auf die Jugend- und 18 Prozent auf die Damenveranstaltungen. Bei den Herren sind die Olympischen Spiele ab Berlin 1936 bis Rio de Janeiro 2016 dokumentiert, bei den Weltmeisterschaften setzt die Überlieferung von den Wettkämpfen auf den Philippinen 1978 ein und geht bis zu denen in der Türkei 2010. Mit 52 Verzeichnungseinheiten sind die Europameisterschaften mit einer Überlieferung von 1965 in Moskau (mit einigen Vorläufern ab 1951) bis zur europaweiten Ausrichtung 2015 mit Spielstätten in Berlin, Montpellier, Riga u. a. aktenmäßig am umfangreichsten vertreten. Unterlagen zum Supercup liegen seit 1987 vor, zu Länderspielen seit 1964. Bei den Damen setzt die Überlieferung später ein: Informationen zu den Weltmeisterschaften in Australien 1994 und in Deutschland 1998 sind ebenso vorhanden wie zu den Europameisterschaften im Zeitraum 1966 bis 2005. Seit den 1970er-Jahren sind auch Länderspiele verzeichnet. Im Jugendbereich ist das Albert-Schweitzer-Turnier seit der ersten Ausrichtung 1958 dokumentiert, ein grundsätzlich alle zwei Jahre in Mannheim stattfindendes Turnier, das als inoffizielle Weltmeisterschaft für die Altersklasse U 18 gilt. Dieses herausragende Turnier ist im Bestand ab 1958 bis 2014 erfasst. Die Dokumentation anderer Wettbewerbe im Jugendbereich bis zu den U 22 Mannschaften einschließlich von Europa- und Weltmeisterschaften setzt schwerpunktmäßig in den 1980er-Jahren ein. Eine Besonderheit in dem Hauptklassifikationspunkt ist der Klassifikationspunkt „Programme“. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um Vereinszeitungen und -broschüren, Jahrbücher, Saisonhefte, Turnierprogramme, Jubiläumsschriften, Pressemappen etc., die alphabetisch nach Vereinssitz beginnend mit dem Altenessener Turnverein 1886 e. V. und endend mit dem BTV Gold-Zack Wuppertal geordnet sind. Die Laufzeit reicht von 1954 bis 2011. Auch wenn die Überlieferung solcher Vereinsdokumentationen offensichtlich nicht systematisch erfolgt ist und es zu den einzelnen Vereinen nur ausschnittshafte Informationen gibt, bietet das Gesamtpaket der „Programme“ doch einen facettenreichen Überblick zur Basketballlandschaft in Deutschland in einem Zeitraum von über fünfzig Jahren. Neben diesen vereinsbezogenen Unterlagen verbergen sich unter den „Programmen“ zudem wettbewerbsbezogene Sammlungen, etwa zum DBB-Pokal Herren und Damen, zum Europacup und Europapokal der Landesmeister Herren, zu Deutschen Basketball-Meisterschaften Herren und Damen, zu Jugendturnieren. Die Laufzeit von 1947 bis 2013 ist beachtlich, al-

⁷ Dabei kann es sich insbesondere um Anträge über Rechtsgrundlagen wie Geschäfts- und Verwaltungsordnung, Rechtsordnung, Spielordnung, Lehr- und Trainerordnung, Anti-Doping-Code, Schiedsrichterordnung, Finanzordnung handeln.

lerdings liegen auch hier keine systematisch angelegten, sondern eher zufallsbasierte Sammlungen vor.

Basketballverband der DDR

Eine Besonderheit im Archivbestand des DBB ist die Überlieferung von Unterlagen des Deutschen Basketballverbandes der DDR aus dem Zeitraum 1947 bis 1991. Somit bietet der Bestand auch Quellen zur Geschichte des Basketballs in der DDR. Die vorhandenen dreißig Verzeichnungseinheiten sind untergliedert in die Klassifikationspunkte Organisation, Wettkämpfe und Druckwerke. Unter dem Klassifikationspunkt Organisation finden sich Präsidiumsprotokolle, die leider nur für die Zeit von 1947 bis 1954 und für 1960 vorliegen, und Protokolle der Verbandstage von 1975 bis 1990. Die Eingliederung des Deutschen Basketballverbandes der DDR in den DBB ist mit drei Aktenbänden relativ umfassend dokumentiert. Die Wettkämpfe des Deutschen Basketballverbandes sind von 1950 bis 1990 durchgängig dokumentiert, zudem gibt es eine dichte Überlieferung zu den Europameisterschaften der Damen 1964 in Budapest, 1966 in Cluj und Sibiu, 1967 in Prag und 1968 in Messina. Unter den Druckwerken verbergen sich insbesondere Mitteilungen des Deutschen Basketballverbandes und Programmhefte zu nationalen und internationalen Wettkämpfen (1952–1990). Diese Unterlagen ergänzen die im Bundesarchiv in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) vorhandene Aktenüberlieferung zum Deutschen Basketballverband der DDR.

Trainer, Funktionäre und Spieler

Dieser Hauptklassifikationspunkt beinhaltet Dossiers mit personenbezogenen Materialsammlungen zu 38 Führungspersonlichkeiten, die dem Basketball in unterschiedlichen Funktionen verbunden waren. Die Dossiers sind nicht gleichmäßig aufgebaut, sondern enthalten unterschiedlichste Dokumente. Dazu können beispielsweise Lebensläufe, Korrespondenzen, Zeitungsartikel, Fotografien, Urkunden, Gedenkschriften gehören. Da es sich um personenbezogene Akten handelt, unterliegen diese Dossiers oftmals noch archivgesetzlichen Schutzfristen, die in einigen Fällen aber bereits abgelaufen sind. So liegen frei zugängliche Dossiers etwa zum Basketball(bundes)trainer und -funktionär Theo Clausen (1911–1985), zum Basketballnationalspieler und -funktionär Emil Göing (1912–1994) oder dem Basketballspieler und -funktionär Hermann Niebuhr (1904–1968) vor.

Diplom- und Examensarbeiten, Trainerlizenzen und Festschriften

Mit 501 Verzeichnungseinheiten ist dieser Hauptklassifikationspunkt der mit Abstand umfangreichste im Archivbestand. Die Diplom- und Examensarbeiten ermöglichen genau wie die Trainerlizenzen, bei denen es sich um Aufsätze und Hausarbeiten im Rahmen der Trainerausbildung handelt, einen reichhaltigen Überblick zur sportwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit unterschiedlich-

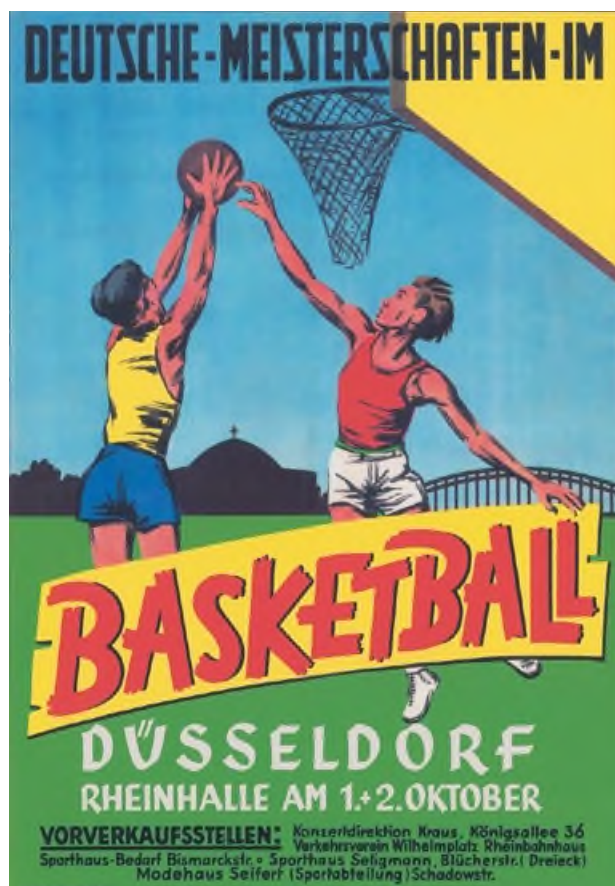
ten Aspekten des Basketballs wie Training, Technik, Regeln, Taktik, Leistungsdiagnostik, Marketing, historische Analysen zur Entwicklung und zur Geschichte des Basketballsports, Basketball im Schulunterricht, Streetball, empirische Analysen zu Spielbeobachtungen und Publikum. Die Laufzeit reicht bei den Diplom-/Examensarbeiten von 1955 bis 2016. Während hierbei vor 1990 Druckschriften aus beiden Basketballverbänden vorhanden sind, beschränkt sich die Überlieferung zu den von der Mitte der 1970er-Jahre bis 2012 vorliegenden Trainerlizenzen auf den Bereich des DBB. Im Gegensatz zu diesen wissenschaftlich basierten Druckschriften enthalten die Festschriften in der Regel Vereinsnachrichten, Chroniken und Jubiläumsschriften und orientieren sich somit inhaltlich eher an die im Hauptklassifikationspunkt 2 (Turniere etc.) eingegliederten Programme. Genau wie die Programme unterliegen auch die Festschriften überwiegend einer alphabetischen Ordnung nach Vereinssitz. Insofern sind bei der Recherche nach Informationen über einen bestimmten Verein unbedingt beide Klassifikationspunkte zu berücksichtigen. Bei einer weiteren archivischen Fortsetzung der Bestandsbearbeitung wäre gegebenenfalls zu prüfen, ob diese beiden Klassifikationspunkte nicht unter einem Hauptklassifikationspunkt zusammengefasst werden sollten.

Sammlungen

Sammlungen sind in der Regel ein Gemisch aus unterschiedlichsten Dokumentationsinteressen; so auch im vorliegenden Hauptklassifikationspunkt, bei dem im Gegensatz zu den bisherigen Hauptklassifikationspunkten, die Begrifflichkeit nicht die inhaltliche Ausrichtung erkennen lässt. Im vorliegenden Fall handelt es sich sowohl um Sammlungen, die von fünf Privatpersonen zu bestimmten Sachthemen angelegt worden sind, als auch um sachbezogene Materialsammlungen insbesondere zur Geschichte des Basketballs. Die darin dokumentierten Inhalte reichen von 1909 bis 2013. Ein Schwerpunkt, der mit 21 Aktenbänden auch die Hälfte der Verzeichnungseinheiten umfasst, ist die Zeitungsausschnittsammlung (1948–1980) von Werner Wischnitzki. Inhaltlich bedeutend erscheint eine Sammlung von Entscheidungen von Rechtsausschuss und DBB-Spruchkammer in Revisions- und Berufungsangelegenheiten (1971–1986), da von der Bundesgerichtsbarkeit, die vom DBB-Rechtsausschuss ausgeübt wird, im Archivbestand ansonsten keine Unterlagen vorhanden sind.

Plakate

Für die Entwicklung des Basketballs ist auch die Plakatsammlung ein markanter Spiegel. 198 Plakate dokumentieren die Darstellung dieser Sportart in der Öffentlichkeit im Zeitrahmen von 1935 bis 2017. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt zwischen den 1980er- und den 2010er-Jahren. Aus dem Zeitraum davor von 1935 bis 1979 befinden sich 21 Plakate im Archivbestand. Das älteste Plakat aus dem Jahre 1935 wirbt für die 1. Europameisterschaft im Basketball vom 2. bis 4. Mai 1935 in Genf. Themati-



Plakat zur Deutschen Meisterschaft im Basketball
in der Rheinhalle Düsseldorf am 1./2. Oktober 1949
(Quelle: Archiv DBB, P 55)

schwerpunkt sind Länderspiele und Turniere der Herren von 1980 bis 2017, die Plakatüberlieferung zu den Länderspielen und Turnieren der Damen setzt 1988 ein. Auch Veranstaltungen der Basketball-Jugend sind mit zwei Vorläufern 1970 (Vier-Nationenturnier in Luxemburg) und 1972 (Weltmeisterschaft der Junioren in Almerias) ab den 1980er-Jahren im Bestand vertreten. Neben der Illustration von Auswahlmannschaften gibt es aber auch sachbezogene Plakate zur Nachwuchsförderung, zum Beachball und zum Streetball. Zudem einige Plakate zu Dirk Nowitzki und über Veranstaltungen mit Beteiligung der National Basketball Association (NBA) in Deutschland.

Ausblick

Geplant ist, den Archivbestand in das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ einzustellen, um somit die Auseinandersetzung mit Basketball und dessen geschichtlicher Entwicklung einer breiten Öffentlichkeit zu ermöglichen. Ob das gesamte Findbuch online gestellt werden kann, bedarf noch einer intensiveren Prüfung insbesondere auf archivgesetzliche Bestimmungen sowie einer kritischen Durchsicht der Verzeichnungseinheiten auf Urheber- und Verwertungsrechte Dritter. Gerade der letzte Punkt ist bei der Einbindung von Plakatdigitalisaten in ein Online-Findbuch zu berücksichtigen. Sofern die Möglichkeit genutzt werden kann, die Plakate ins Internet zu stellen, wäre das nicht nur

für die Forschung, sondern insgesamt für Basketballfreunde und -interessierte ein schöner Fundus und für den DBB eine attraktive PR-Aktion. Und auch wenn aus bestandshalterischer Sicht durch die im Zuge der Erschließung erfolgte magazinteknische Bearbeitung der Akten durch die FH-Kurse in Marburg sowie durch die fachgerechte Lagerung in säurefreien Archivmappen und Archivkartons und den guten Lagerungsbedingungen im Archivraum in Hagen eine hervorragende Ausgangsposition zum langfristigen Erhalt der Archivalien gegeben ist, bleibt beispielsweise das Desiderat der notwendigen Massensäuerung. Insofern ist bislang zwar eine Menge erreicht worden, aber weitere Baustellen sind durchaus noch vorhanden.

Fazit

Die Übersicht zu den Bestandsinhalten macht deutlich, dass es sich beim Bestand des DBB nicht um eine Überlieferung handelt, die auf der Grundlage klassisch gewachsener Registraturstrukturen basiert. Ein Großteil des Bestandes setzt sich aus Sammlungsgut zusammen, auch wenn das über die Klassifikation auf den ersten Blick nicht offensichtlich ist. Die Mischung aus Archiv-, Sammlungs- bzw. Dokumentationsgut ermöglicht einen Überblick zur Geschichte des Basketballsports und des Deutschen Basketballverbandes, für den es keine Ersatzüberlieferung gibt und dem demzufolge ein hoher Stellenwert beizumessen ist. Die Inhalte zeigen die Relevanz des Bestandes für die Forschung, aber auch für die interessierte Öffentlichkeit auf. Es wäre zu wünschen, dass andere Sportverbände auf Bundes- aber auch auf Landesebene – schon aus eigenem Interesse an der Verbandsgeschichte – dem Beispiel des DBB folgen, der sich in gewissenhafter Weise nicht nur den tagesaktuellen und zukunftsgerichteten Aktivitäten, sondern auch seiner historischen Verantwortung stellt.



Hans-Jürgen Höötmann
LWL-Archivamt für Westfalen
hans-juergen.hoeetmann@lwl.org

„Altes Bewahren, Neues ermöglichen“. Das Institut für Deutsche Studentengeschichte (IDS) im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn

von Wilhelm Grabe und Carsten Müller

Unterlagen und Dokumente zur Hochschul- und Studentengeschichte werden nicht nur in Universitätsarchiven gesammelt. Einmal abgesehen von den Archiven der neuen sozialen Bewegungen mit ihrem Schriftgut zu den studentischen Protestbewegungen der letzten Jahrzehnte sind hier als herausragende Einrichtungen vor allem das Institut für Hochschulkunde in Würzburg sowie Archiv und Bibliothek der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e.V. zu nennen, die heute im Bundesarchiv in Koblenz liegen. Zu den bedeutenden Sammelstellen gehört zweifellos aber auch das im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn beheimatete Institut für Deutsche Studentengeschichte (IDS) der Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte (GDS).

Da Paderborn nicht zu den Universitätsstädten mit langer historischer Tradition zählt, ist natürlich die Frage erlaubt, warum das IDS ausgerechnet hier angesiedelt wurde. Tatsächlich führt die Suche nach den Ursprüngen nach Süddeutschland. Die GDS wurde am 4. Mai 1974 als Archivverein der Markomannia e.V. in Würzburg gegründet. Der Name war Programm: Angetrieben von der Sorge um historische Archiv- und Sammlungsbestände stand von Beginn an die Erschließung des Archivs einer katholischen Studentenverbindung im Fokus. Schon bald erwachte auch in anderen Verbindungen das Interesse, sodass die Mitgliederzahl rasch wuchs, was wiederum eine Neuorientierung nach sich zog. So wurde aus dem Archivverein am 22. November 1986 die ausdrücklich überkonfessionell, überparteilich und verbandsunabhängig ausgerichtete Gesellschaft für Deutsche Studentengeschichte, die wiederum am 3. Dezember 1988 in Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte e.V. umbenannt wurde. Heute ist die GDS vermutlich die mitgliederstärkste universitäts- und studentengeschichtliche Vereinigung in Europa und hat als Institution ihren Platz im Spektrum ähnlicher Vereinigungen gefunden. Maßgeblicher Motor der GDS war Mitbegründer Friedhelm Golücke, der ab Ende der 1980er-Jahre als Pädagoge in seiner Heimatstadt Paderborn tätig war.

Neben einer umfangreichen Veröffentlichungstätigkeit – über 100 Titel in mehreren Reihen – organisierte die GDS Tagungen, Seminare und Studienreisen. Zunächst eher beiläufig sammelte der Verein seit den Anfängen in den 1970er-Jahren Studentika aller Art aus dem deutschen Sprachraum, anfangs im Verbindungshaus in Würzburg untergebracht. Durch Schenkungen und Nachlässe wuchsen die Bestände stetig an (1995 bereits 200 Regalmeter) und waren schließlich auf ein halbes Dutzend höchst unterschiedlich geeignete Standorte in der gesamten Republik verstreut, ein auf Dauer unhaltbarer Zustand. Bereits Anfang der 1990er-Jahre ver-



*Die IDS-Forschungsbibliothek mit derzeit
rund 14.000 katalogisierten Titeln
(Foto: Stadt- und Kreisarchiv Paderborn / Andreas Gaidt)*

folgte der GDS-Vorstand das ehrgeizige Ziel, seine diversen Sammlungen unter dem Dach eines Instituts zusammenzuführen, zu erschließen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Angedacht war ursprünglich, diese Einrichtung nach dem katholischen Politiker und Ehrenmitglied der KDStV Markomannia, Hermann von Mallinckrodt (1821–1874), zu nennen.

Nach dem Scheitern mehrerer Lösungsansätze sollte sich erst eine Veränderung ergeben, als sich mit den Umzugsplänen des Archivs der Stadt Paderborn – neben Würzburg Hauptstandort der GDS-Sammlungen – eine vielversprechende Perspektive konkretisierte: Im November 2001 bezog das Archiv großzügige und zweckmäßig ausgestattete Räumlichkeiten im sogenannten Technischen Rathaus der Stadt Paderborn, einer ehemaligen Nixdorf-Produktionsstätte. Endlich konnte man seitens der GDS darangehen, die an unterschiedlichen Orten aufbewahrten Teilbestände zu konzentrieren, zu ordnen und zu systematisieren. Ein am 11. August 2001 unterzeichneter Depositatvertrag regelt die Rah-



*Im Lesesaal des Stadt- und Kreisarchivs Paderborn ist ein Arbeitsplatz für die GDS reserviert
(Foto: Stadt- und Kreisarchiv Paderborn / Andreas Gaidt).*

menbedingungen für die Unterbringung des GDS-Instituts für Studentengeschichte im Stadtarchiv. Sämtliche anfallenden Tätigkeiten wurden und werden von der GDS überwiegend durch ehrenamtliche Arbeit geleistet.

Inzwischen ist aus dem GDS-Institut für Studentengeschichte das Institut für Deutsche Studentengeschichte hervorgegangen, das am 19. März 2010 im Beisein des Paderborner Bürgermeisters Heinz Paus und des Präsidenten der Universität Paderborn Nikolaus Risch feierlich eröffnet wurde und das insbesondere, aber nicht nur die korporationsmäßige Ausprägung des Studentenwesens in den Blick nehmen soll. Zur langfristigen Absicherung der Einrichtung ist am 12. Oktober 2005 eine dem Verein nahestehende Stiftung Deutsche Studentengeschichte ins Leben gerufen worden. Aus dem Provisorium einer behelfsmäßigen Unterbringung in Paderborn hat sich aus dem IDS im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte eine anerkannte Forschungseinrichtung entwickelt, welche durch Schenkungen und Leihgaben von Mitgliedern, in bescheidenem Umfang auch durch Erwerbungen fortlaufend Zuwachs erhält.

Die Forschungsbibliothek des IDS umfasst derzeit knapp 14.000 katalogisierte Monografien und Zeitschriften. Ihren Wert erhält die Bibliothek vor allem durch den umfangreichen Bestand sogenannter Grauer Literatur, d. h. Druckerzeugnisse, die lediglich in kleiner Auflage für einen begrenzten Personenkreis hergestellt worden und bibliografisch sonst nur schwer greifbar sind. Viele Verbindungszeitschriften und -periodika liegen vollständig vor. Zu erwähnen ist zudem die Sammlung verstreuter Aufsätze, zumeist Fotokopien, die in inzwischen knapp 170 Bänden zusammengefasst sind, ebenfalls inhaltlich erschlossen. Die Systematik der Bibliothek umfasst folgende Abteilungen: 0 – Findmittel; 1 – Allgemeine Nachschlagewerke; 2 – Bildungs- und Hochschulpolitik; 3 – Hochschulwesen; 4 – Studentenwesen; 5 – Akademiker, Personen; 6 – Zeitschriften, Reihen und Aufsatzsammlung.

Die Systematikgruppe 7 umfasst das Sammlungsarchiv mit rund 290 lfd. Regalmetern. Das im Wesentlichen noch unerschlossene Archiv besteht aus einem großen Bestand an Kleinschriften (Flugblätter, Broschüren u. Ä.m.), fünf



*Der Sammlungsbestand im IDS umfasst nicht nur zahlreiche Sachzeugnisse studentischen Brauchtums, sondern auch zahlreiche Fotografien
(Foto: Stadt- und Kreisarchiv Paderborn / Andreas Gaidt).*

Verbindungsarchiven (als Deposita), verschiedenen Materialsammlungen (die zumeist im Zusammenhang mit Publikationsvorhaben entstanden sind, etwa von Ute Frevert zum Duellwesen oder von Siegfried Schieweck-Mauk zum Lexikon der CV- und ÖCV-Verbindungen) sowie Sachzeugnissen. Bei Letzteren handelt es sich überwiegend um Belege studentischen Brauchtums, von Bierkrügen über Mützen und Bänder bis hin zu Verbindungsfahnen und ganzen Wichsuniformen von teils heute nicht mehr existierenden Verbindungen. Herausragendes Beispiel ist die umfassende Sammlung studentischer Wertmarken von Georg Zerbes.

Bei der Systematikgruppe 8 handelt es sich um das Vereinsarchiv der GDS, dessen älterer Teil mit etwa 2,5 lfd. Metern bereits von Paul Warmbrunn verzeichnet worden ist.

Unter die Systematikgruppe 9 fällt eine Sammlung von etwa 100.000 bislang nur in Ansätzen erschlossenen Zeitungsartikeln zur Studentengeschichte.

Aktuell werden mehrere Projekte vorangetrieben: Zum einen – kurz vor dem Abschluss stehend – eine von Carsten Müller erarbeitete Bibliografie der Zeitschriften und Periodika aus den im IDS verwahrten Beständen, zum anderen – ebenfalls fertiggestellt – die von Siegfried Schieweck-Mauk bearbeitete lexikalische Zusammenstellung der Akademien, Hochschulen und Universitäten des deutschen Sprachraums. Geplant ist außerdem, die Kleinschriften digital zu erfassen und zugänglich zu machen. Zu den jüngst abgeschlossenen Projekten gehört die überarbeitete fünfte Auflage des inzwischen vierbändigen Studentenwörterbuchs von Friedhelm Golücke.

Der größte Hemmschuh auf dem Weg zur uneingeschränkten Benutzung besteht in den begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen des IDS. Gleichwohl sind die Bestände seit einiger Zeit so weit geordnet, dass sie zumindest eingeschränkt benutzt werden können. Der Bibliothekskatalog steht in Kürze auch online zur Verfügung. Archivbenutzern stehen im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn neben dem Bibliothekskatalog weitere Findmittel zur Verfügung, mit deren Hilfe man sich das Gewünschte im Lesesaal vorlegen lassen kann. Das GDS-Vereinsarchiv ist dagegen nur mit besonderer Einwilligung der Eigentüme-

rin nutzbar. Wünschenswert wäre, dass das IDS auch in Zukunft nicht nur Quellen zur Studentengeschichte übernehmen kann, sondern mit seinen vielfältigen Beständen noch intensiver als bislang von der wissenschaftlichen Forschung genutzt wird.

Kontakt: Institut für Deutsche Studentengeschichte im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, Pontanusstr. 55, 33102 Paderborn, E-Mail: stadt-und-kreisarchiv@paderborn.de, Tel. 05251 881 1593
Öffnungszeiten: Mo geschlossen, Di–Do 8–16 Uhr, Fr 8–12 Uhr sowie nach Vereinbarung



Wilhelm Grabe M. A.
Stadt- und Kreisarchiv Paderborn
w.grabe@paderborn.de



Carsten Müller
Institut für Deutsche Studentengeschichte im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn
carsten_mueller_1306@yahoo.de

Die neue „App in die Geschichte“. Ein digitaler Lernraum für Kooperationen zwischen Archiven und Lerngruppen

von Alexandra Krebs

Wessen Namen soll die neue Straße in Bethel tragen? Die Diskussion im Stadtrat erstreckt sich zwischen zwei Lagern, die jeweils eine andere historische Persönlichkeit favorisieren. Eine Einigung kann vorerst nicht erzielt werden. Daher sollen Historiker*innen untersuchen, welche Person bzw. ob eine der Personen überhaupt geeignet ist, Namensgeber der Straße zu werden.¹ Ihr Weg führt sie ins Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel in Bielefeld. So beginnt für die Schüler*innen ihr Forschungsauftrag in der neuen Version der „App in die Geschichte“. Um den Auftrag auszuführen, müssen sie in die Rolle von Historiker*innen schlüpfen und nach wissenschaftlichen Kriterien die Geschichte Bethels mithilfe digitalisierter Archivalien erforschen. Dabei müssen sie ebenso Kriterien für die Benennung öffentlicher Räume wie auch politische Perspektiven der Parteien berücksichtigen. Die App stellt ihnen hierfür verschiedene Tools und Hilfestellungen zur Verfügung, ermöglicht und unterstützt aber zugleich auch einen Besuch vor Ort im Archiv.

Der erste Teil dieses Beitrags beschreibt im Folgenden die methodisch-didaktische Konzeption der App sowie die praktische Ausgestaltung der einzelnen Tools am Beispiel des „Story-Modus Bethel“. Dieser wurde spezifisch für das Hauptarchiv in Bethel und die daraus ausgewählten digitalisierten Archivalien konzipiert. Zukünftig ist geplant, weitere Module mit anderen Archiven, Themen und Forschungsaufträgen zu ergänzen, um auf diese Weise schulisches Geschichtslernen stärker mit Archiven zu verknüpfen. Diese Möglichkeiten werden im zweiten Teil näher erläutert, um Potenziale und Herausforderungen der Weiterentwicklung aufzuzeigen.

Über die neue Version der „App in die Geschichte“

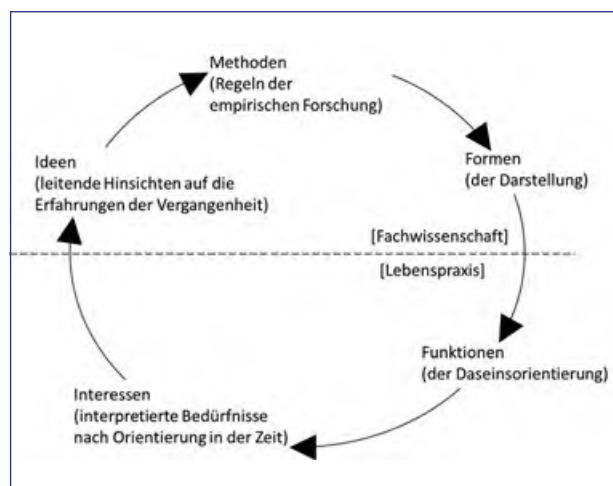
Ursprünglich von Daniel Bernsen und Dr. Rolf Müller entwickelt, wurde die „App in die Geschichte“ in Zusammenarbeit mit der Qualitäts- und UnterstützungsAgentur – Landesinstitut für Schule des Landes Nordrhein-Westfalen (QUA-LiS NRW), der Universität Paderborn und dem Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel in Bielefeld weiterentwickelt. Der Text stellt die neue Version der „App in die Geschichte“ seit 2020/21 dar.

Das browserbasierte und kostenfreie Lernangebot (<https://app-in-die-geschichte.de>) befindet sich zurzeit in der Erprobungsphase und wird von Alexandra Krebs im Rahmen ihrer Promotion am Arbeitsbereich Theorie und Didaktik der Geschichte bei Prof. Dr. Johannes Meyer-Hamme entwickelt und empirisch erforscht.

Methodisch-didaktische Konzeption der App

Straßennamen, besonders wenn sie die Namen historischer Persönlichkeiten tragen, sind Teil der Geschichts- und Erinnerungskultur(en). In ihnen manifestieren sich Geschichtsdeutungen, Geschichtsbilder und damit auch Werthaltungen. Zugleich unterliegen sie zeitlichem

¹ Es handelt sich hierbei um eine fiktive Debatte, die jedoch gegenwärtige Kontroversen der geschichtswissenschaftlichen Forschung bzw. geschichtskulturelle Debatten beinhaltet.

Abb. 1: Disziplinäre Matrix nach Jörn Rüsen³

und gesellschaftlichem Wandel, müssen stetig neu verhandelt und ausgehandelt werden.²

Die Story der App macht dies an der eingangs beschriebenen Diskussion deutlich und zeigt, dass sich je nach Perspektive unterschiedliche, kontroverse Deutungen der Vergangenheit gegenüber stehen können. Sie stellt die App-Nutzer*innen vor die Herausforderung, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und sich innerhalb der Debatte zu positionieren. Dies können sie jedoch nur, wenn sie historisch denken bzw. lernen historisch zu denken. Ziel der App ist es nämlich nicht, historisches Faktenwissen zu vermitteln, sondern Kompetenzen historischen Denkens zu fördern.⁴ Aus diesem Grund orientieren sich der intendierte Lernprozess und ebenso die Arbeitsschritte innerhalb der App am Regelkreis des historischen Denkens nach Jörn Rüsen (Abb. 1).

Der Forschungsauftrag wirft ein gegenwärtiges Problem auf, das es zu lösen gilt. Die Nutzer*innen schließen sich in der App zu Forscher*innen-Teams zusammen. Im ersten Schritt stellen sie gemeinsam Vorüberlegungen an und planen ihre Forschung, bevor sie die Recherche im digitalen Archiv beginnen. Die recherchierten Quellen müssen sie nach wissenschaftlichen Kriterien analysieren, kontextualisieren und interpretieren, um abschließend die Ergebnisse in einem Gutachten darzustellen und damit die Forschungsfrage(n) zu beantworten. Die verschiedenen Deutungen sollen am Ende innerhalb der Lern- und Forschungsprozess, der zu ihnen geführt hat. Methodisch orientieren sich diese Schritte an Prinzipien forschend-entdeckenden Lernens bzw. allgemeiner an historischer Projektarbeit.⁵ Dabei steht vor allem eine grundsätzliche Offenheit historischen Lernens im Zentrum. In der App wird diese durch die eigenverantwortliche Arbeitsform, die Kooperation mit einem außerschulischen Lernort und den offenen Lernerprozessen ermöglicht.⁶

Die App verbindet in ihrer Konzeption Potenziale schulischer Archivarbeit und forschend-entdeckenden Lernens in einer digitalen Lernumgebung. Sie unterscheidet sich dadurch grundlegend von anderen aktuellen digitalen Lern-

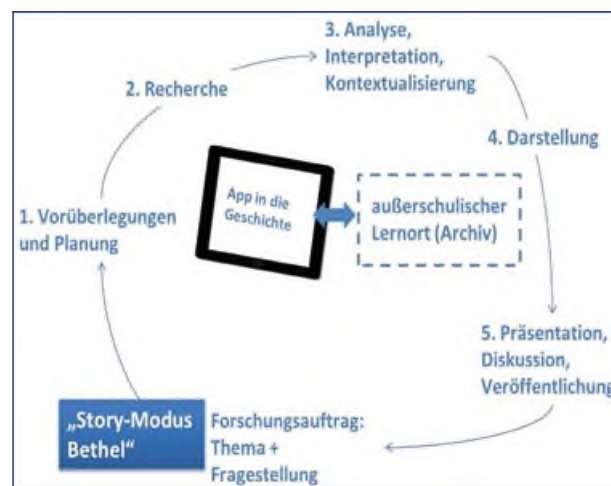


Abb. 2: Darstellung des Lernprozesses in der „App in die Geschichte“

angeboten, die leider allzu oft historisches Lernen auf ein Quizformat reduzieren, das auf Kennen- und Auswendiglernen von Fakten abzielt, oder kleinschrittige Lernaufgaben stellen.

Die Tools in der „App in die Geschichte“

Die App stellt für die einzelnen Arbeitsschritte den Nutzer*innen verschiedene Tools innerhalb des digitalen Lernraums zur Verfügung.

Jede Lerngruppe hat in der App einen eigenen Lernraum, den die Lehrperson im Vorfeld anlegt und mit einem Passwort schützt. Bevor es losgeht, schließen sich die Schüler*innen zu Forscherteams auf der Startseite der App zusammen. Ihre Forschung beginnen sie im „Aufgaben-tool“ mit den ersten beiden Arbeitsschritten, den Vorüberlegungen und der Planung des Projekts.

Bei den Vorüberlegungen und der Planung geht es darum, erste Hintergrundinformationen z.B. zum histo-

2 Hans-Ulrich Thamer, Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg, in: Matthias Frese (Hrsg.), *Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur*, Münster 2012, S. 251–265, hier S. 251–252; ebenso Rainer Pöppinghege, *Wege des Erinnerns: Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen*, Münster 2007, 1. Aufl., S. 11–15.

3 Jörn Rüsen, *Historische Vernunft*, Göttingen 1983, S. 29.

4 Im fachdidaktischen Diskurs gibt es bei weitem keine Einigkeit darüber, was historisches Lernen sein soll. Verschiedene Vorstellungen, Definitionen und Zielrichtungen stehen nebeneinander. Ein Überblick zur Debatte und den verschiedenen Richtungen findet sich bei Johannes Meyer-Hamme, *Was heißt „historisches Lernen“? Eine Begriffsbestimmung im Spannungsfeld gesellschaftlicher Anforderungen, subjektiver Bedeutungszuschreibungen und Kompetenzen historischen Denkens*, in: Thomas Sandkühler/Charlotte Bühl-Gramer/Anke John/Astrid Schwabe/Markus Bernhardt (Hrsg.), *Geschichtsunterricht im 21. Jahrhundert. Eine geschichtsdidaktische Standortbestimmung*, Göttingen 2018, 1. Aufl., S. 75–92.

5 Kennzeichnend ist hierfür u.a., dass es sich nicht um reproduktive, sondern um „anwendungsorientierte, lebensweltlich relevante und von Lernenden zu konstruierende“ Lernformen handelt. „Dieses Lernen ist tatsächlich selbstständig, indem Inhalte nicht einfach imitiert werden. Stattdessen konstruiert der Lernende sie.“ Heike Wolter, *Forschend-entdeckendes Lernen im Geschichtsunterricht*, Frankfurt/M., 2018, S. 11. Ein bekanntes Beispiel ist der alle zwei Jahre stattfindende Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.

6 Vgl. Bodo von Borries, *Geschichtslernen in offenen Lernformen und an außerschulischen Lernorten*, in: Günther Rohdenburg (Hrsg.), *Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern! Aufsätze und Literaturübersicht zur Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit*, Hamburg 1998, S. 78–96, hier S. 81–83.

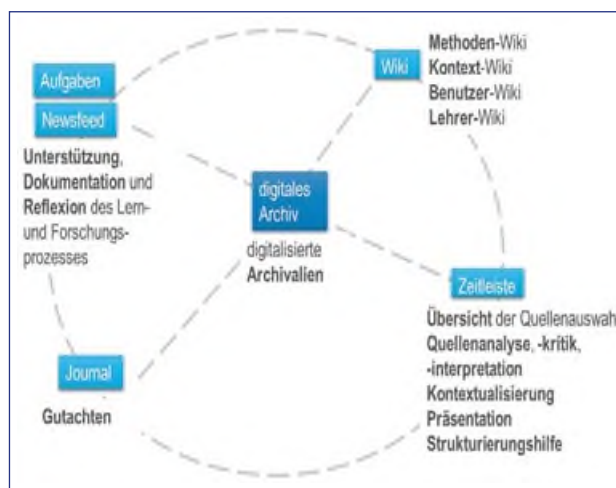


Abb. 3: Übersicht der Tools in der „App in die Geschichte“

rischen Kontext sowie Kriterien für die Benennung von Straßennamen zu recherchieren und darauf aufbauend eigene Leitfragen für die Recherche und Analyse der historischen Quellen aus dem Archiv zu entwickeln. Hilfestellungen finden sich auf jeder Seite der App unter dem Fragezeichensymbol. Ebenso enthält das Wiki der App Informationen zu methodischen Fragen sowie historischen Hintergründen und Erklärungen von Fachbegriffen, auf die die Nutzer*innen jederzeit zurückgreifen können. Alle Aufgaben sollen kollaborativ gelöst werden. Daher sind auch alle Tools in der App von den Teammitgliedern zeitgleich nutzbar. Textfelder sind als *Etherpads* gestaltet, also kollaborative Texteditoren. Alle Gruppenmitglieder können darauf gleichzeitig schreiben und die Texte der anderen in ihrem Team lesen. Außerdem enthält das Logbuch einen Newsfeed. Dort erhalten die Teams, wenn sie z. B. asynchron an ihrem Projekt arbeiten, schnell einen Überblick, was von den anderen Teammitgliedern zwischenzeitlich erarbeitet worden ist.

Nachdem die Forscher*innen erste Hintergrundrecherchen zum historischen Thema, zum Archiv usw. durchgeführt und Leitfragen formuliert haben, beginnen sie ihre Recherche im digitalen Archiv.

Dieses ist nach Archiven und den verschiedenen Akten mit deren jeweiliger Signatur sortiert. Ein Klick auf die Akte öffnet eine weitere Spalte, in der erste Informationen aufgeführt werden. In der rechten Spalte befindet sich die digitalisierte Akte. Nutzer*innen können diese mithilfe der Pfeiltasten durchblättern und die einzelnen Blätter mittels Zoom vergrößern. Stoßen sie auf eine für ihre Forschungsfrage relevante Quelle, fügen Sie diese ihrer Merkliste hinzu, setzen an der Stelle in der Akte eine Art Lesezeichen. Dadurch haben sie in den anderen Tools der App jederzeit Zugriff auf ihre vorausgewählten Quellen und können mit ihnen weiterarbeiten. Die eigenständige Recherche und die notwendigen Auswahlentscheidungen sind zentraler Bestandteil des Lernprozesses, bedingen sie doch zwangsläufig bereits mögliche historische Deutungen und Urteile am Ende des Forschungsprozesses. Die dabei auftretenden Auswahlentscheidungen sind zunächst in der Grup-

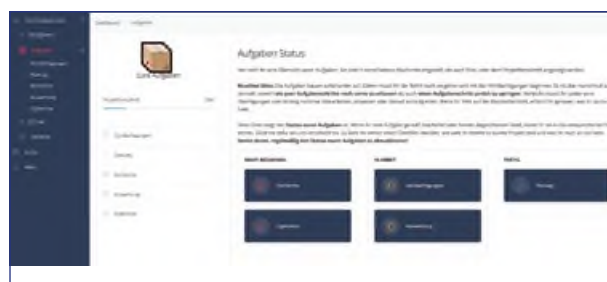


Abb. 4: Übersicht und Status der Aufgaben in der „App in die Geschichte“



Abb. 5: Das digitale Archiv der „App in die Geschichte“

pe zu klären, sodass Reflexionsprozesse über die Kriterien angestoßen werden. Kommen die Forscher*innen-Teams dann aufgrund unterschiedlicher Quellenauswahl zu unterschiedlichen Positionen, lassen sich daran die Bedeutung von Perspektivität und zugleich der Konstruktcharakter von Geschichte erkennen. Recherche und Quellenauswahl sollten daher im Gutachten bzw. bei der Diskussion im Klassenzimmer thematisiert und reflektiert werden. Die Recherche kann zudem durch einen Besuch im Archiv vor Ort ergänzt, initiiert oder vertieft werden. Dazu gehört neben dem Kennenlernen des außerschulischen Lernorts, dass die Schüler*innen (oder die Archivmitarbeitenden) z. B. weitere Archivalien, die sich nicht im digitalen Archiv befinden, in den Lernraum der jeweiligen Lerngruppe hinzufügen. Sie können zudem auf die Expertise und Hilfe der Archivmitarbeitenden bei ihrer Recherche und der darauffolgenden Auswertung der Quellen zurückgreifen.

Diese erfolgt in der App mithilfe der Zeitleiste. Jedes Forscher*innen-Team erstellt eine eigene digitale Zeitleiste und fügt in diese nach und nach Quellen aus der Merkliste ein, als Unterstützung, um den narrativen Charakter historischer Erzählungen zu verdeutlichen. Mithilfe farbiger Markierungen und Notizen halten die Nutzer*innen direkt auf der jeweiligen Quelle ihre Analyseergebnisse, Fragen oder Interpretationsansätze fest. Die Zeitleiste kann zusätzlich mit Überschriften, Bildern, Texten und Videos ergänzt werden.

Die Zeitleiste visualisiert die Analyse- und Interpretationsergebnisse auf anschauliche Weise, indem sie eine direkte Verknüpfung zur historischen Quelle herstellt. Dadurch können die Zeitleisten der Gruppen auch für eine Präsentation genutzt werden, um so z. B. während einer Diskussion konkrete Bezüge zu Textstellen herzustellen. Zugleich dient die Zeitleiste der Vorstrukturierung für das wis-



Abb. 6: Ausschnitte aus einer Zeitleiste mit Markierungen und Textfeldern

senschaftliche Gutachten, das die Nutzer*innen im Journal der App verfassen. Sie stellen darin ihre Ergebnisse in einem zusammenhängenden Text dar, ergänzen diesen mit Elementen aus der Zeitleiste, wie z.B. zentralen Quellen oder Textstellen. Im Fokus steht dann eine Bewertungsaufgabe, da die Lernenden in ihrem Gutachten eine Empfehlung für die politischen Fraktionen im Stadtrat abgeben. Auf diese Weise wird die geschichtskulturelle Bedeutung historischen Arbeitens hervorgehoben. Nach der Freigabe ist das Ergebnis für die anderen Forscher*innen-Teams in der Lerngruppe einsehbar und kann ggf. auch exportiert und ausgedruckt werden. Abschließen sollten ein Austausch und eine Diskussion über die Ergebnisse und deren Unterschiede sowie über den Lern- und Forschungsprozess im Klassenraum stattfinden.

Integration weiterer Archiv-Module

Der beschriebene Forschungsauftrag und die darauf aufbauenden Arbeitsschritte sind bisher auf die Archivalien aus Bethel abgestimmt. Zukünftiges Ziel ist es jedoch, weitere Archive und Themen in die App mithilfe eines Baukastensystems zu integrieren. Zwei Varianten sind derzeit geplant:

1. Für das jeweilige Archiv wird ein weiterer Story-Modus entwickelt, der dem didaktischen Prinzip der App entspricht und einen Forschungsauftrag beinhaltet, welcher anhand der verschiedenen Arbeitsschritte und Tools in der App befolgt werden kann. Dazu werden in der App ein weiterer Textcode sowie ein digitales Archiv mit einer Auswahl an Archivalien angelegt. Die Struktur der App bleibt erhalten, es ändern sich jedoch die Inhalte und Texte sowie das digitale Archiv.
2. Das Archiv stellt eine Auswahl digitalisierter Archivalien in die App ein, ggf. auf Anfrage einer Lerngruppe, und kombiniert diese mit dem sogenannten Basis-Modus.⁷ Dieser beinhaltet keinen inhaltlich gebundenen Forschungsauftrag. Die Nutzer*innen werden aufgefordert, selbst ein Thema und eine Fragestellung auszuwählen bzw. zu erarbeiten, die sie erforschen möchten. Die weiteren Schritte sind so gestaltet, dass sie das methodische Vorgehen leiten und strukturieren, jedoch unabhängig von Thema und historischer Frage. Auch hier bleibt die Struktur der App erhalten, das digitale Archiv wird jedoch erweitert bzw. ausgetauscht.

Eine Lehrperson hätte so, bevor sie den Lernraum für ihre Gruppe in der App anlegt, die Möglichkeit, aus verschiedenen Modulen und Archiven die passende Konfiguration zusammenzustellen. Sie kann sich für ein Archiv mit einem bestimmten Forschungsauftrag entscheiden oder ein Archiv mit dem Basis-Modus auswählen und eine individuelle Forschungsfrage behandeln. Es wäre so auch möglich, archivübergreifende Fragestellungen in den Blick zu nehmen, indem man mehrere Archive oder Sammlungen von Archivalien kombiniert. Ebenso könnte die App genutzt werden, um Projekte für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten auch im digitalen Medium und mit Unterstützung der beschriebenen Tools durchzuführen. Hierfür käme sowohl ein eigener Story-Modus als auch der Basis-Modus in Betracht.

Welche der Varianten bzw. ob sie überhaupt für das jeweilige Archiv sinnvoll sind, muss sich aber noch zeigen. Ebenso gilt es zu untersuchen, wie Schüler*innen mit der App in die Geschichte umgehen und welche Veränderungen und Anpassungen in der App nötig sein werden. Daher führe ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes an der Universität Paderborn eine empirische Studie zur App-Nutzung durch. Auf der einen Seite verspricht die App ein großes Potenzial für das fachliche Lernen und die Kooperation mit außerschulischen Lernorten, zugleich stellt aber insbesondere die offene Lernform hohe Anforderungen an die Schüler*innen. Ein Angebot verschiedener Module und Anforderungsniveaus erscheint sinnvoll und nötig, damit die App für unterschiedliche Lerngruppen nutzbar wird.

Teilen Sie mir gerne Ihre Ideen, Anmerkungen oder konstruktive Kritik zur „App in die Geschichte“ mit, schreiben Sie eine E-Mail an: alexandra.krebs@upb.de. ■



Alexandra Krebs
Universität Paderborn,
Theorie und Didaktik der Geschichte
alexandra.krebs@upb.de

⁷ Dieser Basis-Modus wird näher erläutert bei: Alexandra Krebs, „App in die Geschichte“: Schülerinnen und Schüler auf Spurensuche, in: *Geschichte lernen* 33 (2020) 194, S. 60–62.

Export von XML-Dateien nach dem EAD-DDB-Schema aus FAUST 8

von Claire Duwenhögger

Den Relaunch des Archivportals archive.nrw haben wir zum Anlass genommen, unsere dort bereitgestellte Tektonik sowie die Findbücher auf den neuesten Stand zu bringen. Dabei sind wir aufgrund der anfänglichen Nonkonformität der ausgegebenen XML-Dateien mit dem EAD-Standard auf technische Schwierigkeiten gestoßen, deren Lösungsansätze ich hier kurz darstellen möchte, da sie nicht komplett im Handbuch zu finden sind:

Die Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Export ist das Vorhandensein einer eindeutigen UUID (Universally Unique Identifier) in jedem Objekt. Dabei bin ich so vorgegangen, dass ich ein Textfeld *UUID* jeder Objektart zugeordnet und die Feldeigenschaften „Besondere Verwendung – UUID“ hinterlegt habe. FAUST erzeugt im Hintergrund eine weltweit einmalige Zeichenkombination, die allerdings erst nach einer Gruppenkorrektur sämtlicher Objekte im Feld „UUID“ eingetragen wird. Hier bietet es sich wegen des hohen Zeitaufwandes an, bestandsweise vorzugehen und eine Korrektur vorzunehmen, die inhaltlich nichts verändert (z. B. suchen – ersetzen in einem Textfeld → ersetze im Feld „Bestand“ a durch a).

Diese UUID muss zwingend sowohl in der Bestandsbeschreibung als auch in jeder Verzeichnungseinheit vorkommen.

Voraussetzung ist ferner, dass das Bestandsfeld über eine Referenz auf die Bestandsbeschreibung verweist. Mit einem Doppelklick auf das Feld „Bestand“ in einer Verzeichnungseinheit sollte sich in einem neuen Fenster die passende Bestandsbeschreibung öffnen.

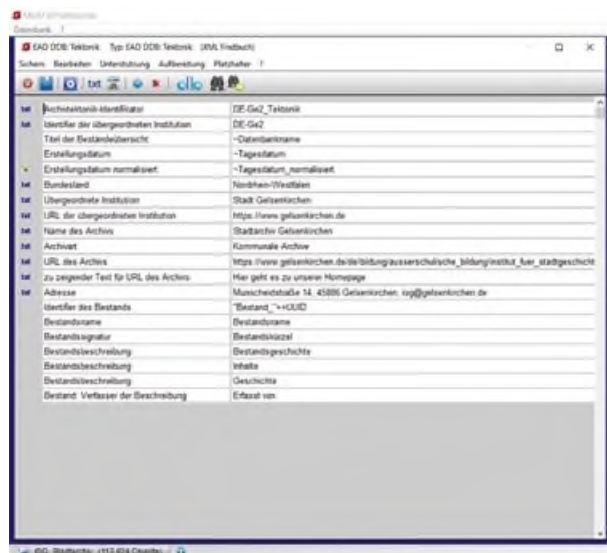
Auch die Zuordnung zu einem Deskriptorenfeld, d. h. die Gliederung als Thesaurus, ist obligatorisch. Zu prüfen ist zudem, ob FAUST auf dem aktuellsten Service-Level arbeitet. Wenn die Datenbank diese Voraussetzungen erfüllt, sind noch einige Feinheiten bei den Exportformaten zu beachten.

Tektonik

Bei der Erstellung des Exportformates für die Tektonik ist ein Punkt besonders hervorzuheben: Der *Identifizier des Bestands* muss zwingend vorhanden sein. Der entsprechende Platzhalter des Tags muss also auf der linken Seite eingefügt werden. Auf der rechten Seite der Zeile reicht es nicht aus, das Quellfeld UUID auszuwählen, da diese mit einer Ziffer beginnt, was nach dem EAD-Standard nicht sein darf. Man muss also einen Vortext eingeben, z. B. „Bestand_“ ++UUID.

Über den Identifizier des Bestands erfolgt die Verknüpfung zum entsprechenden Findbuch; und zwar dort über den Platzhalter *Identifizier des Findbuchs*, das den identischen Inhalt haben muss (s. unten).

Folgender Screenshot unseres Exportformates zeigt die Feldzuordnung in unserem Hause:

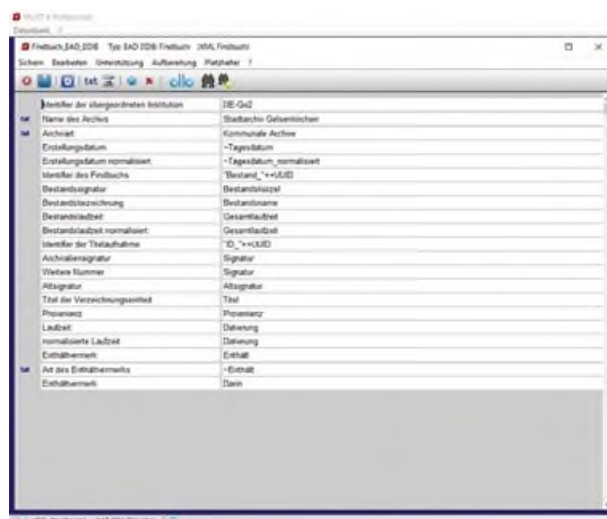


Findbuch

Wie oben angedeutet, muss auch beim *Identifizier des Findbuchs* in der rechten Spalte die UUID mit demselben Vortext wie im Identifizier des Bestands eingetragen werden. Verpflichtend ist auch der „Identifizier der Titelaufnahme“. Hier muss die UUID mit einem anderen Vortext versehen werden, z. B. „ID_“ ++UUID.

Damit die jeweilige Bestellsignatur im Archivportal angezeigt wird, hat es nicht ausgereicht, den Platzhalter *Archivaliensignatur* auszuwählen, sondern stattdessen musste ich zusätzlich in der linken Spalte die *Weitere Nummer* einfügen mit dem Quellfeld „Signatur“. Erst dann wurden sowohl Bestandskürzel als auch Signatur ausgegeben.

Auch hier zeigt ein Screenshot unsere Feldzuordnung:



Für beide Exportformate gilt in den Einstellungen, als Symbol für den Zeilenwechsel <lb/> einzugeben sowie die Sortierung nach Klassifikation und Signatur einzustellen. Je nach Gliederungstiefe der Tektonik empfiehlt sich zudem eine Ausgabe ab Ebene X, da ansonsten die Deskriptoren mehrfach ausgegeben werden.

Die meisten weiteren Punkte finden sich in der FAUST-Anleitung zur Erstellung eines EAD (DDB)-Exportformates: [https://download.land-software.de/Anleitung-zur-Erstellung-eines-EAD-\(DDB\)-Exportformats.pdf](https://download.land-software.de/Anleitung-zur-Erstellung-eines-EAD-(DDB)-Exportformats.pdf).

Hilfreich ist es in jedem Falle, sich zunächst eine Vorlage der Feldinhalte und EAD-Elemente anzuschauen, die bei der Deutschen Digitalen Bibliothek oder beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen bezogen werden kann. Da die FAUST-Datenbanken sehr individuell aufgebaut werden kön-

nen, kann die oben beschriebene Vorgehensweise nicht pauschal auf alle Archive übertragen werden. Bei Bedarf versuche ich aber gerne, bei Fragen zum Thema behilflich zu sein (claire.duwenhoeegger@gelsenkirchen.de, 0209/169–8556).

Danken möchte ich an dieser Stelle sowohl Frau Irina Daßler von Land Software als auch Herrn Dr. Ralf-Maria Guntermann vom Landesarchiv NRW für die tatkräftige Unterstützung.



Claire Duwenhögger
Institut für Stadtgeschichte, Gelsenkirchen
claire.duwenhoeegger@gelsenkirchen.de

Handreichung zur Bewertung von Unterlagen der kommunalen Ordnungsverwaltung

Teil 6: Gewerbe

erarbeitet vom Arbeitskreis Bewertung kommunalen Schriftguts in Nordrhein-Westfalen¹

Einführung

Die Handreichungen dieses Arbeitskreises entstehen auf der Grundlage der gebündelten Bewertungserfahrungen unterschiedlicher kommunaler Archive in Nordrhein-Westfalen. Da Verwaltungsunterlagen nach 1945 in vielen Kommunen ähnlich strukturiert sind, sollen sie als Empfehlungen Arbeits erleichterung und Unterstützung auch für andere Kommunalarchive bieten, jedoch die eigene Bewertungsarbeit und -entscheidung im jeweiligen Kommunalarchiv nicht ersetzen.

Die Komplexität der Aufgaben und Unterlagen der kommunalen Ordnungsverwaltung nach 1945 hat zu einer Erstellung mehrerer themenbezogener Handreichungen durch den Arbeitskreis Bewertung kommunalen Schriftguts in NRW geführt. Die vorliegende Handreichung beschäftigt sich mit dem Schriftgut aus dem Bereich Gewerbe. Weitere Handreichungen zur Ordnungsverwaltung sind bereits erschienen bzw. in Vorbereitung.²

Zu den Unterlagen des Gewerbewesens, die auf Leitungsebene der zuständigen kommunalen Organisationseinheiten entstehen, siehe auch die entsprechende Handreichung dieses Arbeitskreises.³

Rechtsgrundlagen und Aufgaben

In ihren Ursprüngen geht die heute gültige Gewerbeordnung auf die 1869 verabschiedete Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund zurück.⁴ Sie gestattete prinzipiell

jedermann die freie Ausübung eines Gewerbes und diente zugleich der Abwehr von Gefahren für Arbeiter und Umwelt durch dessen Ausübung.

Die ab 1935 vorgeschriebene Meisterpflicht zur selbstständigen Führung eines Handwerksbetriebs⁵ wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit Einrichtung der englischen Besatzungszone aufgehoben. Gleichzeitig wurde ei-

- 1 An der Erarbeitung dieser Bewertungsempfehlung waren folgende Kommunalarchive beteiligt: LWL-Archivamt für Westfalen (Nicola Bruns), LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Gregor Patt), Kreisarchiv Soest (Iris Zwitter), Stadt- und Kreisarchiv Paderborn (Ralf Schumacher), Stadtarchive Bochum (Annett Schreiber), Borken (Thomas Hacker), Dortmund (Ute Pradler), Iserlohn (Rico Quaschny), Köln (Andrea Wendenburg), Moers (Daniela Gillner) und Sankt Augustin (Michael Korn).
- 2 Erschienen sind bisher: Arbeitskreis Bewertung kommunalen Schriftguts NRW: Handreichung zur Bewertung von Unterlagen der kommunalen Ordnungsverwaltung, Teil 1: Einführung und Allgemeine Ordnungsangelegenheiten, in Archivpflege in Westfalen-Lippe 88 (2018), S. 37–41; Teil 2: Meldewesen und Bürgerservice, ebd. 89 (2018), S. 57–59; Teil 3: Personenstandswesen, ebd. 89 (2018), S. 60–63; Teil 4: Straßenverkehr, ebd. 90 (2019), S. 61–63; Teil 5: Rettungswesen, Feuer- und Katastrophenschutz, ebd. 91 (2019), S. 50–53.
- 3 Arbeitskreis Bewertung kommunalen Schriftguts NRW: Handreichung zur Bewertung von Unterlagen kommunaler Amtsleitungen, in Archivpflege in Westfalen-Lippe 88 (2018), S. 36–37.
- 4 Die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 (BGBl. S. 245) gilt mit einer Vielzahl an Änderungen als Gewerbeordnung (GewO) noch heute in der Fassung der Neubekanntmachung vom 22. Februar 1999 (BGBl. I, S. 202), zuletzt geändert am 22. November 2019 (BGBl. I, S. 1746).
- 5 Dritte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. Januar 1935 (RGBl. I, S. 15).

ne beinahe schrankenlose Gewerbefreiheit eingeführt und die vorherige verpflichtende Mitgliedschaft in Kammern und Innungen in eine freiwillige umgewandelt. Mit Verabschiedung des „Gesetzes zur Ordnung des Handwerks“⁶, welches für insgesamt 94 Berufe die Meisterpflicht einführt und zwischen zulassungspflichtigem, zulassungsfreiem und handwerksähnlichem Gewerbe unterschied, wurde 1953 die Gewerbefreiheit teilweise eingeschränkt. Weitere Verordnungen zur Regulierung freier Berufe wie Architekt oder Steuerberater wurden ab den 1960er-Jahren erlassen. Eine verstärkte Liberalisierung des Handwerks erfolgte einige Jahrzehnte später im Zuge der voranschreitenden Anpassung und Vereinheitlichung nationaler Gesetze und Verordnungen von Mitgliedstaaten der Europäischen Union. So wurde zuletzt im Februar 2020 auf Druck der EU-Kommission die Meisterpflicht zur Führung eines Betriebes wieder reduziert und in der Folge angepasst.⁷ In anderen Gewerbebereichen sah man sich hingegen gezwungen, weitere Kontroll- und Prüfregularien einzuführen. So sieht das Prostituiertenschutzgesetz beispielsweise seit dem 1. Juni 2017 eine Meldepflicht zur Ausübung des Prostitutionsgewerbes gegenüber den zuständigen Ordnungsämtern der Kreise und kreisfreien Städte vor.⁸ Seit dem 1. August 2017 sind diese zudem zuständig für das Erlaubnisverfahren und die Überwachung des Bewachungsgewerbes.⁹ Auf nationaler Ebene erhalten sie Unterstützung durch das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA), welches zur Verbesserung des Vollzugs des Bewachungsrechts zum 1. Juni 2019 ein zentrales Bewacherregister zu Bewachungsgewerbetreibenden und Bewachungspersonal eingerichtet hat.¹⁰

Die kommunalen Ordnungsämter entwickelten sich erst in den 1950er-Jahren zu allgemeinen Hauptämtern für Sicherheits- und Ordnungsaufgaben. Damit sind sie auch verantwortlich für das vormalig bei Gewerbepolizei, Marktpolizei sowie Eichpolizei angesiedelte Gewerbe- und Handwerksrecht. Für die Abwendung von Gefahren, welche die Ausübung eines Gewerbes für die beschäftigten Personen und die Umwelt mit sich bringt, ist die staatliche Ebene zuständig.

Auf Ebene der Kreise, der kreisfreien Städte sowie der kreisangehörigen Städte und Gemeinden sind – teilweise nach lokaler Zuständigkeitsregelung und in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl einer Kommune – entsprechende Organisationseinheiten (Gewerbeämter, -bereiche oder -abteilungen) als Teil der Ordnungsverwaltungen zur Überwachung der Gewerbeordnung sowie zum Schutz des Verbrauchers im weitesten Sinne tätig.¹¹ Zu ihren Aufgaben zählen v. a.:

- Bewachungsgewerbe (Anmeldung und Prüfung)
- Erlaubnispflichtige Gewerbe (Genehmigung);
z. B. Gaststättengewerbe (Betrieb von Gaststätten mit Alkoholausschank, Gaststättenkonzessionen, Gestattung der vorübergehenden Ausübung aus besonderem Anlass), Spielhallenbetrieb (Spielhallenkonzessionen, Erlaubnis zur Aufstellung von Spielgeräten), Ausübung des Versteigerungsgewerbes
- Gewerbemeldung (An-, Um- bzw. Abmeldung)

- Gewerberegister¹² (Führung und Erteilung von Auskünften)
- Gewerbeuntersagungen bzw. -wiedergestattung (Prüfung)
- Handwerksuntersagungen bzw. -wiedergestattung (Prüfung)
- Gewerbezentralregister¹³ (Erteilung von Auskünften), Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen (Überwachung des Verbotes öffentlich bemerkbarer Arbeiten)
- Märkte, z. B. Großmärkte, Jahrmärkte; Ausstellungen, z. B. Gewerbeschauen; Messen und Volksfeste (Festsetzung, Ausschreibung und Organisation)
- Makler-, Bauträger-, Baubetreuungs- und Wohnimmobilienverwaltungstätigkeiten (Erlaubnis)
- Plakatierungen (Erteilung von Ausnahmegenehmigungen)
- Prostitutionsgewerbe (Anmeldung und Prüfung)
- Reisegewerbekarten (Ausstellung)
- Schwarzarbeit nach dem Schwarzarbeitsgesetz, der Handwerksordnung und der Gewerbeordnung, z. B. Bußgeldakten und Statistiken zur Schwarzarbeit¹⁴ (Verfolgung und Ahndung)

6 Das auch unter dem Kurztitel Handwerksordnung bekannte „Gesetz zur Ordnung des Handwerks“ vom 17. September 1953 (BGBl. I S. 1411), zuletzt geändert am 12. Dezember 2019 (BGBl. I, S. 2522, 2533), ist ein Spezialgesetz zur Gewerbeordnung.

7 Viertes Gesetz zur Änderung der Handwerksordnung und anderer handwerksrechtlicher Vorschriften vom 6. Februar 2020 (BGBl. I, S. 142).

8 Gesetz zur Regulierung des Prostitutionsgewerbes sowie zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen vom 21. Oktober 2016 (BGBl. I S. 2372).

9 Gesetz zur Änderung bewachungsrechtlicher Vorschriften vom 4. November 2016 (BGBl. I, S. 2456–2459).

10 Am 1. Januar 2019 trat das Zweite Gesetz zur Änderung der bewachungsrechtlichen Vorschriften in Kraft (BGBl. 2018 I, S. 2666–2671), in welchem festgelegt wurde, dass ab dem 1. Juni 2019 das Bewacherregister beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) geführt werden sollte. Aufgrund gesetzlicher Änderungen und der Einführung des Bewacherregisters wurde zudem die Bewachungsverordnung zum 1. Juni 2019 neugefasst. Die „Verordnung zur Einführung einer Verordnung über das Bewacherregister und zur Änderung der Bewachungsverordnung“ trat am 28.06.2019 in Kraft (BGBl. I, S. 882–885).

11 Die behördlichen Zuständigkeiten im Gewerbewesen sind in Nordrhein-Westfalen v. a. geregelt durch die Gewerbeordnung und die Anlage zur Verordnung zur Übertragung von Ermächtigungen, zur Regelung von Zuständigkeiten und Festlegungen auf dem Gebiet des Gewerberechts (Gewerberechtsverordnung – GewRV) vom 17. November 2009, zuletzt geändert durch Verordnung vom 9. Juli 2019 (GV. NRW. S. 341).

12 Das Gewerberegister wird bei Ordnungsämtern der Städte und Gemeinden geführt und bietet einen Überblick über die im Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Stadt oder Gemeinde registrierten Gewerbetreibenden.

13 Das Gewerbezentralregister wird beim Bundesamt für Justiz geführt und dokumentiert lediglich Verwaltungs- und Justizentscheidungen zu einzelnen Gewerbebetrieben (Gewerbeuntersagungen, Rücknahmen von Betriebserlaubnissen und -konzessionen, Bußgeldverfahren, Ordnungswidrigkeiten und Verurteilungen). Abhängig von der Organisation der Ordnungsverwaltung können Auskünfte aus dem Gewerbezentralregister auch durch das Bürgerbüro und nicht durch das Ordnungsamt erfolgen.

14 Die Zuständigkeit für die Überprüfung, Verfolgung und Ahndung von Fällen der Schwarzarbeit wird geregelt in den §§ 2, 6 und 13 des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes und im Gemeinsamen Runderlass des Ministeriums für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr, des Finanzministeriums, des Ministeriums für Inneres und Justiz, des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport, des Ministeriums für Bauen und Wohnen und des Ministeriums für Frauen, Familie, Jugend und Gesundheit zur Bekämpfung der Schwarzarbeit vom 25.1.1999. Damit sind die Zollbehörden grundsätzlich für die Prüfung und damit Feststellung von Fällen der Schwarzarbeit zuständig und – je nach Art des Verstoßes – die Ordnungsbehörden der großen kreisangehörigen Städte und die Kreisordnungsbehörden sowie kreisfreien Städte für

Zu berücksichtigen sind ggf. ergänzende Überlieferungen im Bereich der kommunalen Wirtschaftsförderung oder im Bereich der Organisation bedeutender Märkte und marktähnlicher Veranstaltungen durch andere kommunale Organisationseinheiten, beispielsweise das Stadtmarketing. Für die Bekämpfung von Schwarzarbeit wurden teilweise eigene Organisationseinheiten eingerichtet, die sich mit Wirtschaftsdelikten befassen.

Die vormals ebenfalls bei den Kreisen und kreisfreien Städten gegebene Zuständigkeit für Änderungen im Bereich der gewerberechtlichen Erlaubnisse für Vermittler von Finanzanlagen, Immobiliendarlehen und Versicherungen liegt mittlerweile bei den Industrie- und Handelskammern.¹⁵

Akteninhalte und Bewertung

Folgende Unterlagen sollten archiviert werden:

Zur Dokumentation der wirtschaftlichen Entwicklung einer Kommune, insbesondere von Gewerbe-, Gaststätten- oder Marktbetrieb, muss die An-, Ab- und Ummeldung von Gewerbe als Basisüberlieferung in Form des Gewerberegisters vollständig archiviert werden. Archivwürdig sind:

- Analoges Gewerberegister
- Elektronisches Gewerberegister (aus dem jeweiligen Fachverfahren)¹⁶
- Spezialregister, z. B. zu Schankwirtschaften oder zum Reise- und Wandergewerbe

Die im Gewerberegister erfassten Daten umfassen im Allgemeinen Anschrift sowie biographische Daten (Geburtsdatum, Geburtsort, Staatsangehörigkeit) des Gewerbetreibenden, Bezeichnung des Gewerbebetriebs, Adresse der Betriebsstätte, Angaben zur Betriebsart, angemeldete Tätigkeit, Anzahl an Mitarbeitern sowie Daten der An-/Abmeldung bzw. der Eröffnung des Gewerbebetriebs. Zu finden sind neben diesen grundlegenden Inhalten ggf. Daten zur Ablegung der Meisterprüfung sowie zur Eintragung in die Handwerksrolle bzw. das Handelsregister. Ebenso können Nebeneinträge oder Verweise auf andere Gewerbebetriebe vorhanden sein.

In den kommunalen Gewerbeämtern entstehen im Rahmen der Erfassung, Korrektur oder Ergänzung des Gewerberegisters weitere Unterlagen wie z. B. Sammelakten zur An-, Um- und Abmeldung von Gewerbebetrieben. Sofern diese wesentlich über das vorhandene Gewerberegister hinausgehende Informationen bieten bzw. dieses nicht vollständig vorhanden ist, ist eine Übernahme anzustreben (siehe Hinweise zu Gewerbemeldungen bei den zu kassierenden Unterlagen).

Bei der Aussonderungsschnittstelle für Daten aus MIGEWA, die als Vorlage für andere elektronische Gewerberegister dient, ist zu beachten, dass grundsätzlich alle Gewerbearten (Module), v. a. Gaststättengewerbe, Bewacher, Makler, Reisegewerbe, Spielhallen und Prostitution mitberücksichtigt werden. Die Aussonderungsdatei besteht technisch aus einer Historie (Vorblatt) mit allen Basisdaten des

Gewerbebetriebs sowie aus den Datenblättern der dazugehörigen An-, Ab- und Ummeldungen. Nur so ist sichergestellt, dass alle im Fachverfahren vorhandenen und recherchierbaren Gewerbedaten als Äquivalent zu früheren analogen Karteien für das Archiv und seine Kunden nutzbar werden.

Folgende Unterlagen sollten bewertet werden:

In Ergänzung zur Basisüberlieferung entsteht in den kommunalen Ordnungsämtern eine Vielzahl an Unterlagen, die sich mit der Einschränkung, Prüfung oder Versagung von Gewerbeausübungen sowie der Stellung von Gewerbe im kommunalen Umfeld befassen.

- Ahndung und Verfolgung von Schwarzarbeit
Im Bereich der unerlaubten Handwerksausübung und Schwarzarbeit fallen überwiegend gleichförmige Fallakten zur Ahndung von Verstößen nach dem Schwarzarbeitsgesetz, der Handwerksordnung und der Gewerbeordnung an. Aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Erwägungen bietet sich eine von der Registraturführung (teilweise nach Firmennamen, Inhabern oder Jahrgängen) abhängige Auswahlarchivierung an.
- Erlaubnisverfahren nach der Gewerbeordnung für das Bewachergewerbe
Akten zur Anmeldung und Prüfung des Bewachungsgewerbes werden häufig nach den jeweiligen Bewachungsfirmen angelegt. Die allgemeinen ‚Firmenakten‘ enthalten in der Regel v. a. Auskünfte aus dem Gewerbezentralregister, Unbedenklichkeitsbescheinigungen des Finanzamtes und jährliche Aufstellungen des angestellten Wachpersonals. Die aus Platzgründen oftmals zusätzlich zu den ‚Firmenakten‘ angelegten ‚Bewacherakten‘ ähneln Personalakten oder -vorgängen und beinhalten hauptsächlich Material zur Anmeldung und Prüfung der Befähigung der bei den jeweili-

die Verfolgung und Ahndung von Fällen der Schwarzarbeit. Die örtlichen Ordnungsbehörden der kreisangehörigen Gemeinden besitzen keine Zuständigkeit zur Verfolgung und Ahndung von Ordnungswidrigkeiten im Bereich der Schwarzarbeit.

¹⁵ Siehe Punkt 1.15 und 1.16 der Anlage zur Gewerberechtsverordnung, § 34 d der Gewerbeordnung sowie das Gesetz zur Betrauung von Industrie- und Handelskammern sowie Handwerkskammern mit Aufgaben nach der Gewerbeordnung (Wirtschaftskammerbetrauungsgesetz – WiKaBG) vom 22. März 2018.

¹⁶ Seit den 1980er-Jahren werden in vielen Kommunen für die Führung der Gewerberegister Fachverfahren oder Datenbanken (z. B. GEVE, MIGEWA oder GERIS) genutzt. Vgl. hierzu das Aussonderungskonzept zur Aussonderung von Gewerberegistern aus der Fachanwendung GERIS (<https://www.lwl.org/waa-download/pdf/GERIS%20-%20Aussonderungskonzept.pdf> [Stand: 30.04.2020, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten]) sowie den Beitrag von Peter Worm, Überlegungen zur Aussonderung aus den elektronischen Gewerberegistern, in: Marcus Stumpf und Katharina Tiemann (Hrsg.), Lokale und regionale Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte als Herausforderung archivischer Überlieferungsbildung. Beiträge des 24. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Kassel vom 25.–27. November 2015, in: Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 32, Münster 2016, S. 63–70, https://www.lwl.org/waa-download/publikationen/TUA_32.pdf, sowie Markus Meinold, Fachliches aus den DiPS.kommunal Arbeitskreisen. Beispiel Gewerberegister, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 91 (2019), S. 13–15.

gen Bewachungsfirmen angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (polizeiliche Führungszeugnisse, Auskünfte aus dem Schuldnerverzeichnis, Nachweise über Abschluss einer Haftpflichtversicherung, Unterrichtsnachweise der Industrie- und Handelskammer etc.). Aufgrund ihres geringen Informationsgehalts sind ‚Bewacherakten‘ kaum archivwürdig, jedoch kann in Verbindung mit den ‚Firmenakten‘ eine Übernahme von ‚Bewacherakten‘ in Auswahl sinnvoll sein. Bewertungskriterien können eine ausführliche lokale Presseberichterstattung, der regionale bzw. überregionale Bekanntheitsgrad des Bewachungsunternehmens oder eine umfangreiche Aktendokumentation (z. B. bei straffälligem Verhalten von Bewachungspersonal bei Großveranstaltungen oder beim Einsatz in Flüchtlings- bzw. Asylheimen) sein. Rudimentäre Daten werden durch das elektronische Gewerberegister ausgesondert.

- Festsetzung, Ausschreibung und Organisation von Märkten (z. B. Großmärkte, Jahrmärkte), Ausstellungen (z. B. Gewerbeschauen), Messen und Volksfesten
Aufgrund der vielfältigen und häufig wiederkehrenden Unterlagen, etwa Anträge auf Durchführung der Veranstaltungen, Listen beteiligter Gewerbetreibender, Festsetzung von Standorten, Verstöße gegen Auflagen, Beschwerden zur Parksituation oder Presseartikel, besteht bei regelmäßig stattfindenden (traditionsreichen) Märkten und Volksfesten die Möglichkeit einer Auswahlarchivierung.
- Gewerberegister (An-, Ab- und Ummeldungen)
Die elektronischen Unterlagen zu An-, Ab- und Ummeldungen sind ein untrennbarer Teil des elektronischen Gewerberegisters und müssen damit zwangsläufig ebenfalls übernommen werden. Hingegen erscheinen die analogen Unterlagen zu An-, Ab- und Ummeldungen nur archivwürdig, wenn das analoge Gewerberegister unvollständig oder gar nicht vorliegt sowie die substantiellen Angaben zu Gewerbetreibenden und Gewerbebetrieben nicht enthält.
- Gewerbeuntersagungen (wegen Unzuverlässigkeit, Schulden etc. von Gewerbetreibenden bzw. zum Schutze der Allgemeinheit oder der im Betrieb Beschäftigten)
Entsprechende Unterlagen beziehen sich häufig auf kurzfristig existierende Gewerbe, daher erscheint unter Berücksichtigung der jeweiligen Aktenführung eine Auswahlüberlieferung sinnvoll. Als Kriterien hierfür können eine umfangreiche lokale Presseberichterstattung gelten, ebenso eine sehr ausführliche Dokumentation in den Akten oder der Bekanntheitsgrad des Gewerbetreibenden.¹⁷
- Konzessionen für Gaststätten, Milchbars, Spiel- und Trinkhallen sowie Diskotheken
Die Existenz einer Vielzahl an Gaststätten, Spiel- oder Trinkhallen lässt unter Berücksichtigung der jeweiligen Aktenführung eine Auswahlüberlieferung sinn-

voll erscheinen. Zu berücksichtigen ist, dass viele Lokale nur für kurze Zeiträume existieren oder es häufige Besitzer- bzw. Namenswechsel gibt.

Enthalten die Akten eine sehr ausführliche Dokumentation oder handelt es sich um ein Lokal mit einem besonderen Stellenwert („berühmte“, zeittypische oder Traditions-gaststätten), sollten diese als archivwürdig bewertet und in das jeweilige Archiv übernommen werden.¹⁸

- Konzessionen für den Milchhandel
Aufgrund ihrer häufig bereits vor 1945 beginnenden Laufzeit und zur Dokumentation des in der Nachkriegszeit langsam aussterbenden Milcheinzelhandels empfiehlt sich eine Übernahme entsprechender Unterlagen. Diese enthalten neben Personalbögen häufig Auflagen zur Erteilung der Konzession, Listen von Milchabnehmern, Grundrisse und Pläne des Betriebs, Verstöße gegen das Milchgesetz sowie zur Aufgabe des Geschäfts.
- Prostitutionsangelegenheiten (Anmeldung von Prostituierten, Erlaubniserteilung an Betreiber von Prostitutionsbetrieben, Überwachung der Betriebe)
Die Einzelfallakten zu Prostituierten nach dem Prostituiertenschutzgesetz können i. d. R. kassiert werden, da die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der/des Prostituierten sowie relevante mit dem Prostitutionsgewerbe in Verbindung stehenden Merkmale darin nicht aktenkundig werden. Die Aussonderung von Kern- sowie statistischer Daten aus dem Fachverfahren für Zwecke der Langzeitarchivierung ist anzuraten.
Im Gegensatz hierzu sind Betriebsakten der Bordellbetriebe archivwürdig und in Gänze zu archivieren. Diese im Rahmen von Anmeldung und Prüfung einzelner Gewerbebetriebe entstandenen Akten enthalten oftmals Grundrisse, Pläne und Genehmigungen zu einzelnen Baumaßnahmen, Betriebskonzepte und Hygienepläne. Nicht selten beinhalten sie auch Kopien von Gerichtsurteilen und Protokolle von Zeugenvernehmungen zum Tatbestand der Zuhälterei, des Menschenhandels, des Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz etc.
Der Schriftverkehr aus der Zusammenarbeit mit der örtlichen Kreispolizeibehörde sowie kommunale Ermittlungsunterlagen sind als zu bewerten einzustufen.
Zu prüfen sind außerdem die Fallakten zur Anzeige und Untersagung von Prostitutionsveranstaltungen, deren Genehmigung überwiegend von einem darzulegenden Veranstaltungskonzept¹⁹ abhängt.

¹⁷ Die Gewerbeuntersagung und die daraus resultierende Gewerbeabmeldung wird in der Regel im elektronischen Gewerberegister vermerkt.

¹⁸ Vgl. zur Bewertung von Konzessionen für Gaststätten: Jan Jäckel, Bewertung von Gaststättenakten der Nachkriegszeit. Ein Praxisbericht, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 20/2016.

¹⁹ § 16 Abs. 3 ProstSchG. Bisher fielen in keiner der den AK-Mitgliedern zugehörigen Kommunen solche Genehmigungsakten an.

Sachakten des Ordnungsamtes, die den gesellschaftlichen und politischen Diskurs über Striptease-Lokale, Peep-Shows und Pornographie abbilden, sind ebenfalls als zu bewertend einzustufen. Sie enthalten u. a. teils wegweisende Gerichtsurteile, (über)regionale Zeitungsberichterstattung, Entwürfe für Erlaubnisbescheide für solche Einrichtungen, Abschriften zu Berichten polizeilicher Durchsuchungen sowie Proteste von Bürgerinitiativen.

Folgende Unterlagen sollten kassiert werden:

Weite Teile der Unterlagen aus dem Bereich des Gewerbes sind kassabel, soweit es sich um routinemäßige Aufgabenerledigungen zur Überwachung von gewerblichen Tätigkeiten, um die Erteilung von Erlaubnissen oder die Bescheinigung einzelner Sachverhalte für Erlaubnisverfahren handelt.

- Außenveranstaltungen; z. B. Ausnahmen nach dem Landes-Immissionsschutzgesetz, Sperrzeitverkürzung (Genehmigung)
- Aufstellort Spielgeräte mit Gewinnmöglichkeit gemäß § 33c Abs. 3 der Gewerbeordnung (Erlaubnis bzw. Versagung)
- Bußgeldverfahren und Bußgeldbescheide (Fachverfahren) für Zuwiderhandlungen gegen die GewO durch Inhaber von Gewerbebetrieben
- Erlaubnisverfahren nach der Gewerbeordnung für das Makler- und Bauträger-Gewerbe sowie für Vermittler von Finanzanlagen, Immobiliendarlehen und Versicherungen

- Gebührenbescheide (z. B. für Stellplätze für Wochenmärkte, Spezialmärkte oder Jahrmärkte)
- Gewerbemeldungen, analoge (An-, Ab- oder Ummeldung)²⁰
- Gewerberechtliche Erlaubnisse und Gestattungen, die zeitlich befristet sind
- Gewerbe- und Gewerbezentralregister (Auskünfte)
- Handelsregister (Auszüge)
- Ladenöffnungsgesetz und Feiertagsgesetz NRW (Erlaubnisse bzw. Versagung)
- Ordnungsbehördliche Verordnungen mit kurzfristiger Geltungsdauer (z. B. verkaufsoffener Sonntag)²¹
- Plakatierungen, gewerbliche (Genehmigungen)
- Preisangabenkontrollen (Protokolle)
- Unbedenklichkeitsbescheinigungen (z. B. für die Erteilung einer Gewerbekonzession)
- Versteigerungs- und Pfandleiher-Angelegenheiten (Anmeldung oder Versagung)
- Zuverlässigkeit von Antragsstellern im Rahmen von Erlaubnisverfahren bei anderen Behörden; z. B. im Bewachungsgewerbe (Stellungnahmen)

²⁰ Bei lückenhafter Überlieferung des Gewerbe Registers sind diese unter Umständen als Ersatzüberlieferung heranzuziehen und somit wieder archivwürdig.

²¹ Trotz des großen öffentlichen Interesses an der Regelung der verkaufsoffenen Sonntage bieten die entsprechenden Unterlagen des Ordnungsamtes hierzu vergleichsweise wenige relevante Informationen. Diese finden sich meist zusätzlich in komprimierter Form in den Sitzungsunterlagen der öffentlichen bzw. nichtöffentlichen Rats- und Ausschussunterlagen. Gleichzeitig sind die unterschiedlichen Meinungsbilder zur Regelung der verkaufsoffenen Sonntage in der Berichterstattung der Lokalzeitungen ausführlich dokumentiert.

NEUERSCHEINUNG AUS DEM LWL-ARCHIVAMT FÜR WESTFALEN



Aktuelle Herausforderungen kommunaler Archivarbeit: Elektronische Langzeitarchivierung, Bestandserhaltung, Rechtsfragen

Beiträge des 28. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Halle (Saale) vom 27.–29. November 2019 / Marcus Stumpf und Katharina Tiemann (Hrsg.). – Münster 2020. – 147 S.: Abb. – (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 37). – ISBN 978-3-936258-32-5 / 12 €

■ Vereinfachungen bei der Förderung durch das LWL-Archivamt für Westfalen

Seit dem 1. November 2020 gibt es drei Vereinfachungen im Förderverfahren. Zunächst einmal ist bis zu einer Fördersumme von 5.000 €, d. h. bis zu einer Antragssumme von 16.667 €, im Einzelfall nach Absprache mit der Fachreferentin bzw. dem Fachreferenten eine Direktvergabe möglich, d. h. müssen in diesem Fall keine drei Angebote eingeholt werden.

Dann kann nicht nur, wenn der Haushalt des LWL noch nicht freigegeben ist, sondern auch, wenn aus zeitlichen Gründen die inhaltliche Prüfung des Antrags und die Erteilung des Bescheids nicht abgewartet werden kann, ein sog. „vorzeitiger Maßnahmenbeginn“ beantragt werden. Die Genehmigung des förderunschädlichen vorzeitigen Maßnahmenbeginns (VMB) begründet keinen Anspruch auf eine spätere Förderung, sondern ermöglicht allein den förderunschädlichen Beginn der Maßnahme. Ein rechtsverbindlicher Bescheid geht dem Antragsteller zu, sobald der Haushalt freigegeben bzw. die Prüfung des Antrags abgeschlossen ist; darin findet sich das Datum des VMB als Start des Bewilligungszeitraums wieder. Es versteht sich von selbst, dass die Genehmigung des VMB abgewartet werden muss, bevor der Auftrag erteilt werden darf.

Schließlich gibt es ein vereinfachtes Verfahren beim Verwendungsnachweis. Bis zu einer Fördersumme von 2.000 €, d. h. bis zu Ausgaben von 6.667 €, genügt es, tabellarisch Firma, Auftragsdatum, Angebotspreis und endgültiger Rechnungsbetrag aufzuführen und diese Angaben durch Unterschrift zu bestätigen. Die Belege (Aufträge, Angebot[e], Rechnung[en], Zahlungsbeleg[e]) brauchen nicht mehr eingereicht zu werden, die Förderempfänger sind aber verpflichtet, sie 10 Jahre aufzubewahren, und müssen sie auf Verlangen dem LWL zur Prüfung vorlegen; Fristbeginn ist das Datum

der Bestandskraft des Schlussbescheids, d. h. entweder einen Monat nach Erstellung des Bescheids oder mit Datum des Rechtsmittelverzichts. Für diesen vereinfachten Verwendungsnachweis gibt es ein eigenes Formular.

Zum Schluss sei noch einmal darauf hingewiesen, dass auch weiterhin der Auftrag erst nach Erstellung des Förderbescheids bzw. der Erlaubnis zum vorzeitigen Maßnahmenbeginn erteilt werden darf.

Gunnar Teske

■ Digitalisierte Archivbestände im NRW-Archivportal

Von einigen Benutzer*innen der Onlinedbfindbücher im NRW-Archivportal erhielt das LWL-Archivamt Ende September 2020 die Rückmeldung, dass mit diesen Onlinedbfindbüchern verknüpfte Digitalisate schon seit Anfang September nicht mehr sichtbar waren. Die Fehlersuche von Landesarchiv NRW und LWL-Archivamt ergab daraufhin, dass das Problem nichts mit dem Relaunch des NRW-Archivportals und auch nichts mit den verknüpften Bilddateien selbst zu tun hatte, sondern mit den sogenannten METS-Dateien, die zur Verknüpfung der Metadaten (Findbuchinformationen) und der Digitalisate erforderlich sind (METS steht für „Metadata Encoding and Transmission Standard“).

Bei der zentralen Stelle für die Pflege und Weiterentwicklung des DFG-Viewers, die bei der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek in Dresden (SLUB) angesiedelt ist, wurden kürzlich die Spezifikationen des DFG-Viewers verändert. Die Folge ist, dass METS-Dateien, die bis September 2020 mit dem METS-Generator des LWL-Archivamts für Westfalen erstellt wurden, nicht mehr ausgelesen werden. Das sorgt wiederum dafür, dass die in den METS-Dateien referenzierten Digitalisate über den DFG-Viewer nicht mehr angezeigt werden.

Dadurch ist eine Nutzung der digitalisierten Bestände der Kom-

munalarchive, insbesondere der Protokollbände aus dem 2011–2015 durchgeführten DFG-Pilotprojekt, solange nicht möglich, bis das Problem von den Kommunalarchiven behoben wird.

Zur Lösung stellt das LWL-Archivamt auf seiner Homepage den sogenannten METS-Modifikator zum Download zur Verfügung. Mit einem darin enthaltenen, vom Landesarchiv NRW erstellten powershell-Skript können die vorhandenen, nicht mehr auslesbaren METS-Dateien dahingehend modifiziert werden, dass wieder eine Anzeige durch den DFG-Viewer möglich ist. Dafür werden durch das Skript in den METS-Dateien automatisiert Codezeilen ausgetauscht. Mit dem Skript ist eine Bearbeitung von großen Mengen von METS-Dateien, auch unter Berücksichtigung von Unterordnern, in einem Schritt möglich.

Hierzu bestehen zwei Möglichkeiten. Einerseits kann das genannte Skript nach dem Download von den Kommunalarchiven bzw. den zuständigen kommunalen IT-Abteilungen selbst genutzt werden, um die in der entsprechenden Ordnerstruktur auf dem Webserver vorhandenen METS-Dateien in Eigenregie zu korrigieren. Andererseits bietet das LWL-Archivamt als Alternative an, die Korrekturen der METS-Dateien vorzunehmen. Da die METS-Dateien allerdings nur auf den kommunalen Webservern vorhanden sind, ist dafür Voraussetzung, dass die ‚alten‘ METS-Dateien in der entsprechenden Dateiordnerstruktur des jeweiligen Webserver dem Archivamt als ZIP-Datei übermittelt werden. Nach der automatisierten Korrektur würden die modifizierten METS-Dateien dann zurückgeschickt.

Nach dem Hochladen der neuen METS-Dateien auf dem kommunalen Webserver werden die Digitalisate im DFG-Viewer wieder angezeigt.

Die betroffenen Kommunalarchive sollten sich mit ihren IT-Abteilungen verständigen, welcher Weg beschritten werden soll. Es wird dringend empfohlen, vor Nutzung des Skriptes ein Backup der vorhandenen

METS-Dateien zu erstellen. In den Archiven, die das Skript bereits eingesetzt haben, kam es zu keinen Problemen. Das Landesarchiv NRW und das LWL-Archivamt übernehmen dennoch keine Verantwortung für Datenverluste.

Für Rückfragen stehen Herr Dr. Droste (0251-591-4030, daniel.droste@lwl.org) und Frau Dr. Diener-Staeckling (0251-591-3897, antje.diener-staeckling@lwl.org) zur Verfügung.

Daniel Droste

■ Kommunalarchiv Minden

Am 1. Januar 2021 ist eine neue öffentlich-rechtliche Vereinbarung über den Betrieb des Kommunalarchivs Minden in Kraft getreten. Ziel dieser Vereinbarung ist es, durch eine Vereinfachung der bisherigen Organisationsstrukturen eine optimierte und wirtschaftlichere Aufgabenerledigung zu ermöglichen und das Archiv zukunftsfähig zu machen.

Gründung und Entwicklung des Kommunalarchivs Minden

Das Kommunalarchiv Minden wurde durch eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung zwischen dem Kreis Minden-Lübbecke und der Stadt Minden vom 20. Dezember 1978 als einer der ersten Archivverbünde in Deutschland überhaupt zum 1. Januar 1979 gegründet. Die Anregung hierzu ging vom damaligen Landesamt für Archivpflege, dem heutigen LWL-Archivamt für Westfalen, aus.

Das neu gegründete Archiv war zunächst im beengten Gebäude des bisherigen Stadtarchivs Minden untergebracht. Mitte 1985 konnte dann nach längerer Planung das heutige Archivgebäude bezogen werden. Notwendige Sanierungsarbeiten führten am 17. Juli 2002 zum Abschluss einer novellierten öffentlich-rechtlichen Vereinbarung.

Inhalte der bisherigen öffentlich-rechtlichen Vereinbarungen

Nach den öffentlich-rechtlichen Vereinbarungen von 1978 und 2002 befand sich das Kommunalarchiv Minden in gemeinsamer Trägerschaft der Stadt Minden und des Kreises Minden-Lübbecke. Der Archivverbund basierte auf einer komplexen Konstruktion mit wechselnden Zuständigkeiten. So lag die Federführung der Institution Kommunalarchiv bei der Stadt Minden, während der Kreis Minden-Lübbecke für das Gebäude verantwortlich war.

Beide Archivträger beschäftigten für die Betreuung ihres Archivgutes eigenes Personal. Die Kosten hierfür trug jede Seite selbst. Die Archivleitung und eine Verwaltungsstelle im Sekretariat wurden einvernehmlich von Stadt und Kreis bestellt; Dienstherr für beide war die Stadt. Die Personalkosten beider Stellen wurden der Stadt vom Kreis zur Hälfte erstattet.

Einrichtungsgegenstände und Sachmittel, die einen eindeutigen Bezug zum eigenen Archivgut hatten, wurden vom jeweiligen Archivträger auf eigene Kosten beschafft. Nur gemeinsam zu benutzende Einrichtungsgegenstände, Büromaterial und Sachmittel wurden von der Stadt im Einvernehmen mit dem Kreis beschafft und zu gemeinschaftlichem Eigentum erworben. Die Kosten wurden der Stadt auch hier vom Kreis zur Hälfte erstattet.

Die laufenden Bewirtschaftungskosten des Archivgebäudes wurden von Stadt und Kreis je zur Hälfte getragen. Gleiches galt für einmalige und laufende Unterhaltungs- und Instandsetzungskosten. Die Erstattung erfolgte hier von der Stadt an den Kreis.

Mit der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung von 2002 wurde zusätzlich ein Beirat eingerichtet, der über „grundsätzliche Fragen des gemeinschaftlichen Archivbetriebs“ beraten sollte. Dieser war mit Vertretern aus Politik und Verwaltung besetzt.

Abschluss einer neuen öffentlich-rechtlichen Vereinbarung

Das „Mindener Modell“ diente als Vorlage für viele andere Archivverbünde. Nicht wenige meinten daher, das Kommunalarchiv Minden als ein bewährtes Modell bezeichnen zu können (vgl. z. B. Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 54/April 2001, S. 2–4). Dieser Auffassung wurde aber von der damaligen Archivleiterin Monika M. Schulte mit Blick auf die Realität widersprochen. Sie konstatierte bereits im Jahr 2002 einen dringenden Reformbedarf (vgl. Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 57/Okttober 2002, S. 32–34).

Dieser Reformbedarf betraf zum einen die Organisation, zum anderen die räumliche Unterbringung des Kommunalarchivs Minden.

Nach längeren Vorgesprächen beschlossen die politischen Gremien von Stadt und Kreis Anfang 2017 zwei Prüfaufträge zur Lösung der genannten Probleme. Die von einer eigens dafür eingerichteten Arbeitsgruppe gemachten Vorschläge zur Optimierung der Organisation des Kommunalarchivs Minden führten schließlich zum Abschluss der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung vom 1. Dezember 2020 (https://www.bezreg-detmold.nrw.de/system/files/media/document/file/1.12_amtsblatt_2020_nr51.pdf).

Inhalte der neuen öffentlich-rechtlichen Vereinbarung

Das Kommunalarchiv Minden befindet sich auch weiterhin in gemeinsamer Trägerschaft der Stadt Minden und des Kreises Minden-Lübbecke.

Die wesentlichen Änderungen der neuen öffentlich-rechtlichen Vereinbarung betreffen v. a. drei Bereiche:

- Personal: Zukünftig wird das zur Aufgabenerfüllung erforderliche Personal allein von der Stadt Minden gestellt. Das bisher im Kommunalarchiv Minden tätige Personal des Kreises ist bis auf Weiteres an die Stadt abgeordnet. Für das gesamte Personal gelten damit ab sofort die gleichen Regelungen. Bislang bestehende Unklar-

heiten über die Kompetenzen der Archivleitung und stellvertretenden Archivleitung entfallen. Die Dienst- und Fachaufsicht über das gesamte Personal wird zusammengeführt.

- **Kostentragung:** Alle Personal-, Sach- und Gebäudekosten werden nun von den Archivträgern gemeinsam getragen. Die Kostenerstattung erfolgt nach einem Schlüssel, der sich auf der Grundlage des von den beiden Archivträgern eingebrachten Archivguts (in laufenden Regalmetern) errechnet. Dieses Verhältnis beträgt momentan 60 % Stadt zu 40 % Kreis. Für das elektronische Langzeitarchiv sind beide Abteilungen des Kommunalarchivs Minden schon seit einigen Jahren unabhängig voneinander Kunden bei DiPS.kommunal. Der Rückgriff auf eine pauschalisierte Abrechnung aller Personal-, Sach- und Gebäudekosten soll die gegenseitige jährliche Kostenerstattung wesentlich erleichtern.
- **Steuerungsgremium:** Der bisherige, wenig effektive Beirat wird durch ein nur verwaltungsintern besetztes Steuerungsgremium zur Beratung grundsätzlicher und strategischer Fragen ersetzt. Hierdurch sollen die beiden Archivträger stärker in die Entscheidungsprozesse eingebunden werden.

Ausblick

In den nächsten Jahren wird sich das Kommunalarchiv Minden verstärkt mit der Planung eines neuen Archivgebäudes befassen (müssen). Sofern hier eine zukunftssträchtige Lösung gefunden wird, kann das „Mindener Modell“ wieder als Vorbild dienen.

Vinzenz Lübben

■ Archivwegweiser für die Kreise Höxter und Paderborn erschienen

Kommunalarchive sind unverzichtbarer Bestandteil des öffentlichen kulturellen Lebens. Sie sind Speicher



Die Archivverantwortlichen aus dem Kreis Höxter (von links) Michael Großmann-Wedegärtner (Steinheim), Ricardo Schulte (Willebadessen), Michael Koch (Höxter), Dirk Brassel (Brakel) (Foto: Stadt Höxter) ...

historischer Quellen und lebendiges Gedächtnis der Kreise, Städte und Gemeinden. Im Ranking der Erinnerungsinstitutionen liegen die Archive oft an letzter Stelle hinter Bibliotheken und Museen. Wenn Kreis-, Stadt- und Gemeindearchive aktiv an der kommunalen Profil- und Identitätsbildung mitwirken sollen, können sie ihre Arbeit jedoch nicht im stillen Kämmerlein verrichten. Kurzum: Archive sichtbar

machen! Diesem Zweck dient der jetzt publizierte Archivwegweiser durch die Archive der Kreise Höxter und Paderborn. Der „Arbeitskreis der Kommunalarchive in den Kreisen Höxter und Paderborn“ möchte mit dieser Schrift „seine“ Archive vorstellen und auf deren wertvolle Inhalte aufmerksam machen.

So wenig, wie man sich in einer fremden Stadt ohne Stadtplan zurechtfinden kann, so wenig wird



... und aus dem Kreis Paderborn stellen den neuen Archivwegweiser vor (von links): Michael Pavlicic (Bad Lippspringe), Johanna Jablonski (Borchen), Wilhelm Grabe (Paderborn), Ferdinand Kleine (Delbrück), Susanne Käune (Salzkotten), Gerhard van der Kamp (Altenbeken). (Foto: Stadt Paderborn / Andreas Gaidt)



Titelseite des neuen Archivwegweisers

man in Archiven ohne Anleitung ans Ziel gelangen. Niemand kennt sich in den Archivbeständen besser aus als die jeweiligen Archivarinnen und Archivare. Zu jeder Recherche im Archiv gehört unbedingt die Einbeziehung der Fachleute vor Ort durch persönliche Beratung. Der neue Archivwegweiser für die Kreise Höxter und Paderborn möchte der kommunalen Archivlandschaft – buchstäblich – ein Gesicht geben. Der „Arbeitskreis der Kommunalarchive in den Kreisen Höxter und Paderborn“ hat sich dafür entschieden, den Wegweiser in Form einer Broschüre erscheinen zu lassen, in der man – ganz altmodisch – blättern kann. Da Kontaktdaten erfahrungsgemäß nur eine geringe Haltbarkeitsdauer haben, soll aber zusätzlich eine Version im Internet bereitgestellt werden, die regelmäßig aktualisiert werden kann.

Kommunalarchive sind moderne Dienstleistungsunternehmen für alle Bürgerinnen und Bürger. Sie sind das Gedächtnis der jeweiligen Verwaltung, der sie angehören. Darüber hinaus sammeln sie historisches Quellenmaterial verschiedenster Herkunft: von Privatpersonen oder Wirtschaftsunternehmen, Vereinen oder politischen Parteien, um es zu sichern und historisch Interessierten zur Verfügung zu stellen. Ob es sich um Akten, Manuskripte oder andere Schriftstücke, Fotos, Filme oder andere Bilder, Tonbänder, Schallplatten

oder andere Audioquellen handelt, spielt keine Rolle: Entscheidend ist die historische Bedeutung für den eigenen Sprengel. Der „Archivwegweiser für die Kreise Höxter und Paderborn“ nennt auf insgesamt 47 Seiten nicht nur die kommunalen Archive, sondern gibt auch gleich – zumindest in Auszügen – die wichtigeren vorhandenen Bestände an, listet weitere Serviceangebote auf und zeigt im Bild die bzw. den Hauptverantwortlichen eines Archivs. Zumindest genannt werden auch weitere nicht-kommunale Archive, die zur Geschichte des Hochstifts unterschiedliche Auskunft geben können.

Den „Archivwegweiser für die Kreise Höxter und Paderborn“ gibt es kostenlos in den Kommunalarchiven in den Kreisen Höxter und Paderborn sowie in den jeweiligen Stadt- und Gemeindeverwaltungen.

**Arbeitskreis der Kommunalarchive
in den Kreisen Höxter und Paderborn**

■ Das Stiftungsarchiv Eben-Ezer in Lemgo

Zur Geschichte Eben-Ezers

Die diakonische Einrichtung Eben-Ezer in Lemgo weist mittlerweile eine fast 160-jährige Geschichte auf. Die Anfänge gehen auf private Initiativen von Ärzten, Pfarrern und Lehrern Ende der 1850er-, zu Beginn der 1860er-Jahre zurück, als im Fürstentum Lippe alle geistig behinderten Kinder erfasst und diagnostiziert wurden. Eines dieser Kinder nahm der Elementarschullehrer Simon August Topehlen privat bei sich auf, um seine kognitiven Entwicklungspotentiale zu erschließen und zu fördern. Im Anschluss erfolgte im Juni 1871 die offizielle Gründung der Einrichtung Eben-Ezer in Lemgo, um geistig behinderten Mädchen nicht nur ein „Asyl“ zu bieten, sondern sie auch zu betreuen, zu erziehen und zu unterrichten; zehn Jahre später wurden auch geistig behinderte Jungen aufgenommen. Mit der neuen, 1886 verabschiedeten Satzung setzte eine fachliche Spezialisierung auf

Epilepsie ein, als erstmalig ein Arzt für Eben-Ezer nebenberuflich tätig wurde. Im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Eben-Ezer offiziell zu einer „Heilerziehungs- und Pflegeanstalt“ mit dem Schwerpunkt auf Heil- bzw. Sonderpädagogik dank einer integrierten Hilfsschule mit beruflichen Fortbildungsklassen, die 1932 staatlich anerkannt wurde. Seit 2017 werden strukturelle Vorgänge in der Einrichtung während der NS-Zeit gezielt erforscht mit Blick insbesondere auf Verlegung, Selektion, Sterilisation, Euthanasie, Hungersterben etc. Die Ergebnisse sind im digitalen Gedenkbuch www.eben-ezer.de und in zwei schriftlichen Publikationen veröffentlicht (Konersmann, Der Heilpädagoge Herbert Müller, 2019; Konersmann, Statuswechsel-Selektion-Förderung, in: Claus Melter [Hg.], Krankenmorde 2020, S. 189–227). Die sonderpädagogische Ausrichtung gewann Ende der 1950er-, zu Beginn der 1960er-Jahre weiter an Profil durch den Aufbau der Kinderheimat für rund 250 Kinder und Jugendliche und durch die Errichtung einer neuen Sonderschule, als zahlreiche pädagogisch, therapeutisch und psychologisch ausgebildete Fachkräfte eingestellt wurden. Anfang der 1960er-Jahre waren insgesamt 1.225 Bewohnerinnen und Bewohner in Eben-Ezer untergebracht.

Der für Vollwertkost und Homöopathie früh werbende Arzt Dr. Max Otto Bruker war zwischen 1946 und 1974 als Anstaltsarzt in Eben-Ezer tätig. Darüber hinaus leitete er das 1949 eröffnete und bis 1974 bestehende anstaltseigene Krankenhaus, das wie nur wenige seinerzeit ganz auf homöopathische Behandlung ausgerichtet war und vor allem von nicht selten durch den Krieg traumatisierten und von hohem Arbeitsaufkommen während der frühen Bundesrepublik ausgelaugten Patientinnen aus dem gesamten Bundesgebiet in Anspruch genommen wurde.

Zur Bestandsgeschichte

Die schriftliche Überlieferung der Einrichtung reicht bis in die institutionellen Anfänge von 1871 zurück, das gilt insbesondere für die Protokolle des engeren und des erweiterten Vorstandes, die Satzungen, die Jahresrechnungen und sogar die Bewohnerakten. Bei letzteren handelt es sich um den mit Abstand größten Bestand mit mehreren tausend Akten, von denen mittlerweile über 2.000 archivarisches verzeichnet worden sind; vorrangig sind alte Bewohnerakten bearbeitet worden, deren Laufzeit in den frühen 1950er-Jahren oder früher endet. Darüber hinaus sind inzwischen nahezu alle älteren Akten der Verwaltung, die Ende der 1940er-Jahre geschlossen wurden, ebenfalls verzeichnet worden; sie umfassen ungefähr 700 Archiveinheiten. Noch nicht archivarisches geordnet sind schätzungsweise 600 Aktenordner der Verwaltung jüngeren Datums, unter denen sich, etwa 200 Aktenordner mit Personalakten, 20 Aktenordner des Krankenhauses und 150 Aktenordner des Berufskollegs befinden, einer 1992 gegründeten Fachschule zur Ausbildung von Heilerziehungshelfern und Heilerziehungspflegerinnen.

Darüber hinaus existiert eine umfangreiche Sammlung an Bildmaterial (einzelne Fotos, Fotoalben, Sammlung von Foto-Negativen zu diversen Anlässen etc.), das zum größten Teil bereits vorgeordnet und in 55 Archivkartons deponiert ist.

Neben der Ordnung und Verzeichnung von Akten und Bildmaterial ist in den letzten Jahren eine Ar-

chivbibliothek mit schätzungsweise 600 Büchern aufgebaut und eine Sammlung von Periodika angelegt worden. Die Bibliothek setzt sich aus Festschriften (nicht nur zu Eben-Ezer), sonderpädagogischen Examensarbeiten zu Themen aus der Geschichte Eben-Ezers, medizinischen und pädagogischen Fachlexika, Handbüchern, Monographien (z. T. 19., frühes 20. Jahrhundert) und Periodika Eben-Ezers zusammen; zu letzteren gehören die gedruckten Jahresberichte, das vierteljährlich erscheinende Forum sowie die eigenen Mitteilungsorgane der Mitarbeiterschaft und der Bewohnerschaft.

Insbesondere die Jahresberichte, die das offizielle Organ der Einrichtung darstellen, bilden eine zentrale Quelle für die historische Forschung, weil sie wesentliche und verschiedenartige Informationen aus zeitgenössischer Sicht enthalten. Bis Mitte der 1920er-Jahre bildete die Veröffentlichung der Jahresberichte noch die Ausnahme, denn lediglich 1873, 1882 und 1905 erschien ein Bericht in gedruckter Form. Mit dem Wirtschaftsjahr 1927/1928 verstetigte sich ihre Veröffentlichung über zehn Jahre hinweg, um dann während des Zweiten Weltkrieges mit Ausnahme des letzten Kriegsjahres ausgesetzt zu werden. Mit dem Wirtschaftsjahr 1944/1945 wurde die regelmäßige Veröffentlichung der Jahresberichte wieder üblich und sie wurde nun auch dauerhaft.

Forschungsaktivitäten

Nachdem zwischen 2008 und 2011 erste Grundlagen für das Stiftungsarchiv geschaffen worden waren, konnte eine Festschrift anlässlich des 150. Jubiläums der Einrichtung Eben-Ezer 2012 verfasst werden, die ganz wesentlich auf der schriftlichen Überlieferung der Einrichtung beruht. Diese archivischen Rahmenbedingungen bildeten auch die Voraussetzung für die Anfertigung einer Biographie über den Anstaltsleiter Herbert Müller, der zwischen 1939 und 1968 die Einrichtung Eben-Ezer leitete; diese Biographie ist 2019 auf einer Fachtagung der Stiftung

veröffentlicht worden. Des Weiteren fanden 2017 und 2019 Fachtagungen zu den Themen Verlegung, Sterilisation und Euthanasie statt, woran jeweils eine Gruppe von Studenten der Fachhochschule der Diakonie in Bethel beteiligt war. Es sollte auf das Bewohnerinnen und Bewohnern widerverfahrene Unrecht während des NS-Regimes und auf das nicht selten tödliche Schicksal manches Bewohners aufmerksam gemacht und auch dokumentiert werden. Zu diesem Zweck wurden von ausgewählten Personen Kurzbiographien erstellt und in Auszügen auf den Tagungen vorgetragen. Diese Biographien sind in digitalen Gedenkbüchern aufgenommen worden und im Internetportal Eben-Ezers einsehbar. Weitere Forschungen sind geplant etwa zu manchen von Gewalt und Medikamenteneinsatz geprägten Vorgängen in der Heimerziehung Eben-Ezers nach dem Zweiten Weltkrieg.

Öffentliche Zugänglichkeit des Stiftungsarchivs

Da das Stiftungsarchiv gegenwärtig mit der Überführung der Altregistratur verschiedener Abteilungen in Räumlichkeiten des Archivs befasst ist, kann derzeit nur in Ausnahmefällen Einsichtnahme in Archivalien gewährt werden. Die Öffnung des Archivs für auswärtige Nutzer ist für das Frühjahr 2021 geplant.

Kontaktpersonen: Claudia Baumhöfener (Tel. 05261–215-280; Mail: Claudia.Baumhoefener@Eben-Ezer.de) und Dr. Frank Konersmann (Tel. 05261–215-1884; Mail: Frank.Konersmann@Eben-Ezer.de).

Frank Konersmann



Archivraum (Foto: Stiftung Eben-Ezer)

■ Bielefeld in der Weimarer Republik. Ein Projekt im Rahmen der Bildungspartner NRW

Bereits vor der Corona-Pandemie haben wir mit dem Projekt „Bielefeld in der Weimarer Republik“ Neuland beschritten. Patricia Drewes, didaktische Leiterin des Gymnasiums Bethel,



*Ausstellungseröffnung am 21.09.2020 im Stadtarchiv Bielefeld
(Foto: Stadtarchiv Bielefeld)*

hatte zu Beginn des Schuljahres 2019/20 zwei neunte Klassen übernommen, in denen sie Geschichte unterrichtet. Sie wandte sich mit dem Wunsch an das Stadtarchiv Bielefeld, ein Projekt mit insgesamt 60 Schülerinnen und Schülern durchzuführen, das die „Weimarer Republik“ zum Thema haben sollte. 2019 jährte sich zum hundertsten Mal die Gründung der Weimarer Republik, was auch die Stadt Bielefeld dazu veranlasste, 2019 zum „Jahr der Demokratie“ zu erklären, und Schulen ermunterte, sich damit auseinanderzusetzen. Nach dem Kernlehrplan für den Geschichtsunterricht an Gymnasien in Nordrhein-Westfalen wird allerdings nur die „Zerstörung der Weimarer Republik“ im Kontext des Aufstiegs des Nationalsozialismus behandelt, nicht aber die Chancen und Lichtblicke, die mit der ersten Demokratie auf deutschem Boden verbunden waren. Die hohe Teilnehmerzahl und das außerhalb des Lehrplanes liegende Thema sprachen für ein langfristiges Projekt, das möglichst in einer Ausstellung münden sollte.

Da zwischen dem Gymnasium Bethel und dem Stadtarchiv Bielefeld seit 2015 eine Bildungspartnerschaft besteht, lag es nahe, für dieses Projekt einen Antrag auf finanzielle Förderung zu stellen. Der Antrag wurde im Januar 2020 positiv beschieden. Die Planung sah vor, die Ausstellung

nach den Osterferien in den Räumen des Stadtarchivs zu präsentieren. Dieses Ziel konnte aber wegen der Auswirkungen der Corona-Pandemie nicht eingehalten werden. Dank digitaler Kommunikation, die von Beginn an die Projektarbeit bestimmte, haben wir weitergearbeitet.

Zu Beginn haben wir uns mit beiden Klassen im Stadtarchiv getroffen, das Thema und mögliche Schwerpunkte skizziert, aber die Entscheidung, welche Themen bearbeitet werden, den Schülerinnen und Schülern überlassen. So wurden zwölf Arbeitsgruppen mit in der Regel fünf Jugendlichen gebildet, deren Ergebnisse in zehn Ausstellungstafeln eingehen sollten. Da es aufgrund der hohen Teilnehmerzahl kaum möglich war, alle zeitgleich im Stadtarchiv zu betreuen (das Stadtarchiv verfügt über einen Seminarraum mit bis zu 25 Arbeitsplätzen), sind von vornherein die notwendigen Quellen (Archivalien, Fotografien, Sekundärliteratur) digitalisiert und auf Nachfrage weitere zur Verfügung gestellt worden. Die Bielefelder Tageszeitungen der Jahre 1918–1933 können in einem seit 2018 verfügbaren und vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW geförderten Online-Portal gelesen werden (www.zeitpunkt.nrw). Um die Kommunikation zwischen den Schülerinnen und Schülern, der Lehrerin und dem Stadtarchiv zu erleichtern,

ist zu Beginn des Projekts im Internet eine Austauschplattform für Texte und Quellen eingerichtet worden.

Dank der finanziellen Unterstützung durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW konnten die Ideen der Schülerinnen und Schüler professionell gestaltet und auf Rollup-Banner gedruckt werden. Das macht die Ausstellung mobil: Außer im Stadtarchiv und im Gymnasium Bethel kann sie an weiteren Standorten gezeigt werden.

Was ist zu sehen? Novemberrevolution und Frauenwahlrecht, Wirtschaft und Kindernothilfe in den Notjahren der Inflation, Zeitungen, völkisches und modernes Bielefeld, Theater, jüdisches Leben und schließlich der Aufstieg der NSDAP. Die Ausstellungen zeigen, dass es in der Weimarer Republik in Bielefeld viele hoffnungsvolle Entwicklungen gab. Das Wahlrecht, die Gleichstellung der Frauen, eine Vielzahl von Tageszeitungen, die die Meinungsfreiheit garantierten, sowie eine Kultur, die modernen Zeitströmungen eine wirkliche Chance bot. Und es gab Gefährdungen, die in den 30. Januar 1933 mündeten. Das Fazit der Schülerinnen und Schüler: Demokratie ist das beste politische System, das wir haben. Es lohnt sich, für sie zu kämpfen.

Bernd J. Wagner



Plakat der Ausstellung „Bielefeld in der Weimarer Republik“ (Gestaltung: Aiga Kornemann)



■ Berufsbild im Wandel: Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMI)

hrsg. von Ronald Gesecus / Volker
Zaib

Das Karl-Schiller-Berufskolleg Dortmund (KSBK) feiert sich und das ist gut so! Der Grund, wie es der Untertitel schon verrät, sind 20 Jahre FaMI und 40 Jahre Bibliotheksausbildung in Dortmund.

Bevor die Zusammenarbeit mit dem KSBK aus verschiedenen Perspektiven von an der Ausbildung Beteiligten beleuchtet wird, steht das Vorwort von Dr. Uwe Wiemann, Schulleitung KSBK und „Anstelle eines zweiten Vorworts“ (S. 8) ein kurzer Beitrag von Dr. Marcus Stumpf, Leiter LWL-Archivamt für Westfalen.

Den ersten Beitrag leistet Johannes Achten, Ausbildungsberater bei der Bezirksregierung Köln. Nach einem kurzen Überblick, wie sich die Ausbildung bei den Bibliotheksassistenten und FaMI seit 1978 resp. 1998 entwickelt hat, geht er auf die hohe Qualität der Ausbildung, die durch die Bezirksregierung Köln mitverantwortet wird, ein. Dabei spielt die Anpassung an das sich ständig verändernde Arbeitsumfeld genauso eine Rolle, wie die Einordnung der Ausbildung in den Deutschen Qualifikationsrahmen. Ferner sind Achten für eine qualitativ wertvolle Ausbildung verlässliche Partner wichtig. Einer dieser Partner ist das KSBK. Die Bezirksregierung Köln schätzt die Berufsschule „als aufmerksamen, gründlichen, verlässlichen und angenehmen Ausbildungspartner“ (S. 16).

Es folgt der Beitrag von Klaus-Peter Böttger, Leiter der Stadtbibliothek Essen, eine der Ausbildungsein-

richtungen in NRW in der Fachrichtung Bibliothek. Der Beitrag beginnt mit einem historischen Überblick über die Entwicklung der Technologien in den letzten 20 Jahren und dem daraus resultierenden Reformbedarf der Ausbildungsinhalte, der sich aktuell in der Forderung nach einer Neuordnung der Ausbildungsverordnung für die FaMIs widerspiegelt. Spannend ist seine Betrachtung über den Wandel des Ausbildungsklientels und die damit auftretenden Herausforderungen. Auch Böttger lobt die Netzwerke der Einzelnen an der Ausbildung Beteiligten und verweist auf das in den letzten Jahren wachsende Zusammenrücken der Ausbildungsverantwortlichen. Einen weiteren Schwerpunkt legt er auf die wertvolle und gute Weiterqualifizierung in NRW. Seinem Fazit: „Der Berufsstand, zumindest was Archive, Bibliotheken und Dokumentations-einrichtungen betrifft, hat mit den FaMI eine wertvolle, nicht ersetz-bare Basis für deren Dienstleistungseinheit. Ohne FaMI läuft in diesen Einrichtungen nichts“ (S. 28), kann nichts hinzugefügt werden.

Auch der kommende Beitrag von Hans-Jürgen Höötman, Ausbilder beim LWL-Archivamt in Westfalen, setzt den Schwerpunkt auf den Stellenwert des Berufes und den Stellenwert der FaMI im Berufsleben. Er schätzt zudem das Engagement der Berufsschule in ausbildungsrelevanten Gremien mitzuarbeiten und dass das KSBK den Blick über den Teller- rand wagt und damit „den Willen und die Bereitschaft zur Förderung der schulischen Ausbildungsqualität [belegt]“ (S. 36). Die jährlich durch das KSBK organisierten Exkursionen der Archiv-FaMI nach Berlin werden genauso lobend erwähnt, wie die Beteiligung der Archiv-FaMIs mit ihren Projekten auf dem Westfälischen Archivtag. Durch dieses Engagement wird das Potential der Ausbildung aufgezeigt. Höötman geht außerdem sowohl auf den Unterarbeitskreis „FaMI/Fachwirt“ im Verband der deutschen Archivarinnen und Archivare e.V. ein, als

auch auf die tarifrechtliche Entwicklung im FaMI-Beruf. Trotz der positiven Entwicklung macht er auch darauf aufmerksam, dass es weiterhin zu wenig Ausbildungs- und Beschäftigungsverhältnisse gibt und die Aufstiegsfortbildung „in einem bedenklichen Schwebezustand ist“ (S. 40). Sein Fazit: „Umso wichtiger ist es, dass zumindest der bis dato erreichte Status quo gehalten wird – und dazu tragen die Berufsschulen, trägt das Karl-Schiller-Berufskolleg einen entscheidenden Anteil bei“ (S. 40).

Nun gibt es einen Perspektivwechsel und ehemalige Auszubildende kommen zu Wort.

Den Anfang macht die Fachrichtung medizinische Dokumentation mit einem Beitrag von Alexander Otto, stellvertretender Ausbildungsleiter am Universitätsklinikum Münster.

Er gibt als erstes der sehr guten Ausbildung der FaMI in der Fachrichtung medizinische Dokumentation am Uniklinikum Münster Raum. Das, was bei der praktischen Ausbildung sehr gut laufe, ist in der Berufsschule schwierig, z. B. das Vermitteln der theoretischen Kenntnisse. Bis zur Zwischenprüfung werden die FaMI aller Fachrichtungen am KSBK zusammen unterrichtet. Da es mehr Bibliothek- und Archiv-FaMIs als FaMIs der medizinischen Dokumentation gibt, nehmen die Bibliothek- und Archivthemenfelder weit mehr Raum ein, als die der anderen Fachrichtungen. Er betont, dass es unbedingt mehr Raum für die Fachrichtung medizinische Dokumentation braucht.

Im Anschluss folgen zwei Beiträge von ehemaligen Auszubildenden der Fachrichtung Bibliothek. Mit dem Titel „Qualifikation am KSBK: Chancen und Perspektiven“ stellen Sophia Paplowski, heute Bibliothekarin in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund und Marcel Testroet, heute Bibliothekar in der Stadtbibliothek Langenfeld und Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB), ihre bemerkenswerten

beruflichen Lebenswege, mit Doppelqualifikation am KSBK, Studium der Bibliothekswissenschaften und ihren heutigen Positionen in den jeweiligen Bibliotheken, vor.

Ich persönlich finde es schade, dass man nicht auch noch eine/einen FaMI der Fachrichtung Archiv und der Fachrichtung Bildagentur für einen Beitrag gewinnen konnte. Das Bild der fünf Fachrichtungen und ihrer Chancen und Perspektiven wäre in meinen Augen noch runder gewesen.

Und wieder ein Perspektivwechsel. Dieses Mal zu den Berufsschullehrer*innen.

Ronald Gesecus, Bildungsgangleiter für die FaMI am KSKB und Volker Zaib, Fachkundeführer für Archiv und Bibliothek am KSBK geben einen Einblick in neue Lernumwelten. Ein Schwerpunkt des Karl-Schiller-Berufskollegs war von Beginn an das handlungsorientierte Lernen. „Diese Lehr- und Lernform strebt gegenüber dem praktizierten Unterricht einen höheren Grad an (beruflicher) Lebensnähe, Problembewusstsein, interdisziplinärem Denken, Selbstständigkeit und Kooperationsbereitschaft an“ (S. 54).

So wurde in der Oberstufe der Projektunterricht eingeführt. Einrichtungen aus dem Archiv- und Bibliotheksbereich konnten für Kooperationen gewonnen werden. Es werden überblickartig ausgewählte Projekte (vier aus dem Bibliotheksbereich, drei aus dem Archivbereich) dargestellt, sodass man aber immer noch einen Einblick in die Planung, Organisation, Durchführung und den Nutzen bekommt.

Als letzten Beitrag haben sich abermals Ronald Gesecus und Volker Zaib mit dem beruflichen Verbleib ehemaliger auszubildender FaMI mit Doppelqualifikation auseinandergesetzt, da das KSBK bereits im Ausbildungsjahr 2002/2003 als eine der ersten Berufsschulen in Nordrhein-Westfalen die Doppelqualifikation eingeführt hat. Mit der Befragung wollten beide Autoren „mehr über den beruflichen Nutzen dieses zusätzlichen

Abschlusses in Erfahrung bringen“ (S. 79). Auf die Versendung ihres Fragebogens erhielten sie letztendlich einen Rücklauf von 45 Prozent. Der Fragebogen und dessen Auswertung werden detailreich erläutert, Auswertungsdiagramme werden erklärt und die ursprüngliche Fragestellung wird nicht aus den Augen verloren.

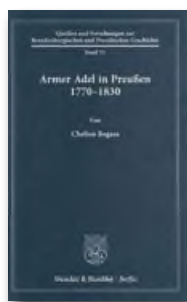
Den Abschluss bildet das Autorenverzeichnis, in dem die Namen und die jeweiligen beruflichen Positionen der Beitragenden zu finden sind.

Dieses Buch kann Einrichtungen, die erwägen selbst auszubilden, eine wertvolle Einstiegshilfe sein. Auch unentschlossenen Ausbildungssuchenden kann es als Wegweiser in die Hand geben werden.

Das Karl-Schiller-Berufskolleg in Dortmund kann stolz sein auf seine Erfolge und aus eigener Ausbildungserfahrung weiß ich, es ist ab und zu charmant und wichtig, sich selbst zu feiern!

Christiane Bruns

Berufsbild im Wandel: Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMI). Von „technischen Hilfskräften“ zu Informationsvermittlern im Internetzeitalter. 20 Jahre FaMI- und 40 Jahre Bibliotheksausbildung in Dortmund. Referate der Festveranstaltung des Karl-Schiller-Berufskollegs Dortmund (KSBK) am 1. Oktober 2018 in Dortmund und ergänzende Beiträge / Ronald Gesecus und Volker Zaib (Hg.). – Münster 2019. – 89 S.: Abb. – (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 36). – ISBN 978-3-936258-31-7. – € 10,00.



■ **Armer Adel in Preußen 1770–1830** von *Chelion Begass*

Der Übergang von ständischer zur bürgerlichen Gesellschaft brachte hohe Mobilität und soziale Entgrenzung von Armut hervor. Am

preußischen Beispiel zeigt die Autorin, dass Adel nicht mit einem Platz „oben“ in der Gesellschaftspyramide gleichzusetzen war, obwohl dessen Bild von Großgrundbesitz und Reichtum geprägt war und ist. Die Tübinger Dissertation stellt somit gängige Erzählweisen der deutschen Geschichte infrage. Die Alltagserfahrung armer Adliger wird mit dem Verhältnis von Adel und Staat sowie der gesellschaftlichen Ordnung im 18./19. Jahrhundert in Beziehung gesetzt. Besonders anfällig für Armut war der sich mit dem Ausbau des absolutistischen Staates neu herausbildende „versorgungsabhängige Dienstadel“ (Begass) in Verwaltung und Militär. Formen „standesgemäßer“ und „unstandesgemäßer“ adliger Armut aus eigener und fremder Sicht werden systematisch untersucht, Handlungsspielräume und Bewältigungsstrategien rekonstruiert, um die Relevanz von Armutsphänomenen im Adel jener Zeit zu systematisieren. Begass hat zahlreiche disparate archivalische Fundstücke zu einem Mosaik zusammengesetzt. Neben Briefen verarmter Adliger wurden auch Verwaltungsschriftgut und gedruckte Quellen (Statistiken, Adressbücher, Adelslexika, Genealogien, Familiengeschichten) herangezogen. Bittschriften an den König nehmen dabei eine wichtige Rolle ein und werden vier Zwecken zugeordnet: einmalige finanzielle Hilfen, regelmäßige Pensionen, Anstellungsgesuche in Militär oder Verwaltung (Männer) bzw. Aufnahme gesuche in ein Damenstift (Frauen).

Adlige Armut war überwiegend ein Phänomen der östlichen preußischen Provinzen, wo der niederadlige Besitz häufig klein und zersplittert und Verschuldung sowie Armutsrisiko entsprechend hoch waren. Doch auch einige Beispiele aus Westfalen sind dabei. Die in Preußen 1717 erfolgte Umwandlung des Lehnsgutes in eigenen Besitz verpflichtete den Adel zu regelmäßigen Zahlungen für seine Güter, die sich auch durch kriegsbedingte Krisen oft zu langfristigen Schulden mit geringer Aussicht

auf Tilgung entwickelten. Besitz ging durch Zwangsverkäufe verloren, mit der Entwurzelung setzte eine Urbanisierung vermögensloser kleinadliger Familien ein. Einnahmen aus militärischen oder zivilen Ämtern sorgten zunehmend für ein regelmäßiges, aber karges Einkommen in staatlicher Abhängigkeit. Armut machte nicht vor Standesgrenzen Halt und traf den Adel ebenso wie die Unterschichten und Randgruppen. Typische Ursachen waren „Grundbesitzlosigkeit, fehlende finanzielle Rücklagen, Einkommensabhängigkeit und Stellenverlust, Geschlechtszugehörigkeit,“ (denn adlige Frauen hatten ein erhöhtes Armutsrisiko), „Personenstand, Familienverhältnisse, Kinderreichtum, Tod des Versorgers, Krankheiten und Alter“ (S. 223), oft in Kombination mehrerer Faktoren. Viele Adlige befanden sich allerdings auch nur temporär in Armut.

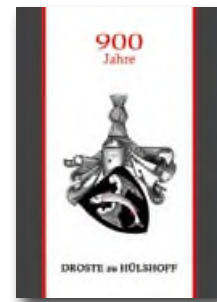
Bewältigungsstrategien werden entlang adliger Normen erforscht. Standesgemäß war z. B. die Kindererziehung durch die Mutter statt durch Hauslehrer, führte aber zu einem strukturellen Bildungsdefizit. Längst nicht allen standen öffentliche Bildungseinrichtungen und staatliche Erziehungsgelder offen. Eine militärische Ausbildung der Söhne war selten eine Alternative, denn die erhoffte Karriere stellte sich oft nicht ein. Und nur ein Bruchteil armer adliger Frauen erhielt einen Platz in einem Damenstift. Erstmals erforscht wurden Ansätze von Berufsbildung für arme adlige Mädchen. Nur als Erzieherinnen und Gesellschaftsdamen war Erwerbstätigkeit standesgemäß. Sonst blieben nur die Anfertigung und der Verkauf von Handarbeiten als verbreitetster Strategie, deren Dauerzustand es aber schon schamhaft zu verschweigen galt. Standesolidarität war im 19. Jahrhundert nicht verbreitet und Familienstiftungen kamen erst zum Ende hin auf. Zudem waren es meist ganze Familienzweige, die arm waren, sodass dann auch andere Verwandte nicht helfen konnten. Oft blieb der preußische König als „Retter“ der letzte

Ausweg, wodurch die Betroffenen oft, z. B. als Subalternbeamte, weiterhin an der Armutsgrenze blieben, nun aber existenziell abhängig waren. Unstandesgemäße Strategien wie Lohnarbeit ohne Landbesitz oder Arbeit in bürgerlichen und bäuerlichen Berufen mit drohender sozialer Deklassierung durch Unterschreitung ständischer Normen führten zu einem schleichenden Abschied aus dem Adel. Auch unstandesgemäße Eheschließungen waren weder sozial noch ökonomisch sichere Alternativen.

Begass macht drei Muster adliger Armut aus: Beim „versorgungsabhängigen Dienstadel“ wechselten sich existenzielle Not und relative Stabilisierung auf niedrigem Niveau ab. Längerfristige Armut konnte sich, etwa bei vielen Landadligen, an der Armutsgrenze, aber noch innerhalb der Standesgrenzen bewegen, aber auch zu einem Ausstieg aus dem Adel führen. Es gab aber auch „Wiederaufsteigerkarrieren“, vor allem durch lukrative Heirat oder erfolgreiche standesgemäße Berufskarriere. Besondere Risikogruppen waren – neben Landadel und „versorgungsabhängigem Dienstadel“ – insbesondere adlige Frauen. „Armut im Adel war keine Ausnahmeerscheinung, sondern ein immanenter Bestandteil der preußischen Gesellschaft“ (S. 225). Daher fordert die Autorin eine differenziertere Perspektive auf die deutsche Gesellschaft jener Zeit. Die Studie ist ein Gewinn für die preußisch-deutsche Sozialgeschichte und regt zu weiteren Forschungen an.

Stefan Schröder

Armer Adel in Preußen 1770–1830 / von Chelion Begass. Berlin: Duncker & Humblot 2020. – 457 S. – (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 52). – ISBN 978-3-428-15652-8 – € 99,90.



■ 900 Jahre Droste zu Hülshoff von Wilderich Freiherr Droste zu Hülshoff

Mit dem vorliegenden Band möchte der Autor, selbst Familienmitglied, eine Geschichte des westfälischen Adelsgeschlechts der Droste zu Hülshoff und ihrer Nebenlinien vorlegen. Er nimmt dazu einen Zeitraum von 900 Jahren und 25 Generationen in den Blick und formuliert das Ziel, die einzelnen Mitglieder der Familie darzustellen, sie und ihr Handeln in größere historische Kontexte einzubetten und dadurch nicht nur eine Geschichte der Familie, sondern auch ihres Einflusses auf die politische und gesellschaftliche Entwicklung des münsterländischen und westfälischen Raumes auszuarbeiten.

Hierzu arbeitet der Autor sich strikt chronologisch vom 12. bis zum 21. Jahrhundert vor und lässt Kurzbiographie auf Kurzbiographie folgen, welche er um einzelne Exkurse, u. a. zur Geschichte der Stadt Münster, zum westfälischen Adel, zur Kirchengeschichte und zur europäischen Kultur-, Politik und Militärgeschichte erweitert.

Der Umfang des Buches und die Arbeitsleistung des Autors beeindrucken. Bereits Bekanntes wird dabei um die persönlichen Rechercheergebnisse des Autors ergänzt, was auf bislang unbeachtet gebliebene Familienangehörige verweist. Allerdings hat das Buch zahlreiche Defizite und ist als seriöses Nachschlagewerk für andere Forscher nicht zu empfehlen.

Zwar erweckt das Buch mit seinen zahlreichen Fußnoten zunächst einen wissenschaftlichen Eindruck. Eine wissenschaftliche Herangehensweise fehlt jedoch. Die Quellenangaben

selbst sind oftmals unbrauchbar. Viele Aussagen werden gar nicht quellenmäßig abgesichert und basieren auf Spekulationen und konstruierten Zusammenhängen. Archivrecherchen hat der Autor laut eigener Aussage nicht durchgeführt. Das vom LWL-Archivamt betreute, umfangreiche Adelsarchiv der Droste zu Hülshoff blieb somit leider ungenutzt.

Der Autor stützt sich in seinen Ausführungen weitgehend auf die Familiengeschichte Johann Holsenbürgers, Kaplan der Burg Hülshoff, welcher Recherchen des Werner-Constantin Freiherr Droste zu Hülshoff im Jahr 1868 verschriftlicht hatte. Kapitelweise paraphrasiert der Autor dieses Werk und rekapituliert unkritisch dessen 150 Jahre alte Beschreibungen. Selbst offenkundig erfundene Familienmythen werden leider unreflektiert übernommen. Dadurch geraten die Biographien oft zu einer Aneinanderreihung von ausgeschmückten Regesten mit hagiographischen Zügen.

Die Darstellung des historischen Kontextes bewegt sich weitgehend auf einem überholten Forschungsstand. An den Beschreibungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts, welche ganz ohne Quellenangaben auskommen, erstaunt die verharmlosende, völlig unkritische Wiedergabe der Erinnerungen von Familienangehörigen an den Nationalsozialismus und den Vernichtungskrieg in der Sowjetunion.

Zu den genannten Problemen kommen noch handwerkliche Mängel hinzu. Lediglich für eine Handvoll der 156 Abbildungen liegen Herkunftsnachweise vor, und diese wenigen stammen zudem aus dem Privatbesitz des Autors. Für alle anderen, ganz offenkundig aus urheberrechtlich geschützten Werken zusammengestellten Abbildungen trifft dies nicht zu. Hinzu kommen zahlreiche Textstellen zu verschiedenen Themen, die, ohne Herkunftsnachweis, wortwörtlich mit Wikipedia-Artikeln übereinstimmen. Es muss offen bleiben, ob es sich hierbei um herkömmliche Plagiate handelt oder der Autor sei-

ne eigenen Artikel in Form von Eigenplagiaten zweitverwertet. Schließlich kommen bei der Veröffentlichung von personenbezogenen Daten zu z. T. noch lebenden Personen der jüngsten, im Buch beschriebenen Generationen Fragen zum Datenschutz auf.

Die Lektüre des Buches lässt den Rezensenten unbefriedigt zurück. Fleiß und Einsatz des Autors sind unbestritten. Inhaltlich geht er jedoch, abgesehen von Anekdoten und Informationen zu einigen jüngeren Familienmitgliedern, über das Werk Holsenbürgers kaum hinaus. Einen wissenschaftlichen Beitrag zur Familienforschung kann das Buch daher nicht leisten. Zukünftige Forscher müssen deshalb weiter auf die Originalquellen zurückgreifen.

Daniel Droste

900 Jahre Droste zu Hülshoff / von Wilderich Freiherr Droste zu Hülshoff. – [Horben], Verlag LPV Hortense von Gelmini. – 340 S.: Abb. – ISBN 978-3-936509-16-8. – € 20,00.



■ Vereint unter den Türmen der Abtei

hrsg. von der Stadt Marienmünster

Runde Jubiläen werden von Kommunen oft zum Anlass für Buchpublikationen zur Stadtgeschichte genommen. Seltener ist dies der Fall, wenn es erst 50 Jahre Stadtgeschichte zu feiern gibt, wie dies 2020 in einer der kleinsten Kommunen NRWs, in Marienmünster (Kreis Höxter), zutraf. Eine Kommune, deren Existenz der Kommunalen Gebietsreform zu verdanken ist und 1970 elf Gemeinden und zwei Städte vereinte, hat allerdings in besonderer Weise Bedarf an

einer solchen Darstellung, denn das Zusammenwachsen der Ortsteile war seitdem Daueraufgabe. Umso wichtiger ist diese erste Bilanz nicht nur für die zahlreichen Zeitzeug*innen, sondern auch für seitdem Zugezogene, die mehr über ihre neue Heimat wissen möchten.

Bei der Vorgeschichte greift Wilhelm Hagemann weit ins Mittelalter aus, bis zur Gründung des namensgebenden Klosters Marienmünster 1128, und bietet dabei einen Einblick auch in die bäuerliche Lebenswelt bis zur frühen Neuzeit, die Auflösung der Abtei 1803 und die langsamen Veränderungen im 19. Jahrhundert. Offenbar der dünnen Forschungslage geschuldet, bleibt das 20. Jahrhundert bis 1970 nur matt beleuchtet. Josef Werpup schließt an mit einer Darstellung der Stadtgründung Marienmünsters aus dem Geist der Gebietsreform, die ab den 1960er-Jahren trotz vielfacher Skepsis ganz NRW veränderte, und fährt mit der unmittelbaren Vorgeschichte und den strukturellen Schwächen der Vorgängerkommunen fort.

Der politischen Entwicklung im Amt Vörden, von 1843 bis 1970 der Fläche nach identisch mit der Stadt Marienmünster, vom Vorabend der Stadtgründung bis zum Stand vor der Kommunalwahl 2020 spürt Franz Meyer nach und widmet sich auch der Entwicklung der Stadtverwaltung. Kontinuität ist für beide Bereiche zu konstatieren, wobei das politische Spektrum sich zunächst auf CDU und Unabhängige Wählergemeinschaft (UWG) beschränkte, während die SPD erst seit 1979 und die Wählergemeinschaft Bürgernähe (WGB) seit 1984 durchgängig im Stadtrat vertreten ist. Die Grünen, von 1984 bis 1994 im Rat, kamen erst mit der im Buch nicht mehr enthaltenen Kommunalwahl vom September 2020 zurück ins lokalpolitische Rampenlicht.

Bei nur rund 5.000 Einwohnern ist die Bevölkerungsentwicklung ein zentrales Thema, dem sich Josef Werpup mit den wesentlichen Trends, Alterung und Abwanderung, wid-

met. Im folgenden Kapitel zeigt er den ökonomischen Wandel von früher dominierender Landwirtschaft zu Gewerbe und Dienstleistung. Auch die Infrastruktur sei längst nicht mehr als dörflich, sondern als größeren Städten fast ebenbürtig zu charakterisieren. Dem Fremdenverkehr als Wirtschaftszweig mit seinem Auf und Ab ist wegen seiner Bedeutung ein eigenes Kapitel gewidmet.

Josef Suermann präsentiert Schulen und Kindergärten, ein emotionales Thema, bei dem Veränderungen aufwühlen. Die Schullandschaft wird seit der Nachkriegszeit mit neun Volksschulen bis zur Neustrukturierung 1968 in drei Grundschulen und eine Hauptschule dargestellt, bis vor rund zehn Jahren nach der Schließung der Hauptschule nur noch eine Grundschule übrig blieb. Kontinuität gibt es bei den drei Kindergärten mit ersten Ansätzen seit den 1920er-Jahren.

Die von Hans Hermann und Carmen Jansen präsentierte Kulturlandschaft der Stadt umfasst im Kern die Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtei Marienmünster und ihre vor allem musikalischen und künstlerischen Aspekte, die mit Denkmal- und Landschaftspflege einhergehen und sich in der Kulturstiftung Marienmünster bündeln. Das viel beachtete neue Besucherzentrum und der Klostergarten der Abtei runden das auch überregional beachtete Angebot ab. Ein umfangreiches Kapitel wird dem religiösen, katholisch dominierten Leben gewidmet, das seit 1967 in Teilen der Stadt durch eine Niederlassung von Passionisten-Patres in der Abtei geprägt wurde. Josef Köhne präsentiert mit kirchenkritischer Sicht ein lebendiges, von der Ökumene beeinflusstes religiöses Leben. Daneben werden das Gemeindeleben und der vermehrt einsetzende Mitgliederschwind bis zur Neuorganisation der katholischen Kirchengemeinden auf dem Stadtgebiet zu einer einzigen Gemeinde 2017 thematisiert. Auch die zahlenmäßig kleine evangelische Gemeinde

Marienmünster-Nieheim bekommt ihren Raum.

Eine Chronik der Stadt Marienmünster 1970 bis 2020 wurde durch Franz Meyer zusammengestellt, der auch die 13 Ortsteile im Jubiläumsjahr 2020 in gleichförmigen Steckbriefen vorstellt, wobei er deren individuellen Charakter nicht nur durch Fläche und Einwohnerentwicklung, sondern auch durch Gebäudezahlen, öffentliche/kirchliche/soziale Einrichtungen, landwirtschaftliche und Gewerbebetriebe, Gaststätten/Pensionen/Hotels, Vereine und offiziell registrierte Denkmäler veranschaulicht und zuletzt einen vergleichenden, einordnenden Überblick bietet. Ebenfalls von ihm stammt die lokalhistorische Bibliographie aus den letzten 50 Jahren.

Marienmünster verfügt damit über eine gut lesbare, populäre Stadtgeschichte, die sowohl durch zahlreiche Statistiken, als auch durch viele Rückgriffe auf Archivalien des Stadtarchivs, ansprechende Bebilderung und die Benennung zahlreicher lokaler Akteure (seltener: Akteurinnen) besticht. Dem wissenschaftlichen Anspruch wird durch Kapitelendnoten Genüge getan. Ein starkes Stück Identität!

Stefan Schröder

Vereint unter den Türmen der Abtei. 50 Jahre Stadt Marienmünster 1970 bis 2020 / hrsg. von der Stadt Marienmünster. Bielefeld: tpk-regional-verlag 2020. – 415 S. – ISBN 978-3-936359-80-0 – € 24,80.



■ **Grund und Boden. Quellen aus staatlichen Archiven in NRW**
hrsg. vom Landesarchiv NRW

Mit dem vorliegenden Heft legt das Landesarchiv eine Art sachthematische Quellenkunde vor. In 16 Beiträgen werden unterschiedliche Quellengattungen vor allem aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorgestellt, in denen sich Informationen zu Liegenschaften finden. An einige wird man sofort denken, wie Urkunden, Lagerbücher, Kataster und Grundbücher, an andere erst nach einigem Nachdenken wie Hofes- und Erbhofakten, Testamente, Akten der Domänenrentämter, der Berg- und Eisenbahnverwaltungen und der Agrarordnung oder solche zu Enteignungen und Rückerstattungen, auf wieder andere wird man vielleicht auch gar nicht kommen wie Inventare oder Steuerlisten der Frühen Neuzeit. Schon aus dieser Übersicht geht hervor, dass unter „Grund und Boden“ hier nicht allein Flächen im modernen Sinne verstanden, sondern sie auch als Bezugsgrößen für Rechte und Einkünfte gefasst werden. Jeder Beitrag ist in sich gleich gegliedert: Auf die Definition der Quellengattung folgen Angaben zu Aufbau, Inhalt, Aussagekraft und Quellenwert, zu den Auswertungsmöglichkeiten für die Forschung sowie zur Überlieferungslage; am Ende findet sich jeweils ein kurzes Literaturverzeichnis.

Die Ordnung der Beiträge ist für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit an Quellengattungen wie Urkunden, Urbaren oder Inventaren orientiert, für die jüngere Zeit dann an Provenienzen: So finden sich insbesondere Akten zu Enteignungen bei den Oberbergämtern, den Bahndirektio-

nen sowie allgemein bei den Bezirksausschüssen der Regierungen, den Landratsämtern und den Oberpräsidien und in weiteren Einrichtungen wie etwa den Wasser- und Schifffahrtsämtern. Im Fall der Domänenrentämter ist ein eigenes Kapitel sogar einer einzelnen Provenienzstelle gewidmet, die sich von anderen Gutsverwaltungen hauptsächlich durch ihren staatlichen Charakter und weniger durch die Art der Akten unterscheidet. In einzelnen Kapiteln finden sich ausführliche Beschreibungen zur manchmal verwickelten Behördengeschichte wie etwa im Bereich der Agrarordnung und der Ämter für gesperrte Vermögen, oder es werden ausführliche Hintergrundinformationen gegeben: Bei den Urkunden z. B. werden die verschiedenen abschriftlichen Überlieferungsformen behandelt, bei denen wohl noch die Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, wie man sie häufig in städtischen Amtsbüchern findet, zu ergänzen wären; bei den Hofesakten werden die „drei Grundtypen ländlich-bäuerlicher Bevölkerung in Westfalen“, Eigenhörige, Meier und Freie, und bei den Schatzungslisten das System der Besteuerung und seine verschiedenen Formen in der Frühen Neuzeit erläutert. Besonders ausführlich werden die Hypotheken- und Grundbücher und das Katasterwesen mit den vielfältigen Überlieferungsformen, die sie entwickelt haben, dargestellt. Es bleibt nicht aus, dass es immer wieder zu leichten Überschneidungen und kleineren Wiederholungen kommt, etwa bei den verschiedenen Formen der Enteignung oder zwischen Inventaren und Urbaren, aber das tut der Sache keinen Abbruch, da natürlich Hinweise auf die Bergämter und Eisenbahndirektionen im Kapitel über Enteignungen nicht fehlen dürfen.

Hilfreich und nützlich ist auch das jeweilige Kapitel über die Überlieferungslage, wobei die Übersicht über die verschiedenen Urkunden- und Regestenpublikationen und ihrer Desiderate im Gebiet des Landes Nordrhein-Westfalen (S. 12) und

zu den Schatzungslisten (S. 32 f.) besonders hervorgehoben seien. Gerade in diesen beiden Kapiteln und bei den Domänenrentämtern (S. 52) finden sich auch Hinweise auf Überlieferung außerhalb der staatlichen Archive, während z. B. bei den Hofesakten Hinweise auf die Überlieferung der Adelsarchive, die nicht im Landearchiv verwahrt werden, nicht geschadet hätten; der Untertitel unten auf dem Titelblatt wirkt da wie eine salvatorische Klausel.

An wen wendet sich diese neue Veröffentlichung aus dem Landesarchiv NRW? Auf der einen Seite an diejenigen, die bei raumbezogener Forschung, namentlich bei der Ortsgeschichte, auf Quellen und Fragestellungen hingewiesen werden, die leicht übersehen werden können. Das betrifft schon die Konzeption einer Ortsgeschichte, sodass das Heft trotz seiner Beschränkung auf die staatliche Überlieferung auch in Kommunalarchiven seinen Platz finden sollte. Auf der anderen Seite möchte das Heft auch auf Quellen aufmerksam machen, die bisher kaum genutzt wurden. Deshalb sollte es durchaus auch in der universitären Forschung und Ausbildung zur Kenntnis genommen und eingesetzt werden, damit es nicht länger wie im Kapitel zur Überlieferung der Agrarordnung heißen muss: „Durch die Forschung wird bisher kaum auf die Unterlagen zurückgegriffen.“ (S. 92)

Gunnar Teske

Grund und Boden. Quellen aus staatlichen Archiven in NRW, hrsg. vom Landesarchiv NRW. – Duisburg 2020. – 118 S., zahlr. Abb. – (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 77). – ISBN 978-3-932892-37-0, € 5,00 (zu beziehen über Landesarchiv NRW)



■ (H)ort der Geschichte. 150 Jahre Aufbewahren und Entdecken im Landesarchiv in Osnabrück

hrsg. von Thomas Brakmann / Isabelle Guerreau / Thorsten Unger

Der anzuzeigende, kleine, sehr ansprechend gestaltete Sammelband entstand ganz überwiegend aus den Vorträgen des 14. Kolloquiums des Arbeitskreises Stadt- und Regionalgeschichte im Historischen Verein Osnabrück am 10. Mai 2019.

In seinem höchst lesenswerten und humorvollen Beitrag „Staubtrocken?“ legt Thomas Brakmann die Klischees über das Archiv im Allgemeinen und seinen Berufsstand vornehmlich in Belletristik und Fachliteratur des deutschsprachigen Raumes aus mehr als 300 Jahren vielfältig, ausführlich und augenzwinkernd dar.

In seinem zweiten literarischen Streifzug und Aufsatz „Eine Zukunft der Vergangenheit ohne Archive“ legt der Leiter der Osnabrücker Abteilung des Niedersächsischen Landesarchivs ein flammendes und tiefgründiges Plädoyer für die Notwendigkeit von Archiven ab. Wiederum zahlreiche Belege aus der Literatur – von Goethe, über Orwell bis zu Eco – dienen ihm dazu als Anschauungsmaterial um Archive als Orte der Erinnerung, der Identitätsstiftung und des „Rechts auf Wahrheit“ zu charakterisieren.

Der Leiter des Universitäts- und Hochschularchivs Osnabrück, Thorsten Unger, nimmt in seinem Aufsatz „Wie kommt Geschichte ins Archiv?“ die archivische Kernaufgabe der Überlieferungsbildung aus amtlicher und nichtamtlicher Provenienz unter besonderer Berücksichtigung der Osnabrücker Praxis der letzten

150 Jahre in den Blick, die heutzutage durch Archivierungsmodelle und Dokumentationsprofile sowie Überlieferungsbildung im Verbund weitgehend gesichert und nachvollziehbar ist. Ziel der Letzteren ist nicht nur die sichere Verwahrung des Archivgutes in einem öffentlichen Archiv, sondern dessen Benutzung durch Forschung und Verwaltung, so Unger, der seinen konzisen Beitrag mit der klugen Feststellung endet: „Archivieren ohne anschließende Nutzung ist möglich, aber sinnlos.“

Mit der Letztgenannten in all ihren politischen, rechtlichen, räumlichen, organisatorischen und fachlichen Facetten beschäftigten sich die Kolleginnen Isabelle Guerreau und Stephanie Haberer in ihren beiden Beiträgen „Vom Schlossgewölbe ins weltweite Netz. 150 Jahre Benutzung im Staats- und Landesarchiv in Osnabrück“ bzw. „Willkommen im virtuellen Lessesaal – Archivbenutzung heute und morgen“ aus archivisch Osnabrücker respektive gesamt niedersächsischer Sicht.

Anna Philine Schöpfer, die als Archivarin im Niedersächsischen Landesarchiv die Bestände des Landkreises Osnabrück und der kreisangehörigen Kommunen betreut, gewährt mit ihrem Aufsatz „Wie war das noch mal mit Opa Carl?“ einen hoch informativen Einblick – anhand des Hofes Grothaus zu Haste – in die vielfältigen und unterschiedlichen Quellen für die auch in Osnabrück boomende Familien- und Höfeforschung.

Imtraut Tiemann vom Osnabrücker Arbeitskreis Familienforschung schildert mit Herzblut aus dem Blickwinkel der Benutzerin in ihrem kleinen Beitrag „Familienforschung im Archiv“ das Faszinosum und Abenteuer der genealogischen Forschungen im Osnabrücker Archiv und im World Wide Web.

Matthias Gafke, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Osnabrücker Gedenkstätten „Gestapokeller“ und „Augustaschacht“ skizziert in seinen Ausführungen „Archive, Gedenkstätten und die regionale Gestapoforschung“ am Beispiel des Osnabrücker Gestapochefs Fritz Rascher

die ertragreiche Zusammenarbeit zwischen Archiven und Gedenkstätten.

Abgerundet wird der reich und sehr illustrativ bebilderte, durchweg flüssig und gut lesbar geschriebene, ertragreiche Sammelband, dem der Rezensent eine weite Verbreitung wünscht, von Thomas Vogtherr mit einer Präsentation der „Vereinsvorsitzende(n)“ des Vereins für die Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, die unter anderem die enge und sinnvolle Symbiose zwischen dem Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück und dem Osnabrücker Landesarchiv seit mehr als 100 Jahren thematisiert.

Wolfgang Bender

Thomas Brakmann/Isabelle Guerreau/Thors-ten Unger (Hg.), (H)ort der Geschichte. 150 Jahre Aufbewahren und Entdecken im Landesarchiv in Osnabrück. Beiträge des 14. Kolloquiums des Arbeitskreises Stadt- und Regionalgeschichte im Historischen Verein Osnabrück am 10. Mai 2019 (Kleine Schriften des Niedersächsischen Landesarchivs 2). – Hannover 2020. – 129 S., 51 Abb. – ISBN 978-3-9822657-0-4. – € 9,00.



■ Vergessene Opfer. NS-Euthanasie in Hagen

von Pablo Arias Meneses

Pablo Arias Meneses und Rainer Stöcker haben in zwei verschiedenen Werken den Hagener Opfern des Nationalsozialismus ein Denkmal gesetzt. Meneses widmet sich den ermordeten Hagenern, Stöcker schreibt über die Zwangssterilisierung (siehe nachfolgende Rezension); beides sind Konsequenzen der Vorstellung einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“, die über

den Gedanken einer „Rassegemeinschaft“ hinausging.

Meneses beschreibt die Verlegungswege und die Ermordung von Patient*innen aus Hagen. Im Einzelnen interessieren Meneses die Fragen nach lokalhistorischer Einordnung der NS-Euthanasie und die Bedeutung des nationalsozialistischen Rassenwahns für die Hagener Region. In akribischer Kleinarbeit ging er wie auch Rainer Stöcker unveröffentlichten Quellen nach und recherchierte in allen relevanten Archiven, die den Nachfolgeorganisationen der Träger früherer Tötungseinrichtungen angehören, nach Patientenakten und Unterlagen, die über die Krankensterbenden Aufschluss geben. Im Aufbau des Buches geht Meneses chronologisch sowie thematisch vor. Er behandelt im chronologischen Teil die „Aktion T4“, die zentral organisiert war und in der Anstaltspatient*innen in eigens dafür eingerichteten Tötungsanstalten vergast wurden, weiter das Ende dieser Aktion sowie die bis Kriegsende folgenden „Euthanasie“-Phasen und die nach Kriegsende Verstorbenen. Im thematischen Teil nimmt sich Meneses einzelnen Opfergruppen an wie jüdischen Patienten, Altersheimbewohnern und Kindern, hierbei auch Kindern von ermordeten Zwangsarbeiterinnen. Am Schluss portraitiert Meneses acht Hagener Opfer und fügt eine Liste von fast 300 Hagenern an, die zwischen 1939 und 1945 in Tötungsanstalten oder deren Zwischenanstalten verlegt worden sind.

Meneses bemüht sich durchgehend um eine wissenschaftliche Sprache und ist zurückhaltend mit überwältigenden Begriffen und Formulierungen, mit einer Ausnahme, die angesprochen werden muss: „Wilde Euthanasie“ (S. 28) ist ein Begriff, der in der seriösen Forschung nie zulässig war, hin und wieder unreflektiert verwendet wurde und inzwischen gänzlich tabuisiert ist. Er sollte gar nicht, auch nicht mit Anführungszeichen, genutzt werden. An dieser Stelle sollen noch weitere Kleinigkeiten korrigiert werden. Im August 1941 wur-

de Hadamar als „T4“-Tötungsanstalt stillgelegt, nicht aber „etwas später auch die anderen Vergasungsanlagen“ (S. 27). Zwei von den sechs Anstalten waren bereits 1940 stillgelegt, die anderen drei beendeten gleichzeitig mit Hadamar die „Aktion T4“. Auch gibt es in Hadamar keine „Massengräber ermordeter Kinder“ (S. 45), sondern auf dem ‚Kinderfriedhof‘ bestehen explizit Einzelgräber, die nicht dort beigesetzten Kinder sind mit den Leichen erwachsener Mordopfer in Massengräbern auf dem Anstaltsfriedhof verscharrt. Nicht zuletzt wurden die Unterlagen zu ermordeten Hagenern nicht „nach dem Krieg in Hadamar“ vernichtet (S. 36), sondern die Akten zu den „T4“-Opfern wurden während des Krieges nach Berlin gebracht und sind im Bundesarchiv heute tatsächlich nur zu einem Bruchteil erhalten. Die Akten der Hadamarer Opfer der Jahre 1942–45 sind glücklicherweise zum Großteil erhalten. Ein letzter Kritikpunkt bezieht sich auf die Abbildung einer Bleistiftzeichnung von Ernst Putzki, die einen mit Hammeln beladenen Eisenbahnwaggon zeigt und im Kapitel über die „T4“-Morde abgedruckt ist. Das birgt erstens die Gefahr, die beiden Mordphasen in Hadamar zu verwechseln, starb Putzki doch 1945. Außerdem unterstreicht die Zeichnung die Vorstellung von Bahntransporten der „Euthanasie“-Opfer und führt zu einer unzutreffenden Assoziation der „Aktion T4“ mit den Konzentrationslagern. Der Grund, warum auf diese fehlende Präzision so kleinlich eingegangen wird, ist, dass sich beim Thema NS-Krankentod aufgrund der immer noch vergleichsweise schlechten Forschungslage mehr Fehler einschleichen als bei Forschungen über andere NS-Opfergruppen und daher möglichst prompt aufgezeigt werden sollten.

Nichtsdestotrotz ist das Buch wichtig und lohnenswert. Die hauptsächliche Intention des Verfassers, der Frage nachzugehen, was dies alles für Hagen bedeutet, ist ohne Frage erfüllt.

Menesis deutet an, dass es nun gelte, sich weiteren Opfergruppen zu widmen, wie Homosexuellen, Sinti und Roma oder Zwangsarbeitenden. Es bleibt also zu hoffen, dass mikrohistorische Ansätze wie Lokalgeschichte sowie biographisches Arbeiten auch in der Zukunft von engagierten Geschichtsvereinen, Forscher*innen und Privatpersonen vorangetrieben werden und die Schicksale der im Nationalsozialismus Verfolgten nicht vergessen werden.

Esther Abel

Vergessene Opfer. NS-Euthanasie in Hagen / Pablo Arias Meneses, hrsg. vom Hagener Geschichtsverein e. V. (Hagener Geschichtsheft Nr. 8). – Hagen 2019. – 99 S., Abb. – ISBN 978-3-00-062356-1.



■ Vergessene NS-Opfer. Zwangssterilisation in Hagen von Rainer Stöcker

Pablo Arias Meneses und Rainer Stöcker haben in zwei verschiedenen Werken den Hagener Opfern des Nationalsozialismus ein Denkmal gesetzt. Meneses widmet sich den ermordeten Hagenern (siehe voranstehende Rezension), Stöcker schreibt über die Zwangssterilisation, bezieht sich dabei ausdrücklich auf das Buch Pablo Arias Meneses und will die Beschäftigung mit Zwangssterilisation als eine Fortführung der Erforschung von Schicksalen verstanden wissen, wo Menschen bereits vor den Mordaktionen aus dem „Volkskörper ausgemerzt“ werden sollten – mittels der Unfruchtbarmachung. Beides, Zwangssterilisation und Krankentod sind Konsequenzen der Vorstellung einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“, die

über den Gedanken einer „Rassegemeinschaft“ hinausging.

Stöcker hat das Buch so aufgebaut, dass er die einzelnen Etappen der Zwangssterilisierungen ab 1933 grundsätzlich chronologisch aufzeigt und gleichzeitig die verschiedenen Aspekte wie Kosten, Heiratsmöglichkeiten, Denunziation, angebliche „Staatsfeindlichkeit“ oder auch Anerkennungs-dynamiken an einzelnen Beispielen erklärt. Hierfür hat er 200 von 5.000 Erbgesundheitsakten aus dem Hagener Stadtarchiv ausgewertet. Bereits in der Vorbemerkung nimmt er seine Beobachtung vorweg, der Querschnitt der Opfer seien in der Regel „einfache Leute“ gewesen. In der Beschreibung der einzelnen Schicksale geht Stöcker detailliert auf das nationalsozialistische Verwaltungswesen, das Regelwerk der Erbgesundheitsgerichte und die Pseudowissenschaftlichen Forschungen der 1930er Jahre ein, wie etwa die „Sip-pentafeln“, auf denen vermeintliche fehlerhafte Erbanlagen nachgewiesen werden sollten. Besonders positiv ist hervorzuheben, dass Stöcker auch auf Funktionsträger, Entnazifizierungsverfahren und die omnipräsenten Anerkennungsproblematiken der Sterilisierungs-Opfer nach 1945 eingeht.

Stöcker weist in seinem Vorwort etwas genauer als Meneses in „Vergessene Opfer“ auf die Verknüpfung von nationalsozialistischem Rassismus und der Idee der „Volksgemeinschaft“ hin. Diese gedankliche Weiterführung, die Stöcker vornimmt, ist wichtig, da „arisch“ zu sein zwar Voraussetzung war, um zur „Rassegemeinschaft“ zu gehören, es genügte aber nicht allein, um zu der ideologisch darüberstehenden „Volksgemeinschaft“ zu gehören. Ausschlusskriterien hierfür waren zwei Faktoren: „Asozial“ oder „erbkrank“ zu sein – beides traf auf die Opfer der Zwangssterilisation zu. Der Kern der nationalsozialistischen Ideologie war zweifelsohne Rassismus, doch handelt Stöcker angemessen, gerade in einem Buch über Sterilisierung diese Verknüpfung zwischen

Rassismus und „Volkskörper“-Wahn zu unterstreichen.

Beide Bücher, das hier rezensierte sowie „Vergessene Opfer“ von Pablo Arias Meneses haben den Anspruch, ein dunkles Kapitel Hagener Stadtgeschichte zu besprechen. Was beiden Autoren gelungen ist, ist die Schicksale von Hagenern zwar loka-

lgeschichtlich zu beleuchten, aber anhand derer die Reichweite Praxis von Sterilisierung und Mord hervorzuheben und somit alle Sterilisierungs- und „Euthanasie“-Opfern wieder in Erinnerung zu rufen. Der Hagener Geschichtsverein hat mit der Herausgabe dieser Bücher beispielhaft und vorbildlich dazu beigetra-

gen, das Vorhaben der Autoren einer angemessenen Umsetzung zuzuführen.

Esther Abel

Vergessene NS-Opfer. Zwangssterilisierung in Hagen / Rainer Stöcker, hrsg. vom Hagener Geschichtsverein e.V. – (Hagener Geschichtsheft Nr. 9). – Hagen 2019. – 127 S., Abb. – ISBN 978-3-00-063628-8.

Das LWL-Archivamt bildet Fachkräfte aus!

Ausbildung Fachangestellte*r für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv

Zum 1. August 2020 haben Léon Stickan und Alina Zagermann ihre duale Ausbildung beim LWL-Archivamt begonnen. Begleitend zur praktischen Ausbildung besuchen die angehenden Fachangestellten das Karl Schiller Berufskolleg in Dortmund. Praktika in Archiven und Einrichtungen anderer Fachrichtungen runden die dreijährige Ausbildung ab.



Léon Stickan
leon.stickan@lwl.org



Alina Zagermann
alina.zagermann@lwl.org

Sie haben Fragen zur Ausbildung?

Kontakt: Hans-Jürgen Höötman, Tel.: 0251 / 591-3401, E-Mail: hans-juergen.hoeoetmann@lwl.org

Ausbildung Dipl.-Archivar*in

Zum 1. September 2020 wurden vier Landesarchivinspektorantwärt*innen eingestellt, zwei davon im Auftrag der Stadt Bocholt bzw. des Hochsauerlandkreises. Die duale Ausbildung dauert drei Jahre. Nach einem Studienabschnitt von vier Monaten an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung in Münster absolvieren die Nachwuchskolleg*innen derzeit ein fünfmonatiges Praktikum im LWL-Archivamt mit Theorieblöcken in Kooperation mit dem Landesarchiv NRW und dem LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum. Von Juni bis Ende August 2021 sammeln sie weiter Praxiserfahrungen in Archiven anderer Sparten. Dann geht es im Oktober für anderthalb Jahre zur Archivschule nach Marburg. Im April 2023 kehren die Landesarchivinspektorantwärt*innen noch einmal für fünf Monate ins LWL-Archivamt zurück und bereiten sich auf die Laufbahnprüfung vor. Die Ausbildung endet zum 31. August 2023.



Maximilian Fahrenbach
(Auftragsausbildung für den
Hochsauerlandkreis)
maximilian.fahrenbach@lwl.org



Ronja König
ronja.koenig@lwl.org



Hendrik Schlaghecken
(Auftragsausbildung für die
Stadt Bocholt)
hendrik.schlaghecken@lwl.org



Julia Siebel
julia.siebel2@lwl.org

Sie interessieren sich für eine Auftragsausbildung durch das LWL-Archivamt?

Kontakt: Katharina Tiemann, Tel.: 0251 / 591-5778, E-Mail: katharina.tiemann@lwl.org

■ Ahaus, Stadtarchiv

Zum 1. September 2020 hat Diplom-Archivar (FH) Max Pfeiffer die Leitung des Stadtarchiv Ahaus übernommen. Er tritt die Nachfolge von Frau Dr. Margret Karras an, die zum 31. März 2020 in den Ruhestand getreten ist.

Stadtarchiv Ahaus
Rathausplatz 1
48683 Ahaus
Tel.: 02561 / 72328
E-Mail: m.pfeiffer@ahaus.de

■ Bönen, Gemeindearchiv

Zum 1. Dezember 2020 hat Herr Philipp Frank M. A. eine Stelle als Archivar im Gemeindearchiv Bönen angetreten. Herr Frank hat Geschichte in Chemnitz und Budapest studiert.

Gemeindearchiv Bönen
Am Bahnhof 2, 59199 Bönen
Tel: 02383 / 933-257
E-Mail: philipp.frank@boenen.de
Öffnungszeiten:
Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr

■ Holzwickede, Gemeindearchiv

Am 1. Juni 2020 wurde Herr Peter Stunak nach einer Umschulung am Berufsförderungswerk in Hamm als FaMi, Fachrichtung Archiv eingestellt. Als zweiter FaMI ist er dort für Digitalisierung und allgemein für Archivierung zuständig.

Gemeindearchiv Holzwickede
Opherdicker Straße 44
59439 Holzwickede
Tel.: 02301 / 14226
E-Mail: p.stunak@holzwickede.de
Anfragen und Öffnungszeiten
nach Vereinbarung über archiv@holzwickede.de

■ Meschede, Archiv des Hochsauerlandkreises

Frau Susi Frank M.A. übernahm zum 1. Juli 2020 die Leitung des Kreisarchivs des Hochsauerlandkreises. Nach ihrem Studium der Europäischen Geschichte, Rezeptionskulturen der Vormoderne und Medieval History in Chemnitz und Budapest arbeitete sie zuvor im Sauerland-Museum in Arnsberg.

Hochsauerlandkreis
Kreisarchiv
Steinstr. 27
59872 Meschede
Tel.: 0291 / 94-1260
E-Mail: susi.frank@hochsauerlandkreis.de

■ Münster, Stadtarchiv

Zum 30. Juni 2020 ist Frau Roswitha Link in Ruhestand gegangen. Sie hat in den 37 Jahren ihrer Tätigkeit die Historische Bildungsarbeit am Stadtarchiv geprägt und mit ihren archivpädagogischen Konzepten landes- und bundesweite Anerkennung gefunden. Ihr besonderes Engagement galt den Geschichtswettbewerben des Bundespräsidenten, dem zahlreiche Schülerinnen und Schüler von Münsters Schulen Landes- und Bundespreise verdanken. Ihre Nachfolge hat Dr. Philipp Erdmann angetreten.
E-Mail: erdmann@stadt-muenster.de
Tel. 0251 / 492-4707

Zum 16. Oktober 2020 hat Herr Tino Towara M. A. seinen Dienst als Archivar aufgenommen.
E-Mail: Towara@stadt-muenster.de
Tel. 0251 / 492- 4713

Zum 31. August 2020 hat Archivinspektor Max Pfeiffer das Stadtarchiv Münster verlassen, um die Leitung des Stadtarchivs Ahaus zu über-

nehmen. Seine Nachfolge hat am 1. Dezember 2020 Archivinspektor Henning Rudolph angetreten.

E-Mail: RudolphH@stadt-muenster.de
Tel. 0251 / 492-4714

Am 4. April 2021 tritt Frau Anne Walter als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste ihren Dienst an.

■ Unna, Kreisarchiv

Zum 1. Januar 2021 hat Sigrid Zielke-Hengstenberg nach 14-jähriger Tätigkeit im Fachbereich Kultur des Kreises Unna die Leitung des Kreisarchivs übernommen. Sie tritt die Nachfolge von Josef Börste an, der seit 1992 dort als Archivar tätig war und Ende 2020 in den Ruhestand getreten ist. Nach dem Magisterstudium der Kunstgeschichte, Geschichte, Publizistik und Kommunikationswissenschaften wie auch Germanistik an der Universität Münster war Frau Zielke-Hengstenberg seit 2001 u. a. mit Projekten an Museen in Dortmund, Ahlen, Recklinghausen und Hamm betraut.

Kreisarchiv Unna
Parkstr. 42
59425 Unna
Tel.: 02303 / 27-7211
E-Mail: sigrid.zielke-hengstenberg@kreis-unna.de

Autorinnen und Autoren

Dr. Esther **Abel**, Gedenkstätte Hadamar, esther.abel@lww-hessen.de
Leonhard **Baumgartl**, Kreisarchiv Heilbronn, leonhard.baumgartl@landratsamt-heilbronn.de
Dr. Wolfgang **Bender**, Landesarchiv NRW, Abt. Ostwestfalen-Lippe, Detmold, wolfgang.bender@lav.nrw.de
Christiane **Bruns**, BStU, Berlin, christiane.bruns@bstu.bund.de
Dr. Daniel **Droste**, LWL-Archivamt für Westfalen, daniel.droste@lwl.org
Claire **Duwenhögger**, Institut für Stadtgeschichte, Gelsenkirchen, claire.duwenhoegger@gelsenkirchen.de
Dr. Christine **Friederich**, Landesarchiv NRW, Duisburg, christine.friederich@lav.nrw.de
Wilhelm **Grabe** M. A., Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, w.grabe@paderborn.de
Anja **Gussek**, Stadtarchiv Münster, gussek@stadt-muenster.de
Susanne **Harke-Schmidt**, Stadtarchiv Kerpen, susanne.harke-schmidt@stadt-kerpen.de
Celina **Höffgen**, Stadtarchiv Bad Oldesloe, celina.hoeffgen@BadOldesloe.de
Hans-Jürgen **Höötman**, LWL-Archivamt für Westfalen, hans-juergen.hoeoetmann@lwl.org
Dr. Bettina **Joergens**, Landesarchiv NRW, Fachbereich Grundsätze, Duisburg, bettina.joergens@lav.nrw.de
Dr. Frank **Konersmann**, Stiftungsarchiv Eben-Ezer, Lemgo, Frank.Konersmann@Eben-Ezer.de
Alexandra **Krebs**, Universität Paderborn, alexandra.krebs@upb.de
Vinzenz **Lübben** M. A., Kommunalarchiv Minden, v.luebben@kommunalarchiv-minden.de
Carsten **Müller**, Institut für Deutsche Studentengeschichte im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, carsten_mueller_1306@yahoo.de
Dr. Martin **Schlemmer**, Landesarchiv NRW, Duisburg, martin.schlemmer@lav.nrw.de
Dr. David **Schnur**, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, david.schnur@schwaebisch-gmuend.de
Annett **Schreiber**, Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, Aschreiber@bochum.de
Dr. Stefan **Schröder**, LWL-Archivamt für Westfalen, stefan.schroeder@lwl.org
Dr. Stephan **Schwenke**, Stadtarchiv Kassel, stephan.schwenke@kassel.de
Dr. Beate **Sturm**, Kreisarchiv Kleve, beate.sturm@kreis-kleve.de
Dr. Gunnar **Teske**, LWL-Archivamt für Westfalen, gunnar.teske@lwl.org
Bernd J. **Wagner** M. A., Stadtarchiv Bielefeld, bernd.wagner@bielefeld.de
Thomas **Wolf**, Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, t.wolf@siegen-wittgenstein.de
Dr. Peter **Worm**, Stadtarchiv Münster, worm@stadt-muenster.de

Autorenteam Historisches Archiv der Stadt Köln: Rocco Bartsch, Dr. Andreas Berger, Dr. Ulrich Fischer, Monika Frank, Dr. Max Plassmann, Simin Rahmanzadeh, Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Nadine Thiel, Claudia Tiggemann-Klein, historischesarchiv@stadt-koeln.de

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Diese Zeitschrift ist – wie alle anderen Publikationen des LWL-Archivamtes für Westfalen – auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, hrsg. von Marcus Stumpf · Redaktion: Susanne Heil in Verbindung mit Marcus Stumpf, Gunnar Teske und Katharina Tiemann · Redaktionsschluss: 1. Februar / 1. Juli · Erscheinungsweise: halbjährlich · Kontakt: LWL-Archivamt für Westfalen, Redaktion, 48133 Münster, Telefon: 0251/591-3890, Telefax: 0251/591-269, E-Mail: lwl-archivamt@lwl.org · Gestaltung: Markus Bomholt, Münster · Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge · Druck: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0171-4058

Die Zeitschrift „Archivpflege in Westfalen-Lippe“ ist im Internet abrufbar unter: www.lwl-archivamt.de.

Bildnachweise

Titelbilder (Ausschnitte): Bild links: Elektronische Behördenberatung im MAGS NRW (Düsseldorf) (Beitrag Friederich/Schlemmer, S. 28);

Bild Mitte: Startseite des Portals archive.nrw.de (Beitrag Joergens S. 41);

Bild rechts: Plakat zur Deutschen Meisterschaft im Basketball 1949 (Beitrag Höötman, S. 52).

S. 1: Foto: LWL-Archivamt für Westfalen

